Germ. g. 361

(1

<366024273200l5

<366024273200l5

Bayer. Staatsbibliothek

Geschichte der Teutschen für alle Stände

von

D. Ernst Ludwig Posselt,

Markgräfl. Badischem wirkl. Geheimen Secretär und Professor des Rechts und der Beredsamkeit, der churmainzischen Akademie der Wissenschaften zu Erfurt und der churpfälzischen teutschen Gesellschaft zu Mannheim Mitgliede.

J. S. Richter del. F. Grögory sc.

Erster Band.

Leipzig,
bey Friedrich Gotthold Jacobäer, 1789.

Lem. g. 361 / 1

62 Bk

Dem

Markgräflich Badischen Staatsminister

Freyherrn

von Edelsheim.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Meinen Versuch einer Geschichte unsers Volks, die auch für den Bürger und Bauern faßlich und doch zugleich den Edlern der Nation lesbar wäre, übergeb' ich hier Eurer Excellenz, aus Ehrfurcht für Ihre grossen Eigenschaften, und weil mir stets die Stunden unvergeßlich seyn werden, worinn ich das Glück hatte, von Geschichte überhaupt, besonders von vaterländischer Geschichte, mit Ihnen zu sprechen.

Wenn es wahr ist, daß der beste Geschicht-
schreiber der ist, der selbst mithandelte oder
doch in vertraulicher Nähe handeln sah, der
Geschäfte und Menschen gleich kennt, und vor
Allem jenen unerstaunten großen Blick hat,
den das Eindringen ins Einzelne nicht ermü-
det, noch die Umspannung des Ganzen be-
täubt; wie viel Anspruch hätten Sie, wenn
es Ihnen so gefallen hätte, auf eine der er-
sten Stellen unter unsern Geschichtschreibern
machen können! und was muß Ihr Urtheil
dem gelten, der sich ohne so starken Aufruf
eines so kühnen Unternehmens anmaßt!

Der teutsche Fleiß, die einzige Tugend,
worinn uns das Ausland willig nachsteht, hat

des

des Stoffes zur Verarbeitung lange genug gehäuft; auch historische Compendiographen, selbst Geschichtschreiber einzelner Staaten haben wir, die mit Zuversicht neben jedem der Alten stehen würden: aber was die ganze teutsche Volksmasse, sie, die, seitdem es eine Geschichte von ihr gibt, nun schon mehr als zwey Jahrtausende, länger als irgend eine andre, unbesiegt und dieselbe blieb; die der Erde, als sie unter der weltlichen Allherrschaft der Römer beynah erlag, im fünften Jahrhundert jenen wohlthätigen Stoß gab, der für eine zweyte Schöpfung gelten konnte; die zehn Jahrhunderte später der Hildebrandischen, noch viel drückendern Allherrschaft durch

Einen Mann ihres Mittels, genannt Martin Luther, den Nacken brach; und dreyßig Jahre lang des ganzen Welttheils aus ihren Sitzen gerissene Macht allein trug, und am End' eines Kriegs, wie das Geschlecht der Menschen ihn nie sah, weil eine neue Welt seyn mußte, abermals eine neue Welt schuf; und das Pulver und die Uhren und die Buchdruckerey erfand; und den Zweyten aller Sterblichen, (denn das Vorrecht der Zeit hat Cäsar wenigstens) Friedrich 2., zeugte — was diese Volksmasse im Krieg und Frieden gethan, wie sie sich, bey immer gleicher Tapferkeit, aus einem rohen, kaum zusammenhängenden Völkerbunde, zu diesem, vielleicht

durch nichts so sehr, als durch Verwicklung und Zwietracht sichern Staatssystem ausgebildet hat, worinn List und Kraft, Kleinmuth und fester Sinn, Freyheit und Machtbegier, hohe Vaterlandsliebe und Eigennutz, der allgemeinen Zerfall wünscht, weil er besondern Vortheil dabey hofft, so wunderbar mit einander streiten; **wann** wird der Mann kommen, der dies **riesenmäßige** Werk mit gleicher Kraft bestehe, womit der edle **Johannes Müller**, den die Nachwelt nennen wird, das **schwere** Werk einer Geschichte der Schweizer unternommen hat? **Wenn** er einst kommt, mit dem Geist und der Sprache eines **Livius** ausgerüstet und, wie dieser, werth, daß man,

sein Antlitz zu sehen, von einem Ende des Welttheils zum andern hinziehe, dann mag man aller unsrer Geschichten der Teutschen vergessen, wie man der Annalen der römischen Priester vergaß. Bis dahin aber wird selbst dieser mein Versuch nicht überflüßig seyn, die Kunde unsrer Thaten immer mehr unter's eigentliche Volk zu bringen und den teutschen Bürger zu lehren, was das einst war: ein Teutscher seyn; welche Gesinnungen, uns eben so natürlich als unsrer würdig, wenn wir nur wollen, ohne stürmische Völkerzüge, deren Zeit vorüber ist, allein durch alten Bürgersinn mit der neuen edlern Staatsklugheit gepaart, uns, nach den jetzigen Verfassungen, um so

mehr

mehr wieder zu denjenigen machen können, deren Ausspruch in den Welthändeln entscheidet; wie der Teutsche, nie zügellos durch Volksgewalt, nie sklavisch durch Allmacht eines Einzigen, furchtbar ohne Trotz, gehorsam ohne Kleinmuth, von fühllos hinstarrender Dürftigkeit und Geist und Herz schwächendem Ueberfluß gleichweit entfernt, von Fürsten, wie von großen Familienvätern, geleitet, unter einem Kaiser, der allezeit stark genug ist für das Gesetz, aber nie stark genug wider dasselbe, in mäßiger, festgegründeter Freyheit lebt, die er nur zu verstehen braucht, um glücklich zu seyn.

Die

Die ersten Linien zu diesem Ersten Bande sind von dem für seine Freunde und für die Geschichtskunde zu früh gestorbenen Freyherrn **von Günderrode**; die folgenden Bände werden ganz von mir seyn. Möchten **Eure Excellenz** ein Werk, das, wenn keine andre, doch gewiß die Empfehlung vaterländischer Absicht hat, mit gleichem Gemüth aufnehmen, womit ich's **Ihnen** weihe!

Karlsruh,
den 23. Oct. 1788.

Der Verfasser.

Inhalt.

Inhalt.

Erster Zeitraum.

Teutschland unter viele kleine Völker vertheilt; von den ältesten Zeiten an, bis gegen das dritte Jahrhundert nach Christus.

Erster Abschnitt.

Ursprung und Namen der Teutschen. Gränzen und alte natürliche Beschaffenheit Teutschlands.

Seite 3

Zweiter Abschnitt.

Sitten, Denkungsart, Verfassung und Religion der alten Teutschen und Gallier. 7

Dritter

Inhalt.

Dritter Abschnitt:

Geschichte der Gallier und Teutschen vor den Kriegen mit dem Römer Julius Cäsar, bis auf's Jahr der Welt 3926. oder 56 vor Christus. S. 22

Vierter Abschnitt.

Kriege des Julius Cäsar mit den Helvetiern, Belgiern und Teutschen, bis auf's Jahr der Welt 3936. 27

Fünfter Abschnitt.

Geschichte der Teutschen unter den Cäsarn Augustus und Tiberius bis auf's Jahr der Welt 4020 oder 37 nach Christus. 34

Sechster Abschnitt.

Geschichte der Teutschen von dem Tod des Cäsars Tiberius an, bis zum Ende des markomannischen Kriegs; v. J. 37 bis 180. 51

Siebenter Abschnitt.

Bemerkungen über die ältern Kriege der Teutschen mit den Römern. Würkungen derselben auf die erstern. Entstehung neuer Namen und Bündnisse der teutschen Völker. 58

Zweiter

Inhalt.

Zweiter Zeitraum.

Teutschland unter einige große Völker getheilt. Züge teutscher Völker in mittäglichere Länder, besonders im dritten, vierten und fünften Jahrhundert.

Achter Abschnitt.

Teutsche Geschichte vom Ende des markomannischen Kriegs, bis auf die Zeiten Constantinus des Großen; v. J. 180 bis 306. S. 69

Neunter Abschnitt.

Geschichte der Teutschen von Constantinus dem Großen bis zur Theilung des römischen Kaiserthums; v. J. 306 bis 395. 74

Zehnter Abschnitt.

Theilung des römischen Kaiserthums. Große Völkerzüge. Untergang des abendländischen Kaiserthums. Ursachen, welche den Teutschen dessen Besiegung möglich machten; v. J. 395 bis 476. 81

Eilfter Abschnitt.

Veränderungen in Italien, bis auf die Stiftung des longobardischen Reichs. Sitten und Verfassung

Inhalt.

fassung der teutschen Völker in Italien, Spanien, Afrika und Burgund. S. 90

Zwölfter Abschnitt.

Zustand Teutschlands unmittelbar nach den grossen Völkerwanderungen. Sitten der Slaven. 94

Dreyzehnter Abschnitt.

Zustand und Geschichte der Franken insbesondre, von ihrem ersten festen Aufenthalt in Gallien und Belgien, bis auf ihren König Chlodowich den Großen; vom Ende des vierten Jahrhunderts bis aufs Jahr 482. 101

Dritter Zeitraum.

Geschichte des fränkischen Reichs und seiner Vergrößerung unter merovingischen Königen, von Chlodowich dem Großen bis auf die königliche Regierung Pipin's; vom Jahr 482 bis 752.

Vierzehnter Abschnitt.

Geschichte des fränkischen Königs Chlodowich und der Teutschen zu seiner Zeit; vom Jahr 482 bis 511. 115

Funf-

Inhalt.

Funfzehnter Abschnitt.

Geschichte der Teutschen von der Theilung des fränkischen Reichs unter Chlodowich's des Großen Söhne bis zur ersten Wiedervereinigung unter Chlotar 1.; vom Jahr 511 bis 558. Seite 121

Sechszehnter Abschnitt.

Geschichte der Teutschen von der ersten Wiedervereinigung des fränkischen Reichs bis zur zweyten unter Chlotar 2.; vom Jahr 556 bis 613. 126

Siebenzehnter Abschnitt.

Geschichte der Teutschen von der zweyten Wiedervereinigung des fränkischen Reichs bis auf die Thronbesteigung Pipin's; vom Jahr 613 bis 752. 132

Achtzehnter Abschnitt.

Zustand und Verfassung Teutschlands vom Jahr 482 bis 752. 142

Vierter Zeitraum.

Ganz Teutschland und Gallien unter fränkischer Herrschaft, von der königlichen Regierung Pipin's bis zur Absonderung Teutschlands von Frankreich; v. J. 752 bis 843.

Neun-

Inhalt.

Neunzehnter Abschnitt.

Geschichte der königlichen Regierung Pipin's des Kurzen, vom Jahr 752 bis 768. S. 171

Zwanzigster Abschnitt.

Geschichte der Teutschen unter dem fränkischen König Karlmann und Kaiser Karl dem Grossen; vom Jahr 768 bis 814. 175

Ein und zwanzigster Abschnitt.

Geschichte der Teutschen unter Ludwig 1. und seinen Söhnen, bis auf den Verduner Vertrag; v. J. 814 bis 843. 198

Fünfter Zeitraum.

Teutschland als ein abgesondertes, durch Kriege mit Normännern, Franzosen und Ungarn beunruhigtes Reich, unter der Herrschaft der Abkömmlinge Karl's des Großen; v. J. 843 bis 911.

Zwey und zwanzigster Abschnitt.

Geschichte der Zeiten Lothar's 1., Ludwig's 2. und ihrer Söhne, vom Verduner Vertrag an, bis auf die Absetzung Karl's des Dicken; v. J. 843 bis 888. 219

Inhalt.

Drey und zwanzigster Abschnitt.

Geschichte der Teutschen unter den Königen Arnulf und Ludwig 4.; v. J. 888 bis 911. S. 230

Vier und zwanzigster Abschnitt.

Zustand und Verfassung Teutschlands unter den karolingischen Königen und Kaisern; v. J. 752 bis 911. 239

Sechster Zeitraum.

Teutschland als ein Wahlreich, unter drey für die Herstellung seines Glücks und Ansehns bemühten Königen, bis zur Unterwerfung Italiens; vom Jahr 911 bis 951.

Fünf und zwanzigster Abschnitt.

Geschichte der Teutschen unter Konrad 1.; v. J. 911 bis 919. 269

Sechs und zwanzigster Abschnitt.

Geschichte der Teutschen unter Heinrich 1.; v. J. 919 bis 936. 274

Sieben und zwanzigster Abschnitt.

Geschichte der Teutschen in den ersten Jahren Otto's 1. bis zur Erwerbung Italiens; v. J. 936 bis 951. 281

Sieben-

Inhalt.

Siebenter Zeitraum.

Teutschland unter Kaisern, die es wegen der Angelegenheiten Italiens zu sehr vernachlässigen und dadurch die Verbesserung seines Zustands hindern; von Erwerbung Italiens bis auf den Tod Heinrich's 2. vom Jahr 951 bis 1024.

Acht und zwanzigster Abschnitt.

Geschichte Teutschlands in den letzten Jahren Otto's 1. und unter Otto 2.; v. J. 951 bis 983. S. 291

Neun und zwanzigster Abschnitt.

Teutsche Geschichte unter Otto 3.; v. J. 983 bis 1002. 304

Dreyßigster Abschnitt.

Teutsche Geschichte unter Heinrich 2.; v. J. 1002 bis 1024. 308

Ein und dreyßigster Abschnitt.

Zustand und Verfassung Teutschlands, v. J. 911 bis 1024. 316

Erster

Erster Zeitraum.

Teutschland unter mehrere kleine Völker vertheilt.

Von den ältesten Zeiten an, bis gegen das dritte Jahrhundert nach Christus.

Erster Abschnitt.

Ursprung und Namen der Teutschen; Gränzen und alte natürliche Beschaffenheit Teutschlands.

Ganze Völker müssen, wie einzelne Menschen, ihre älteste Geschichte von Andern lernen. Haushaltungen und Staaten fingen an, ehe die zur Vertheidigung und Nahrung weniger nothwendigen Wissenschaften und Künste bekannt wurden. Rohe Menschen sehen nicht ein, daß die Aufzeichnung ihrer Begebenheiten für die Nachwelt wichtig seyn könne; ihre Begriffe, wie ihre Bedürfnisse, sind blos auf das Gegenwärtige geheftet. Wenn sie die Thaten der Wohlthäter ihres Volks und der Helden bey friedlichen Zusammenkünften erzählen, oder im Kriege besingen, so ist es mehr eine Würkung ihrer Dankbarkeit, und eine Anfeurung, jenen großen Männern ähnlich zu werden, als wahrhafte und deutliche Darstellung ihrer Geschichte.

Namen u. Gränzen der jezt zu Teutschland gehörigen Länder.

Die älteste uns bekannte Begebenheiten und Sitten der Teutschen wurden von Griechen und Römern beschrieben. Jene, die alles gering schätzten außer sich, hatten anfangs so dunkle Begriffe von

Teutschland, daß viele unter ihnen es zu Gallien, oder gar zu Scythien rechneten [1]). Besser unterrichtete römische Schriftsteller nennen **Germanien** das von der Donau, dem Rhein, der Nordsee, Ostsee und den Wäldern Sarmatiens [2]) begränzte Land. **Gallien** war ihnen alles, was jenseits des Rheins bis an das Weltmeer und die pyrenäischen Gebirge lag. Der zwischen der Seine, Marne und dem Rhein gelegene Bezirk insbesondere hieß **Belgien** [3]). Den größten Theil der jetzigen Schweiz zählte man zu Gallien, unter dem Namen **Helvetien**. Die östlichen Alpen und die von dem Fuß derselben bis an die Donau und Pannonien [4]) sich erstreckende Länder waren unter dem Namen **Rhätien** [5]), **Vindelicien** [6]), **Noricum** [7]) und **Istrien** [8]) bekannt.

Die

[1]) *Plinius* histor. nat. L. 4. c. 12.

[2]) Das heutige **Polen**.

[3]) *Caesar* de bello gallico L. 1.

[4]) Dies war das heutige **Ungarn**; der Kahlenberg machte die Gränze aus. *Ptolom.* Cosmogr. L. 11. c. 14.

[5]) an dem Ursprung des Rheins und dem Bodensee. *Ptolom.* L. 11. c. 12.

[6]) bey Augsburg, an dem Lech und bis an den Ausfluß des Innflusses. *Ptolom.* L. 2. c. 13. Es ward auch unter dem Namen des **zweiten Rhätiens** begriffen.

[7]) bey Wien und Grätz, zwischen dem Inn und Kahlenberg. *Ptolom.* L. 2. c. 14. Die Bewohner dieses Landes hießen vormals **Tauriscer**. *Plinius* histor. natur. L. 3. c. 10.

[8]) bey Triest und Aquileia, *Ptolom.* L. 3. c. 1. *Plinius* L. 14. c. 19.

Ursprung der Teutschen.

Die Teutschen gehörten vermuthlich zu dem celtischen Volk, welches über den größten Theil des mitternächtlichen Europens und Asiens ausgebreitet war. Ascanas oder Ascan, ein Enkel des Noah, wird gemeiniglich für ihren Stammvater gehalten [9]). Die alten Germanier, eifersüchtig auf die Ehre, ihren Ursprung in die ältesten Zeiten zurücksetzen und von Göttern oder göttergleichen Anherren herleiten zu können, behaupteten, Teut, den sie einen Sohn der Erde, oder den ersten Bewohner ihres Landes nannten, und sein Sohn Mann, seyen ihre Stammväter. Letzterer soll mehrere Söhne, die Stifter unterschiedener Nationen, gezeugt haben. Als ursprüngliche teutsche Hauptvölker wurden von einigen die Marser, Gambrivier, Sueven und Vandalen, von andern die Ingävonen, Istävonen, Herminonen, Vindilen und Peuciner angegeben [10]).

Eintheilung Teutschlands.

Diese Völker theilten sich bald in viele kleinere Stämme, deren Besitzungen und Gränzen veränderlich waren. Gemeiniglich machte jeder durch Berge, Flüsse oder große Wälder abgesonderte Bezirk oder Gau, den Wohnsitz eines Volks aus. Wann der gemeinschaftliche Namen Teutsche [11]) und

9) Davon soll der alte teutsche Ort Ascheburg den Namen haben.

10) *Tacitus* de mor. Germ. c. 2. *Plinius* L. 4. c. 14.

11) Vom Teut. Ein einzelnes kleines Volk, das diesen Namen hatte, (die Teutonen) wohnte in dem heutigen Jütland, oder auf den benachbarten Küsten.

und Germanier [12]) eingeführt worden sey? ist zweifelhaft und unwichtig.

Natürliche Beschaffenheit Teutschlands und seiner Bewohner.

Teutschland war, als es die Römer zuerst sahen, voll öder Plätze, Sümpfe und ungeheurer Waldungen. Der Harzwald soll Tagreisen lang, mit Eichen von außerordentlicher Größe angefüllt, und an vielen Orten undurchdringlich gewesen seyn. Dies machte die Witterung unfreundlicher, die Luft kälter, und das ganze Land unangenehm für Leute, welche an die sorgfältig angebauten Gegenden und den milden Himmel Italiens gewöhnt waren. „Wer sollte", sagt ein Römer [13]), „Asien, Afrika, oder Italien verlassen können, um in Teutschland zu wohnen, wenn es nicht sein Vaterland wäre?" — Die Kirschbäume wurden erst durch die Römer in Teutschland verpflanzt, und trugen hier keine ganz reifen Früchte; andere Obstbäume lernte man erst spät kennen. Die Pferde und Ochsen waren klein und unansehnlich, hingegen die Wiesen und Viehtriften sehr gut; Rettige und eine Art von Pastinakwurzeln wuchsen in so außerordentlicher Größe und Güte, daß die überverfeinerten Römer sie liebten

[12]) Vielleicht so viel als Wehr- oder Kriegsmänner. Wenn dem Cäsar und Tacitus hierinn zu glauben ist, so haben kurz vor Cäsar's Zeiten einige über den Rhein in Belgien gedrungene teutsche Völker, zuerst den Namen Germanier angenommen. In einer römischen Schrift werden aber schon lange zuvor und 200 Jahre vor Christus Germanier genannt. *Gruter.* inscript. T. I. p. 297.

[13]) *Tacitus* de morib. Germ. c. 2.

ten und bewunderten. Krammetsvögel [14]) und Gänse traf man in großer Menge, und letztere von vorzüglichem Wohlgeschmack an [15]). In den Wäldern hielten sich außer dem noch itzt gewöhnlichen Wilde, auch Wölfe, Auerochsen, Bären, wilde Pferde und Elendthiere auf.

Die Bewohner dieses Landes waren sehr groß, gesund und stark [16]). Sie zeichneten sich durch blaue Augen und lange gelbe Haare so sehr aus, daß die Römer in ihren Gedichten sie das blauaugige oder gelbhaarige Volk nannten.

Natürliche Beschaffenheit Galliens und Helvetiens.

Gallien und Helvetien waren fruchtbarer, und ihre Bewohner zwar kleiner und schwächer, als die Teutschen [17]), aber doch weit stärker, als mittäglichere Völker, oder ihre itzige Abkömmlinge.

Zweiter Abschnitt.

Sitten, Denkungsart, Verfassung und Religion der alten Teutschen und Gallier.

Die Grundlagen der ganzen teutschen Verfassung und Denkungsart waren Liebe zu Krieg und Freyheit. Alles, was den Weg zu Uneinigkeit und

14) *Plinius* L. 10. c. 24.

15) *Plinius* L. 10. c. 22.

16) Schmidt in der Geschichte der Teutschen 1. Th. S. 13 bemerkt, daß ein Teutscher gemeiniglich einen Schuh größer, als ein Römer gewesen sey.

17) *Pomp. Mela* de situ orbis L. 3. c. 2. *Caesar* de bello gallico L. 1. *Plinius* histor. nat. L. 18. c. 20.

Unterdrückung bahnen, alles, was Uebung und Fertigkeit in den Waffen hindern konnte, ward sorgfältig vermieden. Krieg und Jagd wurden deswegen für die einzigen, einem freien Mann anständigen Beschäftigungen gehalten.

Feldbau, Leibeigene, Wohnungen.

Nur alte und schwächliche Leute oder Leibeigene besorgten den Ackerbau. Die letztern mußten davon ihren Herren Kleider, Früchte und Vieh abgeben. Die Felder waren schlecht bestellt; gemeiniglich bauete man nur Haber und Gerste darauf. Die Weiber hüteten und pflegten das Vieh, richteten Speisen und Getränke zu, und verfertigten Kleider. Vor der genauen Bekanntschaft mit den Römern hatten die Teutschen keine Städte und Dörfer. Sie verglichen jene mit Gefängnissen. Ascheburg an dem Rhein und Mattiacum in dem Lande der Chatten, zwey Orte, die schon die alten römischen Geschichtschreiber nennen, waren eher bevestigte Plätze zu Opfern und Volksversammlungen, als ordentliche Städte. Die Unfruchtbarkeit und üble Behandlung des Bodens sowohl, als die Liebe zur Jagd machten es nöthig, daß der Hausvater seine Wohnung in der Mitte seines Feldes, und die Häuser der Leibeigenen in der Nähe, zerstreut, anlegte. Die Gebäude waren von Leimen und Pfälen, schlecht und einfach. Im Winter wohnten viele unter der Erde.

Kleider.

Die ältesten Kleider der Teutschen waren Röcke von Fellen, die nicht einmal ganz den vordern Leib bedeckten. Sobald aber ihre Weiber die Kunst,

leinene

leinene Zeuge zu verfertigen, von den Galliern erlernten, so fingen sie an, lange enge Beinkleider von grober Leinwand zu tragen. Ihre Nahrungsmittel waren wilde Baumfrüchte, Fleisch, Milch, Käse, Haberbrei und eine Art von Bier. Speisen.

Wenn ein Hausvater das nöthige Wild erlegt, und nachgesehen hatte, ob die Leibeigene ihre Schuldigkeit erfüllten, so waren seine Geschäfte auf einige Tage verrichtet. Alsdann legt' er sich an sein Feuer, oder setzte sich unter einen Baum, und pflegte seiner Ruhe. Wenn ihn endlich Langeweile plagte, so sucht' er sich Gesellschaft zum Spielen oder Trinken. Beydes geschah unmäßig. Daraus entstanden erst Zänkereyen, dann Verwundungen, oder gar Todschläge. In Glücksspielen, die einzigen, die sie kannten, wagten sie oft das ganze Vermögen, und wenn dieses verloren war, auch die Freyheit. Wer sie verspielet hatte, trat ohne Widerstand in die Leibeigenschaft seines Gegners, wenn er in Vergleich mit demselben noch so stark und tapfer war. Schon dies beweißt einen Hauptzug im Bilde der alten Teutschen — ihre unverbrüchliche Treue. Sie haßten die Verstellung; ohne Scheu und ohne Künsteleyen sagten sie die Wahrheit, auch wenn sie beleidigen mußte. Rauh und einfach waren ihre Sitten, man hörte nichts von höflichen Diensterbietungen; aber Ein Wort, Ein Händedruck galt so viel, als Eidschwüre ihrer Nachkommen. Pflichten der Freundschaft, des Gastrechts waren ihnen heilig. Ihre überflüßigen Nahrungsmittel, die sie ohnehin weder verkaufen noch lange aufheben konnten, über- Lebensart, Leidenschaften, Charakter.

ließen sie gern jedem Dürftigen. Dem Wehrlosen, oder der sich freywillig unterwarf, geschah niemals Gewalt. Sie kannten die Laster nicht, die im Gefolge des Reichthums und der Aufklärung gehen. Einfach in ihren Nahrungsmitteln, rauh durch ihren Himmelsstrich, aus Mangel der Gelegenheit, böse Beyspiele zu sehen, waren sie keusch, und erst als ganz ausgereifte Männer pflegten sie der Liebe, im Ehestand. Voll Kraft wie der Vater war nun auch der Sohn. Ehebruch war ihnen eines der schändlichsten Laster. Nur die Vornehmsten hatten mehrere Weiber, nicht aus Wollust, sondern weil's so standesmäßig war. Nicht die Frau brachte dem Mann eine Aussteuer zu; sondern dieser mußte durch Geschenke gleichsam ihre Hand erkaufen.

Zu den Waffen waren die Teutschen geboren. Mit Ungeduld erwartete der Knabe das Alter, worinn er die ersten Waffen erhielt, und wehrhaft gemacht wurde. Schon die erste Erziehung bildete sie zu Kriegern; in der frühesten Jugend lernten sie schwimmen, die strengste Kälte aushalten [1]) und die Waffen gebrauchen. Selbst die Weiber flößten bey Schlachten, durch Ermahnungen, Beyfall oder Vorwürfe, den Ihrigen Muth ein. Kein Schimpf war unvergeßlicher, als Flucht und Verlust des Schildes; ihm zu entgehen, tödteten viele sich selbst. Das Fußvolk zog man der Reuterey vor. Beyde, besonders jenes, waren durch Tapferkeit, Stärke und Fertigkeit in kriegerischen Uebungen berühmt.

Die

[1]) *Pomp. Mela* de situ orbis L. 3. c. 3.

Die Bewafnung der Teutschen bestand in Schwerdtern, langen Lanzen, Pfriemen mit schmalen Spitzen [2]) und leichten Schilden. Auf dem Kopf trugen sie Flügel, Hörner oder Köpfe von Thieren, welche ihnen ein fürchterliches Ansehn gaben. Ihre Schlachten fingen sie mit donnerndem Kriegsgeschrey an, um den Feind dadurch zu schrecken. — Sie führten Kriege aus geringen Ursachen. Ihre Absicht war weniger, einen größern Theil Teutschlands, der ihnen unnütz gewesen wäre, zu erobern, als sich zu rächen, Beute zu machen, Flüsse und Quellen zu erwerben, oder sich durch Verwüstung eines großen Bezirks an ihren Gränzen, gegen feindliche Anfälle zu sichern [3]). Räubereyen, die gegen ein andres Volk ausgeübet wurden, hielt man für erlaubt [4]). Die Schiffe, auf denen sie zur See kleine Streifereyen machten, bestanden aus ungeheuren ausgehölten Bäumen, deren einer gemeiniglich zwanzig bis dreyßig Männer tragen konnte [5]). — Wenn ein Volk lang im Frieden lebte, so zogen ganze Schaaren von Jünglingen hinweg, um in andern Gegenden Krieg und Ruhm zu suchen. Sogar über ihre Lustbarkeiten verbreitete sich dieser kriegerische Geist. Das einzige Schauspiel, das sie hatten, bestand darinn, daß nackte Jünglinge zwischen entblößten Schwerdtern und auf sie gerichteten Lanzen mit edelm Anstand hindurch tanzten.

Die

[2]) *Tacitus* de mor. Germ. schreibt dieses der Seltenheit des Eisens zu.

[3]) *Mela* L. 3. c. 3. *Caesar* de bello gallico L. 6.

[4]) *Mela* a. a. O. [5]) *Plinius* L. 16. c. 40.

Freyheitsliebe. Verfassung.

Die **Freyheit** war, wie die Römer sagten, ein Eigenthum der Scythen und Teutschen. Jeder freye Hausvater war in seiner Familie Herr, Priester und Richter. Er konnte seine Frau, mit Zuziehung ihrer Verwandten, wegen Ehebruchs züchtigen und verstoßen. Die Leibeigenen durft' er an Leib und Leben strafen; doch tödtete man sie selten mit kaltem Blut, weil man sie brauchte, und weil Grausamkeit einem solchen Volke nicht natürlich war.

Es waren **edle Geschlechter** unter den Teutschen; aber sie besaßen weder drückende Vorrechte, noch besonders große Güter, zu deren Erwerbung sie bey der Einfalt der Lebensart keine Gelegenheit hatten. Alle **freygeborne Männer** hatten gleiche Verbindlichkeit, den Staat zu vertheidigen; alle hatten auch gleichen Antheil an dessen Regierung. Nur die **Freygelassene** [6]) und **Leibeigene** waren hievon ausgeschlossen.

Könige, Feldherren.

Einige Völker lebten **ganz unabhängig**, und wählten für jeden Krieg einen neuen Feldherrn. Andere hatten **Könige**, die aus dem Adel gewählt wurden, und sehr eingeschränkte Rechte besaßen, ob sie gleich ihren Günstlingen und Freygelassenen gewisse Vorzüge verschaffen konnten [7]). Sie mußten bey geringen Angelegenheiten die Vornehmsten, bey wichtigen das ganze Volk um Rath fragen.

Zu

[6]) Ein Freygelassener hieß jeder Freye, dessen Grosvater nicht schon frey geboren war.

[7]) „Bey Völkern, welche beherrscht werden, steigen die Freygelassenen auch über Edle und Freye", sagt **Tacitus**.

Zu der Volksversammlung kam jeder nach seiner Bequemlichkeit, ohne sich an eine Stunde zu binden. Die Weiber waren davon ausgeschlossen, ob sie gleich zu Hause von ihren Männern gemeiniglich in den wichtigsten Dingen um Rath gefragt wurden. Wenn alle versammelt waren, that der König; wo kein König war, der Heerführer, oder ein anderer angesehener und beredter Mann, den Vortrag. Das Volk gab durch Murren und Geräusch sein Mißvergnügen; durch Schütteln der Schilde oder freudigen Zuruf seinen Beyfall zu erkennen. Auf diesen Zusammenkünften wurden Könige oder Heerführer gewählt, Kriege, Frieden, Bündnisse, Gesandschaften beschlossen, und schwere öffentliche Verbrechen bestraft. Volksversammlungen.

Schriftliche Gesetze fehlten. Die Hausväter richteten ihre Angehörige nach Vernunft und hergebrachten Rechtsregeln. Die meisten Verbrechen freyer Leute wurden mit Abgaben von Vieh und Waffen gebüßt. Der Beleidigte mußte durch Geschenke versöhnet werden, sonst durften er und seine Verwandten sich rächen. Bey einem Volk, das weder Handel, noch Geld, noch Testamente; hingegen Felder im Ueberfluß hatte, konnten kaum Processe entstehen, die nicht durch Vergleich oder Waffen leicht zu endigen wären. Gesetze, Strafen.

Die Könige und Heerführer hatten keine bestimmte Einkünfte. Sie erhielten keine Steuern; aber freywillige Gaben, Theile der Strafen und die Geschenke fremder Völker. Einen berühmten Feldherrn Einkünfte, Gefolge der Feldherren.

herrn umgab bald ein zahlreiches Gefolge edler und tapferer Jünglinge. Sie waren stolz darauf, von ihm zu Kriegen und Verschickungen gebraucht zu werden, und Er suchte einen Ruhm in der Stärke und Vortreflichkeit seines Gefolges. Diese Gefährten des Feldherrn bekamen Pferde, Waffen oder andere Geschenke.

Bevölkerung.

Eine Folge der Lebensart der Teutschen war, daß man große Bezirke für den Unterhalt weniger Familien brauchte, und daß die Bevölkerung sehr gering war. Die Helvetier glaubten, ein für ihre Menge zu kleines Land zu besitzen, und doch bestand dieses ganze Volk nur aus 263000 Köpfen [8]).

Wissenschaften.

Eine weitere Folge davon war die große Unwissenheit in Künsten und Wissenschaften. Sie konnten vermuthlich nicht schreiben. Ihre ganze Kenntniß der Dichtkunst und Musik bestand in Kriegsliedern und Gesängen, welche ihre Dichter oder Barden zum Lobe verdienter Männer verfertigten, um sie zum Nacheifer anzufeuern. Geschichte, Arzneywissenschaft, Erd- und Sternkenntniß, Mathematik und Naturlehre, waren ihnen ganz unbekannt. Sie hatten weder Lehrer noch Schulen; was sie wußten, mußten sie ihrer gesunden Vernunft, der Erfahrung und dem natürlichen Gefühle danken. Für das Schöne hatten sie kein Gefühl. Den Kindern gleich liebten sie nur die bunten Farben, womit sie

[8]) *Caesar* de bello gallico L. I. Jezt hat allein der Canton Bern 340000, und Zürch 150000 Einwohner. S. Meisters kleine Reisen.

sie ihre Häuser und Schilde mahlten. Doch sollen einige teutsche Völker Hausrath und Gefäße von Achat und Onych gehabt haben [9]). So lang ihnen Geld und edle Metalle fehlten, tauschten sie die nöthigen Dinge gegen Vieh und Waffen ein. Sie konnten keine beträchtliche Handlung treiben, weil sie eben so wenig Bedürfnisse, als Ueberfluß hatten. Den Bernstein holten fremde Völker bey ihnen ab.

Schon hatten sie die Sprache, welche sie noch jetzt reden [10]); nur war sie weit rauher und unbeugsamer. Die Römer konnten viele ihrer Worte kaum aussprechen [11]). Sprache.

Sie fingen ihre Tage mit dem Untergang der Sonne an, theilten sie nicht in Stunden ein, und liebten vorzüglich den Neumond. Eintheilung der Zeit.

Ihre Religion war weder unrein, noch grausam. Sie glaubten ein höchstes Wesen, welches sie für zu erhaben hielten, um es durch Bildnisse vorzustellen. Sie opferten ihm nicht in Tempeln, sondern in Haynen, worinn sie auch ihre Kriegeszeichen aufbewahrten, und heilige Geheimnisse feyerten, denen nur Eingeweihte beywohnen durften. Einige verehrten die Erde, andere Sonne, Mond und Religion.

Sterne,

9) *Plinius* L. 36.

10) Die Namen Ingävonen (Einwohner), Ariovist (Ehrenvest), Aschenburg, Hertha (Erde) beweisen dieses. Plinius erzählt, daß schon zu seiner Zeit Bernstein glessum oder Glaß hieß, und daß das Wort Ganns seine jetzige Bedeutung hatte. Histor. natur. L. 4. c. 13. L. 10. c. 22.

11) *Mela* L. 3. c. 3.

Sterne, deren gütige Einflüsse ihnen Nahrung, Licht und Vergnügen verschafften, als den vornehmsten Sitz der Gottheit. Das Andenken ihrer Helden war ihnen so unvergeßlich, daß sie selbige endlich als Wesen höherer Art und als untergeordnete Gottheiten ansahn. Auf solche Art beteten sie den **Wodan**, einen berühmten Stammvater vieler Könige [12]), den **Teut** und andere an, welche wegen zufälliger Aehnlichkeiten von den Römern [13]) mit **Castor** und **Pollux** [14]), **Isis** [15]), **Mercur** [16]) und **Mars** [17]) verglichen wurden. Sie glaubten die Unsterblichkeit der Seele, Belohnungen und Strafen in einem andern Leben. Viele verbrannten die Todten mit ihren Waffen und Pferden.

Priester, Wahrsagungen.

Die **Priester** wurden sehr hoch geschätzt. Sie unterhielten die Stille und Ordnung bey den Volksversammlungen; sie erklärten die Loose und Wahrzeichen, nach welchen man die wichtigsten Entschliessungen faßte. Diesem Aberglauben waren die Teutschen sehr ergeben. Das Wiehern weisser, in heili-

gen

[12]) Man sehe den *Beda* in histor. eccles. anglic.

[13]) *Tacitus* c. 43. sagt selbst: „Nach römischer Auslegung sollen Castor und Pollux ihre Götter seyn.“

[14]) Dieses waren zwey wegen ihrer Freundschaft und Tapferkeit berühmte griechische Helden oder Halbgötter.

[15]) Eine vorzüglich von den Egyptern verehrte Göttin.

[16]) Ein römischer Gott, dem alle listige Unternehmungen untergeordnet waren.

[17]) Der römische Kriegsgott.

gen Hainen erzogener Pferde; der Erfolg des Kampfs mit einem feindlichen Gefangenen; die Lage der Zweige, welche man auf ein ausgebreitetes weisses Kleid schüttete, waren nach ihrer Meynung untrügliche Zeichen des göttlichen Willens. Für die Wahrsagerinnen hatten sie große Achtung.

Unterschied zwischen einzelnen Völkern.

Dieses war der älteste bekannte Zustand der teutschen Völker. Doch waren sie nicht alle durchaus einander gleich. Einige unterschieden sich durch andere Kleidung und Gottesdienst. Die Sueven trugen geflochtene Haarzöpfe; die Völker an dem untern Rhein schnitten die Haare kurz ab. Viele, besonders die Bewohner des jetzigen Westphalens, hatten bleibende Wohnungen und eigenthümliche Felder [18]). Einige Stämme der Sueven hingegen zogen beständig herum, führten ihren Hausrath auf Wägen mit sich, theilten die Aecker jährlich neu unter sich aus, und waren also noch mehr von der Verfeinerung und einer gesitteten Lebensart entfernt, als die erstern [19]). Die Ubier waren durch ihre Bekanntschaft mit den benachbarten Galliern und durch viele zu ihnen gekommene Kaufleute, gesittetter und größere Liebhaber der Bequemlichkeit als andere.

[18]) Eingezäunte Wohnungen waren nicht gemacht, um schnell wieder verlassen zu werden. Man sehe auch Mösers osnabrückische Geschichte 1. Th. S. 7.

[19]) *Strabo* in Geogr. L. 7, Ihren Namen haben sie vermuthlich von dem Herumschweifen, oder von den Haarzöpfen oder Schweifen.

andere [20]). Von den Chauzen, die an dem Ausflusse der Weser wohnten, sagt ein römischer Schriftsteller: „Der Ocean schwellt bey ihnen täglich zweymal so hoch an, daß man unschlüssig wird, ob man „diese Gegenden Land oder Meer nennen soll. Sie „haben sich Hügel, so hoch, als das Wasser steigt, „aufgeworfen, und auf diese ihre Hütten gebaut. „Die von dem Meer herbeygetriebene Fische fangen „sie mit Netzen von Schilf und Seerohr. Sie haben weder Milch, noch Vieh, weder Wildpret, „noch Gesträuche. Die Erde trocknen sie mehr an „der Luft, als an der Sonne, um daran ihre Speisen zu kochen. Sie haben kein anderes Getränk, „als Regenwasser, das sie vor ihren Hütten in Gruben auffangen“ [21]).

Von einer allgemeinen Verbindung aller teutschen Stämme findet man keine Spuren [22]); aber mehrere kleine Völker schlossen enge Bündnisse auf

[20]) *Caesar* de bello gallico L. 4. Sie wohnten in dem Herzogthum Berg.

[21]) *Plinius* L. 16. c. 1.

[22]) Möser a. a. O. S. 128 behauptet: die Teutschen hätten zusammen einen großen Bund ausgemacht. Die Markomannen und Hermunduren seyen aus den unterschiedenen Völkern ausgewählt worden, um die Gränzen (Marken) zu beschützen. Die Burgunder hätten die etwas später entstandene Burgen und Städte vertheidigen müssen. Es hätte also der nämliche Mann zugleich ein Boier wegen seiner Geburt, und ein Markomann wegen seiner Bestimmung seyn können. Dieses scheint aber mehr sinnreich, als richtig zu seyn.

auf lange Zeit. Die mächtigste dieser Eidgenossenschaften war die Suevische. Sie bestand aus hundert Gauen, in welchen ein zahlreiches Heer wohlgerüsteter Krieger schnell zusammengebracht werden konnte, und besaß die großen Länder an dem Odenwald, Harz- und Erzgebirge bis gegen die Ostsee [23]).

Allgemeine Betrachtung über den Zustand der Teutschen.

Diese ältesten Nachrichten von dem **Zustand der Teutschen** beweisen, daß sie damals zwar noch nicht ganz gesittet, aber doch hierzu sehr vorbereitet waren. Viele Völker in den nördlichen Gegenden von Asien und Amerika haben einige Aehnlichkeit mit ihnen: auch sie lieben Krieg, Jagd, Völlerey, Glücksspiele, lebhafte Farben und Müßiggang; auch sie vernachlässigen den Ackerbau, bewohnen schlechte Hütten, kennen weder Wissenschaften, noch schöne Künste, lassen Haß und Freundschaft auf ganze Geschlechter forterben, und gehorchen nur selbstgewählten Richtern und Heerführern [24]). Aber keines dieser Völker hat eine so regelmäßige Verfassung, und verbindet mit solchen Sitten so viele gute Eigenschaften, wie die alten Teutschen.

Schon in jenen Zeiten findet man die Grundlage der Denkungsart und Verfassung, welche diesem unbesiegten Volk viele Jahrhunderte hindurch eigen war — Liebe zum Krieg, und sollt' er auch für fremde Völker geführt werden, Redlichkeit, Freyheitsliebe, Unmäßigkeit im Trinken, Leibeigenschaft,

23) *Cluver* German. antiq. L. 3. c. 24.

24) Robertsons Geschichte Karls 5. Einl. 6te Anm.

erblichen Adel, Achtung für Priester und Weiber, und die erste Grundlage des Lehenwesens. Möchten doch Zeit und Umstände mit den Lastern jener rohen Menschen nicht auch ihre Tugenden seltner gemacht haben! Wie glücklich würde die Verbindung der alten teutschen Treue, Keuschheit, Tapferkeit, Liebe und Achtung für Freyheit, mit der Aufklärung und den feinern Sitten unsers Zeitalters seyn!!

Rhätier. Der Zustand der Bewohner **Rhätiens**, **Vindeliciens** und **Noricums** ist weniger bekannt. Die alten Schriftsteller beschreiben sie als sehr grausam, ungesittet und räuberisch [25]). Man kann ihre Wildheit daraus schließen, daß die Weiber aus Mangel der Pfeile ihre mit Erde besudelten Kinder den Feinden entgegen warfen [26]). Die **Rhätier** pflanzten Weinstöcke, weit früher, als die **Teutschen** und **Gallier** [27]).

Sitten und Verfassung der Gallier. Die **letztern** hatten eine ganz andere Denkungsart und Verfassung. Die Lage ihres Landes zwischen zwey stark beschifften Meeren und die Menge der von den ältesten Zeiten her unter ihnen wohnenden römischen Kaufleute und Bürger [28]) hatte sie schon lange weichlicher und gesitteter gemacht, als die Teutschen [29]). Die tapfersten unter ihnen waren die **Belgier** und **Helvetier** wegen ihrer Nachbarschaft und

[25]) *Strabo* L. 4.

[26]) So sagt *Florus* in histor. rom. L. 4. c. 12.

[27]) *Plinius* L. 14. c. 2.

[28]) *Cicero* in orat. pro M. Fonteio.

[29]) *Caesar* de bello gallico L. 1.

und beständigen Kriege mit den Teutschen. Bey jenen ward die trierische Reuterey vorzüglich geschätzt. Einige gallische Völker hatten schon Städte [30]).

Sie liebten die Freyheit weniger, als die Teutschen, und wurden leichter von den Römern bezwungen. Bey ihnen besaßen die Priester, welche sie Druiden nannten, und die Ritter oder Edle, welche gemeiniglich ein großes Gefolge hatten [31]), vieles Ansehen. Das übrige Volk war durch Steuern und Abgaben gedrückt, und von den Berathschlagungen über Staatssachen ausgeschlossen [32]). Die Druiden, die unter einem Oberpriester standen, waren Richter in peinlichen und bürgerlichen Sachen. Sie hatten sich von der Verbindlichkeit, das Vaterland zu vertheidigen, und von Abgaben frey gemacht; sie beschäftigten sich mit der Religion, Astronomie Erdbeschreibung und Naturgeschichte. — Dieser gröfsern Aufklärung ungeachtet, scheint die Religion der Gallier unreiner und grausamer, als die teutsche gewesen zu seyn. Sie stellten ihre Götter unter häßlichen Bildnissen vor; sie opferten denselben Missethäter, und, wenn diese nicht zu haben waren, unschuldige Menschen. Sie glaubten die Seelenwan-

30) Man sehe *Schoepflin* Alsat. illustr. T. 1. wo die Namen der Städte **Breisac, Argentovar, Broomag** und **Selet** als alte celtische angegeben werden. **Tongern** ist auch sehr alt.

31) *Caesar* de bello gallico nennt die Anhänger der Edlen **Clienten** und **Ambachte.**

32) *Caesar* L. 6.

drung, liebten prächtige Leichbegängnisse, und ließen in ältern Zeiten die Knechte und Clienten der Verstorbenen mit ihnen verbrennen.

Dritter Abschnitt.

Geschichte der Gallier und Teutschen vor den Kriegen mit dem Römer Julius Cäsar, bis auf das Jahr der Welt 3926 oder 56 vor Christus.

Alte Einfalle der Gallier in Teutschland.

Eh die Gallier genauer mit den Römern bekannt wurden, waren sie tapferer, vielleicht auch tugendhafter und größere Feinde einer drückenden Ungleichheit der Stände. Römische Schriftsteller versichern sogar, sie seyen vormals muthiger als selbst die Teutschen gewesen; es habe deswegen schon in dem vier und dreyßigsten Jahrhundert der Welt, der gallische Heerführer Sigoves mit einer Colonie aus seinem Volk, einen Theil Teutschlands sich unterwürfig gemacht [1]). Noch zu Julius Cäsar's Zeiten soll in dem hercynischen Walde [2]) das gallische Volk der Tectosagen, welches damals schon teutsche Sitten und Lebensart angenommen hatte, gewohnt haben [3]).

Man

[1]) *T. Livius* in hist. Rom. L. V. c. 34.

[2]) So nannten die Alten die Gebirge von Franken, Thüringen, und dem ganzen mittlern Theile Teutschlands.

[3]) *Caesar* L. VI.

Gallier in Italien.

Man sagt, die Gallier seyen zuerst durch die ihnen aus Italien zugeschickten Feigen und Trauben, oder Weine zu einem Einfall in dieses Land veranlaßt worden [4]). Schon ein Bruder jenes Sigoves setzte sich darinn fest, und der obere Theil Italiens bis an das appenninische Gebirge ward ein Eigenthum der Gallier, und einiger teutschen Völker, die ihrem Beyspiele folgten [5]). — In dem sechs und dreyßigsten Jahrhundert der Welt fielen die Sennonische Gallier, verbunden mit andern, vielleicht auch teutschen Völkern [6]), unter Anführung des Brennus, in das römische Gebiet ein. Sie eroberten und verbrannten Rom, belagerten das Capitol [7]), wurden aber von dem römischen Feldherrn Camillus geschlagen. Eine gallische Colonie suchte in andern warmen Ländern ihren Wohnsitz, und fand ihn endlich in Kleinasien, wo Galatien von ihr den Namen erhielt. Andere erwarben sich Ruhm in Diensten auswärtiger Staaten [8]). Die Römer rechneten unter

4) *Plinius* histor. natur. L. 12. c. 1. und *Plutarch.* in Camillo.

5) Livius nennt die an den Fuß des appenninischen Gebirgs gekommenen Völker Halbteutsche, L. 21. c. 28.

6) Man sehe Mascov's Geschichte der Teutschen 1. Th. S. 5. Buchholz in der brandenburgischen Geschichte 1tem Theil S. 124 sucht zu beweisen, daß diese Semnonen vormals an der Oder und Spree gewohnt haben.

7) Dieses war ein befestigter Berg oder das Schloß in Rom.

8) Man sehe *Martin.* et *Brezillac* histoire des Gaules T. I.

ihre merkwürdigsten Begebenheiten den Sieg, welchen ihr Feldherr **Marcellus** in dem acht und dreyssigsten Jahrhundert der Welt über einige gallische und teutsche Völker, die **Viridomar** anführte, erhielt [9]).

Einfälle der Römer und Teutschen in Gallien.

Sie bezwangen hierauf die in Italien wohnende gallische Völker, und eroberten einen Theil der heutigen Provence. Seit dieser Zeit nahm der Ruhm und Muth der Gallier ab. Ganze teutsche Völker giengen itzt über den Rhein, und breiteten sich in der Gegend von Speyer, Worms, Trier, Brabant und Flandern aus. Schon zu **Cäsar's** Zeiten waren die meisten Belgier stolz darauf, Abkömmlinge dieser kriegerischen Teutschen zu seyn [10]).

Cimbrischer Krieg.

Unterdessen ward auch den Römern der teutsche Name fürchterlich. Die **Cimbrer** und **Teutonen**, welche das jetzige Jütland, Schleswig und einen Theil der teutschen Küsten bewohnten, verließen ihr Vaterland [11]). Erstere fielen in dem neun und dreyssigsten Jahrhundert der Welt in Noricum und Illyrien [12]) ein, schlugen den römischen Consul **Papirius Carbo**, und verlangten hierauf nur ein Stück Landes

[9]) **Mascov** a. a. O.

[10]) *Tacitus* de morib Germ.

[11]) **Martin** und **Brezillac** T. I. p. 101 sq. wollen beweisen, daß die **Cimbrer** zuerst in Gallien gewohnt hätten; aber *Strabo* L. V. und *Tacitus* de morib. Germ. sagen deutlich das Gegentheil, und *Velleius Paterculus* in histor. roman. L. 2. nennt sie ausdrücklich Teutsche.

[12]) Die Gegend Dalmatiens.

Landes zur Wohnung. Die Römer verwilligten dieses nicht, und veranlaßten hierdurch die Erneurung des Krieges. Die Cimbrer siegten abermals gegen den Consul Junius Silanus, und bald hernach gegen den Aurelius Scaurus. Sie vereinigten sich alsdann mit den Teutonen und Tigurinern [13]), gewannen noch eine entscheidende Schlacht an den Ufern der Rhone, und beschlossen, nach vergeblichen Versuchen gegen die Belgier, Italien selbst anzugreifen. Sie ließen in Gallien sechstausend Mann, welche dort unter dem Namen Atuatiker blieben, zurück. Die Teutonen und Ambronen wollten durch die Provence, die Cimbrer durch das Noricum eindringen. —

Die Römer, welche damals schon den größten Theil der bekannten Welt erobert, und unermeßliche Reichthümer gesammelt hatten, wurden durch die Thaten dieser Völker in die größte Bestürzung gesetzt. Sie glaubten nur noch einen Feldherrn zu haben, den sie so fürchterlichen Feinden entgegen stellen könnten — den großen Cajus Marius. Von dem Gesetz, welches ihm nicht erlaubt hätte, itzt schon wieder Consul zu werden, ward eine Ausnahme gemacht. Marius nahm, mit verstelltem Widerwillen, die Befehlshaberstelle und das Consulat [14]) an. Er führte ein auserlesenes Heer über die Al-

[13]) Sie wohnten an dem Zürchersee.

[14]) Die vornehmste ordentliche obrigkeitliche Stelle in Rom, die jährlich neu vergeben ward, und die immer zwey Personen zugleich hatten.

pen, und befestigte sein Lager an dem Ufer der Rhone. Die Teutonen und Ambronen wagten nicht, ihm hier ein Treffen zu liefern; sie wollten einen andern Weg nach Italien nehmen. Marius griff sie nun bey Aix an, und schlug den ersten Tag die Ambronen, den andern die Teutonen, die sich tapfer wehrten. Viele aus beyden Völkern wurden gefangen, unter andern der teutonische König Teutoboch, ein Mann von außerordentlicher Größe. — Glücklicher waren die Cimbrer eine Zeit lang. Sie überstiegen die Alpen, giengen über die Etsch, weil die Römer, welche Catulus anführte, schon bey ihrem Anblick flohen, und eroberten eine kleine Vestung. Sie ließen die Besatzung derselben frey abzieh'n, weil sie bey dem ehernen Bildniß eines Stiers, das die Cimbrer bey sich hatten, um Schonung bat. Marius vereinigte seine Völker, nach dem Sieg gegen die Teutonen, mit dem Heer des Catulus, und wagte eine entscheidende Schlacht auf den Ebenen bey Verceil. Die Cimbrer, welche Bojorix anführte, fochten tapfer; aber die Römer hatten eine vortheilhaftere Stellung und siegten. Viele Tausende der Cimbrer blieben auf dem Schlachtfelde. Die Weiber fochten noch nach der Niederlage ihrer Männer; viele tödteten ihre Kinder, ihre fliehende Verwandten, und sich selbst [15]). Marius ward nach diesem Siege der Befreyer seines Vaterlandes genannt [16]), und noch lange hernach wußten die Römer

[15]) *Flori* res Rom. L. 3. c. 3.

[16]) *Cicero* in Catilin. IV. c. 10.

Römer keine lebhaftere Beschreibung eines großen Schreckens zu machen, als wenn sie sagten, ein Cimbrischer Schrecken.

Vierter Abschnitt.

Kriege des Römers Julius Cäsar mit den Helvetiern, Belgiern und Teutschen, bis auf das Jahr der Welt 3936.

Kriege Cäsar's mit den Helvetiern.

Nach der Niederlage der **Cimbrer** war **Julius Cäsar**, ein Mann, dem an Geist und Ehrgeiz unter allen Sterblichen noch keiner gleichkam, der erste **Römer**, der mit den **Teutschen** Krieg führte. Er herrschte als Statthalter über das römische Gallien in der ersten Hälfte des vierzigsten Jahrhunderts, und wollte auch die benachbarten, noch freyen Völker unterdrücken. Gleiche Absichten hatten die **Helvetier**. **Orgetorix**, einer der Angesehensten unter ihnen, überredete sie, „ihr Land sey zu klein für ein so tapferes und zahlreiches Volk: Es werde ihnen leicht seyn, sich ganz Gallien zu unterwerfen.“ Sie folgten seinem Rath, als er schon tod war, vereinigten sich mit den **Boiern** [1]), welche eben von Eroberung der Stadt Noreial [2]) zurückkamen, und mit andern Völkern, verbrannten ihre

[1]) Dieses Volk, das vormals einen Theil Italiens besessen hatte, wohnte itzt in dem Noricum.

[2]) Diese Stadt lag in dem südlichen Theil des Noricum gegen Aquileia zu.

ihre eigenen Wohnungen, um sich alle Hofnung zur Rückkehr zu benehmen, und zogen in das Land der Allobrogen [3]).

Cäsar, der Gallien allein beherrschen wollte, griff jene Völker an, und schlug sie nach tapferm Widerstande. Sie baten um Frieden. Er erlaubte den **Boiern**, bey den **Heduern** [4]), seinen Bundsgenossen, die ihnen nicht nur Güter, sondern auch die Rechte und Freyheiten der Eingebornen verwilligten, zu wohnen, um sie zu vertheidigen. Den **Helvetiern** und ihren andern Bundsgenossen verwilligt' er die Rückkehr in ihre vorigen Wohnsitze, weil er fürchtete, die Teutschen möchten, gereizt durch die Güte des Bodens, das verlassene Land einnehmen, und Nachbarn der Römer werden [5])

Geschichte Arioviſt's.

Unterdessen war ein Teutscher der Stifter eines mächtigen Reichs in Gallien geworden. Die Sequaner [6]) hatten gegen die Heduer teutsche Völker zu Hülfe gerufen. Der suevische Heerführer **Arioviſt** brachte ihnen ein tapferes Heer zu, siegte bey Magetobriga [7]), unterwarf die Heduer seinen Bundsgenossen, und nöthigte sie, der Hülfe Roms zu entsagen. Er zwang zugleich die Sequaner, ihm

[3]) In der Gegend von Genf.

[4]) Sie wohnten in dem jetzigen Herzogthum Burgund.

[5]) Das sagt Cäsar selbst de bello gallico L. I.

[6]) Sie wohnten in der Franche Comté und dem Elsaß.

[7]) Dies war vermuthlich der Hügel Moigt de Broie, nicht weit von Pontallier in der Franche Comté. *Schoepflin* Alsat. illustr. T. I. p. 105

ihm einen Theil ihres Landes [8]) abzutreten, und verschaffte sich solches Ansehen, daß selbst die Römer ihn König und Freund nannten. Er wollte andern Teutschen, den Haruden, einen Theil des sequanischen Landes verschaffen. Dies veranlaßte die Sequaner, gemeinschaftlich mit den Heduern, die Römer um Hülfe zu bitten. Cäsar glaubte, daß es seinem Volk gefährlich sey, wenn teutsche Völker, die demselben nicht würden gehorchen wollen, über den Rhein zu gehen gewöhnt und hierdurch gereizt würden, nach dem Beyspiel der Cimbrer und Teutonen, in Italien einzufallen [9]). Er verlangte, Ariovist sollte keine neuen Völker über den Rhein führen, und weder die Heduer, noch deren Bundsgenossen bekriegen. Der suevische König wollte sich keine Gesetze vorschreiben lassen. Cäsar beschloß deswegen den Krieg: aber die Gestalt, Stärke und Tapferkeit der Teutschen ward den Römern so fürchterlich beschrieben, daß er alle seine Beredsamkeit anwenden mußte, um ihren Muth aufzurichten. Als beyde Heere sich genähert hatten, geschahen täglich kleine Gefechte. Ariovist vermied eine Hauptschlacht, entweder weil er den Römern die Zufuhr abschneiden wollte, oder weil, wie gefangene Teutsche aussagten, die Wahrsagerinnen ihm gerathen hatten, vor dem Neumond kein Treffen zu wagen. Cäsar griff endlich das teutsche Heer an, das aus sieben Völkern, den Sueven, Sedusiern, Haruden,

[8]) Besonders das Elsaß. *Schoepflin* l. c.

[9]) Dies sind Cäsars eigene Worte de B. g. L. 1.

den, Marcomannen [10]), Tribochern [11]), Nemeten [12]) und Vangionen [13]) bestand. Diese fochten mit solchem Ungestüm, daß die Feinde sich ihrer Wurfspieße und Schleudern nicht bedienen konnten. Dennoch erhielten endlich die Römer einen vollständigen Sieg [14]). Arioviſt floh mit wenigen über den Rhein; die meisten seiner Krieger wurden getödtet oder gefangen. Doch behielten die Nemeten und Vangionen ihre vorigen Wohnsitze in Gallien, wo sie, durch diese Niederlage geschwächt, sich bald der römischen Herrschaft unterwerfen mußten.

Cäsar's Eroberungen.

Nach diesem Siege ward die Macht der Römer, die sich itzt immer weiter ausbreiteten, noch fürchterlicher. Viele belgische Völker schlossen ein Bündniß gegen sie. Cäsar besiegte diese, wiewohl mit Mühe, setzte den Atrebaten [15]) einen König, und eroberte die Stadt der von den zurückgebliebenen Cimbrern abstammenden Atuatiker [16]). Unterdessen wurden die Usipeter und Tencterer aus ihren

[10]) Diese Völker wohnten an dem Neckar, Mayn und an dem Anfange der Donau.

[11]) Dieses vermuthlich von dem rechten Ufer des Rheins gekommene Volk nahm zu Cäsar's Zeiten das untere Elsaß ein.

[12]) in der Gegend von Speyer.

[13]) in der Gegend von Worms.

[14]) Die Schlacht scheint in der Gegend von Mömpelgard geschehen zu seyn. *Schoepflin* Alsat. illustr. T. I. p. 107.

[15]) in der Grafschaft Artois.

[16]) in dem Bißthum Lüttich.

ren Wohnsitzen in der Wetterau und in der benachbarten Gegend [17]) von den Sueven vertrieben. Sie durchzogen Teutschland drey Jahre lang, um sich ein anderes Land zu suchen, überfielen endlich die in der Gegend von Emmerich und Nimwegen an beyden Ufern des Rheins wohnenden Menäjer, und streiften weit in Belgien. Als Cäsar sich ihnen entgegen setzte, ließen sie ihm sagen, daß sie den Krieg mit den Römern weder suchten, noch fürchteten, und seine Bundsgenossen seyn würden, wenn er ihnen die eroberten Länder lassen, oder andere geben wollte. Cäsar bot ihnen Ländereyen bey den Ubiern an [18]), die zu dieser Zeit ihm ihre Freundschaft zugesagt hatten. Sie verschoben ihre Antwort, um, wie Cäsar sie beschuldigt, zu Versammlung des ganzen Volks Zeit zu gewinnen. Der römische Feldherr verwilligte ihnen nur einen Tag Frist. An diesem griffen 800 teutsche Reuter 5000 römische unvermuthet an, und schlugen sie. Cäsar rächte diesen Verlust durch den Sieg, welchen er gleich hernach gegen die Usipeter erhielt.

Cäsar geht zweimal über den Rhein.

Er glaubte nun, die Teutschen eben so leicht als die Gallier unterdrücken zu können. Die Ubier hatten ihn um Hülfe gegen die Sueven gebeten. Er

[17]) Daß die Usipeter in der Wetterau wohnten, beweiset Bernhard in den wetterauischen Alterthümern, L. 1. c. 3. Ob die Tencterer weiter an dem Mayn hinauf, oder in dem Herzogthum Westphalen wohnten, ist zweifelhaft.

[18]) in der Gegend von Schwalbach und Nassau.

Er schlug eine Brücke über den Rhein, vrrbrannte die Wohnungen der benachbarten Sicambrer [19]), und zog hierauf in das Land der Ubier. Hier erfuhr er, daß die Sueven, weit von den Ufern des Rheins versammelt, entschlossen wären, ihn zu erwarten. Er wagte nicht, sie anzugreifen, sondern gieng, nach einem achtzehntägigen Aufenthalt, über den Rhein zurück, brach die Brücke ab, und glaubte schon genug zu seinem Ruhm und zum Vortheil der Bundsgenossen gethan zu haben [20]). Ambiorich, Fürst der Eburonen, griff bald hernach ein römisches Heer an, tödtete die Feldherren mit den meisten Soldaten, und machte ein Bündniß mit den Ortuortikern und Nerviern [21]). Diese schlossen den römischen Feldherrn Cicuro ein, zündeten sein Lager an, und würden es erobert haben, wenn nicht Cäsar hinzugekommen wäre. Induciomar, Fürst der Trierer, bekriegte die Römer mit Hülfe der Sueven, ward aber vom Labienus geschlagen. Cäsar gieng nochmals über den Rhein, um sich an den Sueven zu rächen. Sie zogen sich in ihre Wälder zurück. Er fürchtete Mangel an Lebensmitteln, wagte nicht, sie zu verfolgen, gieng wieder nach Gallien, und ließ nur den an das teutsche Ufer stoßenden Theil der Rheinbrücke abwerfen. Die andere

[19]) Sie wohnten in dem Herzogthum Berg.

[20]) So sagt Er selbst de bello gallico L. 4.

[21]) Sie wohnten vermuthlich da, wo itzt das Herzogthum Limburg liegt, und waren ursprünglich Teutsche.

dere Hälfte derselben befestigt' er stark, und schützte sie durch eine Besatzung von zwölf Cohorten [22]).

Er warb hierauf bey den **Ubiern** und andern mit ihm verbundenen teutschen Völkern Kriegsleute an, gab vielen von ihnen Pferde der römischen Reuter, und erhielt mit ihrer Hülfe gegen die **Eburonen** [23]) und andere Völker beträchtliche Siege, wodurch er die römische Herrschaft über Gallien und Belgien befestigte. Endlich gieng er bey dem Anfang der römischen Bürgerkriege nach Italien zurück, und nahm seine teutschen Völker mit. Sein Feind, der große **Pompejus**, griff ihn auf den pharsalischen Gefilden in Griechenland an. Wenige Schlachten waren so wichtig und so lang unentschieden, als diese. Die Reuterey des **Pompejus** schien ihm endlich den Sieg zu verschaffen, als die **Teutschen** mit solchem Ungestüm auf sie drangen, daß jene zu Fuß, diese allein zu Pferde zu fechten schienen [24]). Auf die Niederlage der Reuterey folgte endlich die Flucht des **Pompejus** und seines ganzen Heers. **Cäsar**, der keinen Gegner mehr hatte, ward nun Beherrscher des ganzen römischen Reichs. So gründeten die **Teutschen** durch ihren Muth ein Kaiserthum, das sie nach fünf Jahrhunderten wieder zerstörten.

Cäsars teutsche Hülfsvölker.

[22]) Eine Cohorte war gemeiniglich ohngefähr 400 Mann stark.

[23]) Diese wurden vom Cäsar ganz vertilgt.

[24]) So sagt *Florus* L. 4. rer. Rom. c. 2.

Fünfter Abschnitt.

Geschichte der Teutschen zu den Zeiten der Cäsarn Augustus und Tiberius bis auf das Jahr nach Christus 37. oder nach Erschaffung der Welt 4020.

Ubier gehn über den Rhein.

Des großen Cäsar's Herrschaft über Rom und die Welt war nicht von langer Dauer. Nach seiner Ermordung entstanden neue Unruhen in Gallien und Teutschland. Der römische Statthalter **Agrippa** gieng über den Rhein, führte die **Ubier**, welche den **Sueven** nicht mehr widerstehen konnten, über diesen Fluß, und gab ihnen Wohnplätze in der Gegend, wo bald hernach die Stadt Kölln erbauet ward [1]). Sie sollten mehr die Gränzen der **Römer** vertheidigen, als von ihnen beschützt werden [2]).

Neue Eintheilung Galliens.

Der Cäsar **Augustus** hatte kaum die Ruhe in dem römischen Reich hergestellt, als er eine neue Eintheilung Galliens machte. Die von ursprünglich teutschen Völkern bewohnten Länder an dem linken **Ufer** des Rheins, von dem obern Elsaß bis an die Schelde, wurden **Germanien** genennt, und wieder **in** das **obere** und **untere Germanien** getheilt. Das eigent-

[1]) Diese Stadt erhielt den Namen Colonia Agrippina, von der Gemahlin des Cäsar's Claudius, und nahm so sehr zu, daß sie schon in dem vierten Jahrhundert eine sehr große Stadt (urbs maxima) genennt ward. *Zosimus* in histor. L. I.

[2]) So sagt *Tacitus* de mor. Germ.

eigentliche Teutschland erhielt zum Unterschied den Namen **Grosgermanien.** Acht Legionen [3]) machten die Besatzung der den Einfällen der freyen Teutschen ausgesetzten Länder aus. Dieses hinderte die **Sicambrer** nicht, unter ihrem Heerführer **Malo** über den Rhein zu gehen. Sie wurden zurückgetrieben; vereinigten sich aber hernach mit den **Tencterern** und **Usipetern**, schlugen die römische Reuterey, nahmen den Adler [4]) der fünften Legion hinweg, und eroberten das Lager des **Lollius.** **Augustus** kam selbst seinen Völkern zu Hülfe. Die **Sicambrer** konnten seiner großen Macht nicht widerstehen, giengen über den Rhein zurück, machten Frieden, und gaben den **Römern** Geisseln.

Augustus suchte nun durch Erbauung, Befestigung und Bevölkerung einiger Städte in Kleinteutschland die Gränzen des Reichs auf dieser Seite besser zu decken.

Unter ihm wurden **Noricum**, **Rhätien** und **Vindelicien**, in welches letztere die **Römer** mit einer auf dem Rhein und Bodensee gebauten Flotte drangen, erobert. In **Vindelicien** ließ er die Stadt **Augsburg** (Augusta Vindelicorum) bauen, welche eine Besatzung von 3000 Mann erhielt, und bald vergrößert wurde [5]).

Die Römer erobern Rhätien, Vindelicien und Norcum.

[3]) Die besten römischen Kriegsvölker waren in Legionen getheilt; jede bestand damals aus 300 Reutern und 5000 Mann zu Fuß.

[4]) Jede Legion hatte einen silbernen Adler, welcher ihre Hauptfahne vorstellte.

[5]) *Strabo* in Geogr. L. 4.

Unternehmungen des Drusus u. Tiberius.

Drusus und Tiberius erwarben sich vielen Ruhm durch diese unter ihrer Anführung gemachten Eroberungen. Der erstere suchte sich durch Bezwingung des größern Germaniens noch gewisser unsterblich zu machen. Er war damals in seinen besten Jahren, voll Muth und Thätigkeit und Geduld zu einem so großen Unternehmen. In der Gegend, wo jezt die Grafschaft Zütphen, oder das Herzogthum Cleve liegt, gieng er über den Rhein, verwüstete die Länder der Usipeter und Sicambrer, drang bis zu den Chatten [6]), vielleicht auch in das Land der Marcomannen, und richtete Siegeszeichen auf. Zugleich mußte die auf dem Rhein ausgerüstete römische Flotte durch einen besonders dazu gegrabenen Kanal [7]) an die teutschen Küsten segeln. Sie kam nach vielen Gefahren in den Emsfluß, und erfocht hier einen Sieg gegen die Schiffe der Bructerer. Die Friesen, das einzige alte teutsche Volk, das bis jetzt Namen und Wohnsitz behalten hat, wurde damals zinsbar gemacht. Es fiel in dem folgenden Jahr von neuem in Teutschland ein. Die benachbarten Völker hatten ihr Land wegen eines Streits mit den Chatten verlassen. Drusus kam deswegen ohne Widerstand bis an die Weser, wagte aber nicht, weiter zu gehen, weil die Römer böse Vorbedeutungen gesehen zu haben glaubten. Auf dem Rückzug ward er von den Teutschen umringt. Er würde sich nicht gerettet haben, wenn sie nicht über die

[6]) In dem jetzigen Hessen.

[7]) Noch jetzt ist dieser Kanal bey Donsburg in der Grafschaft Zütphen übrig.

die Beute, welche sie für gewiß hielten, unter sich uneinig geworden wären, und sein Heer ohne Ordnung angegriffen hätten. Die Römer schlugen sich, wiewohl mit großem Verlust, durch. Drusus erbaute und besetzte nun zwey Schlösser auf teutschem Boden, das eine Alison, an dem Zusammenfluß der Alme und Lippe [8]), das andere auf dem Berg Taunus [9]) nahe an dem Gestade des Rheins. Bey einem spätern Zug drang er nach vielen Gefechten bis an das Ufer der Elbe, wo er Siegeszeichen aufrichtete. Ein Weib von riesenmäßiger Größe, vielleicht eine der teutschen Wahrsagerinnen, kam ihm hier, wie die Römer erzählen, entgegen, rieth ihm zum Rückzug, und kündigte seinen frühen Tod an. Er kehrte um, ohne das andere Ufer der Elbe zu betreten, und starb auf dem Rückweg. Die Römer errichteten ihm Denkmäler, unter andern den Eichelstein zu Mainz, und ehrten ihn durch den Beynamen eines Besiegers der Teutschen (Germanicus). Er würde diesen vielleicht verdient haben, wenn er länger gelebt hätte. Viele feste Schlösser, die er an dem linken Ufer des Rheins errichtete, und aus welchen nachher Mainz, Bonn [10]) und andere Städte entstanden; die unter ihm gebaute zwey

[8]) Zu Else in dem Bißthum Paderborn.

[9]) So hieß vermuthlich das Gebirg in der Gegend von Mainz und Homburg, das jetzt Heyrich genennet wird. *Acta Academ. Palatinae* T. 3. p. 178.

[10]) Vielleicht sind diese Orte etwas älter, und blos von dem Drusus besser befestigt und vergrößert worden.

Rheinbrücken bey jenen Festungen; die in Teutschland selbst angelegte Schanzen und Linien [11]); die zahlreichen und auserlesenen Kriegsvölker, welche an den Gränzen unterhalten wurden, schienen die Erreichung seiner Absicht möglich zu machen. Sein Bruder **Tiberius** ward nach ihm Befehlshaber des gegen die Teutschen bestimmten Heeres, zwang die **Sicambrer** zur Unterwerfung, vertheilte sie in Gallien, und reizte hierdurch viele, die ihr Vaterland nicht verlassen wollten, zum Selbstmord. Er unterwarf sich hierauf auch die **Chaucen**, ließ seine Flotte in die Elbe schiffen, und drang selbst mit seinem Heer bis an das Ufer dieses Stroms, der auch jetzt die Gränze der römischen Kriegszüge blieb.

Marbods Reich.

Aber in einem andern Theile Teutschlands entstand indeß ein mächtiges Reich. **Marbod**, ein edler Markoman, hatte zu Rom Wissenschaften und Staatskunst gelernt, und durch vorzügliche Eigenschaften sich die Hochachtung der Römer erworben [12]). Nach seiner Zurückkunft ward er König der **Markomannen.** Er fürchtete die Nachbarschaft der Römer, und führte deswegen sein Volk fern von ihren stark besetzten Gränzen an dem Rhein, bis in das Land der **Bojer**, das jetzt Böhmen heißt, eroberte dasselbe,

[11]) *Suetonius* in vita Claudii c. 1. Ob der bekannte **Pohlgraben** in der Wetterau ein Werk des **Drusus** oder des Cäsar **Hadrianus** sey? ist zweifelhaft. Man sehe **Bernhards** wetterauische Alterthümer L. 1. c. 7.

[12]) Er war nur der Geburt, nicht dem Geist nach ein Barbar, sagt *Velleius Paterc.* L. 2. c. 105.

dasselbe, und unterwarf sich einige benachbarte Völker. Dieses Reich ward durch die Staatsklugheit seines Fürsten bald mächtig und blühend. Er herrschte weniger eingeschränkt, als andere teutsche Könige, hatte eine Leibwache [13]), und ein zahlreiches Kriegsheer in Bereitschaft. **Tiberius**, der seine Macht fürchtete, fing mit zwölf Legionen den Krieg gegen ihn an, ward aber durch einen in Pannonien entstandenen Aufruhr zum Frieden genöthigt. Die von den **Markomannen** bisher bewohnte Länder an dem Neckar wurden größtentheils von einzelnen **Galliern**, und andern, die in ihrem Vaterlande nichts zu verlieren hatten, eingenommen. Diese neuen Bewohner mußten sich bald den **Römern** unterwerfen, und ihnen Zehenden geben [14]).

Niederlage des Varus.

Inzwischen war **Quintilius Varus** Statthalter in Germanien geworden, ein Mann von gränzenloser Herrschsucht und Geldbegierde, ohne die höhern Fähigkeiten, beyde mit Würde und gutem Erfolg zu befriedigen. Er glaubte, die wenigen römischen Schlösser disseits des Rheins seyen hinreichend, die Teutschen zu bezwingen. Mitten unter ihnen schlug er sein Lager auf, erpreßte Steuern, saß oft

13) *Velleius Paterc.* L. 2.

14) *Tacitus* de mor. Germ. *Strabo* L. 7. versichert, ohne des gallischen Ursprungs dieser Völker Meldung zu thun, sie seyen den Galliern an Sitten und Verfassung gleich. Er leitet von dieser Aehnlichkeit, auf eine ungereimte Art, den Namen Germanier her, weil beyde Völker Brüder zu seyn schienen, und bey den Römern leibliche Brüder fratres germani hießen.

zu Gericht, strafte und richtete sie nach römischen Gesetzen, drang ihnen Sachwalter und all' die Förmlichkeiten des römischen Processes auf, und glaubte sich so sicher, als ob er auf seiner Villa in Italien wäre, weil die Teutschen ihr Mißvergnügen eine Zeitlang verbargen. Aber sie zogen ihren freyen, wiewohl rohen Zustand, dem ruhigen Gehorsam vor, und wußten diese Sicherheit zu nützen. **Hermann**, der junge Fürst der **Cherusker** [15]), tapfer, edelmüthig und klug, der während seines langen Aufenthalts unter dem Heer der Römer bey ihnen Bürger und Ritter geworden war, beschloß, der Erretter seines Vaterlands zu werden. Nur durch die Römer, seine Feinde, wissen wir die Art, wie er ein so großes Unternehmen ausführte. Sie, die überall in der Geschichte, vorzüglich wenn es die Ehre ihres Volks galt, nur glänzen wollten, suchten auch hier vielleicht durch Erdichtungen, die dem Ruhm der Teutschen nachtheilig sind, die Schande ihrer Niederlage zu verbergen [16]). Nach ihnen unterhielt
J. C. 9. **Hermann** selbst die Sicherheit der Römer, ließ in entfernten Gegenden Unruhen erregen, und rieth ihnen, einen Feldzug dahin zu thun. **Segest**, auch ein cheruskischer Fürst, **Hermann's** Schwiegerva-

ter,

[15]) Die Cherusker wohnten an der Weser und auf dem Harz.

[16]) *Tacitus* in Annal. L. 1. läßt wenigstens den Hermann sagen, „er führe nicht durch Verrätherey, „sondern öffentlich Krieg mit den Römern, noch „sehe man in den teutschen Hainen die Kriegszei„chen der Römer."

ter, warnte sie; Varus folgte aber dem Rath Hermann's, der die benachbarten Völker, unter dem Vorwand, daß sie den Römern Hülfe leisten sollten, aufbot. Kaum hatte Varus mit drey Legionen und einigen Hülfsvölkern die unwegsamen Gegenden des Teutburger Waldes erreicht [17]), als Hermann und die übrigen Teutschen sich feindlich auf ihn herstürzten. Der unebene, durch Regen schlüpfrige, mit Bäumen bedeckte Boden, an den die Teutschen schon gewöhnt waren, hinderte die Römer, in Ordnung zu fechten. Sie suchten einen freyern Platz zu erreichen; aber die unaufhörlichen Angriffe der Teutschen, die anfangs in der Ferne, dann immer näher und näher kämpften, schwächten und ermüdeten sie so sehr, daß Varus alle Hoffnung verlor, und in sein eignes Schwerdt fiel. Die meisten Römer wurden getödtet, viele gefangen, wenige retteten sich durch die Flucht. Die Sieger eroberten einige Adler, tödteten viele Gefangene, besonders die ihnen verhaßten Sachwalter, und machten die übrigen zu Knechten. Männer, die sonst Königen Gesetze vorschrieben, mußten jetzt die Felder der Teutschen pflügen oder ihre Viehheerden hüten. Eine solche Niederlage ihres besten Kriegsvolks und die so leicht von den erschütterndsten Folgen hätte seyn können, haben die Römer, außer der Würgeschlacht, die ihnen der Karthager Hannibal bey Cannä lie-

 ferte,

17) Die Schlacht geschah vermuthlich zwischen Horn und Detmold in Westphalen, wo noch die Namen einiger Plätze diese Begebenheiten anzeigen. Man sehe *Fürstenberg.* monum. Paderborn p. 19. sqq.

ferte, vielleicht sonst niemals erlitten. Sie bewahrte die Teutschen vor dem Verlust ihrer Freyheit [18]), erhielt ihnen bis jetzt ihre eigenthümliche Sprache, und machte sie damals in den Augen der ganzen Welt, die den Römern gehorchte, so furchtbar, daß wenige sich entschließen wollten, freywillig die Waffen gegen sie zu tragen. **Augustus**, der wüthend vor Schmerz den Kopf gegen die Wand schlug, und unablässig schrie: **„Varus, gib mir meine Legionen wieder!“** — mußte, weil zu besorgen war, die Teutschen möchten, gleich den alten **Cimbrern**, in das Innerste des Reichs eindringen [19]), Freygelassene und längst ausgediente und andere sonst von Kriegsdiensten Ausgeschlossene mit Gewalt anwerben lassen. Aber die Teutschen, die mehr um Freyheit als um neue Länder gefochten hatten, sahen wohl ein, daß die Römer, ihres Schreckens ohngeachtet, in ihrem eigenen Gebiet eine große Ueberlegenheit haben würden; sie zerstörten deswegen die an dem rechten Ufer des Rheins angelegte römische Schlösser, ohne über diesen Strom zu gehen. **Tiberius** führte ein neues Kriegsheer gegen sie aus, kehrte aber ohne entscheidende Unternehmungen zurück.

Unternehmungen des Germanicus.

Als Er nach **Augustus** Tode die höchste Würde erhielt, ward **Germanicus**, der Sohn des **Drusus**, Befehlshaber an den teutschen Gränzen. Dieser

[18]) „Durch diese Schlacht ward der Rhein die Gränze des römischen Reichs, welches zuvor bis über die Ufer des Oceans hinaus sich erstreckte“, sagt *Florus* L. 4. c. 12.

[19]) *Velleius Paterculus* L. II.

ser junge Held, auf dem der Geist seines Vaters in seiner ganzen Fülle ruhte, überfiel und schlug die Marsen [20]), als sie eben ein großes Fest feyerten, verwüstete die ganze Gegend, und zerstörte einen berühmten Tempel, der Tanfane hieß [21]). Die Bructerer [22]), Usipeter und Tubanten [23]) beunruhigten ihn auf dem Rückzug, und brachten seine Reuterey in Unordnung. Er trieb sie zurück, und erreichte das linke Ufer des Rheins ohne großen Verlust. Inzwischen entstund ein innerer Krieg durch die alte Eifersucht zwischen den cheruskischen Fürsten Segest und Hermann, welcher Thusnelda, die Tochter des erstern, entführt hatte. Die Römer nützten diese Gelegenheit. Cäcina, einer ihrer Feldherrn, gieng mit vier Legionen und einigen Hülfsvölkern aus Untergermanien über den Rhein, und erhielt Vortheile über die Marsen. Germanicus nahm mit vier andern Legionen seinen Weg über Mainz, stellte die Festung auf dem Berg Taunus wieder her, und trieb die Chatten bis in ihre dichten Wälder zurück, ohne sie zu verfolgen. Hier-

auf

20) Sie wohnten zwischen Münster und Paderborn.

21) Es ist ungewiß, woher dieser Name kommt, und ob es wirklich ein Tempel oder ein geheiligter Hain war.

22) Sie veränderten oft ihre Wohnung, damals scheinen sie sich an den Ufern der Lippe und Ems aufgehalten zu haben; sie wohnten aber auch vermuthlich zum Theil eine Zeitlang in der Gegend des Blocksberges.

23) Dieses Volk wohnte vermuthlich in der Gegend von Münster in Westphalen.

auf nahm er den Segest, dessen Sohn Siegmund und Hermann's schwangere Gemahlin, die von ihrem Mann entflohen war, freundschaftlich auf, wieß ihnen eine Wohnung jenseits des Rheins an, und verließ Teutschland. Hermann's Grimm stieg nun aufs äußerste. Er suchte die Cherusker und andre benachbarte Völker zu gleichem Geist der Rache zu entflammen. „Wir", sagt' er, „fochten nicht mit Verrätherey noch gegen schwangere Weiber, wie die Weltherren, die Römer. In offener Feldschlacht haben wir drey ihrer kühnsten Legionen erlegt. Und dulden sollten wir's nun, daß man zwischen der Elbe und dem Rhein ihre Gerichtsstühle und die verhaßten Steckenbündel sehe [24]), indeß andre Völker von Herrschaft und Strafen und Steuern der Römer noch frey sind? — Wer irgend sein Vaterland, und sein Geschlecht und die Verfassung der Vorväter mehr als ruhige Knechtschaft liebt; wird der noch zaudern, ob er **mir** folgen müsse, der ich die Teutschen zu Ruhm und Freyheit führe, oder dem Tyrannensclaven Segest?" — [25]).

Inguiomar, ein berühmter Krieger, und viele teutsche Völker, erklärten sich sogleich für Hermann. Germanicus kam ihnen zuvor, indem er drey Heere, deren eines er selbst anführte, an den Ausfluß der Ems vorrücken ließ, wo er von den Chaucen Hülfe

[24]) Die römischen Gerichtsdiener trugen Päcke von dünnen Stecken, in welche ein Beil gebunden war (Fasces).

[25]) *Tacitus* Annal. L. I.

Hülfe erhielt. Lucius Stertinius, einer der römischen Feldherren, schlug die Bructerer, und nahm ihnen den Adler der neunzehnten Legion wieder ab. Das Hauptheer, unter Germanicus selbst, zog bis gegen den Ursprung der Ems, begrub die Gebeine, die noch von der Niederlage des Varus zerstreut oder in Hügel aufgethürmt dalagen, je nachdem die Unglücklichen damals geflohen waren oder Widerstand geleistet hatten, und verfolgte die Teutschen, die unter Hermann's Anführung in einer mit Wäldern und Sümpfen angefüllten Gegend den Römern eine entscheidende Schlacht lieferten, mit solchem Verlust der letztern, daß sie schnell an den Ausfluß der Ems zurückkehrten. Hier theilte Germanicus sein Heer. Cäcina mußte einen vormals von den Römern angelegten Weg mitten durch das jetzige Westphalen nehmen; ward aber in einer sumpfigten Gegend von den Cheruskern, welche hier mit ihren langen Spiessen sehr vortheilhaft fechten konnten, umringt. Die Römer schlugen endlich ein Lager auf festem Boden. Hermann wollte itzt einen neuen Angriff verschieben, bis sie wieder in Wälder und Sümpfe gekommen seyn würden; Inguiomar hingegen rieth, das Lager zu stürmen, um der Beute und der Gefangenen desto mehr zu erhalten. Sein Vorschlag entsprach ganz dem wilden Feuer der Teutschen. Sie drangen zwar in das Lager; aber an einem Platz, wo die Römer regelmäßig fechten, und ihre schweren Waffen brauchen konnten, thaten diese so tapfern Widerstand, daß die Teutschen weichen mußten. Die Rückkunft der

Römer

Römer jenseits des Rheins war sehr unerwartet; denn schon hatte sich dort das Gerücht von ihrer gänzlichen Niederlage ausgebreitet, und solchen Schrecken verursacht, daß die Zurückgebliebenen die Rheinbrücke abgebrochen haben würden, wenn nicht die Gemahlin des **Germanicus** es gehindert hätte. Die Teutschen setzten den Krieg dadurch fort, daß sie das von den Römern wieder hergestellte Schloß **Alison** belagerten. **Germanicus** entsetzte es mit sechs Legionen, und ließ es durch neue bis an den Rhein gezogene Linien schützen. Er schiffte hierauf mit einer großen Flotte an die nördlichen Küsten Teutschlands, ließ sein aus **Römern** und **Batavern** bestehendes Heer an dem Ufer der Ems ans Land steigen, nahm Hülfsvölker der **Chaucen** an, und lagerte sich an der Weser, gegen den **Cheruskern** über. Hier fiel eine Unterredung vor zwischen **Hermann** und seinem Bruder **Flavius**, der im Dienst der Römer war. **Flavius** rühmte die Macht der letztern, ihre Gnade gegen Besiegte, ihre Tapferkeit und eisernen Ernst gegen Feinde. **Hermann** erinnerte ihn an die grossen Namen Vaterland, Freyheit, Verwandschaft; warum er lieber der Verräther seines Volks als sein Vertheidiger und Feldherr seyn wollte? — Beyde Brüder, obgleich der Strom sie schied, würden sich vom Zank in Zweykampf gestürzt haben, wenn die Römer nicht den **Flavius** zurückgehalten hätten. Bald hernach setzten die Bataver [26]) schwimmend über

[26]) Sie sollen von den Chatten abstammen, und wohnten in der Gegend von Tiel, Leiden und Rotterdam, wo die batavische Insel war.

über die Weser. Die Cherusker lockten sie durch verstellte Flucht von dem Fluß ab, tödteten ihren Heerführer Cariovald mit vielen andern, und würden noch vollständiger gesiegt haben, wenn nicht die römische Reuterey über den Fluß nachgekommen wäre. Ihr folgte bald das Fußvolk. Die Römer schlugen jenseits der Weser ihr Lager. Hermann ließ jedem Römer, der zu ihm übergehen würde, einen täglichen Sold von hundert Sestertien [27]), eine Frau und Aecker anbieten. Am folgenden Tag griffen sich beyde Heere an. Einige Haufen Cherusker brachen zu früh aus ihrer Reihe hervor, und gaben hierdurch den Römern Gelegenheit, ihnen in den Rücken zu fallen. Hermann durch Worte und Thaten, suchte seine dadurch in Schrecken gesetzte Völker von der Flucht abzuhalten. Auch würde er die römischen Bogenschützen geschlagen haben, wenn nicht einige Cohorten der Rhätier, Vindelicier und Gallier ihnen zu Hülfe gekommen wären. Nun wurden die Teutschen in Unordnung gebracht. Hermann empfing eine Wunde, floh, ward aber nicht weit verfolgt [28]). Die Römer errichteten Siegeszeichen

[27]) Eine Sestertie war eine römische Münze, die ohngefähr den Werth von drey Kreuzern hatte.

[28]) *Tacitus* in Annal. L. 11. sagt, die Schlacht sey auf einem Feld, das Idistaviso heisse, vorgefallen. Vermuthlich war dieses bey dem Disterberg, zwischen der Weser und Leine. *Eccard.* orig. Germ. L. 2. §. 15. Tacitus beschreibt dieses als einen großen, für die Römer nicht blutigen Sieg. Aber sollten die Teutschen, wenn dieses wahr wäre, ein paar Tage hernach noch eine große Schlacht haben wagen können?

zeichen auf dem Schlachtfeld: dies erregte den Zorn der Teutschen so sehr, daß sie, statt nach ihrem erstern Vorsatz über die Elbe zu gehen, unter Anführung Inguiomars, die Feinde zum zweitenmal angriffen. Das Gefecht war blutig, aber nicht entscheidend. Bessere Waffen verschafften dem Fußvolk der Römer einigen Vortheil; aber ihre Reuterey konnte sich des Siegs nicht rühmen. Germanicus kehrte zurück, nachdem er die Angrivarier zur Unterwerfung hatte nöthigen lassen [29]). Mit seinem Ruhme stieg die Eifersucht des Tiberius über ihn. Er wurde zurückberufen, weil, wie der an Verstellungskünsten nie erreichte Cäsar, doch nicht ohne Wahrheit, schrieb, über die Teutschen mehr durchs geheime Spiel der Staatskunst und durch Erregung innerer Zwietracht, als durch Waffen gewonnen werden könnte. Vergeblich machte Germanicus Hofnung, binnen eines Jahres durch ihre gänzliche Niederlage den Krieg auf immer zu endigen. Er mußte zurück nach Rom, wo er, von vielen gefangenen Teutschen begleitet, mit vollem Siegsgepränge einzog.

Krieg zwischen Hermann und Marbod. Beyder Schicksal.

Kaum waren die Teutschen vor Angriffen der Römer sicher, als zwischen den berühmtesten ihrer Fürsten selbst ein Krieg entstund. Hermann wollte nicht dulden, daß Marbod sich königlicher Gewalt und Würde anmaßte. Die Longobarden und

29) Sie wohnten in der Gegend, die itzt das Fürstenthum Minden heißt.

und Semnonen [30]) fielen ihm; Inguiomar und seine Anhänger den Markomannen zu. Es kam zur Schlacht; sie war lang blutig und unentschieden. Man erwartete ein zweites Treffen, als Marbod sich auf Hügel zurückzog. Dies schwächte seinen Ruhm; viele verließen ihn. Er rief deswegen die Römer zu Hülfe. Sie vermittelten durch den Drusus einen Frieden, reizten aber zugleich den Catuald, einen von dem markomannischen König beleidigten edlen Gothen [31]), zur Rache gegen diesen ihnen gefährlichen Fürsten. Catuald überfiel ihn, eroberte seine Hauptstadt und Schätze. Marbod floh in Noricum, verlangte Hülfe von den Römern, mit eben dem Stolz, als ob er noch der siegreiche Beherrscher großer Völker wäre; erhielt aber nur die Erlaubniß, sich zu Ravenna aufzuhalten, wo er alt und wenig geachtet starb. Catuald ward nach kurzer Zeit von dem hermundurischen Heerführer Vibilius [32]) vertrieben, und von den Römern angenommen. Den vielen Markomannen, welche mit beyden Fürsten geflohen waren, gab Tiberius ein Stück Landes

[30]) Die Longobarden wohnten vermuthlich in der Mark Brandenburg bis gegen die Ufer der Ostsee, und die Semnonen in der Gegend von Wittenberg und Dresden. Ob letztere mit den vormals in Italien gedrungenen Semnonen gleichen Ursprung hatten? ist sehr zweifelhaft.

[31]) Die Gothen wohnten in Westpreußen.

[32]) Die Hermunduren hielten sich vermuthlich in der Gegend von Saalfeld und Bamberg auf.

landes an der Donau zur Wohnung, und den Vannius, einen Quaden, zum König [33]).

Hermann war zu berühmt geworden, um ungehaßt und unbeneidet zu bleiben. Man beschuldigte ihn, daß er selbst nach einer unumschränkten Herrschaft strebe. Adgandester, Fürst der Chatten, vergaß sich so sehr, daß er von den Römern Gift forderte, um ihn zu tödten. Sie versagten ihm's, wie's ihrer würdig war; aber Hermann fiel bald darauf durch die List seiner eignen Verwandten — nach dem Zeugniß eines Römers, der nicht gewohnt ist, auch seinem eignen Volke zu schmeicheln [34]), unleugbar der Befreyer seines Vaterlandes, der den römischen Staat nicht, wie andre Könige und Feldherren in seinem ersten Anfang, sondern auf dem Gipfel seiner Weltherrschaft erschütterte. Noch lang hernach ward er von den Teutschen besungen [35]). Nach seinem Tod verloren die Cheruskер Ruhm und Ansehn durch innere Unruhen und unglückliche Kriege mit ihren unversöhnlichen Feinden, den Chatten. — Tiberius suchte von Hermann's Tod keinen weitern Vortheil zu ziehen. Er war zufrieden, die Gränzen seines Reichs zu behaupten; auch dieses gelang ihm nicht ganz. Die Friesen wurden durch den Geiz des römischen Statthalters

[33]) Die Quaden wohnten in dem jetzigen Mähren und einem Theil von Schlesien und Ungarn.

[34]) Die nähern Umstände sind unbekannt.

[35]) So sagt Tacitus zu Ende des zweiten Buchs seiner Annalen, woraus diese Erzählung entlehnt ist.

ters Olennius zum Krieg gereizt. Sie fochten glücklich gegen den Apronius, der aus Untergermanien ihm zu Hülfe geeilt war, tödteten viele Römer, und machten sich hierdurch frey und berühmt. Erst zwanzig Jahre nachher unterwarfen sie sich freywillig dem römischen Statthalter in Untergermanien, Domitius Corbulo.

Sechster Abschnitt.

Geschichte der Teutschen von dem Tod des Cäsars Tiberius an, bis zu Ende des markomannischen Kriegs, v. J. 37 bis 180.

Des Cäsars Tiberius Nachfolger Caligula, hielt für seinen größten Ruhm, ein Besieger der Teutschen zu heissen, und hatte nicht den Muth, es zu werden. Er gieng über den Rhein, kehrte schnell zurück, ohne Feinde gesehen zu haben, und hielt zu Rom einen Triumph, welchen einige Gallier zieren mußten, die wie Teutsche gekleidet wurden und teutsche Namen trugen. Claudius, weder staatsklug noch thätig, machte zwar mit Hülfe einiger batavischen Cohorten große Eroberungen in Brittannien [1]), zog aber aus den Festungen disseits des Rheins alle römische Besatzungen, und beschloß, diesen Strom zur Gränze seines Reichs zu machen.

Unternehmungen des Caligulä und Claudius.

[1]) Das heutige England.

Hierdurch wurden die Teutschen kühner und die Römer nicht sicherer.

Grosmuth Boiocals.

Die Ansibarier, welche aus ihren Wohnsitzen in die Gegend von Diepholt und Hoia durch die Chaucen vertrieben waren, baten unter Anführung Boiocals, eines tapfern Mannes, der den Römern lang gedienet hatte, um das unangebaute Land zwischen dem Rhein und der Issel. Der römische Statthalter schlug dem Volk seine Bitte ab, bot aber heimlich dem Feldherrn für sich und sein Geschlecht ein Stück Landes an. Boiocal hielt eine Trennung von seinem Volk für Verrätherey. „Es wird", sagt' er, „doch noch ein Land übrig bleiben, worinn wir leben können oder sterben." Er verlangte hierauf von den Bructerern, Tencterern und andern Völkern Beystand, um sich zu rächen. Die Römer fielen aber in das Land der Tencterer ein, und zwangen sie, die Ansibarier hülflos zu lassen. Dieses unglückliche Volk war zu schwach, um mit Gewalt ein Land wegzunehmen. Es irrte eine Zeitlang in Teutschland herum. Endlich verloren die Männer und Jünglinge durchs Schwerd und Hunger das Leben, die Wehrlosen ihre Freyheit.

Krieg der Chatten mit den Hermunduren.

In der nämlichen Zeit wurden die Chatten von den Hermunduren, mit denen sie wegen einiger Salzquellen Krieg führten, gänzlich geschlagen [2]). Die Chatten hatten ein Gelübde gethan, ihre Gefangene den

[2]) Vielleicht der Saalfluß in Franken. *Eccard.* orig. Germ. L. 2. §. 35.

den Göttern zu opfern. Itzt übten die Hermunduren gegen sie diese Grausamkeit aus.

Des Vinder und Civilis Kriege gegen die Römer.

Solche Begebenheiten hatten keinen erheblichen Einfluß auf das Ganze. In Gallien und Belgien entstanden bald wichtigere. Julius Vindex, ein edler Gallier, wollte sein Vaterland von der römischen Herrschaft befreyen, die unter dem damaligen Cäsar Nero doppelt drückend war. Dies Unternehmen gelang nicht, weil die Belgier seine Feinde waren, und die Römer eine Schlacht gegen ihn gewannen. Glücklicher war eine Zeitlang Claudius Civilis, ein edler und tapferer Bataver. Nach Nero's Tod entstanden innere Unruhen im römischen Reich; die Cäsarn Galba und Otho wurden schnell gestürzt; von einigen ward hierauf Vitellius, von andern Vespasianus zum Cäsar gewählt. Die über den Geiz der Statthalter äußerst mißvergnügte Bataver [3]) hielten dies für eine vortheilhafte Gelegenheit, sich frey zu machen. Civilis ward ihr Anführer, und fing den Krieg unter dem Vorwand an, dem Cäsar Vespasianus gegen seinen Nebenbuhler beyzusteh'n. Viele der römischen Soldaten und die Friesen traten auf seine Seite. Nach einer glücklichen Schlacht wurden die Römer aus der ganzen batavischen Insel vertrieben. Ihr Feldherr Hordeo-

[3]) Civilis sagte zu seinen Landsleuten: „Nur geringere Bediente und Hauptleute werden zu uns geschickt, und sobald sie sich bereichert haben, abgelöset. Die neuankommende sinnen stets auf neue Mittel, sich Schätze zu sammeln.“ *Tacitus* hist. L. 4.

nius schloß sich in castra vetera [4]) ein. Civilis belagerte und eroberte diesen Ort. Andere teutsche Völker zerstörten alle römischen Festungen an dem Rhein, Mainz und Windonissa ausgenommen [5]), und würden noch größere Vortheile erhalten haben, wenn es nicht dem Cäsar Vespasianus früh gelun-
J. C. 69. gen wäre, das ganze Reich sich zu unterwerfen, und die innre Ruhe herzustellen. Civilis hatte itzt zwar den bisherigen Vorwand, Krieg zu führen, nicht mehr; dennoch setzt' er ihn fort. Seine Tapferkeit und das Ansehen der Wahrsagerin Velleda, die bey ihm war, vermehrten die Zahl seiner Anhänger. Sogar die sonst mit den Römern engverbundene Ubier erklärten sich für ihn. Vespasianus schickte den Petilius Cerealis mit einem starken Heer gegen so fürchterliche Feinde. Dieser schlug die Trevirer bey Rigol an der Mosel, und die übrigen Völker des Civilis bey Trier. Dennoch wagten die Teutschen und Bataver die dritte Schlacht in einer sumpfigen Gegend bey Santen. Sie hatten schon die Römer in Unordnung gebracht, als diese, durch den von einem batavischen Ueberläufer gezeigten Weg, ihnen in den Rücken fielen und siegten. Civilis ward nach diesem Treffen von vielen der Seinigen verlassen und zum Frieden gezwungen. Doch scheint sein Unternehmen einigen zuvor unterdrückten teutschen Völkern in dem jetzigen Westphalen die Freyheit wieder verschafft zu haben.

Seit

[4]) Itzt Santen im Clevischen.

[5]) Itzt Windisch an dem Zusammenfluß der Aar und Reuß.

Domitians, Trajans und Antonins Kriege.

Seit diesem Kriege sind in einem Zeitraum von dreyßig Jahren wenig merkwürdige Begebenheiten der Teutschen aufgezeichnet. Die römischen Geschichtschreiber erzählen nur, daß Cäsar **Domitianus** die Chatten ohne beträchtlichen Vortheil bekriegt, eine große Schlacht gegen die Markomannen verloren, die andere gewonnen, und daß die Chamaver [6]) und Angrivarier die Bructerer überfallen, ihrer sechzigtausend getödtet, und ihr Land eingenommen haben. — Die Römer, welchen die Teutschen stets fürchterlicher wurden, hielten diese innern Uneinigkeiten unter ihnen für eine vorzügliche Gnade der Götter. „Möchten doch", sagt einer ihrer größten Schriftsteller, „die fremden Völker, wo nicht unsere Freunde, doch wenigstens unter sich Feinde bleiben; denn was kann, bey dem drohenden Sturz unsers Reichs, wünschenswerther für uns seyn, als ihre Zwietracht?" [7]) — **Trajanus**, unter den wenigen treflichen Cäsarn der ersten einer, stellte die römischen Festungen am rechten Ufer des Rheins wieder her [8]), baute eine neue Stadt in der Gegend von Cleve [9]), und errichtete zwey Legionen, die stets an den teutschen Gränzen bleiben sollten. Sein Nachfolger **Hadrianus** ließ die römischen Gränzbesitzungen disseits des Rheins mit Gräben und Pfälen befestigen, und einige Städte, unter andern

ohngef. J. C. 100.

[6]) Die Chamaver wohnten in der Mitte von Westphalen.

[7]) *Tacitus* de mor Germ. c. 33.

[8]) *Eutrop.* histor. Rom. L. 8.

[9]) Colonia Traiana, itzt Kellen.

in dem Noricum Juvavia, woraus hernach Salzburg entstand, bauen [10]). Nach ihm gab **Antoninus der Fromme** den Quaden einen König.

Des Marcus Aurelius Kriege mit den Markomannen.

Marcus Aurelius Antoninus, den größten Männern des römischen Freystaats gleich, ließ die in die römischen Provinzen eingefallene Chaucen und Chatten zurücktreiben. Zu seiner Zeit griffen die von nördlichern Völkern gegen die römischen Gränzen vorgedrängte [11]) Markomannen, Nariscer [12]), Hermunduren und Sueven, verbunden mit den Sarmatern und andern Völkern, Noricum an. Den Römern hatte **Alexander**, der sich für einen Wahrsager und Halbgott ausgab, geweissagt, daß, wenn sie zwey Löwen über die Donau schicken würden, ein großer Sieg erfochten werden sollte. Die über die Donau getriebene Löwen wurden von den Teutschen für große Hunde oder Wölfe angesehn und mit Stöcken todt geschlagen, die Römer selbst aber, welche über den Fluß giengen, mit großem Verlust zurückgetrieben. **Alexander** entschuldigte sich damit, daß er nicht gesagt habe, wer siegen würde. Die Markomannen drangen hierauf bis Aquileia vor, giengen aber, als **Marcus Aurelius** selbst mit einem großen Heer sich

[10]) Vermuthlich hat das Dorf **Heddernheim** bey Frankfurt, wo viele Alterthümer gefunden werden, von ihm den Namen, und die **Pfahlhecke** von Regensburg bis Miltenberg am Mayn scheint in dieser Zeit angelegt worden zu seyn.

[11]) *Jul. Capitolin* in vita Marci c. 14.

[12]) Die Nariscer wohnten vermuthlich an der Nabe.

sich ihnen näherte, zurück [13]). Sie zeigten itzt so friedliche Gesinnungen, daß sie selbst viele der Urheber des Kriegs tödteten. Die Römer beschlossen demohngeachtet, den Krieg mit Nachdruck fortzusetzen. Römer und Teutsche; Fechter und Knechte und Straßenräuber wurden angeworben, und **Marcus Aurelius** gewann mehrere Schlachten. Besonders merkwürdig ist sein großer Sieg gegen die Quaden. Sie hatten ihn eingeschlossen. Mangel an Wasser und Lebensmitteln schien seinem Heer den Untergang zu drohen, als unvermuthet ein starker Regen es erfrischte. Die Römer, hierdurch mit neuer Kraft gestärkt, griffen nun die Quaden an, und schlugen sie. Spätere christliche Geschichtschreiber versichern, das eifrige Gebet einer christlichen Legion der Römer habe diesen Sieg bewürkt. Bey dem hierauf geschlossenen Frieden mußten die Quaden die gemachten Gefangenen loslassen, und den Römern viele Pferde und Ochsen geben. Die Markomannen versprachen ihre Wohnungen einige Meilen weit von der Donau zurückzuziehen, und nur zu gewissen Tagen, wegen des Handels, in das römische Gebiet zu kommen. J. C. 174.

13) **Lucian ist der einzige alte Schriftsteller, der dieser Schlacht erwähnt. Wenn man seine Erzählung mit dem, was *Capitolinus* in vita Marci c. 14. sagt, zusammenhält, so folgt daraus, daß die Niederlage der Römer vor der Ankunft des Cäsars bey dem römischen Heer geschehen sey.**

Dieser Friede dauerte nicht lange. **Marcus Aurelius** starb während eines neuen Kriegs [14]) gegen die Markomannen. Sein Sohn **Commodus** war ihm an keiner Tugend gleich. Er fürchtete die Beschwerlichkeiten der Feldzüge, gab vielen der Feinde kostbare Geschenke, um sie zu gewinnen, und machte einen nachtheiligen Frieden. Die Quaden und Markomannen versprachen ihm einige Kriegsvölker, und eine jährliche Abgabe von Früchten, die er ihnen bald nachließ. Er zog dagegen seine Besatzungen aus allen den Festungen, welche die Römer bisher in den Ländern der Feinde gehabt hatten. „Wenn ich," sagt' er, „mein Leben schone, so kann ich die Macht der Feinde allmählich und sicherer schwächen, als wenn ich es im Kriege gegen sie der Gefahr aussetze" [15]).

Friede zwischen den Markomannen und Römern.

J. C. 180

Siebenter Abschnitt.

Bemerkungen über die ältern Kriege der Teutschen mit den Römern. Würkungen derselben auf die erstern. Entstehung neuer Namen und Bündnisse der teutschen Völker.

Ueber die Kriege der Teutschen und Römer.

Das römische Reich war itzt zu dem Zeitpunkt gekommen, worinn seine Macht anfing merklicher abzunehmen. Die Teutschen, vormals zufrie-

den

[14]) Ob er zu Wien gestorben, und dieses damals schon eine Stadt gewesen sey? ist zweifelhaft.

[15]) *Sext. Aurelius Victor*, in vita Commodi.

den, nur ihre Freyheit behaupten zu können, wurden nun kühn genug, auf Eroberungen zu denken. Bisher hatten die Römer durch bessere Waffen und strengere Kriegszucht viele Schlachten gegen sie gewonnen; die Teutschen flohen vor ihnen, sobald sie sah'n, daß sie nicht durch Uebermacht oder vortheilhaftere Stellung diese Ungleichheit heben konnten. In wilden, den Einwohnern allein gut bekannten Gegenden, war diesen leichter, sich auf der Flucht zu verbergen, als den Römern, sie zu verfolgen. Ihr Verlust in Schlachten kann deswegen selten so groß gewesen seyn, als ihre Feinde behaupteten; hingegen war den Römern in einem Lande, wo sie weder die Wege kannten, noch eine Verstärkung leicht haben konnten, jedes verlorne Treffen sehr nachtheilig. Alles dieses, der Mangel an Städten und Festungen, und die mit Herbeyführung der Lebensmittel verknüpfte Beschwerden machten ihnen die Behauptung ihrer Erobrungen schwer. Sobald ihr Heer eine Gegend verlassen hatte, ward diese wieder von den vorigen, während ihrer Anwesenheit geflohenen, Bewohnern besetzt.

Veränderungen in denen den Römern unterworfenen Ländern.

Die Kriege und Bekanntschaft der Teutschen mit den Römern mußten nothwendig großen Einfluß auf ihre Sitten und Verfassung haben. Gallien, Belgien, das obere und untere Germanien, Rhätien, Vindelicien, Noricum und die von den Markomannen verlassene Länder, in der Gegend von Heidelberg, Stuttgart und Durlach, gehorchten ganz den Römern. Hier hatten sie Städte, Dörfer, Schlöf-

fer,

ser, Landstraßen, Schulen, Fabriken [1]), Landgüter, Tempel, Altäre, Meilenzeiger und Schauplätze, wiewohl mit geringerer Pracht als in Italien, errichtet, die römischen Gesetze eingeführet, und sich bemüht, die alte Volksreligion abzuschaffen [2]). Die Städte wurden durch Magistrate regiert, und sowohl von Römern, als von Teutschen bewohnt. Von den letztern waren viele unter dem römischen Heer. Hierdurch näherten ihre Sitten sich den römischen [3]). Die Freyheitsliebe und der kriegerische Geist der Bewohner dieser Gegenden nahm ab; die römische Sprache ward zur Landessprache, ohne die teutsche ganz zu verdrängen, und es entstand in einigen Gegenden eine aus beyden zusammengesetzte Mundart. Die Ubier hatten schon den Hang zu der niedrigsten Schmeicheley angenommen; sie ließen sich lieber **Agrippiner**, nach dem Namen der Gemahlin des Cäsar **Claudius**, als **Ubier** nennen [4]).

In

[1]) In Straßburg war zum Beyspiel eine Fabrik von allen Arten der Waffen. Notit. imper. occid. c. 29. p. 60. In Trier waren Fabriken von Kleidungsstücken und Waffen, so wie große Fruchtspeicher. *Ausonius* de claris urbibus sagt: „Trier „ernährt, kleidet und waffnet die Macht des „Reichs.“

[2]) Von der Religion der Gallier bemerkt dieses *Sueton.* in vita Claudii.

[3]) Von diesen Ländern gilt, was *Florus* L. 4. c. 12. in der Geschichte des Augustus sagt: „Es war „ein solcher Friede in Teutschland, daß das mensch„liche Geschlecht und der Boden verändert, die „Witterung selbst gelinder und besser, als gewöhn„lich schien.“

[4]) *Tacitus* de mor. Germ.

In andern Theilen Teutschlands, an dem Ausfluß der Elbe, an der Lippe, in der Insel der Bataver, in dem vom Mayn entlegenen Theil der Wetterau, hatten die Römer Schlösser, Besatzungen und Bergwerke [5]), ohne die Völker ganz unterjocht zu haben. Kein Zöllner und Steuereinnehmer durfte zu den dasigen Einwohnern kommen, die nur den Römern im Kriege Beystand leisten mußten [6]). Bey ihnen waren Ehrgeiz und Freyheitsliebe stärker; sie selbst weniger geneigt, fremde Sitten anzunehmen [7]); dennoch würkte die Bekanntschaft mit den Römern auch auf sie und auf die übrigen, gar nicht in besonderer Verbindung mit jenen stehenden Völker. Viele Teutsche besuchten die römischen Schlösser an ihren Gränzen [8]). Andere hielten sich lang in Italien auf; da lernten sie Künste, eine andre Regierungsform, Gesetze und Bequemlichkeiten des Lebens kennen. Einige nahmen römische Würden und Namen an. Mit neuen Einsichten und Gelde bereichert kamen sie in ihr Vaterland zurück und theilten ihren Landsleuten fremde Kennt-

Veränderungen in den freyen Theilen Teutschlands.

[5]) Die ersten Silberbergwerke in Teutschland scheinen die gewesen zu seyn, welche der Römer Curtius Rufius auf kurze Zeit und mit geringer Ausbeute in dem Land der Chatten anlegte. S. *Tacitus* Annal. L. II. c. 20.

[6]) *Tacitus* de mor. Germ. nennt dieses doch Gehorsam und Unterwerfung.

[7]) *Velleius Patercul.* L. II. nennt die Einwohner des jetzigen Westphalens noch äußerst wild und verschlagen.

[8]) *Dio* L. 56.

Kenntnisse, Waffen, Lebensmittel und Kunstwerke mit. Römische Kaufleute brachten ihre Waaren in Teutschland, und holten dagegen Bernstein, gelbe Menschenhaare, die den Italienern zum Kopfputz dienten [9]), kriegsgefangne Knechte, Federn [10]) und Felle. Hierdurch ward das Geld unter den Teutschen gemeiner [11]). Ackerbau und Viehzucht wurden itzt mit etwas größerer Sorgfalt getrieben [12]), die Teutschen fingen an, hie und da kleine Städte und Häuser in römischem Geschmack [13]), aber gemeiniglich nur von Holz, zu bauen [14]).

Die alte Einfalt der teutschen Sitten nahm ab; mit der Begierde zu Eroberungen entstund auch bey einigen mehr Gleichgültigkeit gegen Zusagen und Pflichten, eine stärkere Neigung zu Reichthum und Wollust. Doch konnte dieses anfangende Verderbniß die alte Tugend noch nicht ganz auslöschen; die Teutschen behaupteten hierinn immer Vorzüge vor den meisten andern Völkern. Die römischen Namen der Dinge, welche sie von den Römern kennen lernten,

9) Schmidts Geschichte 1. Th. S. 14.

10) *Plinius* in hist. nat. L. 10 c. 22.

11) Wir haben die Teutschen gelehrt, Geld anzunehmen, sagt *Tacitus* c. 15.

12) Einige Teutsche mußten den Römern Vieh und Früchte abgeben.

13) „Julianus verbrannte die sorgfältig und nach „römischer Art erbaute Wohnungen der Allemanier", sagt *Ammian. Marcellin.* L. 17. c. 1.

14) *Herodian.* L. 7. c. 2.

lernten, wurden in ihre Sprache aufgenommen [15]). Die in Italien gekommene Teutsche lernten ohne Zweifel Latein schreiben, aber man findet keine Spur, daß sie diese Kunst auf ihre eigene Sprache anwandten.

Die Kriege wurden itzt regelmäßiger geführt [16]), und die Teutschen fingen an, ihre Lager und Gränzen mit Wällen zu befestigen [17]). Mehrere Völker wählten, um sich besser vertheidigen zu können, Könige, deren Würde erblich ward, und die sehr tugendhaft oder sehr schüchtern seyn mußten, wenn sie der Versuchung ihre Rechte zu erweitern und zu mißbrauchen, sobald sich eine gute Gelegenheit dazu zeigte, widerstehen wollten. Gemeiniglich waren ihre Staaten so klein, daß viele es für einen Vortheil ansahen, römische Obristen zu werden. Die Römer scheinen, vielleicht um den Geist der Freyheit desto sicherer zu unterdrücken, die königlichen Geschlechter gegen die, welche sich von ihrer Herrschaft losreissen wollten, beschützt zu haben [18]), und

sah'n

[15]) Z. B. Fenster, Thüren, Wein, schreiben, Krone, Münze, Wall, kochen, und die meisten Namen der Obstarten.

[16]) *Tacitus* L. 11. annal. sagt: „Durch langwierige Kriege gegen uns lernten die Teutschen ihren „Fahnen folgen, ihre Treffen ordnen, den Befehlen der Feldherren gehorchen."

[17]) *Ammian. Marcellin.* L. 16. c. 12.

[18]) Mösers osnabrückische Geschichte 1ter Theil 3ter Abschn. §. 13.

sah'n es sehr gern, wenn teutsche Fürsten Dienste bey ihnen nahmen.

Verbindungen unterschiedener Völker.

Wenn ein Volk seine besten Krieger gegen die Römer brauchte, so war es benachbarten Nationen leicht, dessen Wohnplätze zu überfallen, und es dadurch zu zwingen, seine Gränzen auf andern Seiten weiter auszudehnen: dieses und die Uebermacht der Römer, welcher ein einzelnes Volk nicht widerstehen konnte, würkte genauere Bündnisse mehrerer Völker, die endlich deren gänzliche Vereinigung in ein größeres unter neuen Namen verursachten. Die merkwürdigste solcher großen und vereinigten Nationen, die in dem dritten Jahrhundert berühmt wurden, sind die **Gothen**, **Allemannier**, **Sachsen**, und **Franken**.

Gothen.

Die **Gothen** bestanden aus Greuthingern, Theruingern und anderen. Sie theilten sich in **Ostgothen** und **Westgothen**, drangen von den Ufern der Ostsee in wärmere Länder vor, und stifteten in dem dritten Jahrhundert an dem mitternächtlichen Ufer der Donau, zwey mächtige Reiche, aus welchen sie weit in Griechenland und Asien streiften.

Sachsen.

Sachsen [19]) nannten sich nun die Völker, welche das jetzige Hollstein, Bremen und die benachbarten

[19]) Vielleicht kommt dieser Name von ihren langen Messern, die Sassen hießen; vielleicht auch von Beybehaltung ihrer Wohnsitze in der nämlichen Gegend her.

barten Inseln bewohnten. Ihr Name ward bald weiter, auch über Braunschweig und den mittlern Theil Westphalens ausgebreitet. Diejenigen von ihnen, welche an den Küsten wohnten, waren berühmte, wegen ihrer Tapferkeit und Geschwindigkeit gefürchtete Seefahrer [20]). Sie wollten alle keinem König gehorchen, und kriegten mehr, um Beute zu machen, als um Länder zu erobern.

Allemannier.

Die **Allemannier**, deren Reuterey vorzüglich gut war, bestanden aus einem Theil der Sueven und einigen andern teutschen Völkern, die am Neckar und an dem südlichen Ufer des Mayns wohnten [21]), und mehrere Könige von ungleicher Macht [22]) hatten.

Franken.

Die Chatten, Sicambrer und andere Völker in dem heutigen Hessen, Thüringen, Nassau, Franken und dem mittäglichen Theile Westphalens, welche in blutigen Kriegen ihre Freyheit gegen die Römer behauptet hatten, nannten sich **Franken** [23]).

Die

[20]) *Ammian. Marcellin.* L. 28. c. 3. *Orosius* L. 7. c. 32.

[21]) Von dieser Vermischung kommt, wie *Agathias* L. 1., der sich auf einen ältern Geschichtschreiber Asinius Quadratus beziehet, erzählt, der Name Allemannier oder allerley Männer her.

[22]) Man sehe *Ammian. Marcellin.* L. 16. c. 12.

[23]) Frank hies frey.

Die berühmtesten unter ihnen wurden die Salier, welche vermuthlich von dem Fluß Sale in dem heutigen Franken ihren Namen führten [24]). Sie gebrauchten im Kriege scharfe Eisen mit Wiederhacken, welche Franzissen genannt wurden, und womit sie nicht nur gefährliche Wunden beybringen, sondern auch die Schilde der Feinde herunterziehen konnten.

[24]) Ob, wie einige behaupten, Franken ursprünglich jenseits der Elbe gewohnt haben? ist sehr zweifelhaft.

Zweiter

Zweiter Zeitraum.

Teutschland unter einige große Völker getheilt.

Züge teutscher Völker in mittäglichere Länder, besonders im drittten, vierten und fünften Jahrhundert.

Achter Abschnitt.

Teutsche Geschichte vom Ende des markomannischen Kriegs, bis auf die Zeiten Constantins des Großen, vom Jahr 180 bis 306.

Nach des Cäsar Commodus Tod entstanden in dem römischen Reich so viele Unruhen, daß man an Bekriegung der Teutschen wenig denken konnte. Severus war bemühet, die Länder, welche die Römer an den Gränzen besaßen, in guten Stand zu setzen. Er legte eine Colonie zu Passau an, und verbesserte die aus Italien über die Alpen durch Rhätien und Vindelicien nach Augsburg ziehende große Straße. Sein Sohn Caracalla schlug die Allemannier an den Ufern des Mayns (ohngef. 214) [1]), ward aber von den an den mitternächtlichen Küsten Teutschlands wohnenden Völkern so sehr beunruhiget, daß er den Frieden von ihnen erkaufte. Diese Nationen wurden hierdurch nicht friedsamer; so oft sie Geld brauchten, drohten sie mit Einfällen, um neue Geschenke zu erhalten [2]). Demohngeachtet setzte Caracalla mehr Vertrauen auf die Teutschen, als auf

Severus u. Caracalla Kriege u. Verbindung mit den Teutschen.

[1]) Dies ist das erstemal, daß man bey den alten Geschichtschreibern die Allemannier genannt findet.

[2]) Excerpta e Dione Valesiana p. 751.

die Römer, weil er wußte, daß ihn diese wegen seiner schlechten, grausamen Regierung haßten. Er unterhielt eine teutsche Leibwache, kleidete sich oft nach Art dieses Volks, trug einen Kopfputz von gelbem Haar, unterredete sich vertraulich mit den teutschen Gesandten, und bat sie, einen Einfall in Italien zu veranlassen, sobald ein Aufruhr gegen ihn entstünde.

Alexander Severus und seiner Nachfolger Kriege mit den Teutschen.

Der Cäsar **Alexander Severus** fiel in Teutschland ein, fand aber so starken Widerstand, daß er für besser hielt, Frieden zu erkaufen, als länger einen so gefährlichen und seinem Volk, das er väterlich liebte, so wenig nützlichen Krieg zu wagen [3]). Der folgende Cäsar **Maximinus**, der blos Krieger war, verbrannte viele von ihren Bewohnern verlassene Häuser in Teutschland, und kehrte mit großer Beute zurück. Unter seinem Nachfolger **Gordian** wurden die Franken bey Maynz geschlagen [4]) (J. C. 236). **Decius** verlor Schlacht und Leben gegen die Gothen, welche itzt mehrere Jahre lang den Römern durch Streifereyen und Eroberung einiger Städte in Thracien und Griechenland fürchterlich wurden. Erst siebenzehn Jahre hernach (J. 269) gelang es **Claudius 2.**, sie durch große Siege zu demüthigen. Auch trieb er die in Italien eingefallene Allemannier zurück.

Noch

3) So sagt *Herodian.* L. 6. c. 7.

4) Dies ist die erste Nachricht, welche man von den Franken findet.

Noch glücklicher war bald hernach **Aurelianus**. Er hatte kaum von seiner Würde Besitz genommen, als die Markomannen und Allemannier in Italien einfielen, bey Piazenza über die Römer siegten, und Schrecken in dem ganzen Reich verbreiteten. Aurelianus trieb sie zurück (272), befreyte Italien, Rhätien [5]) und Vindelicien von ihren Einfällen, besiegte die Gothen, und zwang die Franken, welche durch Gallien bis in Spanien gedrungen waren und Tarracona erobert hatten, über den Rhein zurückzugehen. — Kaum war er umgekommen, als die Franken in Gallien, die Gothen aber in das römische Asien einfielen.

Allemannier und Franken fallen in Italien und Spanien ein.

Der Cäsar **Probus** vertrieb beyde, schlug die Vandalen [6]), gieng selbst über den Rhein, und zwang unterschiedene teutsche Völker, ihm anfangs Geißeln, nachher Früchte, endlich auch Kühe und Schaafe abzugeben (ohngef. 280). Er baute neue Vestungen in Teutschland, gab ihren Besatzungen Aecker, erlaubte den Bewohnern der Gegenden an dem Rhein und der Mosel, Weinberge anzulegen, und wollte den Teutschen ihre Waffen nehmen, damit sie bey den Römern Hülfe gegen ihre Feinde suchen müßten. Weil er sie aber nicht ganz bezwin-

Probus und Diocletianus Anstalten in Teutschland. Erste Weinberge.

5) Die Allemannier scheinen bald hernach ein Stück dieses Landes eingenommen zu haben.

6) Sie wohnten ursprünglich an dem Ausfluß der Oder, und zogen aus dieser Gegend in mittäglichere Länder.

gen konnte [7]), so war die Ausführung dieses Entwurfs unmöglich. Er wies vielen gefangenen Teutschen in Thracien [8]) und Griechenland Wohnplätze an. Diese zogen ihr Vaterland, so rauh es war, vor, und führten mit seltenem Muth ein Unternehmen aus, welches in der gewissen Geschichte das einzige seiner Art ist. Sie bemächtigten sich einiger Schiffe, plünderten die Küsten von Griechenland, Asien und Afrika, eroberten die reiche Stadt Syrakus, und schifften endlich durch das mittelländische und Weltmeer bis nach Teutschland.

Burgunder. In diesem Zeitraum wurden die **Burgunder** durch gothische Völker aus ihren Wohnsitzen an den Ufern der Ostsee vertrieben, und genöthiget bey den Allemanniern ein Stück Landes einzunehmen [9]). Der Kaiser **Diocletianus** [10]) sah, daß ein Monarch

[7]) *Vopiscus* in vita Probi. Man siehet hieraus, wie sehr **Probus** seine Siege vergrößerte, wenn er an den römischen Rath schrieb: „Ganz Teutschland, so groß es ist, ward bezwungen; alle Barbaren pflügen für uns, und fechten gegen die entlegeneren Völker.“ *Vopiscus* a. a. O.

[8]) In der Gegend von Hadrianopel und Constantinopel.

[9]) Vielleicht in der jetzigen Schweiz.

[10]) Bis hieher nannten wir die Beherrscher des römischen Staats Cäsarn — ein Name, den zuerst Augustus nach dem großen Dictator Cajus Julius Cäsar annahm, seine Nachfolger, als die auszeichnende Benennung der höchsten Würde, fortführten, und wobey man nicht an unsre teutschen Kaiser und ihre Rechte denken darf, obgleich der letztere Namen von jenem verdorben abgeleitet ist.

arch nicht fähig sey, ein so unermeßliches Reich zu beherrschen, dessen erste Bewohner durch Ueppigkeit entnervt, und dessen Gränzen von wachsamen, kriegrischen und kühnen Völkern umgeben waren. Er nahm den **Maximianus** zum Mitregenten an. Beyde ernannten noch zwey Cäsarn, die einen grossen Theil der kaiserlichen Gewalt in gewissen Bezirken erhielten. **Maximianus** hatte die besondere Aufsicht über Italien, Rhätien, Vindelicien und Noricum. Dem Cäsar **Constantius** ward Gallien und das, was die Römer in Teutschland besaßen, anvertraut. So drückend diese Einrichtung für die Unterthanen war, die nun die Last von vier Hofhaltungen tragen mußten, so sehr erleichterte sie doch eine Zeitlang die Vertheidigung des Reichs. **Constantius** besiegte die Franken, welche die batavische Insel eingenommen hatten, und ließ die Gefangenen in die durch Krieg entvölkerte Gegend von Trier bringen. Er gieng alsdann über den obern Rhein, verwüstete das Land bis Günzburg, schlug hernach die in Gallien eingefallenen Allemannier bey Langres und Windisch, und ließ viele Festungen durch britannische Handwerksleute herstellen.

ist. Von Diocletianus an sagen wir immer Kaiser, theis weil überhaupt die Verfassung des römischen Reichs um diese Zeit nicht mehr die vorige war, theils weil die ersten Beherrscher desselben sich nun selbst nicht mehr Cäsarn, sondern Auguste nannten, und mit jenem Namen nur die von ihnen angenommenen Reichsgehülfen bezeichnet wurden, ohngefähr so wie wir itzt in Beziehung auf unsern teutschen Kaiser einen römischen König haben.

Neunter Abschnitt.

Geschichte der Teutschen von Constantinus dem Großen, bis zu der Theilung des römischen Weltreichs 306 bis 395.

Kriege der Teutschen zu Zeiten Constantinus des Großen.

Constantinus der Große ward nach seines Vaters Constantius Tod Beherrscher Britanniens und Galliens. Er erfocht beträchtliche Siege gegen die Teutschen, ließ die Gefangenen ohne Unterschied des Standes von wilden Thieren zerreissen, und verschaffte seinem Reich durch Muth und Strenge eine solche Ruhe, daß er nicht nur seine Aufmerksamkeit auf Verbesserung des Landes und Verschönerung der an dem Rhein gelegenen Städte wenden, sondern auch viele Franken unter das Heer, womit er seinen Gegenkaiser **Licinius** bekriegte, aufnehmen konnte. Unter ihm ward **Trier** eine der prächtigsten und vornehmsten Städte des römischen Reichs; sie hatte viele öffentliche Gebäude, einen Kampfplatz, eine ansehnliche Schule [1]), Fabriken und eine Münze; sie ward mehrere Jahre hindurch der Wohnort einiger Cäsarn, und man nannte sie das andere Rom. Dies hatte großen Einfluß auf die Sitten ihrer Bewohner und auf den Zustand des benachbarten Landes. **Ausonius**, ein römischer Dichter, der bald hernach lebte, rühmt die Fruchtbarkeit der Gestade der **Mosel**, den guten Anbau derselben, die schönen Wein-

[1]) L. 11. Cod. Theodos. de Med. et Prof.

Weinberge [2]), die Gaben und Kenntnisse der Einwohner in der Musik, Beredsamkeit und Dichtkunst [3]).

Als **Constantinus der Große** das ganze ungeheure Reich der Römer unter seiner Herrschaft vereinigt hatte, verlegt' er den Wohnsitz der Kaiser nach **Constantinopel**, um den östlichen Theil des Reichs besser zu vertheidigen. Zugleich macht' er eine neue Eintheilung des Reichs in vier **Präfecturen**, deren jede wieder in **Diöcesen** abgesondert ward. Jede von letzteren bestand aus einigen **Provinzen**. Die erste Diöces der italischen Präfectur enthielt Rhätien, die andere oder illyrische aber Noricum. In der gallischen Präfectur und Diöces waren die Provinzen Belgica prima mit der Hauptstadt Trier, Belgica secunda, worinn Rheims der vornehmste Ort war, Maxima Sequanorum, wozu Besançon und Basel gehörten, Germanica prima mit der Hauptstadt Maynz, und Germanica secunda mit der Hauptstadt Kölln [4]). Neue Eintheilung des römischen Teutschlands.

Diese Eintheilung ward auch in **Kirchensachen** wichtig, als **Constantinus** die christliche Religion annahm und mit solcher Strenge einführte, daß er die Erste Christen und Bischöffe in Teutschland.

[2]) *Auson.* Mosella vers. 20. sqq.

[3]) Er sagt: „Sey mir gegrüßt, **Mosel**, du großer „Erzeuger der Früchte und Menschen; dich zieren „berühmte Fürsten, eine im Krieg geübte Jugend „und mit der römischen wetteifernde Beredsamkeit. „Deinen Zöglingen gab die Natur hohen Genius „und Feinheit der Sitten.“ Mosell. v. 381. sq.

[4]) Capitulatio de nominibus regionum Galliae in *Bouquet* recueil des historiens de France T. II. p. 2.

die Zuschließung der heidnischen Tempel und Unterlassung aller Opfer bey Lebensstrafe gebot [5]). Es waren vorher schon christliche Einsiedler und Einwohner in Teutschland, Rhätien und Noricum; die Städte Trier, Maynz, Mez, Tull, Verdun, Worms, Strasburg, Kölln, Tongern und Trident hatten Bischöffe, die Vorzüge vor den übrigen Geistlichen genossen [6]), aber keiner von ihnen hatte den andern zu befehlen. Ihre Gewalt war von den Kaisern weder anerkannt, noch unterstützt, und ihre Einkünfte gering. Itzt ward ihr Ansehn zugleich mit ihrer Zahl vergrößert. Beynah jede Hauptstadt einer Provinz erhielt ihren Bischof; die, welche in den Hauptstädten der Präfecturen und Diöcesen wohnten, die Befehle der Kaiser und Statthalter zuerst empfingen, und von diesen am leichtesten um Rath gefragt werden konnten, erlangten bald merkliche Vorzüge, und legten hierdurch größtentheils den Grund zu der erzbischöflichen Würde, die sie noch itzt besitzen. Vorzüglich groß ward das Ansehen der Bischöffe zu **Rom** und **Constantinopel**, welche bald zu der höhern Würde der **Patriarchen** stiegen.

Kriege der Teutschen mit Constantinus Söhnen.

Constantinus Söhne theilten das Reich: der älteste, **Constantinus 2.** erhielt unter andern Gallien,

5) Lex 1. Cod. de pagan. Sacrific.

6) Ob, wie viele erzählen, der h. **Matern** ein Schüler des h. **Petrus** und Bekehrer der Einwohner des Elsasses und der Gegenden an der Mosel gewesen sey? ist sehr zweifelhaft. *Schoepflin* T. I. p. 320. sq.

lien, und wohnte zu Trier, verlor aber das Leben in dem Kriege gegen seinen Bruder **Constans**.

Kaiser Magnentius, ein Teutscher

Magnentius, der von gefangenen Teutschen abstammte, empörte sich gegen den **Constans**, ließ ihn tödten, und ward Kaiser mit Hülfe der Sachsen und Franken. **Constantius**, des großen Constantinus dritter Sohn, dem die Allemannier halfen, bekriegte ihn und seinen Bruder **Decentius** mit so viel Glück, daß beyde sich selbst ermordeten.

Kriege der Franken und Allemannier mit Julianus.

Er machte hierauf den **Julianus** zum Cäsar, und übertrug ihm die Regierung Galliens. Damals hatten die Allemannier den größten Theil des obern Germaniens, die Franken aber ein beträchtliches Stück von Untergermanien im Besitz. **Julianus** nahm diesen Kölln und andere Städte, die sie weder zu befestigen, noch zu vertheidigen wußten, ab, und unterwarf sich die damals an der Schelde wohnenden Salier. Er lieferte den Allemanniern einige Schlachten mit ungleichem Erfolg. Endlich erfocht' er (357) bey Strasburg einen großen Sieg über ihre Könige **Chnodomar** und **Seragio**, die ihre Herrschaft jenseits des Rheins erweitern und befestigen wollten. Eine Folge dieses Treffens war die Wiederherstellung einiger von den Teutschen zerstörten Festungen an den Rheinufern und der alten römischen Gränze [7]).

Einfälle der Teutschen in das römische Reich.

Die Nachfolger des **Julianus** hatten noch viele Kriege mit den Teutschen zu führen. Die Sachsen,

[7]) *Sext. Aur. Victor* in epit. de Iuliano.

Sachsen [8]), Allemannier und Franken brachen zu Wasser und zu Land in das römische Gebiet ein, dessen Gränzen und Küsten durch sie beynahe ganz verwüstet wurden.

Des Valentinianus Festungen am Neckar.

Valentinianus bemühte sich vergeblich, den an dem Mayn wohnenden Allemanniern einen König zu geben; hingegen trieb er die mittäglichern Stämme derselben bis über den Neckar in das innerste Teutschland zurück, legte an den Ufern des Rheins neue Festungen an, und suchte den obern Theil des Neckars durch Verschanzungen zu einer sichern Gränze seines Reichs zu machen. Aber die Allemannier tödteten die, welche zu dem Bau abgeschickt waren, und hinderten hierdurch die Ausführung eines für ihre Freyheit so gefährlichen Unternehmens [9]). Sie mußten in der nämlichen Zeit gegen die Burgunder und Franken Kriege führen, welche ihre Macht sehr schwächten.

Die Hunnen vertreiben die Gothen.

Inzwischen ward in dem östlichen Theil von Europa der Grund zu einer der wichtigsten Veränderungen gelegt. Die **Hunnen**, ein tapferes Volk, das schon

[8]) Die Sachsen werden zuerst unter des Kaisers Diocletianus Regierung in der Geschichte genannt. Die ihren Streifereyen ausgesetzte Küsten Galliens und Britanniens hießen bey den Römern die sächsische Küsten, und waren einem besondern Grafen anvertraut. *Leibnitz* T. 1. rer. germ. p 31.

[9]) Vermuthlich sind die vielen itzt bey Küngen und Kirchheim an dem linken Ufer des Neckars entdeckte römische Gebäude Ueberbleibsel einer solchen zerstörten Festung.

schon seit mehreren Jahrhunderten von Königen beherrscht ward, drangen hinter dem schwarzen Meer hervor, besiegten die an dessen Ufern wohnende Alanen, und fielen hierauf mit vergrößerter Macht in das Land der **Ostgothen** ein. Diese beherrschte **Ermanrich**, ein durch seine Siege gegen einige wendische Völker [10]) berühmter König. Er hielt seine Macht für zu gering gegen solche Feinde, und tödtete sich selbst, um den vorigen Ruhm nicht zu verlieren. Sein Nachfolger **Vitimer** ward von den Hunnen mehrmals geschlagen, und blieb in einem Treffen. Der neue König **Viderich** floh zu den Westgothen, die eben so wenig wagten, den unvermuthet über den Niester gegangenen Hunnen Widerstand zu thun. **Athanarich**, einer ihrer Fürsten, floh mit vielen Gothen in ein unwegsames Gebirg. Andere näherten sich der Donau unter **Alavs** und **Friedrigerns** Anführung, und erhielten von den Römern die Erlaubniß, in dem entvölkerten Thracien zu wohnen. Kaum waren sie über den Strom gegangen, als die römischen Statthalter, um ihre traurige Lage zu nützen, durch ungeheure Preiße, die sie ihnen für die Lebensmittel abforderten, sich bereichern wollten, uneingedenk der Ehre und des Vortheils ihres Vaterlands, und des Muthes, dessen ein zur Verzweiflung gebrachtes Volk fähig ist. Die Gothen griffen zu den Waffen, weil sie solche nun für ihr einziges Rettungsmittel ansah'n.

Inzwi-

[10]) Sie wohnten in Polen und Rußland.

Die Gothen fallen in das römische Reich ein.

Inzwischen war **Viderich**, welchem die Römer den Aufenthalt in ihrem Reich versagt hatten, gegen ihren Willen über die Donau gegangen. Plötzlich also wurden diese auf zwey Seiten zugleich angefallen. Ihre Bemühungen, die Lebensmittel in feste Städte zu bringen und die Feinde durch Hunger zu besiegen, waren vergeblich. Der Kaiser **Valens** griff die Gothen mit einem mächtigen Heer an, verlor aber Schlacht und Leben (J. 378). Nach diesem Siege würden sie leicht den größten Theil des Reichs erobert haben, wenn sie die Kunst, Festungen einzunehmen, besser verstanden hätten. Sie mußten aber vor Hadrianopel und Constantinopel umkehren, und sich begnügen, mehrere Jahre hindurch das flache Land zu verwüsten. Athanarich, der an diesem Kriege keinen Theil nahm, gieng inzwischen von den Gebirgen, wohin er vor den Hunnen geflohen war, nach Constantinopel, und legte den Grund zu der Aussöhnung der Gothen mit den Römern.

Bündniß der Gothen mit den Römern.

Erstere behielten ihre eignen Anführer; der Kaiser **Theodosius** wies ihnen Wohnplätze an der Donau an, und sie versprachen dagegen, ihm im Krieg beyzustehen (382). Sie erlangten bald großes Ansehn am kaiserlichen Hofe. Ihre Vornehme wurden zu wichtigen Geschäften gebraucht, ihre Kriegsleute für die tapfersten gehalten, sogar ihre Kleidertrachten in der Hauptstadt nachgeahmt [11]). Sie

[11]) Mascov's Geschichte der Teutschen, 8tes Buch, §. 1.

Sie waren unter allen Völkern, welche die Römer Barbaren nannten, zuerst Christen. Schon zu Constantinus des Großen Zeiten hatten sie Bischöffe, und bald hernach ward die heilige Schrift von dem Bischof Ulphila, welcher die Kunst, ihre, der teutschen ähnliche Sprache zu schreiben, erfunden haben soll, in das Gothische übersetzt [12]).

Zehnter Abschnitt.

Theilung des römischen Reichs; große Völkerzüge; Untergang des abendländischen Kaiserthums; Ursachen, welche den Teutschen dessen Besiegung möglich machten, v. J. 395 bis 476.

Theilung des Kaiserthums.

Theodosius der Große hinterließ zwey minderjährige Söhne, Arcadius und Honorius. Jener bekam das morgenländische, dieser das abendländische Kaiserthum. Ihre Jugend und schlechte Erziehung machte sie zur Regierung unfähig. Stiliko ward Vormund des Honorius und der wahre Beherrscher des abendländischen Reichs, während daß zu Constantinopel über die Regierung des Staats viele Unruhen entstanden.

Züge der Westgothen unter Alarich.

Alarich, ein vornehmer Gothe, verwüstete ganz Griechenland an der Spitze eines fürchterlichen Heeres, und erzwang sich die Stelle eines römischen Statt-

[12]) *Socrat.* histor. eccleſiaſt. L. 4. c. 33.

Statthalters in Illyrien [1]), wo er sich zu größern Unternehmungen bereitete. In dem abendländischen Kaiserthum hatte zwar Stiliko die meisten Fürsten der Franken und Allemannier mit dem Reich ausgesöhnt; dennoch ward es durch Streifereyen der Sachsen und andrer teutschen Völker beunruhigt. Unterdessen fiel Alarich plötzlich mit einem mächtigen Heer von Westgothen in Italien ein; gieng aber, als ihn Stiliko mit Hülfe der Alanen und andrer Gothen geschlagen hatte, in Illyrien zurück (403).

Radegast. Kaum war dieser Krieg geendigt, als Radegast, ein König oder Fürst aus den nördlichen Theilen Teutschlands [2]), mit einem ungeheuren Heer Italien angriff, aber in einem Treffen das Leben und den größten Theil seiner Krieger verlor.

Züge der Alanen, Burgunder, Vandalen und Sueven. Die davon übrig gebliebene sind es vermuthlich, welche hernach, vermischt mit andern Völkern, unter dem Namen der Alanen, Burgunder, Vandalen und Sueven durch das Land der Franken in das römische Gebiet einzudringen suchten. Die Franken wollten lieber die reichen und weichlichen Römer, als diese rauhen und tapfern Völker zu Nachbarn haben; sie lieferten ihnen zwey Schlachten. Die erste gewannen sie, in der andern wurden sie geschlagen. Unwiderstehlich drangen nun die Sieger in das von Besatzungen entblößte Gallien ein. Die Alanen, Vandalen

[1]) Das heutige Dalmatien.

[2]) *Jornandes* de regnor. ac tempor. Succes. L. 1. c. 42. nennt ihn einen Scythen; vielleicht kam er aus Pommern oder der Insel Rügen.

dalen und Sueven wurden von einem mißvergnügten römischen Statthalter nach Spanien gerufen, unterwarfen sich den größten Theil dieses Landes, und stifteten da verschiedene Königreiche (409). Die Burgunder blieben in Gallien zurück, zwangen endlich die Römer, ihre Freundschaft durch Abtretung eines Stück Landes in der Gegend des Bergs Jura und der Stadt Besançon zu erkaufen, und errichteten hier ein unabhängiges Königreich.

Alarich erobert Rom.

Inzwischen war der westgothische Fürst **Alarich** zweymal in Italien eingefallen, weil man ihm die versprochenen Hülfsgelder nicht bezahlt hatte. Jedesmal hatt' er Vergleiche geschlossen, welche von den Römern nicht erfüllt wurden. Endlich erobert' er Rom. Hierbey wurden zwar einige Theile der Stadt geplündert und verbrannt; doch beobachteten die Gothen mehr Mäßigung, als die Römer von Völkern, die sie Barbaren nannten, erwarteten. Dieser Erobrung ungeachtet, wagte weder **Alarich**, noch sein Nachfolger **Ataulf**, den kaiserlichen Titel anzunehmen. Letzterer behielt nur einen Theil Italiens und des mittäglichen Galliens, überließ Rom dem Kaiser **Honorius**, und vermählte sich mit dessen Schwester **Placidia**. Erst einige Jahre hernach kam ein dauerhafter Friede zwischen den Römern und Westgothen zu Stande (416).

Reiche teutscher Völker in Gallien, Spanien und Afrika.

Die letztern erhielten einen Theil Galliens, worinn Toulouse die Hauptstadt ward, und versprachen den Römern Beystand gegen die fremden Völker in Spanien. Sie demüthigten hierauf die **Alanen**,

welche bey den Vandalen Schutz suchen mußten, und führten blutige Kriege mit den **Sueven**. Die **Vandalen** giengen nach Afrika über (428), eroberten Karthago, und stifteten da unter ihrem König Genserich ein mächtiges Reich, welches hundert Jahre blühte, bis der morgenländische Kaiser **Justinianus** es zerstörte. Die **Sueven** wurden endlich von den Westgothen unterdrückt, und diese behielten ganz Spanien, welches die **Araber** in dem achten Jahrhundert eroberten. Nach jenem Frieden zwischen den **Römern** und **Westgothen** (416) verloren die erstern fast alles, was sie in Gallien besaßen; die **Burgunder** behaupteten einen großen Theil ihres Landes; die **Allemannier** hatten sich der dem obern Rhein nah gelegenen Gegenden bemächtigt; die **Franken** hatten einen weiten Bezirk an den Ufern des Rheins, der Mosel und Schelde innen.

Züge des Attila mit seinen Hunnen.

Neue Feinde drohten, diese und andere Länder hinwegzunehmen. **Attila**, mit allen Gaben eines Eroberers ausgerüstet, war itzt König der Hunnen. Der schlechte Zustand des römischen Reichs und die vielen Kriege, welche die teutschen Völker führten, reizten ihn zu einem Versuch, seine Macht auf Kosten beyder zu vergrößern. Die Uneinigkeit zwischen zwey fränkischen Fürsten, wovon der eine ihn, der andere die Römer zu Hülfe rief, schien ihm ein guter Vorwand zu seyn. Er drang mit den Hunnen und mit den von ihm beherrschten Ostgothen und Theruingern durch Teutschland in Gallien, eroberte Mez, Trier und Tongern, besiegte die Burgunder,

und

und verbreitete weit umher unter allen benachbarten Völkern den Schrecken seines Namens. Die Römer, welche Aetius anführte, mit ihren teutschen Hülfsvölkern [3]); die Westgothen unter ihrem König Theodorich, und die Alanen giengen ihm entgegen. Bey Chalons an der Marne trafen beyde Heere auf einander. Nach einer blutigen Schlacht, die zwey Tage dauerte, und worinn die Gothen ihren König verloren (452), zog Attila sich zurück. Er starb bald hernach im Laufe der größten Thaten: mit ihm erlosch die Macht seines Reichs. Einige Völker, die dazu gehörten, sonderten sich wieder davon ab. Die Ostgothen setzten sich mit Einwilligung der Römer in Oberungarn fest. Die Thüringer blieben in Teutschland zurück, und bemächtigten sich des an den Gränzen der Franken gelegenen Landes, wovon ein Theil noch itzt Thüringen heißt.

Die Römer waren kaum vor den Hunnen sicher, als Genserich, König der Vandalen, aus Afrika nach Italien übergieng (455), Rom eroberte und plünderte.

Odoacer zerstört das Kaiserthum.

Bey allen diesen Zerrüttungen blieb immer noch die kaiserliche Würde in einigem Ansehen; wenn gleich die Kaiser durch die Ausländer, welche in Staatssachen die größte Gewalt hatten, oft abgesetzt wurden. Odoacer, ein Fürst der Rügen, der sich in Kriegsdiensten der Römer hervorgethan hatte und

[3]) *Jornandes* de rebus Gothicis nennt unter diesen, die Sachsen, Ripuarier und andere Franken.

von den unter dem römischen Heer dienenden Herulern, Rügen [4]) und Scirren [5]) zum König ausgerufen ward, wagt' es endlich (476), nach Gefangennehmung des abendländischen Kaisers **Romulus**, diese Würde unbesetzt zu lassen, und sich selbst zum Herrn über Italien zu machen.

Ursachen des Untergangs des Kaiserthums.

So fiel zuletzt, durch eine Reihe von Jahrhunderten allmählig erschüttert und geschwächt, der Riesenstaat der Römer, der, vom kleinsten Anfang, durch Menschen, die nie ein Volk größer hatte, und durch den ihm eigenthümlichen Geist von Muth, Einfalt und Hoheit, zur Weltherrschaft sich emporgeschwungen hatte und von den karthagischen Kriegen bis auf die Entscheidungsschlacht bey Philippi das Erstaunen der Völker, so wie nachher, unter wenigen Abwechslungen besserer Kaiser, erst ihr Abscheu, dann ihre Verachtung war. — Sein Untergang selbst war mehr die Folge innerer Schwäche, als einer außerordentlichen Macht der Feinde. Mit der Freyheit hatten die Römer einen großen Theil jener Tapferkeit und Vaterlandsliebe verloren, die in Freystaaten allezeit stärker ist, weil jeder mehr empfindet, daß er ein Glied des Staates sey. Ihre Helden, ihre edelsten Staatsmänner waren gefallen in den Bürgerkriegen. Schon unter den erstern Cäsarn war das Verdienst verhaßt und fürchterlich. Selten wagten sie's, denen, die beym Volk beliebt waren, die Anführung der Kriegsheere zu vertrauen.

Die

[4]) Sie wohnten ursprünglich in der Insel Rügen.
[5]) Sie kamen aus der Gegend von Curland.

Die vielen Empörungen und die Gegenherrscher, die oft von den Soldaten gewählt wurden, rechtfertigten dies Betragen in eben dem Grade, wie sie das Reich noch immer mehr schwächten. — Die Cäsarn wurden weichlich, wollüstig, nur noch stark zum Menschenquälen. Von ihrem Hofe kam die Erschlaffung über Rom und Italien. Der Reichthum dieses Landes, die Entfernung der Feinde von seinen Gränzen machte, daß die Italiener bald die Kriegskunst vergaßen, — jener Kunst, die sonst ihnen auszeichnend eigen war und die allein ihre Vorväter zu Herren der Welt gemacht hatte — und daß die römischen Heere größtentheils von Leuten aus den Provinzen und fremden Völkern zusammengesetzt werden mußten. Die Kriegszucht nahm ab: wenn auch ein edlerer Mann zur höchsten Würde gewählt ward, so kosteten ihn doch die Versuche zu deren Herstellung das Leben, oder viele Zeit. Die schweren Waffen, welche vormals den Römern ein solches Uebergewicht gegeben hatten, wurden endlich mit leichtern vertauscht, weil sie für entnervte Körper zu beschwerlich waren. Als **Commodus** und **Caracalla** anfingen, von teutschen Völkern den Frieden zu erkaufen, fühlten diese ihre Ueberlegenheit noch mehr. Sie wiederholten ihre Anfälle, um neue Reichthümer zu sammeln. Durch diese Streifereyen wurden beträchtliche Striche Landes verwüstet und entvölkert. An den Gränzen mußten große Kriegsheere und Vestungen mit beträchtlichen Kosten unterhalten werden. Viele Lebensmittel wurden ihnen

aus Britannien zugeführt [6]). Dies alles erschöpfte die kaiserliche Schatzkammer und machte schwere Auflagen nöthig. Die römischen Statthalter und Feldherren vermehrten diese Uebel durch Geiz und Grausamkeit. Die Bewohner der Provinzen wünschten deswegen eine Veränderung, die ihr Elend nicht vergrößern konnte; sie wollten lieber fremden Völkern gehorchen, als den Römern [7]). Die Künste und Wissenschaften wurden vernachlässigt; Unwissenheit und Aberglaube verbreiteten sich in Ländern, welche vormals die aufgeklärtesten waren. Man fing endlich gar an, die wichtigsten Hof- Staats- und Kriegsbedienungen an Teutsche zu vergeben [8]). Diese behielten die Liebe zu ihrem Vaterland und riethen nicht zu den so nöthigen ernstern Maasregeln. Einige von ihnen wurden beschuldigt, ihren Landsleuten die Anschläge der Römer entdeckt zu haben [9]).

Sie

[6]) *Eunap.* excerpt. p. 15.

[7]) *Salvianus* p. 90 95. *Gregor. Turon.* L. 2. c. 25. 36. versichert, viele Gallier hätten gewünscht, unter die fränkische Herrschaft zu kommen.

[8]) Charietta, ein Franke, war z. B. Aufseher über das Kriegswesen in Germanien (Comes rei militaris per utramque Germaniam). Man sehe auch *Ammian. Marcell.* L. 15. c. 5. Der Franke Arbogast hatte so große Gewalt, daß er es wagen durfte, den jüngern Valentinianus zu ermorden, und den Eugenius, welchen Theodosius überwand, zum Kaiser zu machen.

[9]) „Constantius hätte ganz Allemannien verwüsten „können, wenn nicht einige Allemannier, welche „Befehlshaber der Leibwachen waren, den ihrigen „diese Rathschläge heimlich entdeckt hätten. Der

„Verdacht

Sie machten sich endlich zu Häuptern mächtiger Partheyen in dem Staat selbst. Alle diese Umstände blieben den Teutschen nicht unbekannt; sie, welche durch genaue Verbindungen, bessere Waffen und strengere Kriegszucht fürchterlicher als vormals waren, verachteten itzt die Römer. „Wir wundern „uns“, sagt ein gothischer Fürst, „daß die römischen „Soldaten noch die Dreistigkeit haben, ein Land ge„gen uns zu behaupten“ [10]).

Ob die Völkerzüge eine große Bevölkerung beweisen?

Gemeiniglich sieht man, aber mit Unrecht, die Züge der teutschen Völker in die römischen Besitzungen, für Beweise einer außerordentlichen Bevölkerung Teutschlands an. Die Zahl dieser Eroberer war klein, auch wenn man Weiber und Kinder mitzählt. Die ganze Macht der **Allemannier**, die bey Strasburg focht, bestund nur aus fünfunddreyssigtausend Mann. Alle **Vandalen**, die aus Spanien nach Afrika übergiengen, machten nur siebenzigtausend Seelen aus. Dennoch ward ein Theil Teutschlands so leer von Einwohnern, daß fremde Völker, die **Slaven**, denselben einnehmen konnten.

„Verdacht fiel auf den Latinus, Agilo und Scu„tilo, welche damals auf die Regierung großen „Einfluß hatten“, sagt *Ammian Marcellin.* L. 14. c. 10.

10) *Chrysostom.* in Oper. T. 4. p. 463.

Eilfter Abschnitt.

Veränderungen in Italien bis auf die Stiftung des Longobardischen Reichs. Sitten und Verfassung der teutschen Völker in Italien, Spanien, Afrika und Burgund.

Heruler, Ostgothen, Griechen in Italien.

Seit dem Untergang des abendländischen Kaiserthums blieb immer ein Theil Italiens unter teutscher Herrschaft. **Odoacer** war vergeblich bemüht, durch eine weise und gelinde Regierung sein Reich daselbst dauerhaft zu machen. Die **Ostgothen** fielen (493) mit Einwilligung des morgenländischen Kaisers, der die fremden Völker durch Kriege unter sich selbst zu schwächen suchte, in Italien ein, und besiegten ihn. Ihr Heerführer **Theodorich** ward itzt König über Italien, unterwarf sich Rhätien und Noricum, und beherrschte diese Länder mit großer Mäßigung. Die griechischen Kaiser sahen sie zwar als ihr Eigenthum an, fühlten aber ihre Schwäche zu sehr, um ohne fremde Hülfe Krieg anzufangen.

Longobardisches Reich in Noricum und Italien.

Die **Longobarden**, welche in dem vierten Jahrhundert [1]) von den Küsten der Ostsee in mittäglichere Theile Teutschlands gekommen waren, hatten sich unterdessen durch glückliche Kriege berühmt gemacht. Der Kaiser **Justinianus** schloß

ein

[1]) Von ihrer Geschichte lese man Bünaus Reichshistorie 3ten Th. 3tes Buch.

ein Bündniß mit ihrem König Audoin, und reizte ihn, den Gothen das Noricum hinwegzunehmen, während daß er selbst Italien wieder eroberte. Der glückliche Erfolg dieses Unternehmens vermehrte die Macht der Longobarden so sehr, daß ihr König Alboin, ein Mann von großem Muth und unternehmendem Geiste, vierzig Jahre hernach Noricum, das er den Hunnen abtrat, verließ, mit sächsischen und andern teutschen Hülfsvölkern in Italien einfiel, und nach kurzem Widerstand den obern Theil dieses Landes, der noch itzt die Lombardey heißt, eroberte.

Die Sachsen wollen ein Reich in Italien stiften.

Die Sachsen glaubten so gut, als er, das Recht zu haben, ein unabhängiges Reich in Italien, zu errichten; aber er wollte ihnen nur Ländereyen abtreten, die unter seiner Herrschaft stehen sollten. Sie zogen die Freyheit in ihrem rauhen Vaterland der Unterwürfigkeit in dem schönen Italien vor, und giengen, nach vergeblichen Versuchen, einen Theil Galliens zu erobern, in ihre Heimat zurück [2]).

Verfassung der neuen teutschen Reiche.

Die neuen Reiche teutscher Völker in fremden Ländern würkten wichtige Veränderungen in der ganzen Verfassung von Europa. Die Eroberer mußten einen Feldherrn haben, dem sie den ganzen Krieg über gehorchten; sie wurden also mehr, als vormals, an die königliche Gewalt gewöhnt. Doch hatten sie nicht aus Liebe zu ihrem Heerführer, sondern um ihrer selbst willen, lange und gefährliche Feldzüge gemacht. Jeder bekam deswegen einen

Theil

[2]) *Paulus Diaconus* de gestis Longob. L. 3. c. 6.

Theil der Beute und der eroberten Länder [3]). Vermuthlich waren diese Theile ungleich, je nachdem ein freyer Mann sich durch Geburt, Thaten und Ausgaben für das gemeine Beste auszeichnete. Der König erhielt den größten Antheil, und war also im Stande, seine Anhänger und Freunde noch besonders durch Güter, die er ihnen zum Genuß gab und aus welchen Lehen entstunden, zu belohnen. Die, welche die Aufsicht über gewisse Bezirke hatten, oder große Güter besaßen und Baronen genannt wurden [4]), behielten noch so viel von der alten Freyheit übrig, daß sie in allen wichtigen Dingen um Rath gefragt wurden. Die teutschen Völker blieben bey ihren Gesetzen und ihrer Gerichtsverfassung, erlaubten aber den Eingebornen, fernerhin nach römischem Recht zu leben.

Religion, Sprache, Sitten, Wissenschaften, Weichlichkeit der Teutschen in fremden Ländern.

Sie nahmen die christliche Religion nach der Lehre des Arius [5]), die römische Sprache, welche sie nur durch ihre besondere Mundart und einige Zusätze veränderten, und eine größere Neigung zum Ackerbau und zu den Künsten des Friedens an. So näherten und vermischten sich allmählich die Sitten der

[3]) Man nennte diese Güter **Loose der Gothen u. s. w.** (Sortes Gothorum.)

[4]) Die Burgundischen Baronen kommen sehr frühzeitig, zuweilen unter dem sonderbaren Titel, **Burgundefaronen** vor. *Fredegar.* chron. cap. 41. 44.

[5]) Dieser lebte in dem vierten Jahrhundert und läugnete die Gottheit Christi. Die Longobarden hatten schon in dem Noricum, und die Gothen während ihres Aufenthalts an der Donau, die christliche Religion angenommen.

der Eingebornen und der Teutschen. — Ihre Fortschritte in den Wissenschaften waren sehr langsam. Selbst die Römer besaßen nur noch seichte Kenntnisse in denselben, und die teutschen Völker hatten zuvor gar keine Neigung dazu gehabt. Bey den Gothen allein waren schon vor Errichtung ihrer Reiche in Italien und Spanien erhebliche wissenschaftliche Kenntnisse zu finden. Sie hatten dieselben während ihrer Verbindung mit dem griechischen Kaiserthum gesammelt und liebten sie so sehr, daß sie jeden von kriegerischen Geschäften freyen Tag anwandten, um sich unterrichten zu lassen [6]). Sie führten deswegen keinen neuen Geschmack in Kunstwerken, die sie vielmehr nach römischen Mustern verfertigten, ein; und das, was man in folgenden Zeiten gothische Arbeit nannte, kommt von den Arabern her, deren Geschmack sich in spätern Jahrhunderten über den größten Theil Europens verbreitete.

Als die teutschen Völker ihre Eroberungen gemacht hatten, war ihr erster Gedanke, der Vergnügungen und Bequemlichkeiten zu genießen, die der warme Himmelsstrich und die fruchtbare, ziemlich gut angebaute Länder ihnen anboten. Je roher und unaufgeklärter sie waren, desto zügelloser gaben sie sich den Wollüsten hin, desto schneller wurden sie der angebohrnen Tapferkeit [7]) und männlichen Tugenden entwöhnt. Die vormals wegen ihrer Keusch-

heit

[6]) *Iornandes* de rebus Getic. c. 2.

[7]) „Es ist der Gothen Gewohnheit sich zu fürchten," sagt *Gregor. Turonens.* L. 2. c. 26.

heit berühmte Vandalen waren während ihres Aufenthalts in Afrika die üppigsten und unkeuschesten unter allen Völkern. Am wenigsten weichlich wurden die Burgunder; sie hatten die andern abgehärteten teutschen Völker zu nahe, um sich ganz den Wollüsten und der Bequemlichkeit, wozu ohnehin ihr Land weniger reizte, zu ergeben. Die meisten von ihnen mußten aus Armuth als Zimmerleute, oder mit andern Handwerkern außer Landes ihre Nahrung suchen [8]).

Zwölfter Abschnitt.

Zustand Teutschlands unmittelbar nach den großen Völkerwandrungen. Sitten der Slaven.

Große Völker.

Teutschland litt unter den großen Zügen der Völker und den damit verknüpften Kriegen. Die Bevölkerung nahm durch starke Auswandrungen ab. Die Gegenden am Rhein, die Städte Maynz, Trier und Kölln wurden beinah ganz verwüstet. Von den Anstalten der Römer blieben kaum noch Spuren übrig. Doch verließen es seine alten Bewohner nicht ganz. Man hört zwar itzt die vorigen Namen kleiner teutscher Völker nicht mehr; aber die sechs Hauptvölker, Allemannier, Baiern, Thüringer, Sachsen, Friesen und Franken, unter welche das größte Stück Teutschlands vertheilt war, sind eben die Abkömmlinge jener kleinen Stämme.

Sie

[8]) *Socrates* histor. eccles. L. VII. c. 30.

Richter u. Gesetze.

Sie waren itzt einer größern Verfeinerung näher, als vormals. Sie hatten Richter, die mit Zuziehung einiger Schöffen oder Beysitzer von dem Stande des Beklagten, nicht mehr nach dem bloßen Herkommen, sondern nach gewissen Gesetzen, Recht sprachen. Ihre Gesetze sind noch übrig, wiewohl nur in römischer Sprache, und mit den hernach von den Franken daran gemachten Veränderungen. In allen herrscht der nämliche Geist. Man siehet daraus, daß sie Todschläge und Gewaltthätigkeiten, welche ihrer kriegerischen Denkungsart am meisten angemessen waren, weniger streng, als Beleidigungen wehrloser Personen, oder Diebstähle straften; daß die meisten Verbrechen mit Geld, das damals noch selten war, und wovon der Beleidigte den größten Theil bekam, gebüßt wurden, und daß die Töchter keine liegende Erbgüter erhielten, so lange Söhne lebten [1]). Die sächsischen Gesetze waren die strengsten, da sie Lebensstrafe auf die meisten Arten der Diebstähle setzten. Man suchte Streitigkeiten über den Sinn der Verordnungen dadurch zu vermeiden, daß man in denselben alle einzelne Fälle auf das sorgfältigste entschied. Für jede Art der Verwundung oder des Diebstals war eine besondre Strafe bestimmt. Gesetze in bürgerlichen Sachen waren sehr wenige; weil Armuth und Einfalt der Sitten

wenig

1) Ich sage nicht mehr von dem Inhalt dieser Gesetze, weil sie in den folgenden Zeiten so stark von den Franken geändert worden sind, daß man selten weiß, was ursprünglich von den andern Völkern herrührt.

wenig Gelegenheit zu Verträgen und Rechtsstreiten gab.

Beschäftigung u. Nahrung.

Außer den kriegrischen Uebungen waren Jagd und Viehzucht ihre angenehmsten Beschäftigungen. Der Ackerbau ward etwas sorgfältiger, als vormals, aber nur von Knechten getrieben. Der Werth liegender Güter fing an zu steigen. Aus den die Häuser der freyen Männer umgebenden Wohnungen ihrer Leibeigenen, deren Zahl durch Kriegsgefangene zunahm, entstunden hin und wieder ordentliche Dörfer. Bier und Brod waren itzt gewöhnliche Lebensmittel. Fremde Weine, gute Waffen, Geräthschaften und Kleider wurden den Teutschen von fremden Kaufleuten zugeführt.

Charakter.

Der Charakter des Volks war verschlimmert. Ohne Vorbereitung gieng es aus einem unverdorbenen dürftigen Zustande zu größerem Wohlstande über. Die Teutschen hatten von den Römern Bequemlichkeiten, Reichthümer, Ueppigkeit; aber keine Tugenden, keine wahre Aufklärung erhalten. Nothwendig mußte unmäßige Habsucht, zügellose Begierde zum Wohlleben, eine Folge hiervon seyn. Man konnte durch das Schwerdt von den Römern erlangen, was man wollte; man vernachläßigte also die Beschäftigungen, die eine anhaltende Anstrengung erfordern. Die Römer selbst hatten die königlichen Geschlechter gegen die Vertheidiger der Freyheit unterstützt und Meutereyen und Verschwörungen gegen die, welche ihnen gefährlich schienen, veranlaßt. Die Herrschsucht ward also allgemeiner und es war auch eher, als sonst, der Mühe

werth

werth zu herrschen, weil das Volk reicher war. Man war wenig gewissenhaft in der Wahl der Mittel, seine Herrschaft zu erweitern, oder seine Schätze zu vermehren. Wir werden sehen, daß die am genauesten mit den Römern verbundenen Franken die treulosesten; die am weitesten entfernten Sachsen und Friesen aber die redlichsten waren.

Religion. Die alte **Volksreligion** ward dadurch unreiner, daß man von den Slaven und andern Völkern Götzen und abergläubische Meynungen annahm.

Allemannier. Die **Allemannier** hatten sich in dem Elsaß und auf der rechten Seite des Rheins, von dem Bodensee bis an den Lahnfluß ausgebreitet, und gehorchten mehreren eigenen Königen, deren Herrschsucht viele Kriege veranlaßte.

Baiern. Die **Baiern**, welche vielleicht von den alten **Boien** abstammten, bewohnten das Land zwischen den Alpen, dem Lech, dem Ensflus und der Donau, mit einigen Gegenden disseits dieses Stroms [2]).

Thüringer. Die Könige von **Thüringen** beherrschten außer dem jetzigen Thüringen einen Theil des Harzes, des fränkischen Kreises und des Hochstifts Fulda.

Friesen. Die **Friesen** wohnten noch, wie vormals, längst der Seeküste, von dem Ausfluß der Elbe bis an die Mündung der Schelde.

Sachsen. Die **Sachsen** besaßen den größten Theil des heutigen Westphalens, das Braunschweigische und Hildes-

[2]) Wann und wie die Baiern sich in diesen Ländern ausgebreitet, und solche der Botmäßigkeit der römischen Monarchen entzogen haben? ist ungewiß.

Bayerische Staatsbibliothek München

Hildesheimische. Jenseits der Elbe ward Nordalbingien oder das jetzige Hollstein von ihnen bewohnt. Bey ihnen und bey den Friesen erhielt sich die alte Tugend am längsten [3]). Da sie selten Eroberungen machen wollten und von den römischen Gränzen entfernt waren, so behielten sie mit den alten Wohnsitzen, auch ihre bisherige Verfassung und Sprache [4]).

Eroberung Britanniens.

Nichts hatte ihnen größern Ruhm verschaft, als ihre Thaten in Britannien. Die Bewohner dieses Landes konnten, als die Römer es verlassen hatten, den häufigen Anfällen der Schotten und Picten kaum widerstehen. Sie baten die Angelsachsen [5]) um Hülfe (449). Hengst und Horst, zwey edle Brüder aus diesem Volk, kamen mit drey Schiffen [6]) nach Britannien, erhielten ein Stück Landes zur Wohnung, mit den zum Unterhalt nöthigen Früchten, halfen die Picten vertreiben, geriethen

[3]) „Die Sachsen sind grausam, aber von bewundernswürdiger Keuschheit“ sagt *Saluianus* de gubernatione Dei L. 8. *Beda* in hist. L. 5. c. 2. erzählt, daß sie vormals für jeden Krieg sich einen Fürsten oder Heerführer wählten.

[4]) „Nimed eure Saxes“ hieß: nehmet eure Messer. *Nennii* historia Britonum beim *Leibnitz* T. 1. rer. Brunsuic. p. 35. Haleg Monath hieß heilig Monath, Wyntyr Fyllyth Fülle des Winters, Modrenach Nacht der Mutter. *Beda* de mensibus Anglorum. *Leibnitz* T. 1. p. 44. 45. Noch mehr beweiset die Uebereinstimmung der englischen und teutschen Sprache jenen Satz.

[5]) Sie wohnten in einem Theil von Hollstein und Mecklenburg.

[6]) Die alten Geschichtschreiber nennen diese Schiffe Kiulen.

riethen aber mit den Eingebohrnen selbst in Krieg, weil diese das versprochene Getraide nicht abgeben wollten, so bald sie keine fremde Hülfe mehr brauchten [7]). Die Sachsen erhielten eine Verstärkung aus ihrem Vaterland, unterwarfen sich ganz Britannien, Wallis ausgenommen, errichteten sieben Königreiche, und gaben ihnen den gemeinschaftlichen Namen **England**. Seit dieser Zeit wurden die in Teutschland zurückgebliebenen Sachsen, zum Unterschied, **Altsachsen** genennt.

Slaven.

In dem fünften Jahrhundert machten sich **Slaven** und **Wenden**, welche bisher Polen mit den angränzenden östlichen Ländern bewohnt hatten, berühmt. Sie bestanden aus mehrern kleinen Völkern, unter andern den **Czechen**, **Lusizen**, **Sorben**, **Redariern**, **Obotriten**, **Wilzen** und **Mährern**. Ursprünglich unterschied sich ihre Verfassung und Denkungsart in vielen Stücken von der teutschen. Sie hatten, wie diese, große starke Körper; aber ihre Gesichtsfarbe war braun, ihr Haar dunkel, etwas ins rothe fallend. Bey rauhen Sitten und einem natürlichen Hang zur Grausamkeit waren sie doch gastfrey und aufrichtig. Sie hatten schlechte, von einander abgelegene Wohnungen, beschäftigten sich mit Ackerbau, Bienen- und Viehzucht, mehr aus Nothwendigkeit, als aus Neigung, und liebten vorzüglich den Krieg. Sie kämpften fast alle zu Fuß, hielten keine Ordnung,

7) *Nennii* historia Britonum beym *Leibnitz* T. 1. rer. Brunsuic. p. 33.

und zogen plötzliche Ueberfälle oder Gefechte in unebenen Gegenden, den regelmäßigen Schlachten vor. Im Schwimmen waren sie so geübt, daß sie sich lang unter dem Wasser aufhalten konnten. Sie liebten die Freyheit, und haßten alles, was einen Schein von Unterwürfigkeit hatte, so daß sie auch keine Leibeigenen unter sich duldeten. Ihre Religionsbegriffe waren sehr unrichtig; sie glaubten zwar ein höchstes gutes Wesen, das **Bog** genannt ward, beteten aber zugleich einen bösen Geist an, den sie **Tschernebog** nannten. Fast jedes Volk hatte überdies besondre Gottheiten, die unter unförmlichen Figuren vorgestellt wurden. Die bekanntesten unter diesen waren: **Siwa** die Göttin des Lebens, **Woda** der Kriegsgott, **Swantewit**, **Radegast** und **Trigla**. Ihre Todte wurden verbrannt. Bey einer so unreinen Religion hatten die Slaven auch nur geringe Kenntnisse von Wissenschaften und Künsten. Die allen ihren einzelnen Stämmen gemeine Sprache war sehr rauh und [8]) unausgebildet. Vermuthlich wußten sie dieselbe noch nicht zu schreiben. Ihre alten Gesetze sind deswegen nicht auf unsere Zeiten gekommen. So war ein Volk beschaffen, das, nachdem viele nördliche und östliche Theile Teutschlands ihre alten Bewohner verlohren hatten, in dem fünften Jahrhundert vorrückte, sich in dem heutigen Kärnthen, Istrien, Slavonien, Mähren, Böh-

[8]) *Procop.* L. 3. c. 4. *Mauritii* Stratag. L. 2. c. 5. Antons Versuch über der alten Slaven Ursprung und Sitten.

Böhmen [9]) Schlesien, Pommern, Mecklenburg und bis an die Elbe und Saale ausbreitete, vielen dieser Länder ihre jetzigen Namen gab, und mehrere von einander unabhängige Staaten errichtete.

Dreyzehnter Abschnitt.

Zustand und Geschäfte der Franken, von ihrem ersten vesten Aufenthalt in Gallien und Belgien an, bis auf ihren König Chlodowich den Großen. Vom Ende des vierten Jahrhunderts bis aufs Jahr 482.

Gränzen, Stämme der Franken.

Die Franken wurden die mächtigsten unter allen teutschen Völkern. Als das römische Reich sich seinem Untergang nahte, verließen viele von ihnen ihre alten Wohnungen. Einige, welche den Namen Ripuarier [1]) erhielten, bewohnten beyde Ufer des Rheins, von der Lahn bis gegen das Clevische. Andere, die Salier genannt und für die tapfersten gehalten wurden, waren an dem Niederrhein weit in Belgien gedrungen, und besaßen

[9]) Pubitschka in der Geschichte von Böhmen 1. Th. S. 44. u. f. macht sehr wahrscheinlich, daß die Slaven ohngefähr im Jahr 480 Böhmen eingenommen haben.

[1]) Von dem römischen Wort *ripa*, das Ufer. *Iornandes* c. 36. zählt sie schon bey den Kriegen des Attila, unter dem Namen Ripariolen, zu den teutschen Völkern.

die Gegenden von Dornick und Cambray schon zu Anfang des fünften Jahrhunderts. Die, welche vormals **Chatten** hießen, blieben in ihren alten bis an das thüringische Königreich sich erstreckenden Wohnsitzen, und wurden mit zu den **Ripuariern** gerechnet. Die Gränzen der den Franken gehörigen Länder waren veränderlich, weil dieses Volk oft große Stücke Galliens wegnahm, oft von den Römern zurückgetrieben ward, und weil die Sachsen jede Gelegenheit nützten, das Land dieser alten Feinde zu schmälern.

Könige. Anfänglich hatten die Franken nur **Heerführer.** Als sie aber ihr Gebiet so stark vergrößert hatten, daß nicht mehr, wie vormals, alle freye Männer sich leicht zu Berathschlagungen versammeln konnten und zu Behauptung dieser Eroberungen eine beständige Wachsamkeit nöthig ward, unterwarfen sie sich einigen von einander unabhängigen **Fürsten.** Diese waren zwar immer aus Einem Geschlecht [2]), wurden aber ohne Rücksicht auf die Nähe der Verwandschaft gewählt. Eines ihrer Unterscheidungszeichen war, daß sie allein ihr Haar lang wachsen lassen durften [3]); man nannte sie deswegen die **Könige mit langen Haaren.** Sie machten

[2]) Deswegen konnte *Aimonius* de gestis Francorum L. 1. c. 12. sagen: „durch Erbrecht ward nach „Childerich's Tod Chlodowich König der Franken."

[3]) „Die Unterthanen des fränkischen Königs lassen „sich das Haar rund um den Kopf abschneiden; „man erlaubt ihnen nicht leicht, es lang wachsen „zu lassen" sagt *Agathias* in histor. L. 1. p. 14.

machten sich aus ersten Dienern zu Herren des Staats. Sie ließen sich huldigen; sie setzten die Gewohnheit der alten teutschen Heerführer, sich durch Belohnungen ein zahlreiches Gefolge tapferer Krieger, welche Gesellen (Vasallen) genannt wurden, zu verschaffen, sorgfältig fort. Nur trat itzt der lebenslängliche Genuß liegender Güter, die man Lehen (beneficia) nannte, an die Stelle anderer Geschenke. Da die Könige überdies großen Einfluß auf Austheilung der Beute hatten; da sie sich durch Wohlthaten unter ihrem eigenen sowohl, als unter den besiegten Völkern noch mehrere Anhänger verschaffen konnten, so wurden sie jedermann furchtbar. Die freyen Franken durften zwar in ihrem Hauswesen und Eigenthum nicht eingeschränkt werden: der König konnte, aus Furcht, daß ihm das ganze Volk den Gehorsam aufkündigen möchte, keine Abgaben von ihnen fordern, keine Gewaltthätigkeiten gegen sie ausüben, keine Machtsprüche thun und die Richter in Verwaltung der Gerechtigkeit nicht hindern; aber die freyen Leute hatten weit weniger Einfluß auf die Regierung des Staats, als zuvor [4]). An den König, nicht, wie in ältern Zeiten, an eine Versammlung des Volks, wendeten sich fremde Fürsten und Gesandten [5]); ihm ergaben

Lehen.

4) Schon die Vorrede des Salischen Gesetzes versichert, daß dasselbe nicht auf einer Volksversammlung, sondern von den Großen, die das Volk regierten, gemacht worden sey.

5) *Cassiodor.* var. epist. L. 11, ep. 41.

sich die besiegten Völker [6]); bey ihm wurden die, welche den Richtern nicht gehorchten, angeklagt; die an seinen Sachen begangenen Diebstähle strafte man schärfer, als andere [7]). Er ließ jährlich in dem Märzmond die Kriegsmänner, welche ihre Wohnplätze verlassen konnten, zusammenkommen [8]), um sie zu mustern, ihre Meynung in wichtigen Sachen, die, ohne verbindlich zu seyn, ihm doch nicht gleichgültig war, zu hören, oder am Anfang der gelinden Witterung, einen Feldzug mit ihnen zu unternehmen [9]).

Grafen. In jedem großen Bezirk oder Gau war ein Graf [10]). Dieser hatte die Aufsicht auf die für kleinere Bezirke angeordnete Unterbediente; mußte jährlich eine Versammlung seiner Untergebenen, die Mal-

[6]) Die Allemannier unterwarfen sich dem König Chlodowich. „Itzt sind wir dein" sagten sie. *Gregorius Turonens.* L. II. c. 30.

[7]) Lex Salica Tit. 41. 59.

[8]) Dies hieß **Märzfeld**, campus Martius. *Gregor. Tur.* L. II. c. 27.

[9]) Kunde von der Reichsstandschaft der Bischöffe und Aebte, 1. Abschn. §. 4. „Alles, was wir se„hen, ja wir selbst sind deinen Befehlen unterwor„fen" sagte ein Franke zu Chlodowich. Dieser König redete sein Heer also an: „der Ordnung „nach hat ein Fürst seinen Unterthanen zu befeh„len, nicht sie zu bitten; dennoch will ich lieber „von eurem freyen Willen, als durch Strenge et„was erhalten." *Aimon.* L. 1. c. 12.

[10]) Der gemeinen Meynung nach kommt dieses Wort von Grau her, weil erfahrene graugewordene Männer diese Würde erhielten.

Mallum genannt wurde [11]), halten; mußte sorgen, daß niemand unterließ, sich bey dem Heer einzufinden, und die Bewohner seines Bezirks in dem Krieg anführen. Wenn Recht zu sprechen war, mußt' er ein Gericht von freyen Männern aus dem Stande der streitenden Personen, die **Rathbürger** oder **Schöffen** genannt wurden, anordnen, und das von diesen angegebene **Urtheil** aussprechen [12]). Der Kriegsstand und die obrigkeitlichen Würden waren also nicht von einander getrennt. Jeder Franke war Kriegsmann; jeder Richter zugleich Heerführer. Der König selbst saß zu Gericht [13]).

Salisches Land.

Auch bey den Franken erhielt jeder freye Mann einen Theil an den gemachten Eroberungen, der **Salisches Land** genannt, vorzüglich auf den Mannsstamm vererbt, und von den Lehen unterschieden ward.

Kriegswesen, Adel.

Solche Vortheile, Begierde zu neuen Erobrungen und Nachbarschaft mächtiger Feinde unterhielten den **kriegerischen Geist** des Volks. Jeder Knabe dachte an künftige Treffen. Die Franken konnten durch größere Macht überwältigt und getödtet, aber nicht geschreckt werden [14]). Es war eben so

[11]) Man sagte, ein Urtheil schöpfen, und daher kommt der Name Schöffen.

[12]) Die Berufung zu dem Mallum hieß **Mahnen** (mannire). Wer nicht erschien, ward gestraft.

[13]) Fortunati Carmen in *Bouquet* recueil des historiens de France, T. 2. p 506.

[14]) So sagt *Sidonius* in panegyr. Maioriani v. 249. u. f.

sehr Recht, als Verbindlichkeit, ins Feld zu gehen. Kein Franke würde sich haben zwingen lassen, bey einem Krieg unthätig zu bleiben. Die edlen Männer, von welchen der spätere hohe Adel abstammte [15]), hielten für ihre Pflicht, sich durch vorzüglichen Muth eben so sehr, als durch Geburt auszuzeichnen. Durch die Vergrößerung des königlichen Ansehens ward die Kriegszucht strenger und ordentlicher.

Belustigungen, Charakter.

Zur **Belustigung** diente die Jagd, weil sie dem Krieg am nächsten kam. Einige Arten der Kampfspiele lernten die Franken von den Römern. Die alte teutsche Treue blieb nicht, wie die Tapferkeit, den Franken eigen. Sie werden von den Geschichtschreibern gastfrey, aber treulos genannt [16]), und ihre Geschichte beweißt, daß sie diesen Vorwurf verdienten.

Lebensart, Feldbau, Wissenschaften, Künste, Handlung.

Durch den Aufenthalt in Gallien und durch die Kriegsdienste, welche viele von ihnen den Römern leisteten, wurden ihre Sitten etwas feiner. Sie fingen an, sich mehr an Wohnungen in Städten und festen Schlössern zu gewöhnen; doch zogen sie noch lange den Aufenthalt auf dem Lande jenem in den Städ-

15) Daß die Franken erblichen Adel hatten, beweiset unter andern das Leben des heiligen Bonitus beym *Bouquet* T. III. p. 623. wo ein Mann von edler Geburt vorkommt.

16) *Saluianus* de gubernatione Dei lib. VII. *Eumen.* in panegyr. VI. c. 10. Das Heldengedicht Walther von Aquitanien, nach Herrn Geheimenhofrath Molter's Uebersetzung S. 32.

Städten vor. Sie hatten itzt besser eingerichtete Häuser, Mühlen, eigenthümliche Waldungen, Weinberge und Baumgärten; sie zogen viele Bienen, trieben den Feldbau mit größerm Fleiße [17]), verfertigten Münzen, welche dem Werth nach mit den römischen übereinkamen, Schillinge und Denarien genannt wurden, und sehr schlecht geprägt waren [18]). Bey den Römern selbst waren die Künste und Wissenschaften sehr gesunken; bey den Franken, die zum Theil von ihnen lernten, mußten sie in einem noch schlimmern Zustand seyn. In einer Zeit, wo beynah ganz Europa durch blutige Kriege verheert ward und die Franken fast nie im Frieden lebten, konnte dieses Volk, das damals noch wenig Geld hatte, an Handel, Fabriken und gute Anstalten für Künste und Wissenschaften gar nicht denken.

Viele Franken konnten zwar in römischer Sprache schreiben; aber noch scheint die Kunst teutsch zu schreiben, unbekannt gewesen zu seyn [19]). In der Sprache.

Gegend

[17]) In dem salischen Gesetz, besonders Tit. 10. und 27. sind viele, die Beschädigung der Bäume, Weinberge und Feldfrüchte betreffende Verordnungen.

[18]) Die erste bekannte fränkische Münze ist von dem König Teudomer, der zu Anfang des fünften Jahrhunderts lebte. S. Daniels Geschichte von Frankreich, 2ter Th. S. 109.

[19]) Noch im sechsten und siebenten Jahrhundert wurden teutsche Worte auf sehr unterschiedene Art geschrieben, und man findet keine Nachricht von ältern teutschen Schriften; denn es ist sehr ungewiß,

ob

Gegend von Trier und Kölln, wo schon vormals viele Teutsche waren, führten die Franken ihre Sprache ein [20]): in andern Theilen Galliens nahmen sie nach und nach die meisten römischen Worte auf, woraus die römische Mundart entstand [21]).

Gesetze. Die salischen Franken sahen die Nothwendigkeit ordentliche Gesetze zu haben, mehr ein, sobald sie reicher, mächtiger und gesitteter wurden. Sie liessen, vermuthlich in der Mitte des fünften Jahrhunderts, ein Gesetzbuch zusammentragen, das noch itzt mit einigen Veränderungen spaterer Könige, in römischer Sprache vorhanden ist. Es handelt hauptsächlich von Verbrechen und Strafen, und enthält die sichersten Beweise ihrer Denkungsart. Alle Verbrechen, sogar Todschläge, wurden mit Geld gebüßt. Wer einen salischen Franken beleidigte, ward weit härter gestraft, als wer sich an einem Römer vergieng. Wer weder Franke, noch Römer war, ward nach römischer Art Barbar genannt, und sein Leben immer noch höher, als das Leben eines zinsbaren Römers

ob damals die in den nördlichen Ländern unter dem Namen Runen gebräuchliche Schriftzeichen in Teutschland üblich waren.

20) *Sidonius Apollinar.* L, 4. ep. 17.

21) Die meisten fränkischen Mannsnamen dieser Zeit sind aus teutschen Wörtern zusammengesetzt Siegbert heißt zum Sieg geboren, Childerich, huldreich u. s. w.

Römers geschätzt [22]). Für jede Art der Verwundungen und andrer Verbrechen, für jedes abgehauene oder beschädigte Glied des Leibes war eine besondre Geldstrafe festgesetzt. Die Hand galt hundert, ein Daumen fünfundvierzig, der zweite Finger fünfunddreyßig, ein anderer Finger funfzehn Schillinge. Wer die Hand einer freyen Frau berührte, mußte funfzehn, wer ihren Arm angriff, gar dreyßig Schillinge zur Strafe zahlen. Wer falsches Zeugniß ablegte, oder einen Meineyd schwur, gab dafür nur funfzehn Schillinge. Eben so ward der bestraft, welcher ohne Beweis einen freyen Mann beschuldigte, daß er mit Zurücklassung des Schildes aus einer Schlacht geflohen sey. Leibeigene hatten keine bürgerliche Ehre; sie konnten gefoltert, an Leib und Leben gestraft werden.

Bey dem gerichtlichen Verfahren selbst war viel sonderbares. Wer einen Eyd ablegen sollte, mußte gemeiniglich noch mehrere andere Leute, die mit ihm schwuren, stellen; vielleicht um zu zeigen, daß er von vielen für einen glaubwürdigen Mann gehalten werde. Die Unvollkommenheit der Gesetze, der Haß gegen weitläuftige Verhandlungen, und das abergläubische Vertrauen auf unmittelbare göttliche Mitwürkung

Proben, Zweykampf.

22) Wer einen Franken oder Barbaren umbrachte, mußte 200, wer einen zinsbaren Römer (worunter auch Eingeborne verstanden wurden) tödtete, nur 45 Schillinge bezahlen.

würkung waren so groß, daß man, wenn wegen zweifelhafter Rechtsfragen, wegen Mangel des Beweises, oder wegen des Erbietens beyder Partheyen zum Eyd, ein Rechtsstreit schwer zu entscheiden war, denselben durch Proben mit dem glühenden Eisen, mit dem Wasser, oder mit Kampf ausmachte. Wer durch Berührung des glühenden Eisens nicht beschädigt ward; wer seine Hand unverletzt aus einem Kessel mit siedendem Wasser zog; wer in kaltem Wasser untergieng, wer im Kampf siegte, ward für unschuldig erkannt [23]). Man erfand bald geheime Mittel, diese Proben glücklich auszuhalten. Wer diese nicht hatte, und von der Gerechtigkeit seiner Sache nicht überzeugt war, ließ sich oft, in der festen Meynung, daß Gott unmittelbar die Probe zum Vortheil der Unschuld lenken werde, davon abhalten. Besonders konnte bey dem Kampfe das Bewußtseyn einer guten Sache oft beträchtlichen Vortheil

[23]) Daß diese Proben schon vor eingeführtem Christenthum üblich waren, wird daraus wahrscheinlich, daß sie bey den meisten aus Teutschland stammenden Völkern, und zwar mit gewissen Verschiedenheiten, eingeführt waren. Wenn sie erst nach Annehmung des Christenthums und Befestigung der fränkischen Herrschaft aufgekommen wären, so würden sie überall gleich gewesen seyn.

theil über den Gegner geben. In der Zeitfolge wurden kriegerische Völker hierdurch gewöhnt, jeden Streit, wobey es auf Ehre und guten Ruf ankam, mit Zweykämpfen auszumachen.

Betragen gegen besiegte Völker.

Das salische Gesetz ward den besiegten Völkern nicht aufgedrungen; sie mußten sich nur, wenn sie sich gegen einen Franken vergangen hatten, den darinn festgesetzten Strafen unterwerfen und durften unter sich die römischen Gesetze beybehalten. Ueberhaupt beherrschten die Franken die eroberten Länder mit großer Gelindigkeit; sie erhoben nicht einmal alle unter den Römern gewöhnliche Abgaben. Die Eingebohrnen behielten ihre Religion und Bischöffe; man zwang sie nicht zu Kriegsdiensten und entwöhnte sie der Waffen, welche sie zu einem Aufstand hätten reizen können.

Die Geschichte dieser alten Franken ist sehr dunkel. Man weiß nicht, ob ein König **Faramund**, der von vielen für den Stifter des fränkischen Reichs gehalten wird, jemals über sie geherrscht habe. Die merkwürdigsten unter ihren ältern Königen sind:

Chlodio,

Chlodio, der zu Dispargum [24]) wohnte, und Gallien bis an die Somme sich unterwarf; Merovåus, von welchem die folgenden Könige seines Stammes Merovinger genannt wurden, und Childerich, dessen sonderbares Grabmal in dem vorigen Jahrhundert zu Dornick gefunden worden ist.

[24]) Es ist sehr zweifelhaft, ob dieses Dispargum in den Niederlanden, oder in dem heutigen Franken lag?

Dritter

Dritter Zeitraum.

Geschichte des fränkischen Reichs und seiner Vergrößerung unter merovingischen Königen,

von

Chlodowich I. an, bis auf die königliche Regierung Pipins.

Vom Jahr 482 bis 752.

Vierzehnter Abschnitt.

Geschichte des fränkischen Königs Chlodowich und der Teutschen zu seiner Zeit, v. J. 482 bis 511.

Zustand von Europa.

Das abendländische Kaiserthum war erloschen. — Aus seinen Trümmern waren neue Reiche, das Westgothische in Spanien und dem mittäglichen Gallien, das Herulische in Italien, die Angelsächsischen in Britannien entstanden; nur in einem Theile Galliens erhielt sich noch ein römischer Statthalter. Das morgenländische Kaiserthum war geschwächt; die nordischen Völker hatten noch keine merkwürdige Verbindungen mit den Teutschen; als Chlodowich [1]), Childerich's Sohn, die salischen Franken zu beherrschen anfing — ein Fürst von großem Geist und noch größerer Anmassung, der kein Mittel seine Macht zu vergrößern, für unerlaubt hielt. Noch war er sehr jung, als er mit dem fränkischen Fürsten Rachnar in das römische Gallien einfiel, den Statthalter Siagrius bey Soissons schlug und zwang, zu dem westgothischen König Alarich zu fliehen. Auch bey diesem war der Römer nicht sicher. Chlodowich verlangte seine Auslieferung und drohte mit Krieg, wenn sie versagt würde. Hierdurch geschreckt übergab ihn Alarich dem Ueberwinder; dieser ließ ihn heimlich tödten,

Chlodowichs Krieg mit den Römern. 486.

[1]) Dies ist der Name Ludwig.

ten, und bemächtigte sich des Theils von Gallien, welchen die Römer noch besaßen.

Krieg gegen die Allemannier.

Eben so bemüht, wie er, ihre Herrschaft zu erweitern, waren die Allemannier. Sie führten deswegen Krieg mit Siegbert, dem König der ripuarischen Franken. Chlodowich kam diesem zu Hülfe, und griff die Allemannier bey Zülpich, im Herzogthum Jülich, an. Die Schlacht war blutig und lange unentschieden. Er that das Gelübde ein Christ zu werden, wenn er siegte; denn seine christliche Gemahlin Chlotild, des Königs von Burgund Tochter, hatte ihm schon lange die Vorzüge ihrer Religion gerühmt. Die Allemannier verlohren hierauf ihren König und flohen. Er verfolgte und zwang sie [2]), sich zu unterwerfen. Die, welche den Franken nicht gehorchen wollten, entwichen zu dem ostgothischen König Theodorich, der sie in Rhätien aufnahm. — Das Land auf beyden Seiten des Rheins, zwischen der Lahn und Dos [3]), ward unter dem Namen des rheinischen Frankens ganz von Allemannien abgesondert [4]) und nebst dem Elsaß

Rheinisches Franken.

dem

[2]) Einige glauben, damals sey noch nicht ganz Allemannien den Franken unterworfen worden; aber der K. Theodorich schrieb dem K. Chlodowich: „Es ist genug, dieses unzählbare Volk besiegt zu „haben, ich bitte itzt um Gnade für die, welche „außer ihrem Vaterland in meinen Gränzen sich „aufhalten.“ *Bouquet* Recueil T. 4. p. 2.

[3]) Ein kleiner Fluß bey der Stadt Baden.

[4]) *Crollius* de Ducatu Franciae Rhenensis in Act. acad. Palat. T. 3. hist. p. 334. Kremers rheinisches Franzien S. 28. u. f. S. 35. Man nannte dieses rheinische Franken zuweilen Austrasien.

dem fränkischen Reich einverleibt. Das übrige Allemannien erhielt einen Fürsten unter dem Namen eines Herzogs, welcher dem König der Franken gehorchen mußte. Es wurde seit dieser Zeit zwar vieles von der fränkischen Staatsverfassung eingeführt, aber doch nahmen die Allemannier nur allmählig [5]) die etwas feinern Sitten der Franken an. — Chlodowich ließ sich nach jenem Siege taufen und krönen. Die Christen waren über die Bekehrung eines so mächtigen Königs doppelt erfreuet, weil andre Fürsten den Lehrsätzen des Arius anhingen und dieser Sekte Hofnung gaben, die herrschende zu werden. Die meisten salischen Franken wurden itzt Christen; Chlodowich schenkte den Kirchen viele Güter [6]), hielt eine fränkische Kirchenversammlung zu Orleans (511), und bestätigte die Schlüsse derselben. Seine Bekehrung, sie mag aus Eigennutz oder Ueberzeugung geschehen seyn, erwarb ihm eine größere Liebe der römischen und andern alten Bewohner Galliens, welche schon lange Christen waren.

Christenthum.

Sie gab ihm zugleich einen Vorwand, die arianischen Westgothen zu bekriegen [7]). Er fiel in ihr Land, worinn viele ihm ergebene Katholiken waren [8]), überwand und tödtete ihren König Alarich bey Poitiers. — Der ostgothische König Theodorich,

Kriege mit den Gothen.

5) *Agathias* L. 1. p. 18.

6) Vita S. Remigii in *Bouquet* Recueil T. 3. p. 377,

7) Er sagte zu den Seinigen: „Es verdrießt mich „sehr, daß diese Arianer einen Theil Galliens besitzen.“ *Gregor. Turonens.* L. 2. c. 37.

8) *Gregor. Turonens.* L. 2. c. 36.

dorich, welcher itzt nach Besiegung der Heruler über Italien herrschte, fürchtete, die Franken möchten endlich auch ihn und andre Fürsten angreifen. Vergebens ermahnt' er die Könige [9]) der Heruler, Warnier [10]) und Thüringer zu einem Bündnis gegen diesen Eroberer. Er allein griff deswegen die Franken an, schlug sie vor Arles, und bewürkte endlich einen Frieden, wodurch sie nur Toulouse und einen Theil dessen, was die Westgothen bisher in Gallien gehabt hatten, erhielten.

Bezwingung der übrigen fränkischen Fürsten.

Der ripuarische König Siegbert ward indeß von seinem Sohne Clodorich getödtet. Chlodowich ließ diesen unnatürlichen Sohn durch Meuchelmörder umbringen, und sich von den vornehmsten Ripuariern zum König wählen. Nun blieben noch zwey unabhängige fränkische Fürsten, Rachnar und Chararich, übrig. Chlodowich nahm beyde durch List gefangen und ließ sie und alle, die wegen einer Verwandschaft mit dem königlichen Hause ihm gefährlich werden konnten, tödten.

So ward er König über alle Franken. Er machte nun Paris zur Hauptstadt seines Reichs [11]) und

[9]) Er schrieb ihnen: „Bekrieget auswärts diesen „Mann, der ohne Gesetze handeln und alle Reiche „erschüttern will, damit ihr nicht in euren Ländern „gegen ihn fechten müsset.“ *Bouquet* T. 4. p. 4.

[10]) Es müssen also in den nordöstlichen Theilen Teutschlands Heruler zurückgeblieben seyn. Die Warnier wohnten vermuthlich in dem Mecklenburgischen.

[11]) *Gregor. Turonens.* L. 2. c. 38.

und suchte diesem durch gute Anstalten eine dauerhafte Einrichtung zu geben [12]). Er theilte Gallien in große Bezirke, deren jeder, nach römischer Art, einen Statthalter unter dem Namen eines Herzogs [13]) bekam, welcher Feldherr und Richter zugleich war. Diesem wurden mehrere Grafen oder Befehlshaber in einzelnen Gauen untergeben.

Chlodowich ward allgemein gefürchtet. Sogar der griechische Kaiser übertrug ihm die Würde eines römischen Patricius [14]), um sich seiner Freundschaft zu versichern. Die Könige von Burgund und Thüringen mußten ihm Tribut geben. — Seine Thaten beweisen, wie groß sein Geist, und wie verdorben sein Herz war. Vergebens suchen die alten Geschichtschreiber, die ihm alles verzeihen, weil er mächtig und ein Christ ward, ihn als einen

Chlodowichs Ruhm und Charakter.

12) *Agathias*, der kurz hernach lebte, schreibt L. 1.: „Die Franken sind nicht bäurisch, wie die meisten „Barbaren, sondern sie haben größtentheils römi„sche Polizeyeinrichtungen und Gesetze, Ihre Ver„träge, Hochzeiten und Religion sind den römi„schen gleich, denn sie sind alle Christen, und ha„ben sehr richtige Begriffe von Gott. Sie haben „Magistrate in den Städten und Priester, sind sehr „gesittet und höflich für ein barbarisches Volk. Nur „in der Kleidung und Sprache sind sie von uns „unterschieden."

13) Dieser Name heißt so viel, als wer vor oder mit dem Heer ziehet. Bey den Römern hießen diese Beamte *Duces*, von ducere, führen.

14) Man hat keine deutliche Nachrichten von dieser angesehenen Würde. Die Vertheidigung der Stadt Rom und der dasigen Kirche scheint damit verknüpft gewesen zu seyn.

Mann von Tugend zu schildern [15]); ihre eigene Erzählungen beweisen das Gegentheil. Als er alle seine Verwandten hatte tödten lassen, sagt' er öffentlich: „Wehe mir! daß ich allein, ohne Verwandte, „die mich unterstützen könnten, wie ein Fremdling „unter euch leben muß." Seine Absicht war, zu erforschen, ob noch ein Mann aus königlichem Geblüt, den er tödten lassen könnte, unter dem Volk sey [16]). Wie einst die gemachte Beute getheilt werden sollte, verlangt' er ein kostbares Gefäß außer dem Loos; alle Krieger willigten ein, nur einer widersetzte sich, und zerschlug es. Chlodowich schwieg; aber bey der nächsten Musterung warf er die Waffen dieses Manns auf den Boden, als wären sie ungeputzt. Da er sich bückte, um sie aufzuheben, erschlug ihn der König und sagte: „so machtest du es mit jenem Gefäß" [17]).

Fünf-

[15]) „Gott gab stets die Feinde unter seine Hand und „vergrößerte sein Reich, weil er mit rechtschaffenem Herzen vor dem Herrn wandelte und that, „was Gott wohlgefällig war", sagt *Gregor. Turonens.* L. II. c. 42.

[16]) *Gregor. Turonens.* L. II. c. 42.

[17]) *Gregor. Turonens.* L. II. c. 27.

Funfzehnter Abschnitt.

Geschichte der Teutschen von der Theilung des fränkischen Reichs unter Chlodowichs des Großen Söhne, bis zu der ersten Wiedervereinigung desselben unter Chlotar; v. J. 511 bis 558.

Chlodowich theilte das Reich, kurz eh' er starb, unter seine Söhne. Der älteste, Theuderich, erhielt das aus einem Theil Belgiens und den an beyden Rheinufern gelegenen Ländern bestehende Austrasien [1]), mit einem Stück des den Gothen abgenommenen Bezirks. Die übrigen Söhne zusammen bekamen das Land, welches man Neustrien [2]) nannte. Chlodomir ward nämlich zu Orleans, Childebert zu Paris und Chlotar zu Soissons König. Ihre Einigkeit machte die gewöhnlichen Folgen einer solchen Theilung weniger merklich [3]). Theilung unter Chlodowichs Söhne.

Theuderich war an Muth und Glück seinem Vater gleich. Das benachbarte thüringische Reich hatte eine fürchterliche Macht, die blos durch die Zerstückung desselben unter drey sich hassende Prinzen geschwächt ward. Der eine von diesen, Hermanfried, ein Schwager des ostgothischen Königs Theo- Franken erobern Thüringen und Baiern.

[1]) Dies heißt so viel als das östliche Reich, dessen Hauptstadt Metz ward.

[2]) Dies hieß entweder das westliche oder das neue Reich.

[3]) *Agathias* L. 1. p. 13.

dorichs, suchte sich das ganze Land zuzueignen. Er überfiel und tödtete seinen Bruder Werther, mußte aber gegen den dritten Prinzen Balderich, den austrasischen König zu Hülfe rufen und ihm dagegen ein Stück Landes versprechen. Dieser kam, half ihm siegen, erhielt aber den ihm bestimmten Bezirk nicht und verschob seine Rache, bis der mächtige Theodorich gestorben war. Hierauf fiel er mit seinem Bruder Chlotar in Thüringen ein, schlug den König Hermanfried bey Ronneberg [4], und bemächtigte sich des größten Theils seines Reichs, während daß die Sachsen, von denen einige Stämme hernach dem austrasischen König zinsbar wurden, den mitternächtlichen Theil desselben hinwegnahmen [5]. Vermuthlich gab diese Eroberung Gelegenheit, daß auch die benachbarten Baiern sich der fränkischen Herrschaft unterwarfen [6]. Theuderich wollte seinen Bruder tödten lassen, weil er fürchtete, daß derselbe die Hälfte der neuerworbenen Länder fordern möchte. Chlotar entdeckte diesen Anschlag und rettete sein Leben durch Entfernung [7].

Die

4) Nicht weit von der Unstrut. S. *Boehme* progr. de Runibergo, ubi victus Hermanfridus.

5) Man sehe, was *Sagittar.* in antiq. Thur. aus Wittikind und andern Schriftstellern anführt. Das an dem Mayn gelegene Stück Thüringens erhielt in der Folge den Namen: Ostfranken.

6) *Venantius Fortunatus* L. VI. sagt, Theuderich habe damals noch ein den Thüringern benachbartes Volk an der Nab bezwungen. Vermuthlich waren es die Baiern.

7) *Gregor. Turon.* L. 3. c. 7.

Normannen.

Die Normänner, die unter verschiedenen kleinen Königen und Fürsten in Norwegen, Jütland und den benachbarten Inseln wohnten, machten itzt den ersten Versuch in das fränkische Reich einzufallen; sie schifften die Maas hinauf, plünderten die Küsten, wurden aber von den Franken zu Wasser und zu Land geschlagen.

Burgund erobert.

In dem burgundischen Reich herrschte damals Siegmund, Schwiegervater des fränkischen Königs Theuderichs. Er ließ aus ungegründetem Verdacht seinen Sohn umbringen und gab hierdurch den fränkischen Königen einen erwünschten Vorwand, ihn zu bekriegen. Chlodomir bracht' ihn selbst, nach einer glücklichen Schlacht, in seine Gewalt und ließ ihn tödten. Ein ähnliches Schicksal hatte sein Nachfolger Godomar. Hierdurch ward das burgundische Reich geendigt, dessen Bewohner zwar die alte Verfassung und Gesetze behielten, aber den Königen der Franken Steuern geben und Kriegsdienste leisten mußten.

Theodeberts große Unternehmungen.

Chlodomir, der nur einen minderjährigen Sohn hatte, verlor das Leben in einer Schlacht, und Chlotar bemächtigte sich seines Landes. Nach Theuderichs Tod (534) wollten dessen Brüder diesem Beyspiel folgen und seinen Sohn Theodebert von der Thronfolge in Austrasien ausschließen; aber er behauptete dieses Reich, weil die Großen ihn wegen seiner Freygebigkeit liebten [8]). Auch hatte er selbst, gleich

[8]) Er ließ unter andern einigen Kirchen die ihm schuldige Steuern nach. *Gregor. Turon.* L. 3. c. 23.

gleich seinen Anherren, den Geist eines Eroberers; nur befleckte er seinen Ruhm nicht, wie sie, durch Grausamkeit. Zu seiner Zeit führte der griechische Kaiser **Justinianus** mit den Ostgothen in Italien Krieg, und suchte die Freundschaft der fränkischen Könige mit Geschenken zu erkaufen. Die Gothen traten in eben dieser Absicht den Königen von Neustrien, das was sie in Gallien noch besaßen; dem König **Theodebert** aber den von geflüchteten Allemanniern bewohnten Theil Rhätiens ab, und gaben ihm hierdurch Gelegenheit, sich immer weiter in diesen Gegenden auszubreiten [9]). Die Franken versprachen dagegen den Gothen Hülfsvölker zu schicken. Diese bestunden aus zehntausend Burgundern, weil, dem Schein nach, die Freundschaft mit den Griechen beybehalten werden sollte [10]). Die letztern, welche **Belisarius** und hernach **Narses** anführten, zerstörten das gothische Reich nach vielen blutigen Feldzügen. Während dieses Kriegs drang **Theodebert** mit einem mächtigen Heer in Italien. Jeder von den kriegenden Theilen erwartete Hülfe von ihm. Er wollte sich auf Kosten beyder vergrößern, und war so unzufrieden über die von dem Kaiser ohne Grund angenommenen stolzen Beynamen eines **Besiegers der Franken, Allemannier** und **Longobarden** [11]), daß er den Entwurf machte, entweder das abendländische

[9]) Der größte Theil Rhätiens ward zu dem Herzogthum Allemannien gezogen.

[10]) *Procopius* de bello Gothico L. 1.

[11]) *Agathias* L. 1. p. 15.

dische Kaiserthum an sich zu bringen [12]), oder gar bis Constantinopel vorzudringen. Er nahm einige Festungen hinweg, mußte aber zurückgehen, weil in dem durch Kriege verwüsteten Italien die Lebensmittel fehlten. Bald hernach schickt' er die Allemannier unter Anführung ihrer neuen Herzoge **Leuthar** und **Bucelin** nach Italien. Diese bemächtigten sich eines großen Theils der Alpen und vieler Städte; konnten jedoch nur einen kleinen Theil dieser Eroberungen behaupten, weil sie bey Capua eine entscheidende Schlacht gegen die Kaiserlichen verlohren. — **Theodebert** starb (547) vor Ausführung seiner Entwürfe, und hinterließ einen Sohn, **Theodobald**, der den kriegerischen Geist seines Vaters nicht erbte, und nach einer kurzen Regierung (554) ohne Kinder starb.

Noch lebten zwey Söhne **Chlodowichs** des ersten, **Chlotar** und **Childebert**. Jener nahm allein ganz Austrasien in Besitz, und vereinigte nach Childeberts Tod (558) das mächtige fränkische Reich unter seiner Herrschaft. Chlotar I.

[12]) Man findet eine Goldmünze von ihm, worauf er sich, wie die Kaiser, *Augustus* nennt.

Sechs-

Sechzehnter Abschnitt.

Geschichte der Teutschen von der ersten Wiedervereinigung des fränkischen Reichs unter Chlotar 1. bis auf dessen zweyte Wiedervereinigung unter Chlotar 2. 558. bis 613.

Krieg mit den Sachsen.

Dem mächtigen Chlotar wurden noch die Sachsen gefährlich. Die, welche dem König Theuderich Tribut versprochen hatten, suchten sich davon zu befreyen. Viele streiften weit in das fränkische Reich, schlugen das Heer Chlotar's, und nöthigten ihn, um Frieden zu bitten. In der folgenden Zeit war er glücklicher gegen sie, da er einige Stämme zu einer jährlichen Abgabe von fünfhundert Kühen zwang.

Neue Theilung.

Als er starb, ward das Reich unter seine vier Söhne getheilt. Charibert bekam Paris, Guntram Orleans und Burgund, Chilperich Soissons, Siegbert Austrasien. Seit dieser Zeit erzählt die Geschichte Beyspiele der Herrschsucht, Arglist und Grausamkeit, die durch ihre Menge und Einförmigkeit eben so sehr ermüden, als Abscheu erregen.

Brunehild und Fredegund.

Siegbert's Gemahlin war Brunehild, die durch Verstand und Schönheit berühmte Tochter des westgothischen Königs. Chilperich, der zuvor sich den äußersten Ausschweifungen ergeben hatte, vermählte sich endlich mit ihrer Schwester. Diese starb plötzlich und Fredegund, die vorige Beyschläferin

ferin Chilperichs, ward seine Gemahlin. Auf diese beyde fiel der Verdacht, den Tod der Königin verursacht zu haben. Brunehild glaubte deswegen dem Andenken ihrer Schwester den bittersten Haß gegen die neue Königin schuldig zu seyn, und Fredegund vergalt diese Gesinnungen mit einer noch tödlichern Feindschaft gegen sie und ihr Geschlecht. Ihre Uneinigkeit verbreitete schädliche Würkungen über das ganze fränkische Reich, weil beyde sich durch kluges Betragen großen Einfluß auf die Regierung erworben hatten. Der König Charibert zu Paris war ohne Söhne gestorben. Seine Brüder hatten dessen Reich getheilt. Chilperich wollte sich des dem König Siegbert zugefallenen Theils bemächtigen; dieser fiel aber mit einem fürchterlichen Heer von teutschen Völkern in dessen Land ein, und zwang ihn, ein Stück desselben abzutreten. Schon in dem folgenden Jahr brach Chilperich den Frieden. Gemeinschaftlich mit dem König Guntram grif er Austrasien an. Auch itzt war Siegbert glücklich. Guntram ward zum Frieden gezwungen, und Chilperich genöthiget, sich in Tournai einzuschließen. Der Ueberwinder ließ sich zum König von Neustrien ausrufen, verlohr aber das Leben durch Meuchelmörder, die Fredegund abgeschickt hatte. Ein großer Theil des Heers unterwarf sich itzt dem König Chilperich, Brunehild ward gefangen, ihr fünfjähriger Sohn Childebert entkam und die Austrasier erkannten ihn als König. Sie selbst blieb noch in der Gefangenschaft ihrem Schwager gefährlich. Merowich, sein

Sohn

Sohn aus erster Ehe, liebte sie, vermählte sich heimlich mit ihr und erhielt endlich nach vielen Uneinigkeiten die Einwilligung seines Vaters. **Fredegund** haßte ihren Stiefsohn nach dieser Verbindung doppelt. Er ward beschuldigt, an einer Empörung Theil genommen zu haben und, vermuthlich auf ihren Befehl, im Gefängniß heimlich getödtet. Gleiches Schicksal hatte sein Bruder. **Fredegund** ward für diese Verbrechen von der Vorsehung durch den natürlichen Tod aller ihrer Söhne bestraft. König **Guntram** von Burgund hatte keinen Erben, und nahm den Austrasischen König **Childebert** an Kindesstatt an. Dennoch wußte **Fredegund** Uneinigkeit zwischen diesen beyden zu stiften. **Chilperich** machte seinem Neffen Hoffnung, ihn zum Erben einzusetzen, und schloß mit ihm ein Bündniß gegen **Guntram**. Der Krieg wider diesen ward nicht so glücklich, als beyde hoften, geführt, und deswegen bald geendigt. **Chilperich** verlohr nach kurzer Zeit das Leben durch einen Meuchelmörder, den seine eigene Gemahlin **Fredegund** erkauft haben soll. Man bedauerte seinen Tod nicht. Er hatte zwar die Wissenschaften geliebt, sich eifrig für die Lehrsätze der Religion bezeigt, eine Abhandlung über die Dreyeinigkeit geschrieben, welche er bey dem Unterricht der Jugend zum Grund zu legen befahl, und einen Versuch gemacht, einige aus dem Griechischen entlehnte Buchstaben [1]) einzuführen:

er

[1]) Das Ch. th. phi und andere. S. *Gregor. Turon.* L. 5. c. 44.

er vergaß aber die wesentlichere Sorge, sein Volk glücklich zu machen, und drückte es durch Grausamkeit, Verschwendung und neue Auflagen.

Fredegund hatte kurz vor seinem Tod einen Prinzen, Chlotar gebohren, dessen Rechtmäßigkeit von vielen in Zweifel gezogen wurde. Sie bewegte dennoch ihren Schwager **Guntram**, Vormund dieses Kindes zu werden, und gegen den König **Childebert** feindselig zu handeln. Inzwischen machte sich **Gundobald** ein Betrüger, der für einen Sohn **Chlotars** gehalten seyn wollte, viele Freunde, ließ sich zum König ausrufen und nahm einige Städte ein. Selbst **Brunehild** und **Fredegund**, die bald hernach, ohne die Strafe ihrer Verbrechen zu empfangen, ruhig starb, wurden beschuldigt, zu Befriedigung ihrer Herrschsucht, seine Freundschaft gesucht zu haben. Ein so gefährlicher Feind beschleunigte die Aussöhnung **Guntram's** und **Childebert's**. Der Erstere bekam den Betrüger durch List in seine Gewalt und ließ ihn tödten. **Childebert** suchte die auf eine kurze Zeit hergestellte Ruhe dadurch zu nützen, daß er die Großen des Reichs, die während der bißherigen Unruhen ein Mißvergnügen über seine Regierung bezeigt hatten, strafte, und den allemannischen Herzog **Leutfried** absetzte.

Kriege mit den Longobarden.

Die Longobarden hatten indeß ihre Herrschaft in dem obern Theil Italiens befestiget. Die Griechen, welche noch Rom besaßen, waren vergebens bemüht, sie zu verdrängen. Ihr Kaiser **Mauritius** rief den König **Childebert** zu Hülfe. Dieser

that vier Feldzüge in Italien: während des dritten (588) verlohr er den größten Theil seines Heers in einer Schlacht. Endlich ward zwischen den Longobarden und Franken ein Friede geschlossen, dessen Bedingungen unbekannt sind. — Während dieses Kriegs hatte der longobardische König **Autharis** sich mit der Tochter des baierischen Herzogs **Garibald's** verlobt, um Hülfe von ihm zu erhalten. **Childebert**, der befürchtete, daß dieser sich hierdurch seiner Oberherrschaft entziehen möchte, bekriegte ihn mit gutem Erfolg, und machte einige Jahre hernach den **Thassilo** an seiner Stelle zum Herzog. — Noch glücklicher war er gegen die **Warinen**, die ihn angegriffen hatten; er schlug sie, und vertilgte beynah das ganze Volk, dessen Name seit dieser Zeit in der Geschichte nicht mehr vorkommt.

Baiern.

Warinern.

Unterdessen war **Guntram** gestorben, ein König, der unter verdorbenen Verwandten von vielen ihrer Laster frey blieb, und von seinen Unterthanen lebend als Vater, todt als Heiliger verehrt wurde. **Childebert** ward sein Erbe, (596) starb aber bald nach ihm. Von seinen zwey Söhnen erhielt **Theodobert** Austrasien, **Theuderich** aber Orleans und Burgund, welchem noch Elsaß und Thurgow, die bisher zu Austrasien gehört hatten, beygefügt wurden. Sie stunden eine Zeitlang unter der Vormundschaft der Königin **Brunehild**, ihrer Grosmutter; aber die Austrasier zwangen diese herrschsüchtige Frau, in Burgund zu fliehen. Beyde Brüder nahmen ihrem Vetter **Chlotar** einen Thei

Innere Unruhen.

des

des Reichs ab. Hernach führten sie unter sich selbsten Krieg. Theuderich überwand seinen Bruder in zwey Treffen bey Tull und bey Zülph, ließ ihn tödten, bemächtigte sich seines Reichs, überlebt' ihn aber nicht lange. Brunehild wollte den ältesten seiner Söhne, Siegbert, zum König machen; aber die Großen des Reichs zogen den König von Neustrien vor. Als Siegbert's und Chlotar's Heere sich einander nahten, giengen die meisten Krieger zu dem letzteren über, und Brunehild selbst ward ihm ausgeliefert. Er hatte die feindlichen Gesinnungen seiner Mutter gegen diese Königin geerbt, und die Großen des Reichs waren unter andern auch deswegen über sie mißvergnügt, weil sie oft Fremde den Franken vorgezogen hatte. Sie ward deswegen verurtheilt, vor dem Heer von einem wilden Pferde geschleift und alsdann verbrannt zu werden. So starb eine Fürstin, deren Verstand, Muth und Beredsamkeit so groß als ihre Herrschsucht und Rachgierde war, und die wenigstens kein schlimmeres Schicksal, als ihre Feindin Fredegund verdient hätte. Nach ihrem Tod ward Chlotar 2. Beherrscher des ganzen fränkischen Reichs. Chlotar 2.

Siebenzehnter Abschnitt.

Geschichte der Teutschen von der zweyten Wiedervereinigung des fränkischen Reichs, bis auf die Thronbesteigung Pipins 613. bis 752.

Einschränkung der königlichen Macht. Major Domus.

Bisher war die königliche Gewalt so hoch gestiegen, daß sie oft zu den größten Ungerechtigkeiten mißbraucht wurde; **Chlotar** mußte aber, um den ruhigen Besitz des ganzen Reichs zu behaupten, den Großen vieles zugestehen, das seinem Ansehen nachtheilig ward. **Warnacharn**, einen vornehmen Burgunder, ernannt' er zum **Major Domus** [1]) in seinem Vaterland, mit dem Versprechen, ihm diese Würde nie zu entziehen [2]). In Austrasien erhielt **Pipin**, dessen Nachkommen selbst Könige wurden, dieses Amt. **Chlotar** versprach überdies den Lehenleuten, welchen während der bisherigen Unruhen von den Königen, gegen die sie gefochten hatten, ihre Lehen entzogen waren, dieselben zurückzugeben, den Geistlichen und dem Volk die Wahlen der Bischöffe zu überlassen, alle Erbschaftsstreitigkeiten ohne Machtsprüche nach den Gesetzen zu entscheiden, die Gnadenbriefe seiner Vorfahren zu bestätigen und keine Jungfrauen oder

Witt-

1) Der Major Domus war der erste Staatsbediente, welcher zugleich die Kriegsvölker anführte.

2) *Fredegar.* c. 42. *Aimon.* de Gest. Francor. L. IV. c. 6.

Wittwen zu Heirathen zu zwingen [3]). Er suchte durch Erhaltung des Friedens, durch gute Anstalten, durch Zusammentragung der baierischen und allemannischen Gesetze, die vorher von ihm begangenen Fehler zu verbessern, und würde sich unter den guten Regenten eine Stelle verdient haben, wenn er die Weiber und die Jagd nicht zu sehr geliebt hätte. Aber diese den Fürsten so gefährliche Leidenschaften hielten ihn zu oft von Geschäften ab, und gaben hierdurch dem Major Domus und andern Großen des Reichs viele Gelegenheit zu Vermehrung ihres Ansehns.

Dagobert.

Chlotar hatte die Regierung Austrasiens seinem ältesten Sohn **Dagobert** aufgetragen, der sich ein so allgemeines Vertrauen erwarb, daß es ihm leicht ward, sich nach seines Vaters Tod des ganzen fränkischen Reichs zu bemächtigen (628). Er trat freywillig Toulouse mit der umliegenden Gegend seinem Bruder **Charibert** ab, und war besonders bemüht, das Reich gegen die **Slaven** und gegen die in dem jetzigen Ungarn wohnenden **Avaren** zu erweitern. Die erstern hatten mit den Bulgaren Krieg. Neuntausend von ihnen verließen deswegen Pannonien (630), und baten um den Aufenthalt in seinem Reich. Dagobert verschob

3) Man sehe Chlotar's Edict in *Georgisch.* corp. iur. Germ. p. 479. vorher pflegten die Könige oft ihren Lieblingen die Erbschaften weitläuftiger Anverwandten nach Gutdünken zuzusprechen, oder ihnen reiche Weiber zu geben.

seine Entschließung, befahl aber den Baiern, sie einstweilen aufzunehmen. Er würde vielleicht, wenn er diese Streitigkeiten unterhalten und die Flüchtlinge beschützt hätte, auf dieser Seite vor Feinden sicher geblieben seyn; aber aus einer mißtrauischen und grausamen Staatskunst befahl er, sie zu tödten, weil er sie für allzugefährlich hielt [4]).

Slavisches Reich des Samo.

Die in der windischen Mark wohnenden Slaven (Winidi) waren damals den Avaren zinßbar, und wurden so sehr gedrückt, daß sie sich losrissen, und den Samo, einen tapfern fränkischen Kaufmann, zum König wählten [5]). Dieser herrschte mit so viel Muth und Klugheit, daß auch andre slavische Völker, besonders die den Franken zinßbare Sorben mit ihrem Herzog Derwar, sich ihm unterwarfen [6]). Als seine Unterthanen einige fränkische Kaufleute plünderten, ließ Dagobert Genugthuung fordern. Der Gesandte that dies auf eine so stolze und beleidigende Art, daß er von den Slaven mißhandelt wurde. Hieraus entstund ein den Franken nicht vortheilhafter Krieg. Vergebens ließ Dagobert den Sachsen die ihm schuldige Abgabe von fünfhundert Kühen nach, um sie zu eifrigerm Widerstande zu bewegen. Endlich gab er den Austrasiern (633) seinen dreyjährigen Sohn Siegbert zum König. Hierdurch ward ihrem Ehrgeiz geschmeichelt. Sie vertheidigten itzt ihre

4) *Fredegar.* c. 72. 5) *Fredegar.* c. 48.

6) *Fredegar.* c. 68.

ihre Gränzen so nachdrücklich, daß die Slaven zufrieden waren, ihr eignes Land behaupten zu können.

Siegbert.

Dagobert, den die Geistlichen als einen Wohlthäter der Kirchen und Eiferer für die Ausbreitung der christlichen Religion verehrten, starb früh (638). Sein noch minderjähriger ältester Sohn behielt Austrasien; der jüngere, Chlodowich bekam Neustrien und Burgund. Der Erzbischoff von Kölln und der Herzog Adalgis wurden Vormünder Siegbert's. Pipin blieb Major Domus in Austrasien. Als er starb, bemächtigte sich sein Sohn Grimoald dieser Würde.

Macht Radulf's, Herzogs von Thüringen.

Radulf, Herzog von Thüringen, den glückliche Kriege gegen die Slaven berühmt und stolz gemacht hatten, war über die Gewalt dieser Staatsbedienten mißvergnügt, und versagt' ihnen den Gehorsam (640). Siegbert fiel mit seinem Heer in Thüringen ein. Der Herzog ward gezwungen, in ein Schloß zu fliehen. Die unter sich uneinigen Franken belagerten dieses mit so wenig Vorsicht, daß Radulf bey einem glücklichen Ausfall eine große Menge ihrer tapfersten Krieger tödtete. Der junge menschenfreundliche König beweinte den Verlust so vieler edlen Männer und entschloß sich zum Frieden. Seit dieser Zeit herrschte Radulf mit königlicher Gewalt in Thüringen. Er erkannte den König der Franken nur dem Namen nach für seinen Oberherrn und befestigte sein Ansehen durch Bündnisse mit den benachbarten Slaven.

Siegbert erreichte die Volljährigkeit nicht (650). Seinen einzigen Sohn, Dagobert 2., ließ der Major Domus Grimoald nach Irrland bringen und breitete das Gerücht aus, daß er gestorben, und Grimoald's Sohn Childebert von dem letzten König zum Erben eingesetzt worden sey. Childebert ward zwar König von Austrasien durch diese von der Macht seines Vaters unterstützte List; aber seine Gewalt war nicht auf die einzig sichern Stützen jedes Throns, auf Liebe des Volks und Gerechtigkeit gegründet. Chlodowich, König von Neustrien, verbarg sein Mißvergnügen, lud Grimoalden unter dem Schein der Freundschaft zu sich ein, ließ ihn gefangen nehmen und bemächtigte sich des ganzen Austrasiens, dessen Bewohner ohnehin den Major Domus haßten.

Childebert.

Nach Chlodowich's Tod herrschte sein Sohn Chlotar 3. über die ganze Monarchie; als aber die Austrasier ihr Reich nicht für ein von dem übrigen fränkischen Staat abhängiges Land angesehen, sondern einen eigenen, bey ihnen wohnenden Fürsten haben wollten, (660) gab er ihnen seinen Bruder Childerich zum König. — Chlotar starb ohne Sohn (670). Der Major Domus Ebroin, der durch Stolz, Grausamkeit, Geiz und Parteylichkeit allgemeinen Haß auf sich geladen hatte [7]), wollte zwar dessen jüngsten Bruder Theuderich auf den Thron setzen; aber die Großen zogen den austrasischen König Chil-

Chlotar 3. 656.

*) Vita S. Leodegar. c. 2. 3.

Childerich vor und dieser erhielt die ganze Monarchie. Er versprach den Unterthanen ihre Rechte und Gesetze zu lassen und vor jedes Reich besondere, in demselben geborne Staatsbediente anzunehmen. Theuderich und Ebroin mußten Mönche werden. Childerich, Major Domus Ebroin.

Es war schwer, ein so großes und durch lange Unruhen zerrüttetes Reich zu beherrschen; Childerich besaß nicht die hierzu nöthige Klugheit. Als er einen vornehmen Franken durch eine schimpfliche Bestrafung beleidigte, hielten die Großen dies für eine so starke Verletzung ihrer Würde und Rechte, daß sie ihn tödteten (673). Das Volk übergieng seinen Sohn, rief Theuderichen aus dem Kloster, und machte diesen zum König. Auch Ebroin verließ seine Zelle, nicht um dem vormals von ihm unterstützten König zu dienen, sondern um ihn zu stürzen, weil er sich andere Lieblinge gewählt hatte. Er wußte sich durch mancherley Versprechungen so viele Anhänger zu verschaffen, daß Theuderich gezwungen ward, ihn zum Major Domus zu ernennen. Theuderich.

Während dieser Unruhen kam Siegbert's vertriebener Sohn, Dagobert 2., aus Irrland nach Austrasien zurück, und bestieg den Thron seiner Väter, weil die Einwohner jede Gelegenheit ergriffen, einen von Neustrien abgesonderten Staat auszumachen. Sie hatten nach seinem frühen Tod keinen königlichen Prinzen bey sich, wollten aber dennoch dem König von Neustrien nicht gehorchen. Martin und Pipin von Heristall [s], beyde aus einem Dagobert 2. Pipin v. Heristall, Major Domus.

[s] Diesen Beynamen hatt' er von dem Schloß Herstall bey Lüttich, wo er sich oft aufhielt.

sehr angesehenen Geschlecht, waren ihre Anführer. **Martin** ward durch **Ebroin's** Verrätherey getödtet. **Pipin**, der mit dem Muth des Helden die feinste Kunst des Staatsmanns verband, gewann (687) gegen die Neustrier die entscheidende Schlacht bey Testri, und erzwang sich die Stelle eines Major Domus in Austrasien, Neustrien und Burgund. Der König, welcher seine besten Krieger und die meisten seiner Anhänger verlohren hatte, mußt' ihm die Schatzkammer, die Anführung des Heers und die ganze Regierung vertrauen. Er nannte sich **Herzog und Fürst der Franken**; nichts fehlte ihm, als der Titel eines Königs [9]). Noch liebte das Volk **Chlodowich's** Geschlecht zu sehr, um diese Würde einem andern, als einem Sprößling aus demselben zu geben. **Pipin** war damit zufrieden, die Könige **Theuderich** und dessen Nachfolger **Chlodowich**, **Childebert** und **Dagobert** 3., die alle jung starben, in seiner Gewalt zu haben und unter ihrem Namen zu herrschen. Er suchte sein Ansehn dadurch zu befestigen, daß er die alten Volksversammlungen oder Märzfelder oft hielt, die Franken dabey um Rath fragte, Ordnung, gute Haushaltung und Gerechtigkeit herstellte, der Geistlichkeit viele Achtung bezeugte und hierdurch die Liebe des Volks erwarb [10]). Die andern teutschen Völker waren über sein Ansehn unzufrieden; sie glaubten nur dem König, nicht einem Fürsten der Franken, dem sie keinen Vorzug vor ihren eigenen Fürsten zugeste-

hen

9) *Erchambertus* de Maior. domus.

10) Annal. Metenſ. ad an. 691. 692.

hen wollten, Gehorsam schuldig zu seyn. Sie versuchten deswegen, sich unabhängig zu machen. Er bekriegte die Allemannier, ohne sie ganz bezwingen zu können, machte aber den friesischen König Ratbod den Franken zinsbar.

Pipin's Tod (714) erregte schädliche Unruhen; denn er hatte auf Anrathen seiner zweyten Gemahlin Plectrud, einen unmündigen Enkel, Theudbald, mit Uebergehung seines Sohns, Karl Martells, zum Nachfolger ernannt. Die Neustrier und Burgunder suchten sich von der Herrschaft eines austrasischen Geschlechts zu befreyen, schlossen unter dem Namen ihres Königs Dagobert 3. ein Bündniß mit den Friesen, erwählten einen besondern Major Domus, und fielen in Austrasien ein. In dieser Zeit (715) starb Dagobert 3. Die Neustrier und Burgunder erwählten Chilperichen, einen Sohn Childerich's zu ihrem König. Viele Austrasier übertrugen dagegen die unabhängige herzogliche Würde Karln Martell, der durch große Eigenschaften die höchste Stelle verdiente. Dieser verlangte von dem König die Stelle eines Major Domus. Zu seinem eigenen Unglück versagt' ihm Chilperich selbige. Karl besiegte dessen Heer bey Vinci (717), brachte, da er seine eigene Stiefmutter Plectrud mit ihrem Enkel gefangen genommen hatte, ganz Austrasien unter seine Gewalt und machte allda Chlotarn, einen Abkömmling der Merovinger, zum König. — Nach Chlotar's Tod söhnte sich Karl mit Chilperichen aus. Er ließ ihm den unbedeutenden

Karl Martell, Major Domus.

Titel

Titel eines Königs über das ganze Reich, ward aber auch in Neustrien Major Domus, und behielt diese Würde, als nach Chilperichs Tod Dagoberts 3. Sohn, Theuderich, den Thron bestieg. Er allein war's, der den sinkenden Staat erhielt. Er bezwang die Allemannier und den baierischen Herzog Theodo, vertrieb die Sachsen aus Thüringen, wo sie sich einen großen Theil der mit der Grausamkeit der Grafen Theobald und Heden unzufriedenen Einwohner unterworfen hatten [11]), und gewann mit seinen Austrasiern [12]) bey Tours einen entscheidenden Sieg gegen die aus Spanien in Gallien eingedrungene Araber (725). Die Friesen glaubten während dieser Unruhen, den Tribut, welchen sie den Franken versprochen hatten, versagen zu können. Karl schiffte an ihre Küsten, schlug sie, tödtete ihren Herzog Poppo, machte sie sich unterwürfig, und zerstörte ihre heidnische Tempel.

Nach so glänzenden Siegen durft' er, als Theuderich gestorben war, es wagen, den königlichen Thron unbesetzt zu lassen. Der griechische Kaiser und der Papst glaubten durch seine Hülfe die Longobarden aus Italien vertreiben zu können; aber er hielt eine so weite Entfernung für zu gefährlich, und schlug ihre Bitte ab. Das fränkische Reich genoß des glücklichsten Friedens, als dieser große Mann starb.

Seine

11) *Wilibald* vita S. Bonifac. *Bouquet* T. 3. p. 665.

12) Die Ehre des Siegs wird von dem *Roderic.* in histor. Arab. c. 14. allein den Austrasiern oder Teutschen zugeschrieben.

Karlomann und Pipin, Major Domus.

Seine ältesten Söhne **Karlomann** und **Pipin** theilten das Reich und schlossen ihren dritten Bruder **Griffo** aus. Dieser vermählte, um sich Unterstützung zu verschaffen, seine Schwester **Chiltrud** mit dem Herzog **Odilo** von Baiern, der sowohl, als die Herzoge von Schwaben und Aquitanien, bey dieser Gelegenheit sich unabhängig zu machen suchte. **Karlomann** und **Pipin** hielten in einer so gefährlichen Lage für nöthig, **Childerich** 3., einen Prinzen aus dem merovingischen Hause, zum König zu ernennen. Hierauf überfielen und schlugen sie die Baiern und Schwaben an den Ufern des Lechs. Beyde Völker und ein sächsischer Fürst **Dieterich**, der unterdessen in das fränkische Reich eingefallen war, mußten sich ihnen unterwerfen. Aber mitten unter diesen Siegen ward **Karlomann** seiner Größe überdrüßig. Er gieng in ein Kloster. Sein Bruder **Pipin** erhielt nun die Regierung des ganzen Reichs.

Pipin allein Major Domus.

Pipin hatte bald neue Schwierigkeiten zu bekämpfen. Die **Allemannier**, die **Baiern**, einige Stämme der **Sachsen** und die **Nordschwaben** fingen Krieg gegen ihn an. **Griffo**, der sich in Sachsen aufhielt, flößte ihnen Muth ein; aber die **Slaven** und **Friesen** fielen auf **Pipin's** Verlangen die **Sachsen** an; er selbst drang durch Thüringen bis an die Ocker vor, und zwang die dasigen Einwohner, hernach auch die **Allemannier** und **Baiern**, auf die vorigen Bedingungen Frieden zu schließen. — So wurden endlich die teutschen Völker gewöhnt, dem in des **Königs** Namen regierenden **Major Domus** zu gehorchen.

Achte

Achtzehnter Abschnitt.

Zustand der Franken und übrigen teutschen Völker unter den merovingischen Königen, v. J. 482 bis 752.

Gewalt der Major Domus.

Die Major Domus, Karlomann und Pipin, waren so mächtig, daß der erstere schon in seinen Verordnungen sagen durfte: „Meine Großen und Bischöffe, die in meinem Reiche sind“ [1]). Die Könige selbst hatten blos den Titel ohne Gewalt, und behielten kaum die zu einem bequemen Leben nöthigen Einkünfte. Man sah sie nur dann öffentlich, wenn sie fremde Gesandten anhörten und ihnen die von dem Major Domus vorgeschriebene Antworten ertheilten [2]), oder wenn sie sich auf einem von Ochsen gezogenen Wagen langsam in den Straßen der Hauptstadt herumführen ließen. Sie waren, wie die Reichskleinodien, welche, ohngeachtet ihrer eignen Unthätigkeit, doch in vielen Reichen dem, der sie in seiner Gewalt hatte, große Vortheile über seine Nebenbuhler verschafften [3]).

Viele günstige Umstände trugen zu Erhaltung dieses Ansehns der ersten Staatsbedienten bey. Es war keine Erbfolgsordnung festgesetzt, sondern das Volk wählte einen Prinzen aus dem königlichen Hause.

[1]) Capitulare v. J. 742. beym *Georgisch* p. 485.

[2]) Fragment. histor. beym *Bouquet* T. II. p. 694.

[3]) Dieses sehr passenden Gleichnisses bedient sich Schmidt in der Geschichte der Teutschen 1. Th. S. 266.

se. Schon die Dankbarkeit band also die Könige an die Major Domus, die oft durch ihre Klugheit die Wahl geleitet hatten. Die Könige starben fast alle jung. Ihnen fehlte Zeit und Erziehung, um sich aus ihrer schimpflichen Unthätigkeit zu reissen; und niemand durfte wagen, ihnen Rathschläge zu geben. Die Major Domus hingegen besaßen vorzügliche Geisteskräfte, unbeschränkten Ehrgeiz, und Mittel genug, sich durch Wohlthaten Freunde zu machen, oder ihre Widersacher zu züchtigen.

Ansehn der Königinnen.

Eh ihr Ansehn so hoch gestiegen war, hatten die Gemahlinnen der Könige nicht nur die Oberaufsicht über den ganzen Hofstaat, sondern auch großen Einfluß auf die Regierung, weil es seit den ältesten Zeiten gebräuchlich war, die Weiber, deren sanftere Klugheit die allzuheftigen Entschließungen der Männer mildern konnte, um Rath zu fragen [4]).

Hofbediente.

Die Könige, die in ältern Zeiten nur Krieger um sich hatten, nahmen in diesem Zeitraum einen glänzenden Hofstaat an, um den römischen Kaisern und gothischen Königen gleich zu seyn. Diese Hofbedienten mußten große Vorzüge und Belohnungen erhalten, weil sie sich sonst nicht entschlossen haben würden, ihre liebe Freyheit aufzuopfern. Die vornehmsten Staats- und Hofbedienten, außer dem **Major Domus**, waren der **Erzkanzler** oder Erzkaplan, der für Ausfertigung der Urkunden und für geistliche Sachen sorgte; der **Pfalzgraf**, der die Rechts-

4) Einige neuere Schriftsteller behaupten deswegen, die Königinnen seyen Mitregentinnen gewesen.

Rechtssachen der Vornehmen, welche unter des Königs Vorsitz entschieden werden sollten, vorbereitete und die Anordnung und Besetzung des Gerichts besorgte; der **Seneschall** oder Erztruchses, dem die Anführung des Heers, die Verwaltung der Kammergüter, die Gerichtsbarkeit über die Hofbedienten und die Aufsicht über Küche und Tafel anvertraut war; der **Erzmarschall** oder Constabel [5]), der Aufseher und Richter über die Stallbedienten und einer der vornehmsten Feldherren war; der **Erzkämmerer**, dem die Aufsicht über die Zimmer, Schätze und Ausgaben des Königs oblag; der **Erzschenk**, dem der Keller untergeben war. Alle diese Beamte waren zugleich Beysitzer, wenn der König Gericht hielt.

Gewalt der Grossen.

In den großen Provinzen waren in diesem Zeitraum mächtige Statthalter unter dem Namen der **Herzoge** angeordnet; diesen waren in Dienstsachen die **Grafen**, den Grafen die **Centrichter** untergeben. Die Uneinigkeit in dem königlichen Hause hatte schon lang den Großen des Reichs mehr Gewalt verschafft, als sie unter **Chlodowich** 1. besaßen. Die **Herzoge** und **Grafen** sahen wohl ein, wie nöthig ihr Beystand einem König sey, der Nebenbuhler zu fürchten hatte.

Die

[5]) Marschall ist aus Märe und Schalk zusammengesetzt; ersteres hieß ein Pferd, letzteres bedeutete einen Diener. Constabel heißt so viel als Stallgraf (Comes Stabuli).

Fränkische Bischöffe mischen sich in Staatssachen.

Die Bischöffe konnten sich leicht durch die Stärke frommer Vorurtheile große Gewalt über die Denkungsart des Volks erwerben. Da die Geistlichen allein einige Gelehrsamkeit und Kenntniß des römischen Rechts, wornach die Eingebohrnen gerichtet wurden, besaßen, so brauchte man sie ohnehin zu Verschickungen, wichtigen Staatssachen und bey Gerichten. Sie wußten überdies die Religion in alle erhebliche Angelegenheiten zu mischen. Es gab kein Bündniß, keinen Frieden, wovon nicht die Kirche hätte Vortheil oder Schaden haben können; keine Verordnung, von der nicht einiger Einfluß auf die Geistlichkeit denkbar war. Die Kirchenversammlungen, bey denen der König den Vorsitz hatte, fingen deswegen an, sich auch mit Staatssachen zu beschäftigen, und die angesehensten weltlichen Herren mußten nun zu diesen berufen werden. So entstund allmählich eine zweyfache Art von Versammlungen, — **Reichstäge**, auf welchen geistliche und weltliche Großen sich mit Staatssachen beschäftigten, und **Kirchenversammlungen**, wo der König mit den Bischöffen und Aebten sich über geistliche Dinge berathschlagte [6]).

Die in den Maymond verlegte sogenannte **Märzfelder** wurden von dem Major Domus **Pipin** wieder

6) Kunde von der Reichsstandschaft der Bischöffe und Aebte. Diese besondern Kirchenversammlungen wurden zuerst, wiewohl noch selten, unter Pipin's Regierung gehalten. Ein Beyspiel findet man in *Georgisch* corp. iur. germ. p. 511.

der in Uebung gebracht und dienten oft, auch die Meynung des übrigen Volks in wichtigen Staatssachen zu hören [7]). Bey denselben mußten alle zu Kriegsdiensten schuldige freye Männer, welche den Heerbann ausmachten, zusammenkommen.

Gesetze, gerichtliches Verfahren bey den Franken.

Die Gesetze wurden mit Einwilligung der Grossen gegeben und Capitularien genannt, weil sie in Hauptstücke (Capitula) getheilt waren. In dem gerichtlichen Verfahren und in den Rechten selbst gieng in diesem Zeitraum keine wichtige Veränderung vor. Die Gesetze waren so kurz und unvollständig, daß jeder freye Mann sie wissen und Richter, oder Beysitzer und Schöffe seyn konnte. Wo kein Gesetz entschied, da ward nach dem Herkommen und nach der natürlichen Billigkeit gesprochen. Deswegen war es nöthig, jeden freyen Mann von Leuten seines Standes und Vaterlands richten zu lassen. Andre, die nicht seine Genossen waren, würden die Sache aus einem weniger richtigen Gesichtspunkt beurtheilt und oft das, was in ihrem Vaterland oder bey ihrem Stand billig oder herkömmlich war, mit Unrecht auf andre angewandt haben. Ueberhaupt war diese Art der Gerichte eine der sichersten Stützen der Volksfreyheit. Niemand würde sich entschlossen haben, einen Mann seines Standes zu hart zu beurtheilen, da er das nämliche Recht gegen sich gelten lassen mußte. Man dehnte jenen Grundsatz so weit aus,

7) Annal. Metenſ. ad an. 692. Annal. Francor. Petav. ad an. 755. vita S. Remigii beym *Bouquet* T. 3. p. 374.

aus, daß Knechte und Freygelassene nicht einmal Zeugniß gegen Vornehme ablegen durften [8]). Wer in Gegenwart von zehn Leibeigenen ein Verbrechen begangen hatte, durfte durch Zweykampf oder andre Proben seine Unschuld behaupten. Der Geist des Volks war zu kriegerisch, um immer den gerichtlichen Weg zu wählen; ganze Geschlechter ergriffen oft die Waffen gegen einander, und die Könige konnten diese kleinen Kriege nicht hindern.

Lehen. Abnahme der Freyheit bey den Franken.

Die Könige und Major Domus fuhren fort, tapfern Männern Lehengüter zum lebenslänglichen Genuß zu geben. Solche Lehenleute (Leudes) hatten eine doppelte Verbindlichkeit zu Kriegsdiensten; als freye Franken und wegen dieser Güter. Sie wurden deswegen öfter, als andre, und zu den wichtigsten Verrichtungen gebraucht [9]). Geistliche und andre reiche Männer suchten auf ähnliche Art sich durch Lehen Vertheidiger zu verschaffen, welche bereit waren, allen andern Verbindlichkeiten zu entsagen, um ihren Wohlthätern in Krieg und Frieden Dienste zu leisten. Die Gewalt, welche Staatsbedienungen verschafften, und der Reichthum und Schutz, den man durch Annehmung der Lehengüter erwarb, machten, daß man itzt anfieng, die Ehre,

[8]) Capitulare v. J. 644. c. 15.

[9]) „Dagobert befahl allen Leuten in Austrasien, zu „dem Heer zu kommen“, sagt *Fredegar.* c 56. Eben derselbe erzählt c. 135. Pipin habe seine Grafen, Leute und die in Schaaren abgetheilten tapfersten Krieger abgeschickt, um den Waifar aufzusuchen.

die man sonst in dem ungestörten Besitz der angebohrnen Freyheit gesucht hatte, mehr auf angesehene Aemter und große Lehen zu bauen. Doch schämten sich die Vornehmsten noch nicht, unter dem Namen des Volks mit begriffen zu werden. Die freyen Franken gaben keine Steuern, weil sie Kriegsdienste leisteten. Frey und steuerbar wurden für entgegengesetzte Begriffe gehalten [10]). Hingegen hatten die Eingebohrnen gewisse Abgaben zu entrichten.

Bereicherung der Geistlichen.

Die Bischöffe und Aebte besaßen schon unter den Römern beträchtliche Güter. Da man sie selbst nicht zu Kriegsdiensten anhalten konnte, so waren sie schuldig, einige von den auf ihren Gütern wohnenden Leuten in den Krieg zu schicken. Aber sie fanden oft Mittel, sich von dieser Schuldigkeit, so wie von andern auf ihren Besitzungen haftenden Beschwerden, frey zu machen. Sie wußten große Geschenke und Vermächtnisse zu erhalten. Sie eigneten sich die Zehenten zu, weil sie bey den Juden den Leviten verwilligt waren. Durch ihren Einfluß geschah es vermuthlich, daß bey den Franken, die vormals nicht daran dachten, wegen ihrer Verlassenschaft etwas zu verordnen, Testamente üblich wurden, die man von den Römern hatte kennen gelernt. Schon der König Childerich klagte, „seine Schatz„kammern wären arm, die bischöfflichen reich ge„worden; die Geistlichen herrschten allein; auf sie „wäre

[10]) *Gregor. Turon.* L. VII. c. 15. schreibt: „Der Rich„ter Audo legte vielen, die vormals freye Män„ner (ingenui) waren, öffentliche Steuern auf."

„wäre das königliche Ansehen übergegangen“. Aus diesem Grunde verwarf er viele zum Vortheil der Kirchen gemachte Testamente.

Mönche.

Die Franken hatten schon Mönche in Gallien angetroffen. Aber erst durch die von dem heiligen Benedict im fünften Jahrhundert aufgesetzte Vorschriften erhielt das Mönchswesen eine dauerhaftere Einrichtung. Strenger Lebenswandel und wissenschaftliche Kenntnisse verschafften den Mönchen Reichthum und Ansehn. Nichts war ihnen unangenehmer, als daß die Bischöffe die Aufsicht über sie und ihre Güter behaupteten. Viele reichere Klöster würkten deswegen von den Königen Befreyung von der bischöflichen Gerichtsbarkeit aus. Hierdurch entstand eine große Eifersucht zwischen den Bischöffen und Aebten; jene suchten sich auf Kosten der Klöster zu bereichern, diese wollten sich den erstern gleich setzen. Die Priesterehen wurden von vielen für unschicklich gehalten; aber noch nicht allgemein verboten [11]).

Königliche und päpstliche Rechte in Kirchensachen.

Die Könige ernannten die Bischöffe, straften und richteten sie. Wenn auch hin und wieder die Geistlichkeit und das Volk in einem Kirchensprengel die Erlaubniß, den Bischof gemeinschaftlich zu wählen, erhalten hatte, so mußte doch die königliche Bestätigung eingeholt werden. Die Kirchengüter hingen so sehr von dem Monarchen ab, daß er, so oft das Wohl des Staats es erforderte, sich oder

11) Capitulare v. J. 752 c. 3.

denen, die öffentliche Belohnungen verdienten, die Einkünfte derselben zueignete. Ueberdies hatte jede Kirche einen von dem König ernannten weltlichen Schutzvogt, der ihre Güter verwaltete, ihre Angehörigen in den Krieg führte und sie richtete. In wahren Religionssachen hatten sich die Geistlichen der weltlichen Gerichtsbarkeit entzogen; aber zu einer größern Unabhängigkeit waren die Gemüther noch nicht vorbereitet genug. Als sie eine Kirchenversammlung halten wollten, ohne den König Sieghert zu fragen, verwies und verbot er ihnen dieses Unternehmen [12]). Der Bischof zu Rom ward für den ersten Geistlichen gehalten; einige Erzbischöffe empfingen das Pallium von ihm [13]), wie man oft einen Orden von einem fremden Fürsten erhält. Man hatte besondere Achtung für seine Ermahnungen und Rathschläge [14]); aber man nahm keine Befehle und Machtsprüche von ihm an, und gestattete niemanden, in Rom Beschwerden über den Ausspruch eines Bischofs zu führen.

Aberglaube der Franken.

Bey einem rohen Volk, wie die Franken, mußte der Aberglaube, den die Geistlichkeit nährte, allgemein seyn. Man glaubte die ungereimtesten Erzählungen von Wundern und Erscheinungen der Heiligen;

12) *Bouquet* T. 4. p. 47.

13) Eine von dem Hals über die Brust und den Leib herabhängende mit Kreuzen gezierte wollene Binde.

14) Wenn ein Schreiben v. J. 595 beym *Bouquet* T. 4. p 17. ächt ist, so zog damals schon der Papst gewisse Einkünfte aus Gallien, die er den dasigen Armen schenkte.

ligen; man hielt Cometen, Nordscheine und Feuerkugeln für Ankündigungen göttlicher Strafgerichte. Sogar aus dem Heidenthum hatte man viele Gebräuche und Meynungen beybehalten. Der Glaube an alle Lehrsätze der Geistlichen, die Freygebigkeit gegen dieselbe und Wallfahrten zu berühmten Kirchen, waren in den Augen des Volks hinreichend, das lasterhafteste Leben zu büßen. Wer sich noch grössere Verdienste erwerben wollte, nahm den geistlichen Stand an; aber die Könige, welche hierdurch viele tapfere Krieger verlohren, befahlen, daß jeder freye Mann, der geistlich werden wollte, erst ihre, oder ihrer Abgeordneten Erlaubniß einholen sollte.

Charakter der Franken.

In jenen Zeiten war die christliche Religion nicht vermögend, die **Sitten des Volks** zu bessern. Grausamkeit, Treulosigkeit und falsche Eidschwüre wurden bey den Franken gemein. Vergebens erfand man neue Feyerlichkeiten der Eide; man schwur eben so leichtsinnig, wie vormals: wer ja noch ein zärteres Gewissen als andre hatte, dachte bey dem Schwören etwas anders, als was er sagte, oder machte, daß an den Feyerlichkeiten etwas versehen wurde. Ein vornehmer Franke sollte auf einem Kästchen voll Reliquien schwören; er nahm diese Heiligthümer heimlich heraus, und glaubte deswegen, an seinen Eid nicht gebunden zu seyn. Die Franken würden eben so wollüstig, als die Römer und Gothen geworden seyn, wenn nicht innere Unruhen sowohl, als die benachbarten kriegerischen Völker, eine beständige Aufmerksamkeit auf das Kriegs-

wesen erfordert hätten. Sogar die Vornehmsten unter ihnen hatten immer noch etwas rohes und unhöfliches in ihren Sitten. Es fehlte an Mustern, nach denen man sich bilden konnte; denn die Verbindung mit benachbarten Staaten war gering, und auch diese hatten wenig gesittete Einwohner. Ueberdies ließen Kriege und Zerrüttungen dem Volk keine Zeit übrig, sich mehr zu verfeinern. Die Königin **Fredegund** und ihre Tochter **Rigund** schimpften und schlugen sich fast täglich. Diese schlug einst eine Kiste, worin die Königin etwas holen wollte, ihr über dem Kopf zu und würde sie getödtet haben, wenn nicht die Kammerfrauen hinzugekommen wären. Als diese Prinzeßin dem gothischen König, mit dem sie verlobt war, zugeschickt werden sollte, entwichen die meisten von ihrem Gefolge; jeder nahm einen Theil der Aussteuer mit, und der Herzog **Desiderius**, der sie beschützen sollte, eignete sich alles übrige zu und sperrte sie ein, so bald er die Nachricht von dem während der Reise erfolgten Tod ihres Vaters erhielt.

Belustigungen.

Man kannte keine von den **Belustigungen**, welche den Charakter eines Volks milder machen. Kampfspiele und Jagden waren die vornehmsten Ergötzlichkeiten. Abgerichtete Hunde, Falken und Vögel wurden außerordentlich hochgeschätzt.

Unwürksamkeit der Geldstrafen.

Bey der rauhen und kriegerischen Denkungsart des Volks waren Todschläge und Verwundungen noch immer sehr häufig und die alten **Geldstrafen** verlohren ihre Würksamkeit, weil das Geld etwas gemei-

gemeiner ward. Childebert verordnete deswegen schon, daß Mordthaten und andere schwere Verbrechen mit dem Leben gebüßt und diese Strafen nicht mit Geld abgekauft werden sollten [15]).

Wissenschaften.

Nur die Geistlichen, welche die römische Sprache, Grammatik, Beredsamkeit und römisches Recht erlernten [16]), und Schulen bey den Klöstern angelegt hatten, besaßen einige wissenschaftliche Kenntnisse. Wer nicht dem geistlichen Stande gewidmet war, mußte schon eine sehr sorgfältige Erziehung haben, wenn man ihn schreiben lehrte. Körperliche Uebungen waren so hochgeschätzt und erforderten so viele Zeit, daß man wenig Muße für andere Beschäftigungen übrig behielt. Die Körper waren deswegen stärker und geübter; der Geist hingegen weit weniger aufgeklärt, als zu unsern Zeiten. Ueberall herrschte ein verdorbner Geschmack, gute Lehrmeister fehlten, und einige Schriftsteller dieser Zeit gestehen selbst, daß man nichts erschaffen konnte, was nur irgend eine Vergleichung mit den Schriften der Römer verdiente, weil, wie sie glaubten, das Ende der Welt nah wäre, und der menschliche Verstand wieder kindisch zu werden anfinge [17]). Childerich war der ein-

15) *Georgisch.* p. 475.

16) Leben des heiligen Desiderius. *Bouquet* T. 3. p. 527.

17) *Fredegar.* im Eingang seiner Chronik. Der Monach Egolim. in vita Caroli M. p. 251. schreibt: „Vor Karln dem Großen wurden in Frankreich „die freyen Künste nicht studiert.“

zige die Wissenschaften liebende König, und dieser wählte den unrechten Weg, das Volk aufzuklären. Seine Abhandlung über die so schwere und keiner Erklärung fähige Lehre von der heiligen Dreyeinigkeit und die Einführung einiger neuen Buchstaben, waren keine schickliche Mittel dazu.

Sprache. Die teutsche Sprache war rauh und ganz vernachläßigt; nur wenige gaben sich die Mühe, in derselben zu schreiben [18]). Hierzu brauchte man lateinische Buchstaben.

Künste bey den Franken. An geschickten Künstlern war großer Mangel. Wasseruhren und andre Kunstwerke wurden den Königen aus Constantinopel und Italien, als Seltenheiten geschenkt. Die meisten Gebäude wurden von Holz aufgeführt. Spinnen und Weben waren Beschäftigungen der Weiber.

Die

[18]) In *Schilter.* thes. antiq. T. 1. p. 2. findet man teutsche Uebersetzungen der Regel des h. Benedicts und einer Abhandlung Isidor's von Sevilien, welche nach der gemeinen Meynung in diesem Zeitraum gemacht worden seyn sollen. Aus letzterer kann folgendes zur Probe der Sprache dienen: „Suohhemes un auur in Dhemu aldin heileghin Chiscribe dhesa selbun Dhrinissa. In Demu eristen dher Chuningo Booho sus ist chiuuisso chiscriban: Quhad David Isais Suun quhad gominan dhemu izs Chibodan uuard umbi Christan Jacobes Gotes dher archno Sangheri Israhelo.“ Das heißt: „Lasset uns also in den Schriften des alten Testaments, eben diese Dreyeinigkeit suchen. In dem ersten Buch der Könige ist also geschrieben: Es sprach David der Sohn Isai, es sprach der Mann, dem es geboten ward von Christo dem Gott Jacobs, der vortrefliche Sänger Israels.“

Kleidung, Nahrungsmittel.

Die fränkische Männerkleidung bestund aus engen Röcken und langen Beinkleidern, Gürteln, Mänteln, Mützen, Stiefeln, oder Pantoffeln. Die Vornehmsten fingen an, sich seidener Zeuge, die außerordentlich kostbar waren, schwerer Stickereyen und einiger Zierrathen von Edelgesteinen, Gold und Silber zu bedienen. Feine Leinwand war so selten, daß man gemeiniglich wollene Zeuge trug, die den Aussatz und andre Hautkrankheiten veranlaßten. Von den Bewohnern Galliens lernten die Franken eine größere Mannichfaltigkeit der Speisen kennen. Auf vornehmen Tafeln brauchte man, außer vielen Gattungen von Fleisch, Obst und Gemüs, auch Oel, Gewürz, Eßig, Mandeln, Sardellenbrühe, Honig, Mehl und Wein.

Handlung.

Die fränkischen Kaufleute, welche in England, Sachsen, Italien, Griechenland und in die Slavischen Länder handelten, brachten Gewürze, Weihrauch, gute Steine, seidene Zeuge und andere kostbare Waaren mit, und konnten wenige Dinge von Werth ausführen. Das Geld blieb deswegen, aller Eroberungen der Franken in Gallien ohngeachtet, noch so selten, daß man oft dreyßig von hundert Zinse geben und noch andre harte Bedingungen sich gefallen lassen mußte, wenn man Geld leihen wollte.

Verfassung und Sitten der den Franken unterworfenen andern teutschen Völker.

Die **Allemannier**, die wegen ihrer Verbindung mit einem Theil der alten Sueven, auch Schwaben genannt wurden, die Thüringer und Baiern hatten sich mehr den Königen, als dem Volk der Franken unterworfen, und die Major Domus

mus mußten blutige Kriege führen, bis auch ihre Herrschaft von jenen Völkern erkannt wurde.

Sie gehorchten **Herzogen**, welche nicht, wie die Fränkischen, bloße Reichsbeamten waren, sondern mit den jetzigen Reichsfürsten, deren Gewalt durch Landstände eingeschränkt wird, große Aehnlichkeit hatten. Die **baierischen Herzoge** wurden von dem Volk gewählt, mußten aber immer aus dem edlen Geschlecht der **Agilolfinger** entsprossen seyn. Auch die andern Herzoge erhielten ihre Würde mehr durch Geburt und Beystimmung des Volks, als von dem König.

Dieser suchte sich die Edelsten der Nation durch Lehen zu Freunden zu machen. Die Herzoge mußten Treue und Ergebenheit versprechen, an seinen Hof kommen, wenn er es verlangte, ihm gegen seine Feinde Beystand leisten, ihn als obersten Richter erkennen; aber der König mußte edle Männer aus ihrem Volk die Urtheile gegen sie sprechen lassen; sie ernannten die Grafen und Richter in ihren Herzogthümern mit Einwilligung des Volks [19]), sie gaben Verordnungen, und durften Krieg gegen Staaten führen, welche nicht mit dem fränkischen König verbunden waren. Sie stunden gegen ihr Volk beynah in eben dem Verhältniß, wie der fränkische König gegen das seinige. Die Liebe der Großen war ihnen eben so nöthig und sie durften eben so wenig wagen, das Volk zu unterdrücken oder wichtige Unter-

[19]) Lex Aleman. Tit. 41. §. 1.

ternehmungen gegen dessen Willen auszuführen. Mehrere Dörfer oder Weiler und Höfe machten eine **Mark**, über die ein **Richter** oder **Centgraf** gesetzt war, mehrere Marken einen **Gau** aus, dem ein **Graf** vorstund. Die Lehenmänner des Königs, der Herzoge, Bischöffe und Grafen, waren der Gerichtsbarkeit dieser ordentlichen Richter unterworfen [20]). Die **Baiern** mußten Kriege gegen die **Slaven** führen, denen sie Kärnthen abnahmen. Die **Thüringer** hatten häufige Streitigkeiten mit den **Sachsen**. Alle diese Völker behielten vieles von ihrer alten Denkungsart. Sie fuhren fort, die Thaten berühmter teutscher Männer zu besingen. Noch in dem achten Jahrhundert sangen die **Baiern** und **Sachsen** Gedichte zum Lobe des longobardischen Königs **Alboin** [21]). Die **Baiern**, **Schwaben**, **Thüringer** und **Friesen** hatten noch die alten Gesetze, die durch die fränkischen Könige mit Zusätzen und Aenderungen, die sich auf die christliche Religion und auf die Verbindung mit dem fränkischen Reich bezogen, bestätiget wurden. Sie hatten die alte Sprache, die vorige Neigung zu Krieg, Jagd und solchen Verbrechen, die Muth und Stärke erfordern. Aber ihre Verbindung mit den Franken, ihre Fortschritte in nützlichen Künsten und die Einführung der christlichen Religion würkten auch nothwendig viele Veränderungen.

Die

20) Lex Baioar. T. 2. c. 15. Cent kommt von dem lateinischen Wort centum, hundert her; weil ein Centrichter gemeiniglich 100 Untergebene hatte.

21) *Warnefrid.* de gestis Longobard. L. 1. c. 27.

Christenthum in Teutschland.

Die unter der römischen Herrschaft gestifteten Bißthümer an dem Rhein und in dem Noricum waren durch Einfälle heidnischer Völker zerstört, und in Baiern und Allemannien keine Spuren des Christenthums übrig geblieben, als diese Länder der fränkischen Herrschaft unterworfen wurden. Noch zu Ende des sechsten Jahrhunderts opferten die **Allemannier** dem **Wodan** große Gefäße voll Bier [22]). Unter den Franken war der Eifer für Ausbreitung der christlichen Religion nicht groß; hingegen kamen viele Geistliche aus Schottland und Irrland zu Bekehrung der Teutschen herüber. So ward in Baiern, Thüringen und Allemannien schon im fünften und sechsten Jahrhundert die christliche Religion eingeführt und durch neue Klöster und Bißthümer ausgebreitet. Die edlen Männer, die damals mit Verläugnung alles dessen, was das Leben bequem und ruhig machen kann, dem Tod entgegen giengen, um in Teutschland Religion und Aufklärung zu verbreiten, verdienen die Dankbarkeit der Nachwelt. Sie hatten keine reichen Abteyen, keine vorzügliche Verehrung des Volks, sondern Spott, Verachtung, Mangel und Beschwerlichkeit zu erwarten. Durch solche Hindernisse wurden die meisten andern Menschen abgeschreckt. Als **Bernhard**, einer der Bekehrer der Sachsen, unter **Karln dem Großen** gestorben war, wollte sich niemand entschließen, sein Nachfolger zu werden [23]). Dieser Gefahr ungeachtet

[22]) Vita Columbani, beym *Bouquet* T. 3. p. 481.
[23]) Vita Ludgeri in *Brower* Annal. Treuir. L. 8. P. 394.

tet haben Gallus in Schwaben, Eustatius, Emmeran und Ruprecht [24]) in Baiern, Kilian in Ostfranken, die christliche Religion gelehrt, und die Sitten der Teutschen milder zu machen gesucht. Sie legten bey neuerbauten Klöstern Schulen und Büchersammlungen an, wodurch die vortreflichsten Werke der Vorwelt auf die Nachkommen gebracht wurden; sie verbesserten den Feldbau, weil sie die Klöster gemeiniglich in Wäldern anlegten, die sie selbst ausrotteten und urbar machten. Die Leibeigenen, welche sie erwarben, und Krämer, die bey dem Zufluß der Menschen ihre Waaren gut anzubringen hoften, bauten Häuser bey den Klöstern und Kirchen; so ward durch sie der Grund zu Jahrmärkten, neuen Städten und Dörfern gelegt. — Die Thüringer und Ostfranken wurden durch die Nachbarschaft der mächtigen Sachsen wieder zu der heidnischen Religion gebracht, und erst in dem achten Jahrhundert erhielt bey ihnen das Christenthum mehrere Dauer. Der heilige Bonifacius, ein Engländer, der ursprünglich Winfried hieß, hatte hiebey das größte Verdienst. Dieser merkwürdige Mann half dem heiligen Wilibrod die christliche Religion unter den Friesen ausbreiten, bekehrte hierauf die Thüringer, und ließ sich von dem Papst die bischöfliche Würde ertheilen. Bey dieser Gelegenheit schwur er demselben beständige Ergebenheit, gleich andern in Rom geweihten Bischöffen. Diese neue Würde flößte ihm doppelten Eifer ein; er bat

Bonifacius.

den

[24]) Vita S. Eustasii, beym *Bouquet* T. 3. p. 500.

den Major Domus, Karl Martell, um seinen Schutz, durchreißte den größten Theil Teutschlandes, vertilgte die heidnischen Haine mit vielen den Göttern geweihten Bäumen und suchte die teutsche Geistlichkeit genauer mit dem römischen Stuhl, der ohnehin unter den alten christlichen Kaisern die Aufsicht über die vormaligen Bischöffe in Rhätien, Noricum und Gallien hatte, zu verbinden. Er hofte dadurch der christlichen Kirche in diesem Lande eine dauerhaftere Verfassung zu geben. Der Papst Gregor 3. sah wohl ein, wie nützlich ein solcher Mann werden könne, und übertrug ihm deswegen die Aufsicht über alle Kirchen Teutschlands, mit der erzbischöflichen Würde. Nun gab Bonifacius mit Einwilligung des Major Domus Pipin und des Herzogs von Baiern [25]) den Kirchen dieses Herzogthums eine bessere Einrichtung, und theilte die geistliche Aufsicht über dasselbe unter die Bischöffe von Salzburg, Regensburg, Freisingen und Passau aus. In Ostfranken errichtet' er die Hochstifter Eichstett und Würzburg, in Hessen das Bißthum Bureburg. Die Stiftung der Abtey Fulda ward durch ihn unterstützt. Das Stift Mainz, dessen Erzbischof er ward, hat ihm den Grund seines großen Ansehns zu verdanken. Auf gute und strenge Sitten der Geistlichkeit richtet' er vorzügliche Aufmerksamkeit. Den rauhen Charakter des Volks sucht' er durch Ermahnungen sanfter zu machen. Vermuthlich war dies der Grund, warum er das

Essen

[25]) Vita S. Godehardi, beym *Bouquet* T. 3. p. 662.

Essen des Pferdefleisches und rohen Specks verbot.

Die Thätigkeit der christlichen Geistlichen verschafte ihnen die vorzügliche Achtung der teutschen Völker, so bald ihre Lehre bey ihnen Eingang gefunden hatte. Die Gesetze der Allemannier und Baiern [26]) waren ihnen sehr vortheilhaft; sie erleichterten ihnen auf alle Art die Erwerbung und Erhaltung der Güter; die Beleidigung der Geistlichen ward besonders hart gestraft. Wer in Baiern einen Bischof ermordete, mußte so viel Geld geben, als ein bleiernes Kleid in der Größe des Entleibten wog, oder wenn er dieses nicht konnte, mit seiner ganzen Familie in die Leibeigenschaft des Stifts treten [27]). Die Zuflucht der Verbrecher in die Kirchen, aus welchen man sie nicht nehmen durfte, ward schon erlaubt. Freye Männer entschlossen sich oft, ihre Güter einer Kirche zu schenken, und sie von derselben auf ihre Lebenszeit zu Lehen zu nehmen [28]).

Die

[26]) Alles, was in diesen Gesetzen wegen der Geistlichkeit verordnet wird, ist unter der fränkischen Herrschaft hinzugesetzt worden.

[27]) Lex Baioariorum. Tit. I. c. 11.

[28]) Lex Alamannorum Tit. 2.

Charakter, Wissenschaften, Lebensart der den Franken unterworfenen Teutschen.

Die Allemannier, Baiern und Thüringer waren eben so abergläubisch und noch roher [29]) als die Franken; aber an Treulosigkeit kamen sie ihnen nicht gleich. Sie behielten mehr Ehrfurcht für Eidschwüre, für eheliche Treue und für alle die Tugenden, welche das teutsche Volk seit den ältesten Zeiten auszeichneten. — Die Wissenschaften hatten noch weniger Fortgang bey diesen Völkern, als bey den Franken; doch wurden itzt schriftliche, besiegelte lateinische Aufsätze und Verträge üblich — ein Beweiß, daß Schreibkunst und lateinische Sprache durch die Klosterschulen gemeiner wurden. Es waren itzt auch Köche, Goldschmiede und andre Künstler in Teutschland. Die Gebäude wurden bequemer aufgeführt; man hatte Mühlen, Scheuern, Keller und ordentliche Wohnhäuser mit Sälen und Stuben, die gewärmt werden konnten; aber alles ward von Holz und so wenig dauerhaft gebaut, daß die Baiern für nöthig fanden, viele Strafen gegen die fest zu setzen, welche die Dachgiebel abrissen, oder die zu Unterstützung der Gebäude dienenden Säulen vorsetzlich umwarfen [30]). Es war gewöhnlich, viele Vögel zum Vergnügen; Habichte, und wilde Gänse und Enten zu fangen; Bären und andre

[29]) *Agathias* L. II. p. 36.

[30]) Lex Baioar. Tit. 9. c. 6. Kalk und Steine scheinen zu Kellern und Fundamenten gebraucht worden zu seyn.

dre Thiere zahm zu machen [31]). Ueberhaupt wandte man viel mehr, als vormals, auf Vergnügen, Mahlzeiten und Bequemlichkeiten. Das Geld war sehr selten. In Schwaben galt ein gutes Pferd sechs, ein Stier drey Schillinge. Einen Leithund hingegen schätzte man auf zwölf Schillinge [32]).

Der **Feldbau** ward itzt weniger vernachläßigt. Die Baiern hatten Weinberge; alle teutsche Völker legten Obst- und Gemüsgärten an. Wälder eigneten sich die angränzenden Klöster, freyen Männer und Gemeinden zu. Die Güter wurden durch Steine, Erdaufwürfe und Lochbäume von einander abgesondert. Sie stiegen nothwendig im Werth; aber doch waren sie noch so häufig, daß die meisten Gemeinden mehr Land, als sie damals anbauen konnten, erhielten. Daraus entstunden gemeine Güter und Allmenden. Eine Folge dieser geänderten Lebensart war die größere Ungleichheit des Vermögens. Es gab itzt freye Männer, die nicht so viel übrig hatten, daß sie bequem leben konnten. Diese erhielten Güter der Könige, Kirchen und reichern Männer gegen eine gewisse Abgabe [33]). Auch

[31]) Lex Baioar. Tit. 20. Lex Alamann. Tit. 99.

[32]) Ein Schilling war etwas mehr, als ein Reichsthaler.

[33]) Sie werden freye Meier (*coloni liberi*) genannt. Lex Alam. Tit. 23.

die Freygelassenen mußten gemeiniglich in einiger Verbindung mit ihren vorigen Herren bleiben, und ihnen Abgaben entrichten, oder Frohnden leisten. Sie wurden **Leute** (Liti) genannt. Noch schlimmere Folgen hatte die zunehmende Begierde zum Wohlleben, auf das Schicksal der Leibeigenen. Vormals war ein freyer Mann zufrieden, wenn ihm seine Knechte die nöthigsten Kleider, Früchte und einiges Vieh lieferten. Itzt brauchte man auch viele Dinge, die man verkaufen, und von dem Erlöß andre Dinge anschaffen mußte; man behielt sich gewisse Aecker zum Genuß vor, welche die Leibeigenen zu bauen hatten. Ueberdies waren sie schuldig, von dem ihnen überlassenen Land Hühner, Eyer, Zehnten, Brod oder Bier abzugeben [34]); sie mußten Kalk, Holz und Steine führen, und in Baiern andere Frohndfuhren bis auf funfzig Meilen weit leisten. Ihre Weiber wurden zu andern häuslichen Arbeiten angehalten. Nur machten die Gesetze die Einschränkung, daß kein Leibeigener genöthiget werden dürfe, mehr als drey Tage in der Woche für seinen Herrn zu arbeiten [35]). Jeder freye Mann wählte einige seiner Knechte aus, die ihn in seinem Hause bedienen mußten, und dafür Kost und Kleidung erhielten. Man nannte sie **Hausknechte** oder

34) Lex Alam. Tit. 22.

35) Hierin stimmen die bairischen und allemannischen Gesetze überein. Lex Alam. Tit. 22. Lex Baioar. Tit. 1. c. 14.

oder casati, und hieraus entstund die jetzige Benennung Gesinde.

Sitten der Friesen und Sachsen.

Die Sachsen, die immer noch ihre Freyheit behaupteten, und die den Franken zinßbare Friesen änderten ihre Sitten sehr wenig. Sie waren in diesem Zeitraum fast alle Heiden, und verbrannten ihre Todten. Die Franken beschuldigten sie sogar, daß sie Menschen opferten [36]). Ihre Waffen schätzten sie so hoch, daß sie dabey schwuren. Sie bestunden aus einzelnen Stämmen und Gauen, die zwar kein gemeinschaftliches Oberhaupt erkannten; aber doch genau mit einander verbunden waren, und von Zeit zu Zeit an einem Ort, der **Marklo** hieß, allgemeine Zusammenkünfte hielten. Sie hatten, so wie in ältern Zeiten, vier Stände, Edle (**Athelinge**); Freye (**Frilinge**); Freygelassene (**Lazzen**); und **Leibeigene**. Die letztern machten eigentlich keinen Theil des Volks aus; da sie aller Ehre und Rechte beraubt waren. Die **Edlen** hingegen genossen beträchtliche Vorzüge. Die sich an ihnen vergiengen, wurden schärfer bestraft; ihre eigenen Verbrechen in gewissen Fällen gelinder behandelt [37]). Ueberhaupt beobachtete man den Unterschied der Stände so genau, daß Heirathen zwischen Leuten unterschiedenen Standes scharf verboten waren. Schon besuchten sächsische Kaufleute die Messe zu

36) Capit. de parte Saxon. c. 7. 9.

37) Lex Saxon. Tit. 2. §. 4.

Saint Denys und andre Märkte im fränkischen Reiche [38]). Es müssen deswegen viele fremde Waaren den Sachsen bekannt gewesen seyn. Dennoch wurden sie an Ueppigkeit und Bequemlichkeiten noch nicht so sehr gewöhnt, als die **Schwaben** und **Baiern**; die Ungleichheit des Vermögens bey ihnen war auch nicht beträchtlich. Wenigstens verordneten ihre Gesetze, daß jeder freye Mann vor seiner Heirath den Eltern seiner Braut dreyhundert Schillinge bezahlen solle. Ihre Kleidung war von der fränkischen sehr unterschieden; diese bestand in eng an den Leib schliessenden Kleidern; sie trugen weite Kleider von leinenen Zeugen oder von einer Art Pelz, die sie **Hunna** nannten. Das Haar ließen sie lang wachsen, anstatt daß die Franken es abschnitten [39]).

Slaven. Die **slavischen Staaten** erhielten in diesem Zeitraum große Macht, und die, welche an der See gelegen waren, erwarben sich ansehnliche Reichthümer, durch die Handlung, die sie in die nördlichen Länder trieben. In Böhmen ward Prag, in Pom-

[38]) Man sehe die Urkunde v. J. 753 beym *Bouquet* T. 5. p. 699.

[39]) Böhmens Beyträge zur sächsischen Geschichte in Meusels Beyträgen 2. Th. S. 77.

Pommern die große und reiche Stadt Julin gebauet. Die Retharier hatten die ansehnliche Stadt Rethra, wo Radegast's goldene auf einem Bett von Purpur ruhende Bildsäule verehrt ward [40]). Die Wenden besaßen die von vielen Griechen, Sachsen und andern Fremden besuchte Handelsstadt Winneta [41]).

Die Kriegsgefangenen und gekauften Knechte wurden vermuthlich die ersten Leibeigenen der Slaven, die nach ihren alten Grundsätzen unter ihrem eigenen Volk nur freye Leute duldeten. Einige Priester, besonders der heilige **Amandus**, hatten sich vergeblich beeifert, die christliche Religion bey ihnen einzuführen. Ein wechselseitiger Haß zwischen den Teutschen und Slaven, machte diesen alles, was von jenen herkam, unangenehm, und die Zehenten, welche die christlichen Geistlichen forderten, waren kein Mittel, ihre Religion zu empfehlen.

In dem obern Italien herrschten in der Mitte des achten Jahrhunderts die eroberungssüchtigen, den

Andre an Teutschland gränzende Staaten.

40) Auf der Insel Usedom. *Helmold* chron. Slauor. L. I. c. 2. p. 539.

41) In dem Brandenburgischen. *Helmold* u. a. O.

den Franken äußerst verhaßten Longobarden; in dem untern Theil dieses Landes die Griechen; in Spanien die Araber oder Saracenen; in England die Sachsen, deren mächtigstes Reich Mercia war. Ungarn gehorchte den Avaren; Polen einigen slavischen Völkern; in Dännemark waren unterschiedene Fürsten der Normänner, die von einem gemeinschaftlichen König abhingen.

Vierter

Vierter Zeitraum.

Ganz Teutschland und Gallien unter fränkischer Herrschaft,

von

der königlichen Regierung Pipin's an, bis zur Absonderung Teutschlands von Frankreich.

Vom Jahr 752 bis 843.

Neunzehnter Abschnitt.

Geschichte der königlichen Regierung Pipins des Kurzen, vom Jahr 752 bis 768.

Pipin wird König.

Pipin lebte in einem sehr vortheilhaften Zeitpunkt. Die Franken bewunderten ihn als den tapfern Vertheidiger des von gefährlichen Nachbarn umgebenen Vaterlands; sie waren gewohnt, die unthätigen und wollüstigen Könige aus dem merovingischen Geschlecht zu verachten. Ihm war besonders auch der allgemein hochgeschätzte Erzbischof **Bonifacius** ergeben. — Alle diese Umstände wußte **Pipin** zu nützen, um sich selbst den Titel eines Königs, dessen Gewalt er schon lang hatte, zu verschaffen. Nur hielt er für nöthig, die Gewissen der Franken zu beruhigen, die einen Abfall von dem alten königlichen Geschlecht für strafbar hätten halten können. Zuerst sucht' er insgeheim durch den heiligen **Bonifacius** die Gesinnungen des Papsts **Zacharias** zu erforschen. Dieser brauchte damals einen mächtigen Beschützer gegen die Longobarden, welche ihre Herrschaft in Italien auf allen Seiten erweitern wollten. Begierig ergriff er daher die Gelegenheit, sich den gewaltigen fränkischen Fürsten verbindlich zu machen. Als ihn der Major Domus fragen ließ, ob es nicht besser sey, daß der, welcher Gewalt und Ansehn habe, König werde, als wenn ein Prinz ohne Thätigkeit, An-

sehn und Macht diesen Namen behalte? war die Antwort ganz, wie Pipin sie wünschte und erwartete. Er versammlete hierauf (752) die Franken, machte ihnen die Meynung des Papsts bekannt, und bracht' es leicht dahin, daß sie ihn zum König ernannten [1]). Bonifacius salbte ihn. Der bisherige König Childerich und sein Sohn Theuderich mußten Mönche werden. —

Pipin's Kriege mit den Longobarden.

Die Longobarden machten indeß beträchtliche Eroberungen in Italien. Sie nahmen Ravenna hinweg, wo der griechische Statthalter wohnte, plünderten das römische Gebiet und drohten dieser Hauptstadt selbst mit einer Belagerung. Die Römer, auf deren Entschließungen der Papst den größten Einfluß hatte, erkannten damals dem Namen nach, den griechischen Kaiser für ihren Oberherrn; obgleich die Entfernung und Schwäche desselben sie in der That fast ganz unabhängig machte [2]). Sie hielten für nöthig, zuerst in Constantinopel Hülfe zu suchen. Als dies von keinem Erfolg war, baten sie den fränkischen König um Beystand. Dankbarkeit gegen den Papst, Eifersucht über den longobardischen König Aistulf und die Nothwendigkeit, nach der großen Regierungsveränderung das Volk mit auswärtigen Kriegen zu beschäftigen, vermochten den König, ihren Wunsch zu erfüllen, so sehr es auch die Großen seines

[1]) „Pipin ward König mit Einwilligung aller Franken und durch die Wahl des ganzen Reichs (totius Franciae)“ sagt *Contin. Fredegar.*

[2]) *Sabbathier* sur l'epoque de la puissance souveraine des Papes.

seines Reichs mißriethen. Er bat den Papst Stephan, ihn zu besuchen [3]). Dieser kam, bestreute sein Haupt mit Asche, fiel vor dem König auf die Erde, und bat ihn um Hülfe, in der Stellung, worinn nachmals die Kaiser und Könige vor den Päpsten erscheinen mußten [4]). Pipin empfing ihn mit der größten Achtung, ließ sich und seine beyden Söhne von ihm krönen, und nahm den ihm angetragenen Titel eines römischen Patricius an. Die Longobarden suchten ihn durch Unterhandlungen zu gewinnen, verwarfen aber seine Vergleichsvorschläge. Er fiel hierauf in ihr Land ein, schlug sie, und belagerte ihren König in seiner Hauptstadt Pavia. Aistulf mußte Frieden schließen (753) und versprechen, Ravenna mit dem Exarchat abzutreten. Der Eroberer schenkte es der römischen Kirche [5]). Er hatte kaum Italien verlassen, als Aistulf die Abtretung des Exarchats verzögerte, Rom belagerte, und die Auslieferung des Papsts verlangte [6]). Pipin gieng zum zweitenmal nach Italien. Aistulf, in der Vermuthung, er werde mit dem Entsatz Roms anfangen wollen, erwartete ihn vor dieser Stadt. Die Franken belagerten aber das von Kriegsvölkern entblößte

[3]) *Paul Diaconus* de Episcop. Metens. beym *Bouquet* T. V. p. 193.

[4]) Chron. Moissiacens. ad an. 754.

[5]) Der Papst thut schon in seinem Schreiben an den K. Pipin v. J. 754 dieser von einigen Schriftstellern bezweifelten Schenkung Meldung. *Bouquet* T. V. p. 487.

[6]) Man sehe Papst Stephans Schreiben v. J. 755. *Bouquet* T. V. p. 490.

blößte Pavia und zwangen hierdurch die Longobarden zum Frieden. Sie mußten versprechen, dem Papst, außer Ravenna und dem Exarchat, auch Comachio zu überlassen und einen jährlichen Tribut, den sie vormals eine Zeitlang den Franken gegeben hatten, wieder zu entrichten. **Pipin** verließ Italien nicht eher, bis diese Bedingungen erfüllt waren. Aber der griechische Kaiser wollte von den ohne seine Theilnahme gemachten Eroberungen auch Nutzen ziehen und forderte das Exarchat. **Pipin** schlug dieses ab; der Kaiser war so wenig geneigt, sich zu rächen, daß er vielmehr Gesandte an ihn schickte, und ihm die erste Orgel schenkte, die man in dem fränkischen Reich sah. Nach diesen Unternehmungen setzte der König den schon vor einigen Jahren angefangenen Krieg gegen die **Sachsen** nachdrücklicher fort (758). Er überstieg die Verschanzungen, und zwang sie, ihm ein jährliches Geschenk von dreyhundert Pferden zu versprechen.

Krieg mit den Sachsen.

Pipins Charakter.

Ueberhaupt vergrößerte er durch Muth und Weisheit die Macht seines Volks. Von einem End' Europens bis zum andern scholl der Ruf seiner Thaten [7]). Bey seinem eignen Volke war er so beliebt, daß es ihm eben so gern gehorchte und über seinen Tod (768) eben so tief trauerte, als wenn er aus dem alten Geschlecht seiner Könige entsprossen gewesen wäre. Sein Körper war stark, aber klein; er bekam deswegen den Beynamen: der Kurze. Als man

7) Der Grieche Theophanes nennt ihn den berühmtesten Mann seiner Zeit. *Bouquet* T. V. p. 187.

man einst bey einem Tiergefecht über seine Gestalt scherzte, trat er auf den Kampfplatz und hieb einem Löwen den Kopf ab. „Nicht groß bin ich“ — sagt' er drauf — „aber stark ist mein Arm.“ Unter seinen Verordnungen sind die merkwürdigsten: daß die Mönche ohne Befehl ihres Abts weder nach Rom, noch an andere Orte reisen [8]), und daß aus dem Pfund Silber zweyundzwanzig Schillinge geprägt werden sollten, wovon der Münzmeister einen für seine Mühe und Kosten bekam [9]).

Zwanzigster Abschnitt.

Geschichte der Teutschen unter dem fränkischen König Karlmann und seinem Bruder, Karl dem Großen, vom Jahr 768 bis 814.

Gemeinschaftliche Regierung Karlmanns u. Karls.

Pipin hatte kurz vor seinem Tod das fränkische Reich zwischen seinen beyden Söhnen, Karl und Karlmann, getheilt. Vermuthlich ward aber nach seinem Tod diese Theilung auf einer Versammlung der Stände abgeändert [1]) und nach alter Art Karln Neustrien, seinem Bruder Austrasien zugeschieden.

Karlmann, der weder die Thätigkeit noch den Muth seines Vaters besaß, ward hierüber unzufrieden

[8]) Capitulare de an. 735. c. 10.

[9]) Capit. de an. 755. c. 27.

[1]) *Eginhard* vita Caroli M. c. 3.

den und gegen seinen Bruder mißtrauisch; wagte aber nicht, etwas zu unternehmen. Er überließ ihm allein die Gefahr und Ehre, die empörten Bewohner von Gascogne und Aquitanien [2]) zu bezwingen, und starb früh, ohne etwas gethan zu haben, das eines Sohns des großen Pipin's würdig gewesen wäre. Seine Wittwe und Söhne flohen zu dem longobardischen König Desiderius, weil sie sich nicht getrauten, das Reich zu behaupten, und Karl ward einstimmig zum Beherrscher des ganzen fränkischen Staats erwählt [3]).

Karl wird allein König.

Er vermählte sich, aller Gegenvorstellungen des Papsts ohngeachtet, mit einer Tochter des longobardischen Königs und ließ durch einige vornehme Franken eidlich versprechen, daß er sie bey sich behalten wolle. Dennoch verließ er sie nach einem Jahr, unter dem Vorwand ihrer Unfruchtbarkeit. Billig zog er sich dadurch Vorwürfe zu, die noch stärker gewesen seyn würden, wenn nicht der Papst und viele unter dem Volk die Longobarden gehaßt hätten. Desiderius wollte sich rächen, und bat den römischen Bischof, daß er Karlmann's Söhne für Könige der Franken erkennen möchte. Der Papst Hadrian, ein feiner Staatsmann, den ältere Beyspiele mißtrauisch gegen die Longobarden gemacht hatten, versagte dies. Desiderius fiel deswegen in seine Güter ein und nöthigte ihn hierdurch, bey dem fränkischen

Zerstörung des Longobardischen Reichs.

2) So hieß ein an der Garonne gelegenes Stück Frankreichs.

3) *Eginhard* c. 4. u. f.

schen König Hülfe zu suchen. Karl, den jede Aussicht zu Eroberungen reizte, und der's vielleicht für nöthig hielt, den Großen seines Reichs eine Beschäftigung zu geben, die sie von allen Betrachtungen über die Rechtmäßigkeit seiner Herrschaft abzog, ließ zuerst durch Gesandte seinen Schwiegervater zur Ruh' ermahnen; fiel, als dies ohne Erfolg blieb, in Italien ein und belagerte Pavia. Durch die bisherige Treulosigkeit der Longobarden war er so vorsichtig geworden, zugleich eines guten Erfolgs so gewiß, daß er die ihm gemachten Friedensvorschläge verwarf. Nach einer langen Belagerung ward Pavia erobert (774), Desiderius gefangen, sein Sohn Adalgis vertrieben, und das ganze longobardische Reich den Franken unterworfen. Karl gab dem Papst das, was ihm schon Pipin geschenkt hatte. Auch ließ er den Longobarden ihre Verfassung, Gesetze und Herzoge, weil er den Krieg bald endigen und das Volk nicht durch gänzliche Unterdrückung zur Verzweiflung bringen wollte. Dies veranlaßte freylich noch mehrere Empörungen der longobardischen Herzoge; aber Karl wußte sie zu dämpfen und das Volk mit Nutzen in Kriegen zu gebrauchen, worinn es ihm weniger geholfen haben würde, wenn es ganz unterdrückt gewesen wäre.

Karl wird Kaiser.

Als einige Römer den Papst Leo äußerst mißhandelt hatten und ein noch gefährlicherer Aufruhr zu befürchten war, kam er, auf Karls Einladung, nach Paderborn, wo er mit der größten Achtung empfangen ward. Der König begleitete ihn hierauf

nach Rom, strafte seine Feinde und ward, als er am Weihnachtsfest (25. Dec. 801) in der Peterskirche betete, von dem Papst gekrönt und von dem römischen Volk zum **Kaiser** ausgerufen. Ob er von dieser Wahl vorher unterrichtet, und wie sie vorbereitet war? ist unbekannt; nur das ist gewiß, daß er dadurch Herr der Stadt Rom, Schutzvogt der katholischen Kirche und der Erste unter den abendländischen Fürsten ward.

Streit mit den Griechen.

Seine glücklichen Unternehmungen in Italien konnten den **Griechen** nicht gleichgültig seyn, weil sie von alten Zeiten her Ansprüche auf dieses ganze Land zu haben glaubten und keinen andern als ihren Kaiser erkennen wollten. Es entstunden Feindseligkeiten zwischen ihren und den fränkischen Kriegsvölkern in Italien; aber **Karl** hatte zu viele wichtigere Geschäfte und die griechische Kaiserin **Irene** zu wenig Macht, um den Krieg mit Nachdruck zu führen. Sie schlug eine Vermählung zwischen ihrem Sohn und einer Tochter des römischen Kaisers vor, um die Einigkeit zu befestigen. **Karl** versagte seine Einwilligung, aus unbekannten Ursachen; wollte aber hernach, um beyde Kaiserthümer zu vereinigen, sich mit **Irenen** selbst vermählen. Die Griechen, aus Furcht, der abendländische Kaiser möchte ihr Reich nur als eine Provinz des seinigen ansehen, setzten nun die Kaiserin ab und wählten den Kanzler **Nicephorus**, der Frieden mit den Franken schloß, ihnen Rom und die Lombardey ließ, aber Venedig

und

und die Städte an den lombardischen Küsten behielt [4]).

Kriege mit den Arabern.

Auch gegen die Araber, welche einen Theil Asiens, die mitternächtlichen Küsten von Afrika und beynah ganz Spanien beherrschten, war Karl glücklich. Einige über den spanischen König Abderahman mißvergnügte Vornehme aus diesem Volk luden ihn ein. Vielleicht würde er mehr Gutes haben würken können, wenn er an ihren Angelegenheiten keinen Theil genommen, sondern seine Zeit ganz der innern Einrichtung seines Reichs geweiht hätte, das ohnehin schon zu groß war. Aber Kriegsruhm und Vergrößerung hatten zu viele Reize für ihn. Er eroberte Pampelona, Saragossa und das ganze Land bis an den Ebro, weil sich ihm kein Heer entgegenstellte, und ließ sich von den Einwohnern huldigen. Bey seinem Rückzug ward der letzte Theil seiner Völker in den engen Pässen der pyrenäischen Gebirge [5]) von den Arabern, welche die Höhen heimlich besetzt hatten, überfallen und gänzlich geschlagen. Dieser Niederlage ohngeachtet behauptete Karl seine Eroberungen. Nach einiger Zeit ließ er sogar die Araber aus den Inseln Corsika und Sardinien durch eine Flotte vertreiben. Seine Thaten machten ihn bey dem ganzen arabischen Volke so berühmt, daß der Calife Aaron al Raschid zu Ba-

4) Man sehe hievon den Versuch einer Geschichte Karl's des Großen, S. 93 u. f. S. 216.

5) Vermuthlich in dem Thal von Roncevaux, *Daniel* histoire de France T. I. p. 416.

bylon sich durch Gesandte seine Freundschaft erbitten ließ und ihm die erste Schlaguhr, die in Europa gesehen ward, zum Geschenk machte.

Kriege der Franken und Sachsen. Ihre Vereinigung.

Für Teutschland waren Karl's langwierige Kriege mit den Sachsen wichtiger. Dieses Volk hatte Gränzstreitigkeiten mit den benachbarten Franken: der wechselseitige Haß beyder Völker entfernte alle Hofnung zur Eintracht, so lang sie nicht unter Einem Oberhaupt vereinigt seyn würden. Karl war deswegen eben so eifrig bemüht, sie zu bezähmen, als sie, ihre Freyheit zu behaupten. Er gewann in den ersten Jahren seiner Regierung beträchtliche Schlachten, eroberte die Hauptfestung Ehresburg, und zerstörte die Irmensäule, welche sie dort verehrten [6]), weil er hoffte, sie beugsamer zu finden, sobald sie den heidnischen Aberglauben abgelegt haben würden. Mehrmals wurden einige Stämme der Sachsen durch seine Siege zum Frieden gezwungen. Damit man von ihrer Treue versichert seyn könne, mußten sie bald Geißeln geben, bald ihren Besitzungen auf den Fall, daß sie den Frieden brechen würden, entsagen. Alles dieses war vergeblich. Oft fielen die nämlichen, oft andere Stämme in Karl's Staaten ein, wenn er sich in Italien oder andern entfernten Ländern aufhielt. Sein Leben war ein unaufhörlicher Feldzug. Er wählte deswegen andre Mittel. Er ließ die Gefangenen und Geißeln in der christlichen Religion unterrichten und durch die stärksten

[6]) Itzt Stadtberg an der Diemel. *Fürstenberg.* monument. Paderborn.

stärksten Drohungen und Lebensstrafen zu deren Annehmung zwingen. Zu Paderborn, Sigburg und an andern Orten baut' er befestigte Kirchen; mitten in Sachsen hielt er Reichstage, auf welchen auch die Mächtigsten dieses Volks erscheinen mußten. Ueberall ordnet' er Grafen aus den edelsten innländischen Geschlechtern an [7]). Er hoffte durch diese Mittel die Sitten des Volks milder und übereinstimmender mit den fränkischen zu machen. Eine Zeitlang schien diese Absicht erreicht zu seyn. Die Sachsen waren ruhig und thaten sogar einige Feldzüge gegen die Feinde des Königs, wodurch sie noch mehr von Empörungen abgehalten wurden. Ein kleines fränkisches Heer, welches durch Sachsen verstärkt werden sollte, hatte den Auftrag, die Slaven anzugreifen. Es war aber noch nicht aus dem Lande der Sachsen gekommen, als diese, denen solche Feldzüge in entlegene Gegenden beschwerlich waren, sich für Feinde erklärten, die Franken umringten, und die meisten derselben tödteten. Diese unerwartete Treulosigkeit entflammte den Zorn des Königs. Mit einem mächtigen Heer zwang er die Sachsen, ihm viertausend fünfhundert von denen, welche die Franken angegriffen hatten, auszuliefern. Gelindigkeit würde nun vielleicht das Volk gewonnen und die Menge dieser Geißeln es im Zaum gehalten haben. Aber Karl's Ehrgeiz war so heftig beleidigt worden, daß er Blut foderte. Alle diese Unglücklichen wurden getödtet. Ergrimmt hierüber, griff das ganze sächsische Volk

7) Man sehe das alte Fragment beym *Bouquet* T. V. p. 27.

zu den Waffen, und führte den Krieg itzt wüthender, als jemals. Karl siegte bey dem Flüßchen Hase, besetzte alle Heerstraßen, hielt sich lang in Sachsen auf und ließ durch die mit ihm verbundenen Obotriten die Nordalbingier schlagen. Wittikind, einer der vornehmsten und tapfersten sächsischen Heerführer, ward hierdurch genöthigt, sich zu unterwerfen und taufen zu lassen. Alle diese Vortheile vermochten nicht, den Muth der Sachsen niederzuschlagen. Karl mußte etwas von seiner Härte nachlassen, die Vornehmsten unter ihnen durch Geschenke gewinnen [8]) und ihnen endlich einen rühmlichen Frieden zugestehen. — Dieser merkwürdige Friede ward (803) zu Selz geschlossen. Die Bedingungen waren: daß die Sachsen ein Volk mit den Franken ausmachen, folglich nicht geringer, als diese geachtet werden, die christliche Religion annehmen, Bischöffen gehorchen, ihnen Zehnten geben, und kaiserliche Grafen und Abgeordnete annehmen sollten. Hingegen ward ihnen die Befreyung von Abgaben und die Bestätigung ihrer alten Freyheiten und Gesetze versprochen [9]).

Die

[8]) „Durch Belohnungen und Drohungen hat Karl „die Sachsen und Friesen bekehrt“, schreibt *Alcuin* beym *Bouquet* T. 5. p. 607. In dem Capitular. II. v. J. 802. c. 11. geschieht der Lehen Meldung, welche Sachsen in Franken besessen.

[9]) Diese Bedingungen erzählt ausführlich der sächsische Dichter beym *Leibnitz* T. 1. rer. Brunsw. p. 153. Man sehe auch Mösers osnabrückische Geschichte 1. Th. S. 211 u. f.

Die Sachsen, welche **Nordalbingien** und die Gegend von **Bremen** bewohnten, wurden etwas später bezwungen und die meisten von ihnen, zu grösserer Sicherheit, in andere Theile des fränkischen Reichs versetzt [10]). Seit jenem Frieden war **Karl** bemühet, Sachsen so viel als möglich seinem alten Reich ähnlich zu machen. Er brachte viele Franken dahin, ernannte einige derselben zu Grafen, stiftete mehrere Bisthümer [11]), bestimmte ihre Kirchensprengel genau, und suchte in jedem Bischof oder Priester einen Aufseher auf das Betragen und die Treue der Einwohner zu bekommen. Sachsen ward also ein unzertrennliches Stück des fränkischen Reichs; dennoch konnte der alte Haß zwischen beyden Völkern in vielen Jahren nicht ausgelöscht werden, und man unterschied noch lang zwey Haupttheile Teutschlands, Franken und Sachsen.

Kriege mit den Slaven.

Auch einige der an den sächsischen Gränzen wohnenden **Slaven**, besonders die **Böhmen** und **Sorben**, mußten Zins und Treue versprechen. Karl baute zwey Schlösser gegen sie, das eine an der Elbe, wo itzt Magdeburg liegt, das andere an der Sale, in der Gegend von Halle [12]). Hingegen erhielten die den Franken getreue **Obotriten** zur Belohnung

10) Auf ähnliche Art ließ **Karl** viele empörte Thüringer in andere Gegenden bringen. Annales Francor. Nazariani ad an. 785.

11) Münster, Osnabrück, Paderborn, Minden, Bremen, Verden.

12) Annal. Francor. ad an. 806. *Bouquet* T. 5. p. 55.

ihrer Dienste viele der sächsischen Ländereyen jenseits der Elbe [13]).

Kriege mit den Normännern.

Jede Eroberung machte Karln neue Feinde. Jenseits der Sachsen, in Schleswig, Jütland, Norwegen und den benachbarten Inseln wohnten die **Normänner.** Sie stammten zum Theil von den alten **Cimbrern** ab, waren durch viele während der Unruhen entflohene Sachsen verstärkt und durch Seefahrten, rauhe Lebensart und Witterung größer und stärker, als die Teutschen geworden [14]). So lang kein andrer Staat eine Seemacht besaß oder gute Anstalten gegen sie gemacht hatte, war es ihnen leicht, mit ihren Schiffen die Küstenbewohner zu überfallen und mit reicher Beute zurückzukehren, eh ein überlegenes Heer zusammengebracht werden konnte. Ihr König **Gottfried** ward eifersüchtig über **Karl's** Siege, bekriegte die mit ihm verbundenen **Obotriten,** zerstörte ihre wegen beträchtlicher Zölle bekannte Handelsstadt Rorich [15]), und zwang sie, jährlichen Tribut zu versprechen [16]). Der Kaiser ließ hingegen durch seinen Sohn **Karl** die **Linonen, Wilzen** und **Smeldinger,** welche den **Dänen** Beystand geleistet hatten, mit so glücklichem Erfolg bekrie-

[13]) Annal. Laurisham. ad an. 804.

[14]) „Unter den erschlagenen Normännern fand man „Leute, die an Größe und Schönheit alle Franken „übertrafen", sagen die Annal. Fuldenses contin. ad an. 884.

[15]) Annal. Francor. ad an. 808. beym *Bouquet* T. V. p. 57.

[16]) *Eginhard* c. 14.

bekriegen, daß Gottfried für nöthig hielt, zu Beschützung seiner eigenen Gränzen einen Wall und Graben (Danewerk) von der Ostsee bis zur Nordsee anzulegen. Als dieser fertig war, ließ er einen Theil Frieslands hinwegnehmen, drohte mit einem Einfall in Sachsen, und schmeichelte sich, nach Eroberung dieses Landes bald bis Aachen vordringen zu können. So große Entwürfe wurden durch seinen gewaltsamen Tod vereitelt. Sein Nachfolger Hemming schloß mit dem Kaiser Frieden, unter der Bedingung, daß die Eider zur Gränze zwischen Teutschland und Dännemark dienen sollte. Zur Sicherheit legte Karl an dem mitternächtlichen Ufer der Elbe das feste Schloß Hochbuch an, woraus bald eine beträchtliche Handelsstadt, die Hamburg genannt ward, entstund [17]).

Kriege mit Thassilo von Baiern.

Der baierische Herzog Thassilo glaubte, während der vielen Kriege, welche die Franken führen mußten, unabhängig werden zu können. Er ergriff die Waffen mehrmal, unterwarf sich aber, sobald Karl mit einem Heer anrückte. Einmal gab er sogar einen seiner Söhne als Geißel. Dennoch macht' er den Anschlag, seinem Schwager Adalgis das Königreich Italien zu verschaffen, und sich selbst mit Hülfe der Avaren, der fränkischen Oberherrschaft zu entziehen. Er wollte, sagt' er, lieber sterben, oder zehn Söhne verlieren, als einem König gehorchen [18]). Um seine Absichten zu verbergen,

17) *Lambec.* orig. Hamburg. cap. 3. sq.

18) Annal. Franc. ad an. 788. beym *Bouquet* T. V. p. 46.

kam er selbst auf den Reichstag zu Ingelheim (788). Hier klagten ihn seine eigene Untergebene wegen Untreue an. Er mußte sie eingestehen und die Stände sprachen ihm das Leben ab. Karl begnadigte ihn, schickte ihn mit seinen Söhnen in ein Kloster, und suchte ähnlichen Unruhen dadurch vorzubeugen, daß er Baiern nicht mehr durch Herzoge, sondern durch fränkische Abgeordnete (*missi*) regieren ließ.

Kriege mit den Avaren.

Die von dem baierischen Herzog gerufene Avaren fielen, dieser Veränderung ohngeachtet, in das fränkische Reich ein, und verheerten viele Gegenden. Karl bereitete sich zu einem großen Kriege gegen sie, sah aber die Gefahr dieses Unternehmens in einem entfernten Lande, dessen verwüstete Gränzen der nöthigen Lebensmittel beraubt waren, wohl ein. Er suchte deswegen den Heeren, die er aus den unterschiedenen Provinzen seines Reichs gegen sie schicken mußte, die Verbindung unter sich und die Zufuhr aller Bedürfnisse zu erleichtern. Er ließ Schiffbrücken, vielleicht die ersten ihrer Art, bauen und war, wiewohl vergeblich bemühet, den Rhein durch den Mayn, die Altmühl und Rednitz mit der Donau zu vereinigen [19]). Durch Ausführung dieses großen Unternehmens würde zugleich die Handlung blühender und Karln leichter geworden seyn, die Baiern, denen er wegen der feindlichen Gesinnungen

[19]) *Eginhard.* annal. ad an. 793. Noch itzt findet man Spuren des Canals, der 2000 Schritte lang und 300 Schuh breit war.

gen Thassilo's doch nicht ganz traute, sowohl als die bezwungenen Völker im Gehorsam zu erhalten.

Die Streitigkeiten mit den Slaven und Sachsen nöthigten ihn, den Krieg gegen die Avaren zu verschieben, und blos die benachbarten Statthalter gegen diese zu schicken. Der Herzog Erich von Friaul war so glücklich, daß er unermeßliche Beute zurückbrachte. Sobald Karl seine andern Feinde zum Frieden gezwungen hatte, fing er selbst den Krieg an. Ein Heer von Sachsen, Friesen, Thüringern und Ripuariern zog längst dem mitternächtlichen Ufer der Donau gegen die Avaren. Eine Flotte kam auf diesem Fluß; Er selbst und sein Sohn Pipin, jenseits desselben, mit zwey andern Heeren in ihr Land. Einer solchen Macht konnten sie nicht widerstehen; sie verließen alle feste Plätze und den größten Theil ihrer Besitzungen. Karl drang bis an den Raabfluß vor. In einigen Feldzügen ward der größte Theil des Volks vertilgt, die Festung, worinn die von vielen Völkern zusammengebrachten Schätze aufbewahret wurden, erobert und hierdurch Reichthum und Ueberfluß unter den Franken verbreitet [20]). Die übrig gebliebenen Avaren mußten dem Kaiser Gehorsam versprechen, und ihre Chane oder Fürsten von ihm bestätigen lassen.

So glänzt Karl als Krieger und Eroberer; er verdient auch als Regent gekannt zu seyn. Ein großes Reich wollt' er beherrschen; aber zugleich auch ein ruhiges, aufgeklärtes und glückliches Reich. Er

Anstalten zur innern und äußern Ruhe.

setzte

[20]) *Eginhard* vita Carol. c. 13.

setzte daher an die Gränzen **Markgrafen** [21]), deren jeder mehrere Grafschaften unter sich hatte, um eindringenden Feinden unverzüglich ein zahlreiches Heer entgegenstellen zu können [22]). An dem Raabfluß ließ er starke Verschanzungen gegen die Avaren errichten; auf die in das Weltmeer sich ergießenden Flüsse legt' er bewaffnete Schiffe und an die Mündungen derselben stark besetzte Schanzen, um die Normänner zurückzutreiben [23]). Die innere Ruhe sucht' er dadurch zu erhalten, daß er die allzu mächtigen **Herzoge** abschaffte, das ganze Reich durch **Grafen**, deren jedem nur ein Gau anvertraut ward, regieren ließ und sich hierdurch mehrere, zwar thätige, aber weniger gefährliche Diener verschaffte. Niemand durfte nun einem andern Lehenherrn, als dem Kaiser, Treue versprechen. Die Aufsicht über die Grafen ward besondern von Zeit zu Zeit in die Provinzen geschickten, dem Kaiser ganz ergebenen **Abgeordneten** anvertraut. Diese mußten in allem, was ihnen verdächtig oder unrecht schien, Bericht erstatten und die Gerichtsschöffen mit Einwilligung des Volks ernennen [24]). Wer es weiß, wie gern Beamte in entfernten Theilen eines Landes ihre Gewalt mißbrauchen; wie schwer und selten die Klagen

[21]) **Mark oder March heißt so viel als Gränze.**

[22]) „Karl ließ keinem Grafen mehr als Eine Grafschaft; außer denen, welche an den feindlichen „Gränzen waren", sagt der **Mönch von St. Gallen** in dem Leben **Karls** L. 1. c. 14.

[23]) *Eginhard* c. 17.

[24]) Capit. 3. v. J. 805. c. 6.

gen gedrückter Unterthanen bis zu dem Ohr des Fürsten dringen, der wird das Vortrefliche einer Einrichtung bewundern, wodurch jeder Unterthan gleichsam dem Kaiser genähert und in den Stand gesetzt wurde, seine Beschwerden heimlich anzubringen, ohne befürchten zu müssen, daß er dadurch sich neuen Bedrückungen aussetze. Doch blieb es immer unendlich schwer, ein Reich in Ordnung zu erhalten, das sich von dem Ebro bis an die Weichsel [25]), von Rom bis an die Nordsee erstreckte.

Bey so vielen Kriegen und Zerstreuungen konnte **Karl** nicht hindern, daß nicht einige seiner Abgeordneten selbst untreu und bestechbar wurden, daß nicht die Großen viele Gewaltthätigkeiten und Ungerechtigkeiten begiengen [26]), und in entfernten Gegenden seine Befehle weniger befolgt wurden [27]). — Die meisten seiner Anstalten entsprachen ganz ihrem Zweck, ein rohes Volk gesitteter und glücklicher zu machen.

Anstalten in Kirchensachen.

Die Religion war eines der vorzüglichsten Mittel, deren er sich hiezu bediente. Er kannte ihre Gewalt über die Herzen der Menschen, und suchte sie deswegen immer ehrwürdiger zu machen und auszubreiten. Die Strenge, womit er die Sachsen zwang,

[25]) So weit erstreckten sich nach **Eginhard's** Erzählung die **Karln** zinßbaren slavischen Länder.

[26]) Die griechischen Gesandten sollen dieses nach der Erzählung des **Mönchs von St. Gallen** auch bemerkt haben.

[27]) *Thegan.* de gestis Ludov. I. §. 13.

zwang, das Christenthum anzunehmen, war zwar ungerecht und er konnte leicht einsehen, daß er keine wahre Christen, sondern höchstens nur Heuchler bilden würde; aber er bekam doch dadurch Gelegenheit, überall Geistliche, die ihm ergeben waren, anzuordnen, und die größern gottesdienstlichen Versammlungen der Heiden, worin viel ihm nachtheiliges beschlossen werden konnte, zu hindern. Ueberdies konnte man hoffen, die zu Besuchung der Kirchen und Schulen gezwungenen Kinder endlich zu wahren Christen zu bilden. Karl mußte zu Erreichung seiner Absichten für den Unterhalt der geistlichen Personen und Gebäude sorgen. Die Verordnung, daß zu diesem Endzweck von allen Früchten der Zehnten entrichtet werden sollte, ward unter ihm eingeschärft; „denn man hat," sagt das Gesetz, „bey der letzten Hungersnoth drohende Stim„men gehört, und bemerkt, daß die Teufel Früchte „verzehrten" [28]). Selbst die königlichen Kammergüter sollten von dieser Last nicht frey seyn. So abergläubisch jene Worte lauten, die man nur gebraucht hatte, um den kurzsichtigen Pöbel zu schrecken, der die Zehnten verabscheute; so weit war Karl im übrigen davon entfernt, Aberglauben und Priestergewalt zu vergrößern. Er wollte, daß die Geistlichkeit zwar anständig versorgt, aber dem Staat nicht schädlich, sondern nützlich seyn sollte. Er ermahnte sie deswegen nachdrücklich zu einem tugendhaften Lebenswandel. „Es ist schön," sagt er in einer seiner Verordnungen, „wenn in der Kirche „gut

[28]) Capit. v. J. 794. c. 23.

„gut gesungen und gelesen wird; aber wenn eines „fehlen muß, so ist schlechter Gesang erträglicher, „als die üble Aufführung der Priester. Schöne „Kirchen sind nützlich, aber gute Sitten noch bes„ser“ [29]). Er empfahl allen Lehrern das fleißige Lesen und Erklärung der heiligen Schrift [30]). Die Zuflucht der Verbrecher in die Kirchen schränkt' er mehr ein. Auf einer Kirchenversammlung zu Frankfurt ließ er die von einem Theil der griechischen und von der italienischen Geistlichkeit eingeführte und auf der Kirchenversammlung zu Nicäa vertheidigte Anbetung der Bilder nicht nur verwerfen, sondern auch ein Buch dagegen schreiben. Er führte bey dem Gottesdienst mehr Pracht und den römischen Gesang ein. Er befahl, daß keine Frauensperson vor erlangtem reifem Alter als Nonne eingekleidet [31]), keine Glocke getauft [32]) und niemanden gestattet werden sollte, nackt mit Ketten herumzuziehen, unter dem Vorwand, daß es ihm zur Buße auferlegt sey.

Bemühungen den Charakter des Volks zu bessern.

Gegen die gewöhnlichsten Laster des Volks wurden strenge Gesetze gegeben. Wer falsches Zeugniß ablegte, oder einen Meineyd schwur, ward ehrlos, und verlohr die Hand, wenn er sie nicht loskaufte [33]). Die Straßenräuber und Mörder wur-

den

[29]) Capit. v. J. 811. c. 11.
[30]) *Bouquet* T. V. p. 621.
[31]) Capit. v. J. 805. c. 14.
[32]) Capit. v. J. 789. c. 17.
[33]) Capit. v. J. 803. add. c. 13.

den hart bestraft. Niemand durfte betrunken vor Gericht erscheinen, oder den andern zum Trinken nöthigen. In Friedenszeiten und bey Volksversammlungen sollte niemand Waffen tragen [34]). Wegen der einreißenden Kleiderpracht verbot er Oberröcke, die mehr als zwanzig Schillinge, und Pelzröcke, die über dreyßig Schillinge kosteten [35]). Der leichtsinnige Verkauf der noch ungemähten Früchte ward untersagt [36]). Die unmäßigen Zinsen, welche bisher von geliehenem Geld entrichtet werden mußten, bewegten Karln auf der andern Seite zu weit zu gehen, und das päpstliche Verbot alles Geldleihens um Zins in dem weitesten Verstand zu bestätigen [37]).

Anstalten für Polizey und Cultur.

Das Betteln ward verboten und jeder Leibes- oder Gutsherr angewiesen, seine Arme selbst zu ernähren [38]). Keinem Reisenden durfte Nachtlager, Feuer und Wasser versagt werden [39]). Karl entwarf eine ausführliche und vortrefliche Ordnung, wie seine Kammergüter verwaltet und daß darauf alle Arten von Früchten, Obst und nützlichen Kräutern gebaut werden sollten [40]).

Auch

[34]) Capit. v. J. 805. c. 5.

[35]) Capit. v. J. 808. c. 5.

[36]) Capit. v. J. 809. c. 16.

[37]) Capit v. J. 789. c. 5. Das Capit. v. J. 806. c. 12 sagt: „Zinß ist alles, was noch über das „Empfangene zurückgegeben wird.“

[38]) Capit. v. J. 802. c. 27.

[39]) Capit. v. J. 806. c. 10.

[40]) Capit. de villis Caroli M.

Gesetze wegen d. Handlung.

Auch für Ausbreitung der Handlung war er besorgt. Er führte in dem ganzen Reich gleiches Maas und Gewicht ein und untersagte die unbillige Vermehrung der Zölle. Nur wollt' er auf eine der natürlichen Freyheit nachtheilige Art, durch Vorschriften und Einschränkungen alles, auch das lenken, was keinen Zwang leidet. Bey einer Theurung verbot er die Ausfuhr der Früchte: er verordnete, daß das Getraide beständig um den nämlichen Preiß, und zwar das seinige am wohlfeilsten, verkauft werden sollte [41]). Um die Handlung der Slaven nicht auf Kosten seiner Kaufleute zu vergrößern, und um jenen nicht allzu viele Bekanntschaft in Teutschland zu verschaffen, befahl er, daß der Handel mit diesem Volk nur zu Bardenwick, Schessa, Magdeburg, Erfurt, Heiligenstatt, Forchheim, Brianberg, Regensburg und Lorch getrieben werden sollte [42]).

Ausbreitung der Künste u. Wissenschaften.

Unter so vielen Beschäftigungen blieb Karl ein Kenner und Beschützer der Wissenschaften. Er berief den berühmten Engländer Alcuin zu sich, nahm von ihm Unterricht und bracht' es so weit, daß man ihn für den gelehrtesten unter allen fränkischen Königen hielt [43]). Er stiftete Schulen an seinem Hof und in den Klöstern, ließ Rechenmeister aus Italien kommen, und befahl, daß viele Jünglinge

[41]) Capit. v. J. 794. c. 2.
[42]) Capit. 3. v. J. 805. c. 9.
[43]) Vita Alcuini. c. 18.

linge sorgfältig in der Arzneywissenschaft unterrichtet werden sollten [44]). Er versammelte an seinem Hofe die treflichsten Männer in allen Wissenschaften und Künsten, belohnte sie königlich und errichtete mit ihnen eine gelehrte Gesellschaft, bey welcher jeder den Namen eines berühmten Mannes der ältern Zeiten annahm [45]). Die alten teutschen Gedichte zum Lob der Könige und Helden wurden durch ihn sorgfältig gesammlet. Unter seinen Augen ließ er Versuche zu Ergänzung und Wiederherstellung der vier Evangelien machen [46]). Für Verbesserung der teutschen Sprache, die einer größern Ausbildung sehr bedurfte, war er eifrig bemühet. Er fing selbst den Entwurf einer teutschen Grammatik an, und gab den Monaten [47]) und Winden [48]) teutsche Namen. Ueberhaupt stiegen unter Karl's Regierung die Künste und Wissenschaften in seinem Reich so sehr, daß die damaligen Schriftsteller ihre Zeiten mit den schönsten Zeiten Griechenlands und Roms ver-

[44]) Capit. v. J. 805. c. 5.

[45]) Er selbst nannte sich David; ein anderer hieß Homer.

[46]) *Thegamus* de gestis Ludov. pii. c. 7.

[47]) Diese Namen sind nach der alten Rechtschreibung: Wintermanoht, Hornung, Lenzinmanoht, Ostermanoht, Winnemanobt, Prahmanobt, Hewimanoht, Aranmanoht, Wintumanobt, Windummenmanobt, Herbistmanoht, Helmanoht. *Eginhard.* c. 29.

[48]) Vorher hatte man kaum für die vier Hauptwinde teutsche Namen. Karl gab noch acht Winden besondere Namen, z. B. Nordostrom, Westsundrom. *Eginh.* c. 29.

vergleichen — [49]) ein Lob, das freylich übertrieben war. Man kannte keine ächte Weltweißheit; wahre Beredsamkeit und Dichtkunst waren äußerst selten; die Kunstwerke dieser Zeiten konnten mit den alten römischen und griechischen nicht verglichen werden: aber doch war das Volk weit aufgeklärter, als vor funfzig Jahren. Eginhard's [50]) Geschichtbücher zeugen von einem guten Geschmack und gründlichen Kenntnissen. Die fränkischen Künstler machten alles eben so gut nach, was in Constantinopel, das man für den aufgeklärtesten Ort der ganzen Welt hielt, verfertigt ward [51]). Karl ließ durch sie eine Kirche und die königliche Burg zu Aachen, wo er sich oft aufhielt und welches die vornehmste Stadt seines Reichs wurde, den Pallast zu Ingelheim, eine noch unter ihm abgebrannte Rheinbrücke bey Mainz [52]) und andere eben so nützliche als prächtige Gebäude errichten.

Karl's Charakter und Verdienste.

Er bildete überhaupt durch weise Anstalten seine Staaten zu einem gleichförmigen, dauerhaften Reiche. Seine Vorgänger hatten Frankreich, das besser angebaut und länger an Gehorsam und Unterwerfung gewöhnt war, vorgezogen und selten verlas-

 sen.

49) „Die Lehren Alcuin's fruchteten so viel, daß „die neuen Gallier oder Franken, den alten Rö„mern und Athenern gleichkamen“ sagt der Mönch von St. Gallen in dem Leben Karl's. L 1. c. 2.

50) Er war Karl's und seines Sohns Staatssekretär.

51) *Monach. San Gallens.* L. 2. c. 10.

52) *Eginhard.* c. 32.

sen. Er richtete mehr Aufmerksamkeit auf Teutschland, weil er wohl sah, wie sehr dieses seine Macht vergrößern könne, wenn es in den blühenden Zustand versetzt würde, dessen es fähig war, und weil gerade auf dieser Seite seine gefährlichsten Feinde an das fränkische Reich gränzten. — Alle seine Thaten und Grundsätze beweisen, daß er einer der größten Menschen aller Zeiten, gleich bewundernswürdig als König und als Feldherr war; unermüdet in Geschäften, freygebig, gerecht, voll Muth und Scharfsinn. Die verwickeltsten Rechtsstreite wußt' er schnell und richtig zu entscheiden [53]). Gewöhnlich war er einfach; bey Feyerlichkeiten auf das prächtigste, und immer nach fränkischer Art gekleidet. Nie ging er ohne Schwerdt [54]). Fremde Gesandte erstaunten, wenn sie den Kaiser, der einer der schönsten und größten Männer des Reichs war, in seinem Glanze sahen. Selbst im Orient war kein ansehnlicherer Hof.

Karl's Pracht, seine Freygebigkeit gegen die zahlreichen Fremden, Gelehrte und Künstler, die sich bey ihm aufhielten [55]), und die vielen, nicht immer nöthigen Kriege in weitentlegenen Ländern mußten nothwendig dem Volk beschwerlich seyn. Aber die durch ihn hergestellte Sicherheit der Gränzen, die befestigte innere Ruhe, gute Anstalten und die unermeßlichen den Feinden abgenommenen Beu-

ten

[53]) *Eginhard.* c. 24.

[54]) *Eginhard.* c. 23.

[55]) *Eginhard.* c. 21.

ten vergüteten diesen Schaden so sehr, daß seine Regierung einer der glänzendsten Zeitpunkte in der ältern teutschen Geschichte ist.

Theilung des Reichs. 806.

Er spürte kaum einige Abnahme der Kräfte, als er das Reich unter seine drey Söhne, **Karl**, **Pipin** und **Ludwig** theilte. Solche Ländertheilungen waren, aller ihrer gefährlichen Folgen ohngeachtet, in dem größten Theile von Europa üblich und ein jüngerer Prinz, der nur einiges Gefühl seiner Würde und Rechte gehabt hätte, würde sich niemals haben entschließen können, als Privatmann zu leben und die Krone auf dem Haupt seines ältern Bruders zu sehen. **Karl** sah alle Folgen, die seine Ländertheilung hervorbringen konnte, und verordnete deswegen, daß mit der Kaiserwürde eine gewisse Oberherrschaft über die andern Antheile verknüpft seyn und daß, wann Streit unter seinen Söhnen entstünde, derselbe nicht durch Schlacht oder Zweykampf, sondern durch die Probe mit dem Kreutz entschieden werden sollte, — eine Entscheidung, die wenigstens keine innere Unruhen veranlassen konnte, wenn sie gleich eben so unzuverläßig war, als ein Glücksspiel.

Zwey jener Prinzen, **Karl** und **Pipin** starben noch vor ihrem Vater. Er ernannte deswegen den dritten Sohn, **Ludwig**, zum Mitregenten, und verordnete, daß **Bernhard**, **Pipin's** Sohn, König von Italien werden sollte.

Ein und zwanzigster Abschnitt.

Geschichte der Teutschen unter Ludwig I. und seinen Söhnen, bis auf den Vertrag von Verdun. 814 bis 843.

Ludwig's I. Charakter.

Ludwig hatte Aquitanien mit vielem Lob beherrscht, und glückliche Kriege gegen die Araber geführt, als sein Vater starb, und ihm dadurch einen größern, aber seinem Ruhm weniger vortheilhaften Schauplatz öfnete. Er war gut, freygebig, fromm, gerecht, Freund und Kenner der Wissenschaften; aber seine Güte artete in Schwäche, seine Freygebigkeit in Verschwendung, seine Frömmigkeit in Aberglauben aus. In reifern Jahren sah er mit Abscheu auf die Werke der größten römischen Dichter, weil diese — Heiden waren [1]). Er besaß weder die umfassende Thätigkeit noch jenen schnellen festen Entschluß und jenen kriegerischen Geist, der zu Beherrschung so vieler Völker und zu ihrer Vertheidigung gegen unruhige Nachbarn nöthig war. Aus Mangel an Menschenkenntniß wählt' er oft Lieblinge und Entschließungen, die ihn zugleich verhaßt und unglücklich machten. In seiner ganzen Regierung äußert' er eine gewisse kaltblütige Bücherweisheit, die mit Nachdruck reden und schreiben, gute, menschenfreundliche Verordnungen entwerfen, aber nicht handeln lehrt; die gute Grundsätze, aber nicht den festen Sinn und Muth einflößt, ohne den nichts Großes geschehen kann. Unerwartete Begeben-

[1]) *Thegan.* de gest. Ludov. pii c. 19.

benheiten setzten ihn zu sehr in Verlegenheit und veranlaßten ihn oft in der Bestürzung gerade gegen seine Grundsätze zu handeln.

Mittelmäßige Menschen, die das Glück oder Unglück haben, auf sehr große zu folgen, indem sie einige Fehler ihrer Vorgänger sehen, und zu verbessern suchen, halten sich um nichts kleiner als die letztern, wenn der Schwung, welchen diese gaben, durch seine innere Kraft eine Zeitlang fortdauert; unbekümmert, ob es nicht Pflicht oder Nothwendigkeit wäre, in den angefangenen Verbesserungen weiter fortzuschreiten. So dachte **Ludwig** I. Kaum war sein Vater gestorben, als er dessen natürliche Töchter, deren Aufführung getadelt ward, in Klöster sperrte und einige ihrer Liebhaber bestrafte; dennoch aber das, was **Karl** zu ihrem Vortheil in seinem Testament verordnet hatte, mit der uneigennützigsten Pünktlichkeit genau erfüllte. Hierauf ließ er durch besondre Abgeordnete untersuchen, welche Ungerechtigkeiten unter der vorigen Regierung waren begangen worden, und selbige so viel als möglich verbessern.

Milde gegen die Sachsen.

Die **Sachsen** sucht' er durch größere Gelindigkeit zu gewinnen. Er gab ihnen die Güter, deren sie sich unter **Karl dem Großen**, durch ihre Empörungen verlustig gemacht hatten, wieder, und erwarb sich hierdurch ihre Zuneigung [2]).

[2]) Alle hieher gehörige Stellen sind gesammelt in **Hahn's** Reichshistorie 1. Th. S. 141.

Verrichtungen gegen die Normänner und in Italien.

Schon am Anfang seiner Regierung wär es ihm, wenn er den kriegerischen Geist seines Vaters gehabt hätte, leicht gewesen, die Macht der Normänner, welche schon damals gefährlich war und bald hernach höchst verderblich für Teutschland wurde, vielleicht auf immer zu schwächen. Die Söhne des Königs Gottfried und sein Vetter Harald machten sich die Krone streitig. Der letztere floh zu dem Kaiser, der blos den sächsischen Grafen und den Obotriten befahl, ihm Hülfe zu leisten. Diese waren zu schwach, um etwas entscheidendes zu unternehmen, und kehrten nach Verwüstung der Halbinsel mit einigen Geißeln zurück. Indeß war in Rom eine Verschwörung gegen den Papst Leo entdeckt worden, der die Urheber am Leben strafte. Der Kaiser mißbilligte diese dem Charakter eines Geistlichen so wenig angemessene Strenge, und trug dem König Bernhard von Italien die Untersuchung auf, welche vor dem Tode des Papsts nicht geendigt ward. Stephan, Leo's Nachfolger, berichtete dem Kaiser die neue Wahl und bat um Erlaubniß, ihn besuchen zu dürfen. Ludwig lud ihn ein, warf sich bey seiner Ankunft dreymal nieder [3]), und ließ sich von ihm krönen.

Erste Theilung des Reichs.

Schon itzt fühlte der Kaiser, daß die Last, das ganze fränkische Reich zu beherrschen, zu schwer für ihn sey. Er faßte den unglücklichen Entschluß, es unter seine drey Söhne zu theilen. Auf dem Reichstag

3) Dies war ein morgenländischer Gebrauch, der damals nicht so ungewöhnlich war, wie itzt.

tag zu Aachen (817) ward diese Theilung mit großen Feyerlichkeiten vorgenommen, bekannt gemacht und sowohl durch den Eid der Großen, daß sie dieselbe aufrecht erhalten wollten, als durch die Krönung der Prinzen befestigt. Itzt schon sollte Pipin Aquitanien, Ludwig aber, der hernach den Beynamen der Teutsche erhielt, Baiern regieren. Sein ältester Sohn Lothar sollte Kaiser werden, Mitregent des ganzen übrigen Reichs, seyn und nach seines Vaters Tod eine gewisse Aufsicht über die andern Prinzen haben [4]).

Empörung Bernhard's von Italien.

Der König Bernhard von Italien, der als Besitzer dieses Landes nähere Ansprüche auf die kaiserliche Würde zu haben glaubte und schon lang beschlossen hatte, sich von dem fränkischen Reich unabhängig zu machen, empörte sich itzt öffentlich gegen den Kaiser. Dieser erhielt früh Nachricht von seinen Absichten und kam ihm so schnell mit einem grossen Heer entgegen, daß er von vielen der Seinigen verlassen und genöthigt ward, sich zu ergeben. Ludwig wollte nun einen Beweis seiner Mäßigung geben, setzte ein Gericht aus den Großen des Reichs nieder und verwandelte die dem König zuerkannte Todesstrafe in die Strafe des Blendens, die so ungeschickt vollzogen ward, daß der Tod daraus folgte.

4) „Du hast das Reich unter deine Söhne vertheilt, „aber ihnen deinen ältesten Sohn vorgesetzt, damit „es nur ein Reich sey", schrieb der Erzbischof Agobard an den K. Ludwig. *Bouquet* T. VI. p. 367. Man sehe auch die Theilungsurkunde selbst. *Bouquet* T. V. p. 405.

Der Kaiser ward sehr niedergeschlagen darüber; behielt aber ein so großes Mißtrauen gegen die natürlichen Söhne Karl's des Großen, daß er sie zwang, in Klöster zu gehen.

Viele Kriege u. Unglücksfälle.

Der Herzog der **Obotriten**, **Slaomir**, der auf **Ludwig's** Befehl mit einem Sohn des vorigen Herzogs die Herrschaft theilen sollte, empörte sich zu eben dieser Zeit und fiel gemeinschaftlich mit den **Normännern** in Sachsen ein, ward aber gefangen und verbannt und der vertriebene normännische Prinz **Harald** zur christlichen Religion bekehrt, einigemal in den Besitz eines Theils seines Reichs gesetzt, aber nicht nachdrücklich genug unterstützt, sondern immer wieder von **Gottfried's** Söhnen vertrieben, deren Krieger bis an die äußersten Gränzen des fränkischen Reichs schifften und die Küsten Aquitaniens plünderten [5]). — **Liudewit**, ein zinsbarer Fürst in **Ungarn**, suchte unterdessen sich loszureissen und führte deswegen einen langen und blutigen Krieg mit den Franken. Die **Araber** fielen in die fränkischen Besitzungen in Spanien ein. — So viele Unglücksfälle, wozu noch ungewöhnliche Erdbeben, Krankheiten und Mißwachs kamen, erschütterten **Ludwig's** Seele. Er bekannte auf dem Reichstag zu Attigni (822) öffentlich, daß seine Sünden, Trägheit und Strenge gegen seine Anverwandten die Ursachen derselben seyen und daß er sich durch eine bessere Regierung der göttlichen Gnade würdiger machen wolle. Er glaubte hierdurch ein nützliches Beyspiel der Demuth

[5]) *Eginhard* annal. ad an. 820.

muth zu geben und den göttlichen Zorn abzuwenden; aber diese Erniedrigung verminderte die ihm schuldige Ehrfurcht.

Zweyte Theilung.

Noch mehr verlohr er durch das Betragen gegen seine Söhne. Seine zweyte Gemahlin **Judith**, die eine unumschränkte Herrschaft über ihn erhielt, gebahr ihm **Karln den Kahlen**. Er suchte diesem einen Theil des Reichs zu verschaffen und bewegte den ältesten Sohn **Lothar** seine Einwilligung eidlich zu geben. Die jüngern Prinzen, **Pipin** und **Ludwig**, waren hierüber unzufrieden. **Lothar** selbst widerrief seine Einwilligung und alle verbargen ihr Mißvergnügen nicht mehr, als der Kaiser seinem jüngsten Sohn Allemannien zutheilte. **Ludwig** fand in sich selbst nicht Hülfsmittel genug, sich aus dieser bedenklichen Lage zu ziehen und wählte den Herzog **Bernhard** von Septimanien, einen Mann, der durch sein heftiges Betragen die Gemüther noch mehr erbitterte, zum Vertrauten. Viele Großen des Reichs verlangten, daß **Ludwig** die erste von ihnen beschworne Theilung des Reichs ungeändert lassen sollte und erregten deswegen einen Aufstand. Als der Kaiser (830) einen Feldzug gegen die Bewohner von Bretagne vornahm, zwangen sie ihn, sich mit der Kaiserin und seinem jüngsten Sohn, seinen ältern Söhnen zu ergeben. **Judith** mußte in ein Kloster gehen und versprechen, daß sie ihren Gemahl zu Annehmung des geistlichen Standes überreden wollte. Der Kaiser blieb in **Lothar's** Gewalt, war aber standhaft genug, der Regierung nicht zu entsagen,

Ludwig wird von seinen Söhnen gefangen genommen.

und

und ließ durch den listigen Mönch **Gundobald** seinen Söhnen **Pipin** und **Ludwig** die Vermehrung ihres Erbtheils versprechen, wenn sie ihm die Freyheit wieder verschaffen würden. Dies war von solcher Würkung, daß die Prinzen und viele über Lothar's Betragen mißvergnügte Große die Loslassung des Kaisers erzwangen. Auf dem Reichstag zu Nimwegen fand der letztere so viele Anhänger, daß **Lothar** genöthigt ward, sich ihm gänzlich zu unterwerfen, seine eigene Freunde theils zu Lebensstrafen, theils zur Verbannung zu verurtheilen und zu versprechen, daß er sich mit Italien, ohne den kaiserlichen Titel, begnügen wolle [6]). **Ludwig** litt zwar nicht, daß die Lebensstrafe an einem seiner Feinde vollzogen ward, züchtigte aber so viele durch Vermögensentziehung und auf andre Art, daß das Mißvergnügen über ihn neue Nahrung erhielt [7]). Ueberdies machten sich der Herzog **Bernhard** und der Mönch **Gundobald**, den seine Dienste wichtig gemacht hatten, die Regierung des Staats unter dem schon an Lieblinge gewöhnten Kaiser durch tausend Ränke streitig [8]).

Ludwig's Befreyung.

Unzufriedenheit der kaiserlichen Prinzen.

Die Prinzen **Pipin** und **Ludwig** waren unzufrieden, weil ihr Vater, wie sie glaubten, ihre Dienste nicht genug belohnte. Jener gieng, gegen den Willen des letztern, nach Aquitanien; dieser wollte mit einem Heer von Baiern und Slaven, das er durch

[6]) *Nithard* histor. L. 1. c. 3.
[7]) Annal. Fuldens. ad an. 831.
[8]) *Nithard* l. c.

durch Ostfranken und Sachsen zu verstärken hoffte, sich Allemannien unterwerfen. Aber nun ärndtete der Kaiser die Früchte seiner Gelindigkeit gegen die Sachsen ein. Ihre und der Ostfranken Treue blieb so unerschüttert, daß Ludwig der Teutsche sich unterwerfen mußte [9]). Demohngeachtet hatte man ihm die Franken verdächtig zu machen gewußt, und er setzte so wenig Vertrauen auf sie, daß er die übrigen teutschen Völker zusammen berief, ihnen auf die unvorsichtigste Art den Zustand des Reichs entdeckte und mit ihnen allein einen Feldzug gegen seinen Sohn in Aquitanien vornahm [10]), dem er dieses Land entzog, um es dem jüngsten Prinzen **Karl** zu geben. Die hierüber aufgebrachten ältern Prinzen verbanden sich nun noch genauer und brachten in dem Elsaß, wo auch ihr Vater sich aufhielt, ein mächtiges Heer zusammen. Der Kaiser ward auf einem Platz zwischen Straßburg und Basel, dem man deswegen den Namen **Lügenfeld** gab, von den meisten der Seinigen verlassen und mußte sich seinen Söhnen ergeben, weil er ein zu menschenfreundliches und weiches Herz hatte, um bey der Ueberlegenheit seiner Feinde, die Wenigen, die ihm treu geblieben waren und ihre Dienste anboten, der Gefahr auszusetzen (833) [11]). — **Lothar** behielt ihn gefangen und

9) Annal. Bertinian. ad an. 832.

10) *Adrevald* de miracul. S. Benedicti, *Bouquet* T. VI. p. 813.

11) „Geht“, sagt' er ihnen, „zu meinen Söhnen. Ich „will nicht, daß jemand mir zu Gefallen sein Leben „oder ein Glied verliehre.“ *Thegan.* vita Ludov. pii c. 42.

Ludwig wird gefangen u. abgesetzt.

und ließ ihn mit Einwilligung der meisten Großen absetzen. Das Betragen vieler Bischöffe bey dieser Gelegenheit war sonderbar. Ludwig ehrte und bereicherte sie. Aber eben dadurch wurden sie lüstern nach größerm Ansehn und Reichthum. Sie sahen, daß er sehr für eine gute Kirchenzucht eiferte und den übeln Gebrauch, den viele von ihrer Vergrößerung machten, mißbilligte. Die Söhne des Kaisers boten ihnen noch stärkere Vortheile an, und innere Unruhen schienen ihnen das sicherste Mittel, sich wichtig und unentbehrlich zu machen. Sobald also das Glück sich gegen den Kaiser erklärte, waren auch sie ihm zuwider. Sie verurtheilten ihn zu einer Kirchenbuße, die er zu Compiegne auf die erniedrigendste Art öffentlich thun mußte, nachdem er die Waffen vor dem Altar niedergelegt und einen Aufsatz abgelesen hatte, der die ihm vorgeworfenen Vergehungen enthielt. Diese bestunden darinn: Er sey gegen seine Verwandte, besonders gegen den König Bernhard von Italien, sehr grausam gewesen; habe die von vielen beschworne Theilung des Reichs abgeändert; unzählige unnöthige Eidschwüre veranlaßt; Geistliche und andere ungerecht bestraft; Feyertage durch Feldzüge und Reichsversammlungen entheiligt; bey Kriegen viele Ausschweifungen geduldet und Anstalt zu einem Feldzug gegen seine eigene Söhne gemacht [12]). Man suchte den Kaiser durch diese Kirchenbuße verächtlich und zu der kaiserlichen Würde und Wiederergreifung der feyerlich abgelegten Waffen

[12]) Acta exauctor. Ludov. beym *Bouquet* T. VI. p. 243. sq.

fen unfähig zu machen [13]); sie that aber die entgegengesetzte Würkung. Man konnte die so schimpfliche Erniedrigung eines Fürsten, der das größte Reich in Europa beherrscht hatte und sowohl wegen seiner Frömmigkeit, als wegen seines guten Herzens Achtung verdiente, nicht ohne Rührung ansehn. Der König **Ludwig von Baiern** ward am ersten dadurch bewegt. Er verlangte, daß **Lothar** den Kaiser mit mehr Mäßigung behandeln sollte, und ergriff, als dies nicht geschah, nebst seinem Bruder **Pipin** und vielen Großen die Waffen mit so gutem Erfolg, daß **Ludwig 1.** befreyt (834), von den Bischöffen, die ihre Entscheidungen nach dem Glück der Waffen richteten, losgesprochen und in Besitz der Regierung gesetzt ward. **Lothar** mußte sich unterwerfen und versprechen, ohne seines Vaters Erlaubniß Italien nicht zu verlassen; **Pipin** aber erhielt Aquitanien. Unglücklicher Weise nahm der Kaiser seine Gemahlin **Judith** wieder zu sich. Diese herrschsüchtige Frau überredete ihn zu neuen Bemühungen, um seinem jüngsten Sohn **Karl** einen beträchtlichen Theil des Reichs zu verschaffen. Er wollte versuchen, dazu die Einwilligung seiner Söhne zu erlangen, wandte sich deswegen zuerst an den ältesten und verlangte zugleich, daß er die den Kirchen und andern Personen entzogenen Güter in Italien zurückgeben sollte, anstatt ihm für die verlangte Nachgiebigkeit Vortheile anzubieten. **Lothar** verwilligte nichts, weil zuviel auf einmal gefodert ward. Dennoch

Ludwig's Befreyung.

verord-

[13]) Schmidts Gesch. der Teutsch. 1. Th. S. 453.

verordnete der Kaiser, daß Karl das Land von den sächsischen Gränzen an bis zur Seine haben sollte und ließ ihn zum König von Neustrien krönen. Pipin beruhigte sich hierbey und starb bald hernach. Ludwig von Baiern war sehr mißvergnügt und hielt deswegen eine Unterredung mit seinem ältesten Bruder. Der Kaiser, der wenigstens diesen gewinnen wollte, machte eine neue Verordnung (839), nach welcher Pipin's Söhne, Pipin und Karl gar nichts, Ludwig nur Baiern, Karl die Eroberungen in Spanien und den mittäglichen Theil Frankreichs bis an die Maas und Rhone, und Lothar, nach seiner eigenen Wahl, das ganze übrige Reich haben sollte [14]).

Krieg mit Ludwig 2.

Ludwig von Baiern mußte über diese ungerechte Theilung unzufrieden seyn. Er wollte sich Teutschlands bemächtigen. Der Kaiser entdeckte aber seine Absichten zu früh, und zwang ihn zu dem Versprechen, daß er Baiern nicht verlassen wolle [15]). Die Aquitanier, die berechtigt zu seyn glaubten, einen eigenen König zu haben, wählten unterdessen den Sohn ihres vorigen Beherrschers, Pipin zum König. Der Kaiser that einen Feldzug gegen sie [16]), als er erfuhr, daß während seiner Abwesenheit (840) Ludwig von Baiern Allemannien hinweggenommen habe. Er führte deswegen sein Heer gegen ihn, zwang ihn zur Flucht und hielt einen Reichstag zu Worms.

[14]) *Nithard* histor. L. I. c. 7.

[15]) Annal. Bertin. ad an. 839.

[16]) *Nithard* L. I. c. 8.

Worms. Hier starb er, durch Kummer und selbst verursachte Sorgen geschwächt. Nur ungern verzieh er seinem Sohn **Ludwig**, ob dieser gleich der beste von seinen Söhnen war. „Da er nicht kommt, „um von mir Vergebung zu erhalten", sagt' er endlich auf dem Todtenbette, „so will ich doch das Meinige thun und ihm vor Gott und euch verzeihen; „aber ermahnt ihn, nicht zu vergessen, daß er meine grauen Haare mit Kummer in die Grube gebracht und hierdurch die Befehle unsers gemeinschaftlichen Vaters und Gottes übertreten hat" [17]). Ludwig's I. Tod.

Ein Glück für das fränkische Reich war's, daß während dieser übeln und unruhigen Regierung kein mächtiger Eroberer unter seinen Nachbarn war und daß noch immer viele der edlen und tapfern Männer lebten, die **Karl der Große** gebildet hatte. Die **Normänner** plünderten zwar unaufhörlich die Küsten und machten sich sogar einen Theil Frieslands zinsbar; aber sie drangen doch noch nicht weiter in das Reich ein. Noch weniger bedeutend waren einige Empörungen, welche durch den Muth der benachbarten Sachsen gedämpft wurden. Auswärtige Angelegenheiten während der Unruhen.

Schon **Karl der Große** hatte die Absicht, die zu Hochbuch oder Hamburg erbaute Kirche einem Erzbischof, welcher die Seelsorge über die Nordalbinger und Slaven hatte, anzuvertrauen. **Ludwig** führte diesen Entwurf aus, ernannte den heiligen **Anscharius** zum Erzbischof von Hamburg und gab ihm Ausbreitung des Christenthums.

[17]) Vita Ludov. pii, c. 64.

ihm zugleich eine einträgliche Abtey in Frankreich [18]). Der Papst machte ihn zu seinem Legaten in Dännemark, Schweden, Norwegen und in allen slavischen Ländern [19]). Anscharius durchreißte mit unermüdetem Eifer diese ihm anvertrauten unermeßlichen Länder, erzog viele slavische und dänische Jünglinge [20]) und versuchte überall Religion und Wissenschaften zu verbreiten.

Ludwigs Anstalten u. Gesetze.

Ludwig stiftete das reiche Benedictinerkloster Corvey, welches zu Aufklärung der Sachsen durch gute Schulen und gelehrte Mönche vieles beytrug. Er ließ durch einen Sachsen die heilige Schrift in teutsche Verse übersetzen, damit sie auch Ungelehrte lesen könnten [21]), machte viele den Geistlichen vortheilhafte oder die Kirchenzucht betreffende Gesetze, und erwarb sich durch diese Anstalten den Beynamen **der Fromme.** Seine Verordnungen in weltlichen Dingen sind nicht so gemeinnützig, als die, welche sein großer Vater gegeben hatte. Merkwürdig ist es, daß er die vorher eingeführte Lebensstrafe des Raubs aufhob und an deren statt Verbannung und Geldbußen setzte [22]). Hingegen macht' er sich dadurch ein Verdienst, daß er die Probe mit dem kalten

[18]) Vita S. Anscharii C. XI. in *Lindenbrog.* script. rer. Septemt.

[19]) Man sehe die päpstliche Bulle beym *Lindenbrog.* p. 127.

[20]) Vita Anscharii c. 14.

[21]) Man sehe die damals gemachte Vorrede beym *Bouquet* T. 4. p. 256.

[22]) Capit. d. a. 819. c. 5. 7. Capitul. d. a. 826. c. 1.

ten Wasser abschaffte, die unvernünftigste unter allen, weil fast jedermann dabey untersank, und deswegen für unschuldig gehalten werden mußte [23]), und die Gewaltthätigkeiten, wodurch man oft die Juden zur Taufe zwang, untersagte.

Nach seinem Tod suchte **Ludwig von Baiern**, Teutschland zu behaupten. **Lothar**, der kein anderes Gesetz, als seinen Eigennutz kannte, wollte hingegen seine beyden Brüder unterdrücken. Er führte zuerst (840) seines Vaters Heer gegen **Ludwig 2.** und lagerte sich bey Mainz. Dieser war in der Gegend von Frankfurt gelagert. Man erwartete ein entscheidendes Treffen, als **Lothar**, der solches fürchtete, seinem Bruder einen Waffenstillstand anbot und mit ihm verabredete, daß sie den nächsten Herbst an dem nämlichen Ort zusammenkommen und durch Vergleich oder Schlacht ihre Streitigkeiten ausmachen wollten. **Lothar** fiel hierauf in das Land seines andern Bruders **Karl** und zwang ihn, einen Theil desselben bis zu einer Zusammenkunft, die in dem nächsten Frühjahr gehalten werden sollte, abzutreten. Nun glaubte er alles vorbereitet zu haben, um den teutschen König zu unterdrücken. Er brachte mit Hülfe des Erzbischofs **Otgars** von Mainz und des Grafen **Adelberts** von Metz, die **Ludwig's** größte Feinde waren, in den Rheinländern ein so starkes Heer zusammen, daß sein Bruder genöthigt ward, in Baiern zu fliehen. **Lothar** ließ hierauf blos den Herzog **Adelbert** von

Krieg zwischen Lothar u. seinen Brüdern.

23) Capit. d. a. 829. c. 12.

Austrasien mit einem kleinen Heer zurück, um die teutschen Völker im Gehorsam zu erhalten und die Vereinigung seiner Brüder zu hindern. Er selbst suchte unterdessen Karln den Kahlen durch Drohungen und Unterhandlungen zu hintergehen. Unvermuthet kam aber ein genaues Bündniß zwischen seinen Brüdern zu Stand (841). Ludwig griff den Herzog Adelbert an, schlug ihn bey Bregenz, und führte seine Kriegsvölker dem König Karl zu. Dieses vereinigte Heer und das, welches Lothar anführte, waren nur drey Stunden weit von einander entfernt, als beyde Brüder noch dem Kaiser die billigsten Vorschläge thaten: sie boten ihm alle Schätze, die sie bey sich hatten, und jeder ein Stück von seinem Land, oder, wenn Lothar lieber wollte, überhaupt die Hälfte des ganzen fränkischen Reichs, die er wählen sollte, an. Lothar verschob eine entscheidende Antwort so lang, bis er den aquitanischen Prinzen Pipin an sich gezogen hatte; hierauf verwarf er alle Vorschläge. Ludwig und Karl griffen ihn deswegen bey Fontenay an und erfochten den Sieg in einem Treffen, welches so blutig war, daß es, nach der Versicherung eines alten Geschichtschreibers, die Macht der Franken auf Jahrhunderte hinaus schwächte. Sie verfolgten ihren Bruder nicht, aus Schonung gegen sein Volk, sondern trennten sich, aber eben hierdurch setzten sie ihn in den Stand, bald wieder ein großes Heer zusammenzubringen. Lothar suchte sich nun mit dem König Karl auszusöhnen, um Ludwig den Teutschen unterdrücken und alsdann seine Absichten gegen Karln leichter ausführen

Schlacht bey Fontenay.

zu

zu können. Dieser verwarf einen besondern Frieden, schlug aber eine Aussöhnung der drey Brüder vor, die Lothar's Absichten ganz zuwider war. Ludwig und Karl kamen hierauf (842) zu Strasburg zusammen und versprachen eidlich, das unter sich geschlossene Bündniß zu halten [24]). Ihre Einigkeit war so groß, daß sie Eine Wohnung, Eine Tafel und die nämlichen Belustigungen hatten. Sie erhielten itzt von den Sachsen viele Hülfsvölker. Ludwig's Sohn Karlmann brachte ihnen ein großes Heer aus Baiern. Sie beschlossen deswegen, ihren

24) Die Geschichtschreiber haben die Worte dieses Eides in der teutschen und in der romanischen Sprache aufbehalten. Da dies eines der ältesten teutschen Denkmäler ist, so verdient ein Theil davon hier eingerückt zu werden. „Godes Minna ind durch Xristianes Folches ind unser bedhero Gehaltnissi, fonthesemo Dage frammordes, so fram so mir Got geweizi indi Mahd furgibit, so hald ich tesen minan Bruodher — — so so man mit rehtu sinen Bruodher scal inthi uthazermig so so maduo nidi mit Lutherem inno theinni thing ne gegango, zhe minen willon imo ce scadhen werhern.“ In der jetzigen teutschen Sprache heißt dieses ungefähr also: „Aus Liebe zu Gott, zu des christlichen Volks und unserer gemeinschaftlichen Erhaltung von diesem Tag an und fernerhin, so weit mir Gott Weisheit und Vermögen gibt, werde ich diesem meinem Bruder beystehen, so wie man mit Recht seinem Bruder beystehen soll“, u. s. w. *Bouquet* T. VII. p. 36 sq.

Bruder, der sich an dem Niederrhein aufhielt, anzugreifen, schlugen die Völker, welche der Erzbischof von Mainz an die Mosel gestellt hatte, um ihnen den Uebergang zu verwehren, und setzten den Kaiser in solchen Schrecken, daß er bis an die Rhone floh. Sie nahmen hierauf Aachen hinweg, erklärten ihn seines Reichs verlustig und theilten es unter sich. **Lothar** hatte immer noch Anhänger in Sachsen. Er vermehrte ihre Zahl dadurch, daß er die Freyheit vielen Leibeigenen wirklich schenkte, andern versprach, allen aber die Bestätigung ihrer alten Gesetze anbot. Hierdurch ward eine groſse Gesellschaft, die sich **Stellinga** nannte, viele Landeigenthümer und Leibesherren vertrieb und in zügelloser Freyheit lebte, veranlaßt. Zugleich reizte **Lothar** die Normänner zu Streifereyen in Teutschland.

Aufstand in Sachsen.

So viele Unruhen und Veränderungen des Glücks erregten den Wunsch zum Frieden. **Lothar** that selbst Vorschläge. Auf einer Insel bey Mascon kamen die drey Brüder zusammen; sie beschlossen mit Einwilligung der Greſsen des Reichs, daß **Lothar** Italien, **Ludwig** Baiern, **Karl** Aquitanien zum Voraus behalten, das übrige Reich aber in drey gleiche Stücke getheilt werden und der älteste

unter

unter diesen die Wahl haben sollte [25]). Zu Ver- dun kam endlich diese Theilung (843) völlig zu Stand. **Ludwig** erhielt, als ein unabhängiges und abgesondertes Reich, alles, was auf der rechten Seite des Rheins den Franken gehörte, und, wegen des Weinwachses noch die Städte Mainz, Worms und Speyer mit ihren Gauen. **Lothar** bekam die kaiserliche Würde, Italien und den Bezirk zwischen dem Rhein, der Schelde, Saone und Rhone. Karl's Antheil war das Land, welches hernach Westfranken oder Frankreich genannt ward [26]). Seit dieser Zeit ist **Teutschland** ein abgesondertes Reich geblieben und bisweilen zum Unterschied **Ost- franken** genannt worden [27]). Es ward zwar durch die Theilung den Nachbarn weniger fürchterlich; aber die Könige konnten dafür desto mehr Aufmerk- samkeit auf die einzelnen Theile desselben richten, Verduner Vertrag.

[25]) Alles dies erzählt der Augenzeuge *Nithard* de dis- sensionibus filiorum Ludovici pii.

[26]) Annal. Bertin. ad an. 843. Annal. Fuldens. ad an 843. *Regino* ad an 842. Man nannte die- ses Land zuweilen auch das lateinische Fran- ken.

[27]) Otfried in seiner Zueignung der Uebersetzung der vier Evangelien nennt's Ostarrichi. *Schilter* Thes. antiq. T. I. p. 1.

diese wurden genauer unter sich verbunden. Ihre Bewohner hatten nicht mehr die beschwerlichen Kriegszüge bis an das äußerste Ende Frankreichs zu thun und behielten die alte Denkungsart bey, welche vielleicht durch eine längere Verbindung mit Frankreich, das mehr ursprünglich gallische und römische, als teutsche Einwohner hatte, eine starke Veränderung erlitten haben würde. An dem Hof der teutschen Könige blieb nun die teutsche Sprache unverändert; hingegen ward in Frankreich die romanische oder nachherige französische Sprache allgemein eingeführt, anstatt daß sie vielleicht, bey einer längern Verbindung, durch die teutsche ganz verdrungen worden seyn würde.

Fünfter

Fünfter Zeitraum.

Teutschland als ein abgesondertes, durch Kriege mit Normännern, Franzosen und Ungarn beunruhigtes Reich,

unter

der Herrschaft der Abkömmlinge Karls des Großen.

Vom Jahr 843 bis 911.

Zwey und zwanzigster Abschnitt.

Geschichte der Zeiten Lothar's 1., Ludwig's 2. und ihrer Söhne, vom Verduner Vertrag an, bis auf die Absetzung Karl's des Dicken, v. J. 843 bis 888.

Lothar 1.

Seit dem Verduner Vertrag entsagte Lothar den vergeblichen Bemühungen zu Erweiterung seiner Herrschaft. Er war blos besorgt, die Ruhe in seinem Reich zu erhalten und die Normänner zurückzutreiben, die es, ohngeachtet er selbst zu Aachen, an den mitternächtlichen Gränzen desselben wohnte, doch sehr anfochten. Es gelang ihnen unter seiner Regierung, Dorstadt zu erobern, ein Kloster in Gent zu verbrennen und die ganze Küste zu plündern. — Endlich ward Lothar seiner unruhvollen Regierung überdrüßig. Er legte sie nieder (855) und ging in ein Kloster, wo er bald hernach starb. Seine drey rechtmäßigen Söhne theilten das Reich. **Ludwig** ward Kaiser und König von Italien; **Karl** bekam die Provence mit einem angränzenden Bezirk; **Lothar 2.** aber die übrigen Besitzungen des Kaisers, welche nach seinem Namen **Lothringen** genannt wurden [1]). **Karl** starb zuerst, und hinterließ sein Land den beyden anderen Prinzen.

Lothringen.

Lothars 2.

[1]) Das heutige Lothringen ist also nur ein kleiner Theil jenes lothringischen Reichs.

Lothar 2. Lothars 2. Regierung beweißt die Schwäche seiner Seele. Er haßte Karln den Kahlen, und stand ihm dennoch gegen die Normänner bey. Er bat Ludwig den Teutschen um Schutz, trat ihm Elsaß ab [2]), leistete ihm aber die verlangte Hülfe gegen die Slaven nicht. Er verstieß seine Gemahlin Thietberg, und ließ sich von der Kirchenversammlung zu Aachen die Erlaubniß ertheilen, seine Beyschläferin Waldrade zu heirathen. Der Papst mißbilligte dieses, setzte die Erzbischöffe Thietgaud von Trier und Gunthar von Cölln, welche eingewilliget hatten, aller Gegenvorstellungen des Königs ohngeachtet, ab, und drohte mit dem Bann. Lothar nahm, hiedurch geschreckt, seine erste Gemahlin wieder an [3]), betrug sich aber so gegen sie, daß sie selbst die Scheidung verlangte. Der Papst wollte eine gänzliche Trennung nicht genehmigen, und Lothar konnte nicht erhalten, daß Hugo, Herzog von Elsaß, den er mit der Waldrade erzeugt hatte, für einen rechtmäßigen Sohn erkannt ward. Dieser König starb (869) auf der Reise, welche er unternahm, um von dem Papst die Einwilligung in seine Ehescheidung nochmals zu verlangen.

Ludwig 2. Ludwig der Teutsche war nach dem Verduner Vertrag zuerst besorgt, den Aufruhr in Sachsen zu stillen, und seine Ansprüche auf die veräußerten königlichen Kammergüter allda, vor den ordentlichen

2) Annal. Bertin. ad an. 860.

3) *Regino* ad an 866 *Hontheim* histor. diplom. Trevir. T. 1. p. 201. u. f.

chen Richtern ausführen zu lassen [4]). Er stellte die Ruhe wieder her, zwar zu seinem großen Glück; denn die **Normänner**, die ihre Streifereyen fortsetzten, hätten sonst sehr gefährlich werden können. Sie plünderten mehrmals die Küsten von Friesland, eroberten und zerstörten Hamburg und ließen sich weder durch einige Schlachten, die sie gegen die Sachsen und Friesen verlohren, noch durch die Drohungen **Ludwig's** und seiner Brüder, sie gemeinschaftlich zu bekriegen, abhalten. Sie setzten ihr Vertrauen auf ihre Seemacht und auf die Vestungswerke, wodurch ihre Gränzen geschützt waren. Zwar schlossen sie endlich (873) mit den Teutschen einen Frieden, in welchem der freye Handel zwischen beyden Reichen festgesetzt ward; aber sie fielen bald hernach von neuem in Frießland ein, wo sie (876) mit Verlust ihrer Beute geschlagen wurden. — Auch mit den **Obotriten**, denen **Ludwig** Herzoge setzte, als sie, in einem Treffen gegen ihn, ihren König verlohren hatten, mit den **Sorben**, **Dalmatiern**, **Böhmen** und andern kleinen slavischen Völkern mußte der teutsche König blutige Kriege führen. Damals waren die **Mährer** sehr mächtig. **Ludwig** besiegte sie und ernannte den **Rastiz** zu ihrem Herzog. Dieser empörte sich; ward jedoch geschlagen, und dem teutschen König von seinem eigenen treulosen Neffen **Zuentobold** ausgeliefert. Allein auch dieser fiel in Verdacht der Untreue. Auf **Ludwig's** Befehl ward er gefangen genommen, aber entlassen, als kein Beweiß gegen ihn geführt werden

4) Annal. Fuldens. ad an. 852.

werden konnte. Der König setzte itzt so viel Vertrauen auf ihn, daß er ihm sogar die Anführung des Heeres vertraute, das den inzwischen erwählten mährischen Herzog **Sclaomir** bekriegen sollte. **Zuentobold**, über seine Gefangennehmung unzufrieden, ward zum zweytenmal ein Verräther. Er ging zu seinen Landsleuten über, grif die Teutschen in ihrem Lager, an dem Ufer der Donau, unvermuthet an, tödtete viele von ihnen und nahm fast alle übrigen gefangen. Demohngeachtet unterwarfen sich die Mährer bald hernach, und versprachen einen jährlichen Tribut. So viele Kriege gegen slavische Völker bewegten **Ludwig den Teutschen**, in Sachsen und Thüringen Herzoge, in den östlichen Theil von Baiern, der hernach Oestreich genannt ward, **Markgrafen** zu setzen [5]).

Die Könige von Teutschland und Frankreich hatten sich zwar mehrmals die Fortsetzung ihrer Freundschaft versprochen; als aber einige Aquitanier mit **Karl's** Regierung unzufrieden waren und bey dem teutschen König Hülfe suchten, schickte ihnen dieser seinen zweyten Sohn **Ludwig**, der, weil die Zahl seiner Anhänger zu gering war, bald zurückkehren mußte. **Ludwig der Teutsche** fiel hierauf selbst in Frankreich ein, machte große Eroberungen und zwang seinen Bruder, bis an das äußerste Ende dieses Reichs zu fliehen. Aber zu früh entließ er den größten Theil der teutschen Völker, verlohr deswegen alle Eroberungen und ward genöthiget,

[5]) Annal. Fuldens. ad an. 884.

get, Karln in dem Frieden zu Coblenz 860 ganz Frankreich zu lassen. Nach dem Tod Lothars 2. bemächtigte sich **Karl** (869) des lothringischen Reichs, und ließ sich zu Mez krönen. **Ludwig** der Teutsche brachte hingegen zu Frankfurt ein beträchtliches Heer zusammen. Viele Lothringer, selbst von denen, die schon dem König in Frankreich Gehorsam versprochen hatten [6]), unterwarfen sich ihm, und **Karl** ward hierdurch genöthigt, dieses Land mit seinem Bruder zu theilen (870). **Ludwig** erhielt ein Stück von Friesland, die Städte Basel, Straßburg, Mez, Cölln, Trier, Aachen, Utrecht, mit dem umliegenden Lande [7]), und die Stände bestätigten diesen Vertrag endlich. Der Kaiser **Ludwig**, der als Lothars 2. Bruder das nächste Recht auf dessen Reich zu haben schien, mußte alles geschehen lassen, weil er nicht mächtig genug war, es zu hindern. Endlich wußt' er den teutschen König zu bewegen, daß dieser ihm freywillig einen Theil Lothringens gab (872), obgleich die Franzosen dies für eine Uebertretung des letzten Theilungsvertrags hielten.

Als der Kaiser **Ludwig** 2. gestorben war (875), suchten, **Karl** für sich und **Ludwig der Teutsche** für seinen Sohn **Karlmann**, der mit einem Heer nach Italien ging, dieses Reich hinwegzunehmen. **Karl** kam seinem Neffen zuvor, und ward in Rom als Kaiser gekrönt. Der teutsche König starb bald hernach

6) Annal. Fuldens. ad an. 870.
7) Annal. Bertin. ad an. 870.

diese wurden genauer unter sich verbunden. Ihre Bewohner hatten nicht mehr die beschwerlichen Kriegszüge bis an das äußerste Ende Frankreichs zu thun und behielten die alte Denkungsart bey, welche vielleicht durch eine längere Verbindung mit Frankreich, das mehr ursprünglich gallische und römische, als teutsche Einwohner hatte, eine starke Veränderung erlitten haben würde. An dem Hof der teutschen Könige blieb nun die teutsche Sprache unverändert; hingegen ward in Frankreich die romanische oder nachherige französische Sprache allgemein eingeführt, anstatt daß sie vielleicht, bey einer längern Verbindung, durch die teutsche ganz verdrungen worden seyn würde.

Fünfter Zeitraum.

Teutschland als ein abgesondertes, durch Kriege mit Normännern, Franzosen und Ungarn beunruhigtes Reich,

unter

der Herrschaft der Abkömmlinge Karls des Großen.

Vom Jahr 843 bis 911.

hernach (876). Die üblen Folgen der von seinem Vater vorgenommenen Theilungen hatten ihn nicht gehindert, das Reich unter seine Söhne **Karlmann, Ludwig** und **Karln den dicken**, sehr früh zu theilen. Beynah hätt' er gleiches Schicksal mit seinem Vater gehabt. Auch seine Söhne empörten sich mehrmals. Aber er wußte mit solcher Weisheit gegen sie bald Strenge, bald Gelindigkeit zu gebrauchen, daß sie jedesmal wieder zur Unterwerfung und Ruhe gebracht wurden. Ueberhaupt besaß **Ludwig** viele von denen Eigenschaften, die **Karln** 1. zum großen Mann gemacht hatten. Er würde ohne Zweifel den Zustand seines Reichs sehr verbessert haben, wenn er in einem glücklichen Zeitpunkt gelebt hätte.

Theilung Teutschlands unter Ludwigs Söhne. 876.

Nach **Ludwig's** Tod theilten seine drey Söhne das teutsche Reich zu Saalfeld. **Karlmann** erhielt Baiern, Kärnthen, Pannonien [8]) und die slavischen Länder. **Ludwig's** Loos war Ostfranken, Thüringen, Sachsen, Friesland und der größte Theil des teutschen Lothringens. **Karl** bekam Schwaben und einige lothringische Städte.

Karlmann fiel, nach dieser Theilung, mit einem mächtigen Heer in Italien ein, um dieses Reich dem Kaiser zu entreissen. **Karl** wagte nicht, sich ihm entgegen zu setzen und starb auf dem Rückweg. Der König von Baiern unterwarf sich hierauf Italien, ging aber, weil er noch in Teutschland einige Anstalten zu machen hatte, zurück, ohne die Kaiserkrone

8) Nämlich das Land zwischen der Ens und Raab.

krone zu empfangen. Eine groſse Krankheit machte ihn bald hernach zu der Regierung unfähig; sein Bruder **Ludwig** übernahm dieselbe, und er starb früh (880). **Ludwig** ward sein Nachfolger, und sein natürlicher Sohn **Arnulf** erhielt das Herzogthum Kärnthen.

Ludwig hatte, so wie sein Bruder, die Regierung mit einem Krieg gegen **Karln den Kahlen** angefangen (876). Dieser eigennützige Fürst bemächtigte sich des ganzen lothringischen Reichs, unter dem Vorwand, daß er die Hälfte desselben nur seinem Bruder, nicht dessen Erben abgetreten habe. Der jüngere **Ludwig** machte einen sonderbaren Versuch, den König von Frankreich und das ganze Volk von der Rechtmäßigkeit seiner Ansprüche zu überzeugen. Er befahl zehn seiner Diener, sich der Probe mit dem siedenden Wasser zu unterwerfen, zehn andere mußten ein glühendes Eisen berühren, noch zehn ließen sich in das Wasser werfen; alle überstanden diese Proben glücklich. **Karl** wollte sich zwar dadurch nicht überzeugen lassen [9]); aber doch war vielleicht dieser Versuch nicht ohne Würkung auf die Gemüther des Volks; wenigstens fochten **Ludwig's** Anhänger in der Schlacht bey Andernach mit solchem Muth, daß die Franzosen völlig geschlagen wurden und Teutschlothringen abtreten mußten.

Nach **Karl's** und seines Sohns **Ludwig's des Stammlers** Tod, versprachen viele vornehme Fran-

[9]) Annal. Bertin. ad an. 876.

Franzosen die Krone dem teutschen König **Ludwig**. Dieser fiel in Frankreich ein, und zwang die Söhne des letzten Königs, ihm durch den **Verduner** Frieden auch die andre Hälfte **Lothringens** abzutreten. Indeß hatten **Boso**, ein Graf, der in Burgund ein unabhängiges Reich stiften wollte, und ein Sohn **Lothar's 2.**, **Hugo**, welcher auf ganz Lothringen Anspruch machte, die Aufmerksamkeit des teutschen und französischen Königs erregt. Beyde zwangen den erstern zur Flucht in die Gebirge, und den letztern zur Entsagung auf seine Ansprüche.

In Teutschland mußte **Ludwig** Kriege gegen die **Slaven** und **Normänner** führen. Diese wurden zwar an den Ufern der Schelde geschlagen, erhielten aber bey Ebsdorf [10]) einen großen Sieg gegen die Sachsen (880), welche hierbey ihren Herzog und viele Grafen verlohren. Im folgenden Jahr (881) gelang es den Normännern, auf dem Rhein weit in Teutschland zu dringen und Lüttich, Aachen, Bonn, Cölln, nebst andern Städten zu plündern. **Ludwig** ward, nach seines Bruders **Karlmann** Tod, auch König in Baiern, starb aber früh (882) ohne rechtmäßige Söhne.

Karl der Dicke vereinigt die fränkische Monarchie.

Karl der Dicke, der einzige noch übrige Sohn **Ludwigs des Teutschen**, folgte seinem Bruder **Karlmann**, in der kaiserlichen Würde und dem Königreich Italien (882). Zwey Jahre später erhielt er alles, was sein Bruder **Ludwig** besessen hatte

[10]) In dem Lüneburgischen.

hatte (884). Kurz hernach, als Ludwig's des Stammlers Söhne gestorben waren, unterwarfen sich die Franzosen seiner Herrschaft freywillig. Der Sohn des Königs Boso von Burgund folgte dem Beyspiel so vieler Staaten und erkannte ihn für seinen Oberherrn [11]). — So ward Karl der Dicke Beherrscher der unermeßlichen Länder, welche Karl der erste zusammen gebracht, und seine Nachkommen erweitert hatten. Aber ihm fehlte ganz der Geist seines großen Ahnherrn. Träg, unbeständig, muthlos, sucht' er nichts als Ruhe, mit deren Aufopferung doch allein Könige ihre Größe erkaufen müssen. Der Papst Johann 8. durft' es wagen, ihm, wenn er die einem Kloster zu Brixen hinweggenommenen Kostbarkeiten nicht ersetzen würde, mit Bann und Strafe zu drohen [12]). Er litt die Einfälle der Araber in Italien, und fürchtete die Normänner. Diese, deren Macht mit der seinigen gar nicht in Vergleich kam, verbrannten Trier, besetzten viele Schlösser, und verschanzten sich zu Haslov an der Maas. Karl, hierdurch gezwungen, ihnen an der Spitze eines zahlreichen Heeres entgegen zu gehen, belagerte ihre Verschanzungen. Die Zahl und der Eifer seiner durch die Verheerung ihres Vaterlands erbitterten Krieger versprach einen glänzenden Sieg und die Normänner waren beynah aufs äußerste gebracht, als Karl sich durch den von ihnen erkauften Bischof Luitward von Vercelli zu einem schimpflichen Frieden verleiten ließ. Er gab

Kriege mit den Normännern.

11) Annal. Fuldens. ad an. 887.
12) *Bouquet* T. 7. p. 477.

ihnen große Geldsummen und ein Stück von Friesland. Ihr König Gottfried mußte nur dagegen versprechen, ein Christ und Lehenmann des Kaisers zu werden.

Dieser Friede flößte den Teutschen Haß und Verachtung gegen ihren Kaiser [13]); den Normännern aber größern Muth ein. Gottfried versprach dem Sohn Lothar's 2., Hugo, ihm gegen Abtretung eines großen Bezirks zur Erwerbung Lothringens beyzustehen. Karl entdeckte diesen Anschlag, verhinderte ihn aber nur durch ein Mittel, das seine ganze Schwäche verrieth. Er lockte durch List den normännischen König, und hernach auch den Prinzen Hugo, an einen von seinen Dienern besetzten Ort, ließ jenen tödten und diesem die Augen ausstechen. Die Normänner fingen, eh sie den Tod ihres Königs erfuhren, den Krieg gegen die Teutschen an, wurden aber von den Sachsen und Friesen, die sich durch Plünderung ihrer Schiffe bereicherten, zu Wasser und zu Lande geschlagen [14]).

Karls übles Betragen und Absetzung.

Karl überließ indeß die Besorgung der meisten Staatsgeschäfte dem Bischof Luitward von Vercelli, einem Mann, der den allgemeinen Haß, der auf ihm, als einem Emporkömmling, lag, noch durch die gewaltsamsten Anmaßungen vergrößerte. Man beschuldigte ihn eines unerlaubten Umgangs mit der Kaiserin und wußte diese Anklage so wahrschein-

[13]) Annal. Fuld. ad an. 882.
[14]) Annal. Fuld. ad an. 885.

scheinlich zu machen, daß Karl selbst sie glaubte. Der Kaiser verstieß deswegen seine Gemahlin, entsetzte den Bischof aller Würden, und erklärte öffentlich in einer Versammlung des Volks, daß er die Ehe mit der Kaiserin nie wirklich vollzogen habe. Dieses Betragen und die stets zunehmende Gemüthsschwäche Karl's vermehrten die Verachtung, welche man schon lange gegen ihn hegte. Dem zur Rache entschlossenen Bischof von Vercelli ward es leicht, das Mißvergnügen allgemeiner zu machen. Arnulf, Herzog von Kärnthen, der wegen seiner unächten Abstammung [15]) aus dem karolingischen Geschlecht, sich einige Hofnung zur Thronfolge machte, aber fürchtete, daß der Kaiser seinen natürlichen Sohn Bernhard zum Nachfolger ernennen möchte, nahm ihn in Schutz, und kam mit einem Heer nach Trebur, wo Karl gerade (887) einen Reichstag hielt. So gereizt und unterstützt entschlossen sich die Stände, den Kaiser abzusetzen. Karl hatte weder Muth noch Anhänger genug, um sich zu widersetzen. Der letzte rechtmäßige Sprößling aus dem Geschlechte Karl's des Großen, der Alleinbeherrscher des ganzen ungeheuren fränkischen Reichs mußte zufrieden seyn, daß man ihm zu einem mäßigen Unterhalt einige Kammergüter in Schwaben ließ. Er starb nach einigen Monden (888) zu Indingin [16]); nicht betrauert, aber doch bemitleidet, wegen der Geduld, womit er sein Unglück ertrug.

15) Er war der natürliche Sohn des Königs Karlmann, dessen schon oben gedacht worden ist.

16) Ein kleiner Ort in Schwaben.

Drey und zwanzigster Abschnitt.

Geschichte der Teutschen unter den Königen Arnulf und Ludwig 4. v. J. 888 bis 911.

Wahl Arnulf's.

Da nach Karl's Absetzung kein andrer erwachsener rechtmäßiger Abkömmling aus dem karolingischen Hause lebte; so glaubten die unter seiner Herrschaft gestandene Völker von ihrer bisherigen Verbindung und von dem Gehorsam gegen das königliche Geschlecht frey zu seyn. Jedes wollt' einen König aus seinem Mittel haben [1]). In Italien machten sich die Herzoge **Berengar** von Friaul und **Wido** von Spoleto die Krone streitig. Das jenseits des Bergs Jura von **Boso** gestiftete burgundische Reich ward noch mehr befestigt. In dem Theil von Burgund, der zwischen jenem Berg und dem Rußfluß lag, warf sich ein Graf **Rudolf** mit Hülfe einiger Bischöffe und Großen zum König auf. In Frankreich ward **Odo**, Graf von Paris, König. — Die teutschen und lothringischen Stände wählten den Herzog **Arnulf** von Kärnthen. Diesem gaben, beym Anfang seiner Regierung, die Bischöffe einige Lehren, die noch itzt, nach der Zwischenzeit so vieler Jahrhunderte, jedem Kaiser der Teutschen ertheilt seyn könnten. „Ein Kaiser", sagten sie ihm, „ist nicht durch den „bloßen Glanz seiner Würde, sondern nur dann groß, „wann er fromm, demüthig, gerecht, gut, sanft„müthig,

[1]) So sagt *Regino* ad an. 888.

„müthig, ein Beschützer der Kirchen und Armen „ist“ [2]).

Arnulf suchte diese und seine andern Pflichten zu erfüllen. Er trieb den burgundischen König Rudolf, der sein Reich noch weiter auszubreiten suchte, in seine Gebirge zurück und bereitete sich alsdann zum Kriege gegen die **Normänner**, welche itzt noch gefährlicher, als zu **Karls des Dicken** Zeiten waren; denn durch den glücklichen Erfolg ihrer Kriege hatte ihr Muth und die Furcht der ohnehin nun durch die Trennung von Frankreich geschwächten Teutschen zugenommen. Sie lagerten sich an dem Flüßchen Dyle, in dem heutigen Brabant, und thaten grossen Schaden durch Streifereyen. **Arnulf** nahte sich ihnen. Als er sah, daß man auf dem sumpfigen Boden bequemer zu Fuß fechten könne, stieg er ab von seinem Roß. „Ihr unter Gottes Schutz „immer unüberwindliche Krieger“ — rief er voll Siegeszuversicht über die Reihen der Seinigen hin — „erinnert euch des Bluts eurer Väter, durch diese „Feinde verströmt; eurer Kirchen, durch sie entweiht; eurer ehrwürdigen Priester, durch sie getödtet. Hier, hier endlich gibt Gott, der Ewige, „die Urheber solcher Gräuel in eure Hand. Seine „Sache ist's, für die ihr kämpft, und die eurige. „Wohlan! laßt uns losstürzen auf sie. Der Sieg „kommt vom Herrn“. — Durch diese Worte, noch mehr durch das Beyspiel des Königs entflammt, erfochten die Teutschen den entschiedensten Sieg. Zwey

Krieg mit Burgund.

Sieg gegen die Normänner.

[2]) *Schannat* und *Harzheim* concil. germ. T. 2. p. 370.

Könige der Normänner wurden getödtet; fast alle ihre Krieger kamen durch's Schwerd oder im Wasser um [3]). Ihre Macht ward durch diese Niederlage so geschwächt, daß sie aufhörte, gefährlich zu seyn.

Krieg mit den Mährern.

Weniger glücklich war **Arnulf** gegen die Slaven. Dem mächtigen mährischen Fürsten **Zuentobold**, um ihn zu seinem Freunde zu machen, vertraut' er die Regierung Böhmens, das bisher eigene Herzoge gehabt hatte [4]); aber **Zuentobold** wollte, wie leicht voraus zu sehen war, unabhängig seyn und reizte hiedurch den teutschen König, mit den aus

Bündniß mit den Hunnen.

Asien an die Donau gekommenen **Madscharen** oder **Ungarn** ein Bündniß gegen die **Mährer** zu schliessen. Er öffnete ihnen die befestigten Päße, welche die teutschen Gränzen an dem Raabfluß deckten und gab ihnen dadurch Gelegenheit, das Land kennen zu lernen und unter den folgenden Regierungen die Teutschen selbst mit Vortheil zu bekriegen [5]). Für diesmal erreichte **Arnulf** seine Absicht durch dieses Bündniß. Die Ungarn eroberten einen großen Theil des mährischen Reichs; die Böhmen unterwarfen sich wieder der teutschen Herrschaft [6]) und **Zuentobold** selbst mußte Tribut und Gehorsam versprechen.

[3]) Annal. Fuld. ad an. 891.

[4]) *Regino* ad an. 890. **Pubitschka** in der Geschichte von Böhmen. 2ter Th. S. 88 bezweifelt diese Uebergabe.

[5]) *Luitprand* L. 1. c. 5.

[6]) Annal. Fuldens. ad an. 895.

chen [7]). Sein Tod schwächte, wegen der Uneinigkeit seiner Söhne, das mährische Reich noch mehr.

Verrichtungen in Frankreich.

Unterdessen hatte in Frankreich Karl, ein Prinz aus karolingischem Geblüt, sich Anhänger gegen den König Odo gemacht; aber ihre Zahl war zu gering, um diesem die Krone zu entreißen: Er floh deswegen zu dem teutschen König, und trug ihm Frankreich als ein Lehen auf, um seiner Hülfe versichert zu seyn [8]). Arnulf befahl (893) den Lothringern, daß sie Karln beystehen sollten. Er selbst wollte nicht in Frankreich einfallen; vielleicht weil er zu sehr mit andern Kriegen beschäftiget war, oder weil er die Unruhen in Frankreich und die Demüthigung der dasigen karolingischen Prinzen, welche auf Teutschland hätten Anspruch machen können, gern sah. Die Lothringer kriegten nicht mit dem Eifer, welchen die Gegenwart ihres Königs ihnen eingeflößt haben würde, sondern zogen sich zurück, als ihnen Odo mit einem mächtigen Heer entgegen kam. Dennoch bat dieser Fürst (895) in Worms den teutschen König um Frieden [9]), und Arnulf beschloß, Frankreich seinem Schicksal zu überlassen.

Arnulf's Kaiserkrönung.

In Italien hatte nach langen Unruhen der von vielen zum König gewählte Herzog Wido von Spoleto das Uebergewicht erhalten und seine Gegner, den Herzog Berengar von Friaul und den Papst Formosus

7) *Luitprand* a. a. O.

8) Annal. Metens. ad an. 893.

9) Annal. Fuldens. und Annal. Metens. ad an. 895.

mosus genöthigt, bey dem teutschen König Hülfe zu suchen. Arnulf wollte diese Gelegenheit, das Ansehen der Franken in Italien herzustellen, nicht versäumen. Er gieng (894) dahin, verbreitete durch Muth und Strenge solchen Schrecken, daß viele der größten Städte sich ihm unterwarfen, gieng aber bald zurück, weil er noch andre Kriege zu führen hatte. Berengar und Lambert, des inzwischen gestorbenen Wido Sohn, aus Furcht, Arnulf möchte die Herrschaft über ihr Vaterland sich zueignen, versöhnten sich, und theilten es unter sich. Arnulf, der seine Rechte über Italien behaupten wollte, kehrte (896) demohngeachtet zurück; fand aber größern Widerstand, wegen der nun hergestellten innern Ruhe. Er beschloß deswegen, sich durch irgend ein glänzendes Unternehmen furchtbar zu machen, und gieng auf Rom los. Diese Stadt hatte eine von Wido's Wittwe Agiltrud angeführte so starke Besatzung, daß Arnulf selbst an der Eroberung zweifelte. Schon wurden die Römer so stolz und so sicher, daß sie von der Mauer herab das Heer des Königs schimpften. Dadurch erwachte der ganze Grimm der Teutschen: sie stürmten die Stadt, ohne einen Befehl abzuwarten und eroberten sie. Arnulf ließ sich zum Kaiser krönen, mußte aber bald nach Teutschland zurückkehren, weil Mangel an Lebensmitteln und viele Krankheiten sein Heer schwächten. Die Italiener erklärten sogleich seine Krönung für nichtig und Lambert ward Kaiser.

Inzwi-

Zuentobold, König in Lothringen.

Inzwischen war **Arnulf** sein rechtmäßiger Sohn **Ludwig** gebohren worden. Sein natürlicher Sohn **Zuentobold**, dem die Teutschen, auf den Fall, daß der Kaiser keinen ehelichen Sohn erzeugen würde, die Thronfolge versprochen hatten [10]), ward zur Entschädigung König von Lothringen; zeigte aber bald, daß er diese Würde nicht verdiene. Er zog Leute von niedriger Geburt und geringen Verdiensten den Vornehmsten vor, beraubte viele Großen ihrer Würden [11]), gab dem Erzbischof von Trier Stockschläge [12]) und erregte allgemeines Mißvergnügen. Der von ihm abgesetzte Herzog **Raginar** rief den König von Frankreich zu Hülfe, welcher Aachen einnahm, sich aber doch bald zum Rückzug und Frieden bewegen ließ [13]). Dennoch waren **Arnulfs** Bemühungen, den Aufruhr zu stillen, vergeblich. Er starb, während derselben, allzufrüh für das Glück Teutschlands, das durch ihn nicht nur den Auswärtigen furchtbar, sondern auch von vielen innern Unruhen befreyet ward.

Arnulf's Tod. 899.

Wahl Ludwig's 4.

Sein Sohn **Ludwig** war damals nur sechs Jahre alt. Man konnte also leicht neue Verwirrungen unter seiner Regierung vorausseyen. Dennoch wählten ihn die Stände (900), weil vielleicht die Mächtigsten hofften, unter ihm ihre Privatabsichten besser durchsetzen zu können; weil man glaubte, immer einen

[10]) Annal. Fuldenſ. ad an. 889.
[11]) Regino ad an. 900.
[12]) Annal. Fuldenſ. ad an. 900.
[13]) Regino ad an. 898.

einen Verwandten des letzten Königs wählen zu müssen und weil zu befürchten war, daß, wenn ein König aus einem andern Geschlecht ernannt werden sollte, jedes Volk einem Mann aus seinem Mittel die Stimme geben und dadurch das Reich ganz getrennt werden möchte [14]). Der Erzbischof Hatto von Mainz ertheilte dem Papst Nachricht von dieser Wahl und bat um Verzeihung, daß sie ohne dessen Einwilligung geschehen sey — eine Entschuldigung, die vielleicht blos in dem geistlichen Stande des Erzbischofs ihren Grund hatte; denn noch war den Päpsten eine Theilnahme an den teutschen Königswahlen nicht gestattet worden.

Hatto und einige andere Große [15]) führten nun die Regierung des Reichs, das von neuem zerrüttet ward, weil dem König und ihnen Macht und Ansehn fehlte. — In Lothringen dauerten die Unruhen fort. Zum Glück zogen itzt dessen Bewohner die teutsche Herrschaft der französischen vor. Sie baten die Teutschen um Hülfe gegen den König Zuentobold und blieben in der Verbindung mit diesem Reich, als er in einem Treffen gegen sie das Leben verlohr.

Unruhen in Lothringen.

Zwischen dem Grafen Adelbert von Bamberg und dem aus einem mächtigen wetterauischen Geschlecht

Unruhen in Hessen und Franken.

14) Beyde letztere Gründe führt der Erzbischof Hatto von Mainz in seinem Schreiben an den Papst an. *Hund* in metrop. Salisburg. T. I. p. 47.

15) Daß nicht, wie viele glauben, der Herzog Otto von Sachsen Vormund gewesen sey, zeigt *Gatterer* de Ludovico IV. p. 13. u. f.

schlecht entsprossenen Bischof von Würzburg war schon unter **Arnulf's** Regierung ein blutiger Krieg entstanden. **Adelbert** erhielt endlich (905) einen großen Sieg in Hessen. Vergebens ward er zum Frieden ermahnt und vor den Reichstag zu Trebur geladen. Der König belagert' ihn deswegen in einem festen Schloß. Der Erzbischof **Hatto** von Mainz versprach, ihn, wenn er zu einer Unterhandlung heraus kommen würde, lebend zurückzubringen; er führt' ihn aber, als sie schon mit einander das Schloß verlassen hatten, zurück, unter dem Vorwand, erst noch zu frühstücken, glaubte hiedurch sein Versprechen erfüllt zu haben und nahm ihn gefangen, als er zum zweitenmal die Festung verließ. Die Stände verurtheilten ihn, als einen Ungehorsamen und Friedensbrecher zum Tode; das Volk mißbilligte aber die Treulosigkeit des Erzbischofs so sehr, daß man noch lange sein Andenken mit Spottliedern entehrte [16]).

Siege der Ungarn.

Die **Ungarn** waren nun durch ihre Eroberungen gegen die Mährer kühner, mächtiger und Nachbarn der Teutschen geworden. Die Minderjährigkeit **Ludwig's**, die Unruhen in seinem Reich und die Schätze, welche sie in Kirchen und Klöstern zu finden hofften, reizten sie zu Kriegen. Die Stärke ihrer gegen jede Witterung und Last abgehärteten Körper, ihre guten Pferde, ihre besondre Geschicklichkeit im Bogenschießen und den Teutschen fremde

Art

[16]) *Wittikind* L. 1. p. 635. *Ekkehard* iun. de casib. mon. S. Galli, beym *Goldast* T. 1. p. 40.

Art zu fechten, machten sie gefährlich. Sie thaten den ersten Angrif mit Ungestüm, und wandten sich, wenn sie flohen, unvermuthet wieder um. Sie würden unüberwindlich gewesen seyn, wenn ihr Anfall eben so standhaft, als heftig gewesen wäre und wenn sie die Kunst der Belagerung verstanden hätten [17]). Die Teutschen setzten ihnen nicht, wie es nöthig gewesen wäre, große aus allen Provinzen zusammengezogene Heere entgegen, sondern jedes Volk bekriegte sie allein. Ueberdies waren viele der Tapfersten und Vornehmsten, wegen innrer Unruhen und Mißvergnügen über die Regierung, nicht mit in Krieg gezogen. — Der Herzog **Luitpald** von Baiern trieb die **Ungarn** anfänglich zurück; überließ ihnen jedoch alles, was jenseits des Ensflusses lag und legte an dessen Ufern eine Festung gegen sie an. Aber sie fielen auf einem andern Weg in Kärnthen ein, schlugen dort die **Baiern** und tödteten den Herzog. Gleiches Schicksal hatten hernach die **Thüringer** mit ihrem Herzog. Auch die **Schwaben** und **Franken** wurden geschlagen und die Verwüstung des größten Theils von Teutschland war die Folge davon.

Große Verwirrung in Teutschland.

Diese Unglücksfälle und die Jugend des Königs flößten den Teutschen sowohl als ihren Nachbarn Verachtung gegen denselben ein. Man spottete der in seinem Namen gegebenen Befehle; jeder that, was ihm vortheilhaft schien; wer sich nur stark genug dazu fühlte, ergriff die Waffen gegen seine Mitbürger, um sich durch Plündern und Eroberungen zu bereichern.

[17]) So sagt *Regino* ad an. 989.

chern. Kein Gesetz, keine gerichtliche Entscheidung galt mehr. Auch die, welche vormals den Frieden vorzogen — Geistliche und Bewohner der Städte, führten itzt Krieg [18]).

Zum Glück starb **Ludwig** früh und ehe noch diese Uebel unheilbar wurden. Mit ihm erlosch in Teutschland das karolingische Geschlecht, das vor **Karln** 1. nur große, nach ihm meist mittelmäßige, zum Theil ganz verächtliche Menschen zeugte. Ludwig's Tod. 911.

Vier und zwanzigster Abschnitt.

Zustand und Verfassung Teutschlands unter den karolingischen Kaisern und Königen, v. J. 752 bis 911.

Karls 1. große Bemühungen für gute Einrichtung des fränkischen Reichs, würden es bald zu dem aufgeklärtesten und blühendsten Staat der Welt gemacht und seinem Geschlecht eine nur wenig eingeschränkte Gewalt verschafft haben, wenn die folgenden Könige muthig, weise und seinen Grundsätzen treu geblieben wären. Aber schon **Ludwig der Fromme** handelte oft auf die entgegengesetzte Art: seine Schwäche und die Uneinigkeit seiner Söhne stellten die Gewalt der Bischöffe, Aebte, Reichsbeamten und großen Güterbesitzer wieder her. Das Ansehn der Könige.

Be-

[18]) Ein trauriges, aber treffendes Gemählde hievon macht der Bischof **Salomo von Costniz** in *Canisii* lection. antiq. T. I. p. 10.

Betragen Karls des Dicken und die Minderjährigkeit Ludwigs 4. vergrößerte sie [1]). Es ward kein wichtiges Geschäft vorgenommen, ohne sie zu fragen; sie hatten ohnehin das Recht, zu bestimmen, welcher Prinz aus dem herrschenden Geschlecht König seyn sollte [2]).

Reichstage.

Unter Karln und Ludwig 1. wurden jährlich zwey Reichstage, der eine im Frühjahr, der andere im Herbst gehalten. Zu dem ersten und wichtigsten, der an die Stelle der Märzfelder trat, kamen außer den Reichsbeamten und vornehmen Geistlichen, auch die freyen Leute, welche vormals den Märzfeldern beywohnten, und ohne einzeln gefragt zu werden, durch lauten Zuruf ihre Meynung zu erkennen gaben. Unter den folgenden Regierungen band man sich hiebey weniger an eine bestimmte Zeit.

Aufenthalt und Einkünfte der Könige.

Die Könige reißten in dem Reich herum, damit überall gute Anstalten gemacht und die Beschwerden der Unterdrückten gehört werden konnten. Ihre Einkünfte von Kammergütern, Zöllen und andern Rechten waren groß genug zu Bestreitung ihrer Ausgaben.

Reichsbeamte.

Unter den teutschen Völkern behaupteten die Franken, aus welchen das königliche Geschlecht entsprossen war, die erste Stelle. Sie erhielten erst zu Ende des zehnten Jahrhunderts einen besondern Herzog. Sachsen, womit Thüringen verbunden war,

[1]) *Nithard.* L. III. p. 99 L. IV. p. 104.
[2]) Struben's Nebenstunden 4ter Th. 24te Abhandl.

war, und Baiern wurden nach Karls des Großen Tod Herzogen anvertraut. Kärnthen hatte nur selten besondere Fürsten, und ward gemeiniglich von den baierischen Herzogen regiert. In Schwaben hatten besondere königliche Abgeordnete die Oberaufsicht. Da so wenig die herzoglichen als die markgräflichen Würden erblich waren, so wurde der Wunsch ihrer Besitzer, auch ihre Söhne zu versorgen, ein gutes Mittel, sie in der Abhängigkeit zu erhalten. Die Macht der teutschen Herzoge war itzt weit geringer, als in dem vorigen Jahrhundert. Die Verbindung der Kriegsgewalt mit der richterlichen gab ihnen zwar großes Ansehn; aber die Könige ernannten nicht nur die Grafen, welche die Mißbräuche der herzoglichen Gewalt hindern konnten, sondern waren auch oberste Richter in allen Theilen Teutschlands; ihnen gehörten Zölle, Münzen, Weggelder und eingezogene Güter; wenn sie in einem Herzogthum Gericht halten wollten, so waren Herzoge und Grafen ihre Beysitzer. Die Grafen hatten eben so wenig eigene Rechte über ihre Gauen. Karl der Große und Ludwig der Fromme liessen ihr Betragen durch geistliche und weltliche Abgeordnete untersuchen [3]). Die folgenden Könige versäumten

3) In dem Capitulare vom Jahr 823 heißt es: „In „Mainz, Trier, Kölln, Besançon und Rheims „sollen die Erzbischöffe, und mit jedem ein Graf, „als königliche Bevollmächtigte, die Beschwerden „gegen Bischöffe und Grafen untersuchen, und jährliche Zusammenkünfte aller Grafen, Vasallen, Bischöffe, Aebte und klösterlichen Schutzvögte halten.“

säumten diese nützliche Vorsicht und die Grafen suchten deswegen sehr früh, ihre Würden ihren Söhnen zuzuwenden und die ihnen zur Besoldung gegebenen Güter in Eigenthum zu verwandeln. Die Bischöffe waren zwar immer noch angewiesen, sie sorgfältig zu beobachten; weil aber in Ansehung ihrer die Grafen eben diesen Auftrag hatten; so zeigten beyde Nachsicht gegen einander.

Freye Leute.

Die freyen Männer machten den zahlreichsten und wichtigsten Theil des Volks aus, und die Könige empfahlen allen Reichsbeamten deren Schonung und gelinde Behandlung auf das sorgfältigste. Dennoch suchten die Grafen sie zu unterdrücken und würden diese Absicht völlig erreicht haben, wenn sie nicht schuldig gewesen wären, alle Rechtssachen unter ihrem Vorsitz, von den Schöppen, die aus den freyen Leuten genommen waren, entscheiden zu lassen. Nichts desto weniger blieben den Grafen noch Gelegenheiten übrig, einen Theil ihrer Absicht auszuführen. Sie zwangen die, welche sich ihre Gunst nicht durch Geschenke oder blinden Gehorsam erkauften, zu den beschwerlichsten Feldzügen, während daß sie andre, oft unter unerheblichem Vorwand, von Kriegsdiensten frey ließen [4]). Einige wollten die freyen Leute zu königlichen Jagdfrohnden anhalten; aber Ludwig der Fromme verbot diese Neuerung [5]). Die Centrichter waren nicht mächtig genug, um ihre Rechte zu vergrößern, oder das Volk

vor

4) Capitulare 3. v. J. 811.

5) Capitul. v. J. 820. c. 4.

vor Bedrückungen zu schützen. Die alten edlen Geschlechter, von welchen die Freyherren oder Dynasten abstammen, konnten hingegen ihre Rechte gegen die Eingriffe der Grafen behaupten. Reichthum und große Verwandschaften gaben ihnen freyern Zutritt an dem königlichen Hof und viele von ihnen ließen ihre Besitzungen durch königliche Gnadenbriefe von der gräflichen Gerichtsbarkeit befreyen. Viele Freye aber wurden durch Bedrückungen [6]), Unglücksfälle oder Verschwendung genöthigt, ihre Güter an die Grafen und andere wohlfeil zu verkaufen. Die Zahl der Freyen, welche keine eigenthümlichen Liegenschaften und kein Vermögen sich zum Krieg auszurüsten besaßen, nahm deswegen zu. Einige von diesen unterwarfen sich nebst ihren Geschlechtern dem Dienst des Königs oder anderer mächtiger geistlicher und weltlicher Herren, um auf immer einen Unterhalt zu haben. Sie wurden Ministerialen genannt, und machten eine vornehmere Gattung eigener Leute aus.

Ministerialen.

Mehrere Freye empfingen den lebenslänglichen Genuß liegender Güter von den Größern zu Lehen und erhielten dadurch zugleich einen mächtigen Schutz gegen die Grafen. Sie fingen schon an, sich weniger dem Dienst des Reichs, als ihren Lehenherren zu widmen. Unter deren Fahnen waren sie zu fech-

Kriegs- und Lehenwesen.

6) In dem Capit. 3. v. J. 811. c. 3. heißt es: „Man „sagt, wer den Bischöffen, Grafen und Richtern „nicht seine Güter verkaufen wolle, werde so lang „zu Kriegsdiensten genöthiget, bis er aus Armuth „seine Güter abtreten müsse.“

ten bereit; aber wenn der Lehenherr nicht in das Feld zog, so wollten seine Vasallen auch zurückbleiben [7]). So lang Karl der Große lebte, wurden diese Unordnungen nicht geduldet; unter seinen Nachfolgern rissen sie stärker ein. Jener Kaiser verordnete, daß jeder Lehenmann, jeder Besitzer von drey, vier oder fünf Hufen eigenthümlichen Landes, in den Krieg gehen, wer aber weniger besaß, gemeinschaftlich mit andern einen Mann stellen sollte. Reichere mußten Harnische haben: alle waren schuldig, Lebensmittel auf drey, Waffen und Kleider auf sechs Monate mitzubringen. Von den königlichen Kammergütern wurden Wägen voll Getraide und mit jedem ein Schild, Bogen und Lanze zu dem Heer geschickt. Die meisten Krieger waren schlecht bewaffnet, wegen des hohen Preises der Helme und Harnische. Wenige fochten zu Pferd, und die älteste Reuterey (Caballarii) bey dem fränkischen Heer, von der man Nachricht findet, ist die Friesische, weil dieses Volk jederzeit viele und gute Pferde hatte.

Arme Freye.

Einige arme Freye wählten den Feldbau statt des Kriegsstandes, und nahmen Güter in Erbbestand, gegen gewisse Abgaben und Frohnden, wodurch sie einen großen Theil des Ansehens und der Rechte der Freygebornen verlohren.

Vormals

7) „Es gibt einige, die nicht in den Krieg gehen wollen, weil ihre Lehenherren zurückbleiben; oder die „sich andere Herren wählen, von denen sie wissen, „daß sie keinen Feldzug thun.“ Capitul. 3. v. J. 811.

Vormals gab allein die Freyheit und der Besitz liegender Güter bürgerliche Ehre und Ansehn. Itzt verschaften vornehme Würden und große Lehen einen noch höhern Grad von Ehre, weil sie die beste Gelegenheit gaben, sich zu bereichern und zu beschützen, andere aber zu drücken. Ein freyer Mann, der weder ein Amt, noch Güter besaß, hatte nicht alle Ehre und Rechte andrer Freygebohrnen. Man bestrebte sich also eifrig, eines von beyden zu erlangen. „Die freyen Männer, welche kein Eigenthum ha„ben, sondern auf herrschaftlichem Land wohnen, „werden nicht zum Zeugniß gelassen; sie können aber „Eydeshelfer [8]) andrer freyen Leute seyn, weil sie „frey gebohren sind," sagt **Ludwig der Fromme** in einer seiner Verordnungen [9]). — Die **Leibeigenen** wurden nie einer bürgerlichen Ehre gewürdiget, oder für Glieder des teutschen Volks angesehen. Noch itzt gehört der nützliche **Bauernstand** in keinem teutschen Staat zu den Landständen. Es wird deswegen von dieser Classe der Menschen schicklicher an einem andern Ort gehandelt werden. Dienstehre.

Aachen, Frankfurth und einige andere Städte nahmen in diesem Zeitraum wegen der Handlung und wegen des Aufenthalts der Könige in denselben sehr zu. Viele königliche Dienstmänner ver- Städte.

[8]) So hießen die, welche mit einem der streitenden Theile die Rechtmäßigkeit seiner Sache beschwören mußten,

[9]) Capitulare beym *Georgisch*, p. 908.

legten ihre Wohnungen dahin [10]). Vielleicht hatten einige der ältesten Städte ihre Magistrate noch von den Zeiten der Römer her [11]); die übrigen standen unter den Herzogen, Grafen oder Stadtvögten, die, wie alle Richter, mit Zuziehung einiger freyen Einwohner, Recht sprechen mußten. Man sieht leicht, wie hieraus in spätern Zeiten die Schöffenstühle und Räthe entstehen konnten.

Macht, Sitten d. Geistlichen; ihr Verhältniß gegen Weltliche.

Die Macht der Bischöffe und Aebte nahm unter Ludwig dem Frommen, seinen Söhnen und ihren Nachfolgern stark zu; noch aber war sie der königlichen Aufsicht in allem, was erheblichen Einfluß auf den Staat und weltliche Dinge haben konnte, untergeordnet. „Auf Befehl des Königs „Ludwigs 2., welcher nicht nur auf weltliche Din„ge, sondern auch auf Kirchensachen seine Aufmerk„samkeit richtet, sind wir zusammengekommen, um „uns über die Angelegenheiten der Kirche zu be„rathschlagen“ sagten die zu Worms versammelten Bischöffe [12]). Die Geistlichen wurden noch durch die gemeiniglich von den Königen ernannten Schutzvögte in Verwaltung ihrer Güter und Rechte ein-

ge-

[10]) Ludwig der Fromme schenkte dem Kloster Murhart einige Geschlechter solcher Dienstleute zu Frankfurt, die er ausdrücklich von den gemeinen Leibeigenen unterschied. Crusius schwäbische Chronick P. 2. L. 1. c. 12.

[11]) Wenigstens erzählt *Agathias*, ein Geschichtschreiber des sechsten Jahrhunderts, L. 1. die Franken hätten die Magistrate in den Städten gelassen.

[12]) *Schannat* et *Harzheim* Concil. germ. T. 2. p. 309.

geschränkt. Viele durften Münzen prägen und andre Gerechtsame ausüben, welche weltlichen Herren nicht verliehen waren. Die ihnen geschenkten Bezirke waren zwar groß, aber schlecht angebaut und mußten erst durch Bemühung ihrer Eigenthümer einträglich werden. Ihre Dienstmänner, Meier, Vasallen und Leibeigene zusammen wurden ihre Familie genannt. Die weltlichen Herren waren noch nicht so unterdrückt, daß sie nicht oft durch Uebermacht oder Mißbrauch der Schutzvogtey die Würkungen ihrer Eifersucht den Geistlichen fühlbar machen konnten. Man sieht in diesem Zeitraum Menschen, die sich und ihre Kinder aller Bequemlichkeit berauben, um die Kirchen zu bereichern; andre, die aller von den Geistlichen gedrohten göttlichen Strafgerichte ohngeachtet, die Kirchengüter an sich reissen — je nachdem Aberglaube oder angebohrne gewaltthätige Gesinnungen das Uebergewicht hatten. Die Klöster, welche unter besonderm königlichem Schutz (Mundiburd) [13]) standen, waren vor solchen Gewaltthätigkeiten sicherer, als andere. Gewöhnlich mußten sie dagegen dem König jährlich gewisse Geschenke machen und durch ihre Leute Kriegsdienste leisten lassen. Einige waren von Kriegsdiensten, andre von beyden ausdrücklich befreyt und nur zum Gebet für den König verbunden [14]).

[13]) Mund hieß so viel als Schutz oder Fürsprache; davon kommt noch itzt das Wort Vormund her.

[14]) S. das Verzeichniß solcher Klöster beym *Bouquet* T. VI. p. 408.

Die Geistlichen selbst durften nach ihren Gesetzen nicht in den Krieg gehen. Weil dies aber die Beschäftigung aller vornehmen Teutschen war, so gab ihnen **Karl der Große** die Versicherung, daß das Verbot ihrer Ehre nicht nachtheilig, noch eine Ursache, sie ihrer Güter zu berauben, seyn solle [15]). Dennoch ergriffen viele Geistliche die Waffen, so oft Vaterlandsliebe oder Leidenschaft sie dazu reizte.

Die Könige wurden, besonders in den letzten Jahren dieses Zeitraums, zu nachgiebig gegen die Geistlichkeit. Sie gaben dem **Kirchenbann** dadurch größern Nachdruck, daß sie ihn mit weltlichen Strafen unterstützten [16]). Sie erlaubten den Bischöffen, jährlich **Sendgerichte** in jeder Gegend ihres Sprengels zu halten. Sieben rechtschaffene Männer mußten hiebey eydlich angeben, was ihnen von gottlosen oder ungesitteten Handlungen ihrer Nachbarn bekannt war. Die, welche sich vergangen hatten, mußten fasten oder andre Kirchenstrafen ausstehen — eine Anstalt, die gut gewesen seyn würde, wenn sie nicht zu Befriedigung des Geizes und der Herrschsucht mißbraucht und wenn der weltlichen Obrigkeit eine Mitaufsicht gestattet worden wäre. Das meiste von dem, was **Karl der Große** gegen Mißbräuche und verdorbene Sitten der Geistlichkeit verordnet hatte, ward unter seinen Nachfolgern abgeändert. Mädchen, die noch nicht das zwölfte Jahr erreicht hatten, durften sich als Nonnen

[15]) *Georgisch* p. 685.

[16]) *Schannat* Concil. T. 2. p. 393.

nen einkleiden lassen [17]). Die Glocken wurden getauft; die Zufluchtsrechte der Kirchen erweitert. Die Geistlichkeit, die wohl einsah, welcher Nachsicht ihr Lebenswandel bedürfe, durfte verordnen: „Ein Priester mit verdorbenen Sitten, sey eher mit „Geduld zu ertragen, als zu züchtigen [18])."

päpstliche Rechte.

Die Thronbesteigung **Pipin's**, der Eifer des heiligen **Bonifacius** und der Eigennutz vieler Personen vermehrten in diesem Zeitraum das päpstliche Ansehen. Die untergeschobenen Verordnungen (**Decretalen**) der römischen Bischöffe des vierten und der frühern Jahrhunderte, welche unter den letztern karolingischen Königen, vermuthlich von dem **Isidor**, einem Spanier, verfertigt wurden, stellten die Grundsätze auf, daß kein Weltlicher einen Bischof verklagen dürfe; daß nur der Papst Bischöffe absetzen könne; daß dieser in allen Kirchensachen der oberste Richter und die geistliche Gewalt von der weltlichen ganz unabhängig sey [19]). In aufgeklärtern Zeiten würde jedermann die Unrichtigkeit dieser Sammlung eingesehen haben; aber in einem Jahrhundert, worin nur Geistliche, denen dieselbe vortheilhaft war, solche Dinge beurtheilen konnten, fand sie bald großen Beyfall. — Der Papst

[17]) Concil. Trebur. v. J. 895. *Schannat* T. 2. p. 398.

[18]) Synod. Curiens. 820 *Schannat* p. 417. Man vergleiche hiemit den 20sten Abschnitt.

[19]) Lesenswerth ist, was hievon Schmidt in der Geschichte der Teutschen, 1. Th. S. 614. u. f. schreibt.

ward itzt würklich für das Oberhaupt der katholischen Kirche gehalten. Die Erzbischöffe hatten so oft freywillig das Pallium von ihm begehrt, daß sie itzt genöthigt waren, es zu empfangen. Sie mußten ihm dabey Ergebenheit und Gehorsam versprechen. Doch behauptete die teutsche Geistlichkeit noch ihre Freyheit; sie litt nicht, daß sich der Papst, dem Herkommen zuwider, neue Rechte anmaßte, ihren Pfarrkindern unmittelbare Befehle gab, oder ein Land ihrer Aufsicht entzog. Allein mit ihrer geistlichen Gewalt waren die Päbste nicht einmal zufrieden; sie bemühten sich, ihre Herrschaft in Italien weiter auszubreiten und eine Oberaufsicht über Könige zu erlangen. Die Geschichte des neunten und zehnten Jahrhunderts ist voll von Beyspielen, da sie Königen Frieden geboten und sie mit dem Bann oder andern geistlichen Züchtigungen, unter dem Vorwand für das ewige Wohl ihrer Seelen zu sorgen bedrohten.

Gesetze. In geistlichen sowohl, als in weltlichen Sachen suchten noch Karl der Große, sein Sohn und Ludwig der Teutsche, durch Gesetze eine gute Ordnung einzuführen. Von den folgenden Königen findet man nur wenige Verordnungen und es scheinen unter ihren Regierungen die ältern Kapitularien in vielen Stücken außer Uebung gekommen zu seyn.

Liebe zum Krieg. Die kriegerische Denkungsart der Teutschen dauerte noch fort. Jagd mit Hunden oder Falken, und Ritterspiele, welche mit den nachherigen Tur-

nieren

nieren Aehnlichkeit hatten, waren ihre Belustigungen [20]). Unter dem Vorwand, eine sichere Zuflucht zu haben, fingen Edle und Freye, seit den Einfällen der Normänner, unter den schwachen Regierungen der letztern Karolinger, an, feste Schlösser zu erbauen und aus diesen Reisende und Nachbarn zu plündern. Rechte und Ansprüche wurden oft durch kleine Kriege ausgeführt [21]). Karl der Große selbst konnte mit all seiner Strenge und Gerechtigkeitsliebe nicht immer hindern, daß man den Gebrauch der Waffen richterlichen Entscheidungen vorzog. In den folgenden Zeiten ward das Faustrecht noch allgemeiner, weil mit der Gewalt der Könige auch das Ansehn der Gesetze und Richter abnahm. Wenn ein kriegerischer Mann sich dem Urtheil nicht unterwerfen wollte; wenn der Richter nicht Leute genug zusammenbringen konnte, um es mit Gewalt zu vollstrecken, so blieb dem Gegner nichts übrig, als selbst die Waffen zu ergreifen, und sich,

[20]) Ludwig 2. und Karl der Kahle hielten solche Spiele, wovon *Nithard* de diffens. filior. Ludov. pii L. 3. c. 6. schreibt: „Zuerst rannten Sachsen, „Austrasier und Gascogner in gleicher Anzahl „schnell auf einander zu, als ob sie sich angreifen „wollten; dann floh ein Theil, mit Schilden be„deckt, vor den andern Nachfolgenden, wendete „aber plötzlich um, und trieb diese zurück. Zuletzt „kamen beyde Könige mit der ganzen jungen „Mannschaft hervor, um den Flüchtigen mit „Spießen nachzueilen. — — Niemand ward ver„wundet oder beleidiget."

[21]) Letzteres geschah schon unter Karl dem Großen. Cap. 4. v. J. 805. c. 6.

sich, so gut er konnte, zu dem Seinigen zu verhelfen. Wer einmal dem Richter mit gutem Erfolg Trotz geboten hatte, der gewöhnte sich leicht, alles zu unternehmen, was ihm vortheilhaft war und mit Gewalt durchgesetzt werden konnte. Viele Grafen und Richter wurden nun müde, vergeblich Recht zu sprechen und ließen die größten Ungerechtigkeiten geschehen, oder nahmen gar Theil an den Vortheilen, welche ihre Untergebenen erfochten. Die körperliche Stärke und Tapferkeit der Teutschen nahm ab, weil sie mehr an die Bequemlichkeiten des Lebens gewöhnt wurden. Im Krieg gegen Italiener, Araber, Griechen und Franzosen war eine solche Verschlimmerung nicht merklich, weil diese Völker zum Theil noch schwächer und weichlicher geworden waren; aber wenn die Teutschen gegen Normänner, Slaven und Ungarn fechten mußten, dann sah man auffallend die Abnahme des alten Muths. Der französische König Karl der Kahle nahm Sachsen in Sold, um gegen die Bewohner von Bretagne zu fechten; sie wurden als die tapfersten unter seinem Heer in die erste Reihe gestellt, und doch flohen sie vor jenem rauhen, muthigen Volk [22]).

Uebriger Character, Nahrungsmittel, Kleider, Aufklarung.

Man findet bey den Teutschen dieses Zeitraums nicht so viele Beyspiele von Treulosigkeit und Meineyden, als bey den Franken, welche Gallien erobert haben. Hingegen war die Liebe zu unmäßigem Trinken noch so groß, daß ein ausdrückliches Gebot, nüchtern bey Gericht zu erscheinen, nöthig war; daß

[22]) *Regino* ad an. 860.

daß die förmlichen Trinkgesellschaften abgeschaft und den Grafen untersagt werden mußte, an Gerichtstagen Mahlzeiten zu halten. Eine eben so unsittliche Belustigung machten damals die **Lustigmacher und Hofnarren** (ioculatores) aus, welche die Großen in ihrem Gefolge hatten. Man findet schon Spuren theatralischer Vorstellungen; aber die Einrichtung derselben ist unbekannt und sie scheinen nichts zu Verfeinerung der Sitten beygetragen zu haben. Diese waren noch sehr roh, wie alle Umstände zeigen. Die Regierung **Karls des Grossen** war allein nicht hinreichend, das ganze Volk nach dem Muster seines wohl eingerichteten Hofs zu formen. Wenn Prinzeßinnen des königlichen Hauses entführet und gegen der Verwandten Willen geheirathet werden; wenn ein König seinen erstgebohrnen Sohn blendet, weil er nicht in dem geistlichen Stande bleiben will, den er nicht selbst gewählet; wenn Könige ihre eignen Gemahlinnen wegen Ehebruchs öffentlich anklagen und besondere Umstände ihres ehelichen Lebens allgemein bekannt machen, so müssen wohl die übrigen Großen und das geringere Volk von feinen Sitten noch weit entfernt gewesen seyn [23]).

Die gewöhnlichen **Getränke** waren itzt frischer und gekochter Wein, Meth, Aepfelmost und Bier. Von **Speisen** hatte man eine große Mannichfaltigkeit. **Karl der Große** befahl, daß auf seinen Kammergütern Wildpret, Rindvieh, Schweine, Ziegen,

[23]) Schmidt 1. Th. S. 499.

Ziegen, Tauben, Pfauen, Fasanen, Enten, Feldhühner, Gänse, Fische, Obst, Gartengewächse, Milch, Butter, Käse, Eyer, Eßig, Mehl, Senf, Honig, Getraide, Hirsen, Wachs und Seife in Bereitschaft gehalten werden sollten. Der Putz der Vornehmen war verschwenderisch. Die Männer hatten reiche seidene Kleider, Degen, Sporen, Gürtel von Gold und Silber, die oft mit Edelgesteinen besetzt waren, silberne Trinkgeschirre, Löffel und Schüsseln [24]) Schuhe wurden so prächtig gemacht, daß den Geistlichen verboten wurde, übertriebene Kosten darauf zu verwenden [25]). Die Frauenzimmer trugen Kleider mit Gold durchwirkt, Kopfbinden, kostbare Schachteln mit Wohlgerüchen, Armbänder, goldene Zierrathen, die sie durch die Haare flochten, und Halsbänder, an denen halbe Monde und andere Figuren von Gold hingen [26]). Feinere leinene Zeuge waren selten und wurden nur von Vornehmern gebraucht. Die Aebtissin Hathumod hielt es für eitel, Leinwand zu tragen und bediente sich deswegen wollener Hemden [27]). Die christliche Religion befreyte die Teutschen nicht ganz von ihren abergläubischen Meynungen. Das gemeine Volk hatte noch viele heidnische Gebräuche, die

[24]) Man sehe das Testament des Grafen Eberhard's in *Eckhart* quatern. veter. monum. p. 38.

[25]) Concil. Trebur. v. J. 895. beym *Schannat.* und *Harzheim*, T. 2. p. 409.

[26]) *Agii* vita S. Hathumodae, c. 1. beym *Eckhart* p. 3.

[27]) *Agius* am angeführten Ort c. 2. p. 4.

die es auf eine sonderbare Art mit den christlichen vermischte. Man glaubte, daß Menschen zaubern, und gute oder böse Witterung hervorbringen könnten [28]); daß es ein Land gebe, Magonia genannt, woraus Schiffe in den Wolken ankämen, um die von dem Hagel und Ungewitter verdorbenen Gewächse aufzuladen und den Wettermachern zu überliefern. Die Meynung, daß sich Gott durch Wallfahrten nach Jerusalem und andern heiligen Orten, durch Bereicherung der Kirchen oder Annehmung des geistlichen Standes versöhnen lasse, ward immer gemeiner. Die Fragen, welche bey den bischöflichen Sendgerichten den Angesehensten aus dem Volk vorgelegt wurden, enthalten die sichersten Nachrichten von der damaligen Denkungsart. Die merkwürdigsten darunter waren folgende: Ob jemand bey Bäumen, Brunnen oder Steinen opfere, Lichter oder Geschenke dahin bringe? Ob ein Zauberer oder Wahrsager da sey? Ob die Weiber, welche vorgeben, sie könnten durch Zauberey die Gemüther der Menschen zu Haß oder Liebe lenken, das Eigenthum der andern beschädigen oder entwenden, und mit den Teufeln auf gewissen Thieren reiten, gegen das Verbot geduldet werden? Ob die Weiber bey ihrer Wollenweberey oder Spinnen etwas sagen oder thun, das nicht in dem Namen Gottes geschieht? Ob jemand über einem Todten in der Nacht esse und trinke, Teufelslieder singe, oder sich über dessen Tod freue? Ob jemand etwas esse, trinke, oder bey sich trage,

28) Sie wurden **Wettermacher** (tempestarii) genannt.

trage, wodurch er glaubt, das Gericht Gottes verkehren zu können [29])? Ob jemand Fleisch von einem gefallenen oder zerrissenen Thier esse? Ob jemand von dem Wasser trinke, worin eine Maus, ein Wiesel, oder andres unreines Thier ertrunken ist [30])? Ob Wallfahrern oder Reisenden die Herberge versagt werde? Ob jemand Zinse nehme? Ob dem Bischof oder seinen Abgeordneten streitig gemacht werde, die Bauern und Knechte, wenn sie ein Verbrechen begangen haben, mit Ruthen zu züchtigen?

Wissenschaften, Sprache, Schulen, Künste.

Der Zustand der **Wissenschaften** hatte sich seit **Karl's des Großen** Tod, während der innern Unruhen, sehr verschlimmert. Unter den Regierungen seiner letzten Nachkommen fing der Zeitraum an, worin seit Einführung des Christenthums die größte Unwissenheit unter den Franken und übrigen Teutschen herrschte. Die Geschichtschreiber dieses Zeitraums sind weit unter denen, die zu **Karls** 1. Zeiten lebten. Man scheint sogar schon damals die von diesem Kaiser gesammelten ältesten teutschen Gedichte zum Lob der Könige und Helden nicht mehr gekannt

[29]) Nämlich abergläubische Mittel um die gerichtlichen Zweykämpfe, Feuer- und Wasserproben zu seinem Vortheil zu wenden. Man brauchte hierzu unter andern geweihtes Oel. *Reginon.* Canones in *Harzheim*, Concil. T. 2. p. 453.

[30]) Auch die in Netzen erwürgten Thiere, und die, welche Menschenblut genossen hatten, durfte man nicht essen Concil. v. J. 868. *Harzheim* T. II, p. 318.

gekannt zu haben [31]). Doch liebte man noch die Dichtkunst. Man hatte geistliche - Spott - und Liebeslieder (Minnelieder) Lobgesänge und abergläubische Teufelslieder. Zu der Musik hatten die Teutschen wenig Anlage; man hielt ihre Stimme für zu rauh und unbeugsam zu dem Gesang. Die Arzneywissenschaft ward in Teutschland von wenigen kunstmäßig, von niemand gründlich erlernt. Die geschicktesten Aerzte waren Araber und Juden. In der Mathematik und Erdkenntniß wußte man wenig; in der Naturlehre und dem Recht der Vernunft gar nichts. Man schätzte die Wissenschaften nur in so weit, als sie Einfluß auf die Gottesgelartheit und Schrifterklärung hatten; und doch war man auch in diesen weit zurück. Wenn man den Nutzen einer Wissenschaft beweisen wollte und keinen Einfluß derselben auf die Religion entdecken konnte; so führte man wenigstens den Grund an, daß sie die Aufmerksamkeit von sündlichen Dingen ablenke. Um beredt zu scheinen, verlohr man sich in schwülstigen, geschmacklosen Ausdrücken. Die Muster, nach welchen man sich zu bilden suchte, waren — die Kirchen-

[31]) Otfried schreibt: „die Teutschen haben zu keiner Zeit ihre Sprache, weder durch die Schrift, „noch durch die Kunst vollkommener zu machen „gesucht: indem sie weder gleich andern Völkern, „die Geschichte ihrer Vorfahren schriftlich aufzeichnen, noch ihr Leben und ihre Thaten preisen.“ *Schilter* Thes. antiq. T. 1. p. 12.

Kirchenväter; und auch diese erreichte man nicht. Man studierte sorgfältig die Grammatik; schrieb aber schlechtes Latein und wenig Teutsch. Otfried, ein einsichtsvoller Mönch zu Weissenburg, der unter Ludwig's des Teutschen Regierung die vier Evangelien in seine Muttersprache übersetzte, hatte noch sehr viele Mühe, alle teutsche Buchstaben mit Schrift auszudrücken. Er nahm deswegen zuerst das y aus der griechischen in seine Sprache auf und klagt sehr über die Rohheit und Vernachläßigung der letztern, die man damals für bäurisch hielt. Er bemerkt schon als Eigenheiten derselben, daß darin zwey Verneinungen, wie in dem lateinischen, bejahen und daß das i bald als Selbstlauter bald als Mitlauter gebraucht werde [32]). Die berühmtesten teutschen Schulen waren die zu Sanct Gallen, Corvei und Fulda. Der Abt Rhabanus Maurus, einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit, der nachmals Erzbischof von Mainz ward, bemühte sich sehr, die letztere zu verbessern. Viele von den Anstalten, welche Karl der Große für die Künste gemacht hatte, dauerten eine Zeitlang fort. Ludwig der Fromme schätzte einen Geistlichen, der eine Orgel nach griechischer Art zu verfertigen versprach, sehr hoch [33]). Diese Kunst ward bald in Teutschland gemeiner, und der Papst Johann 8. ließ unter Ludwig's des Teutschen Regierung eine Orgel aus Baiern kommen. Unter Karln dem Großen waren

[32]) *Schilter.* thes. antiq. T. 1. p. 11.

[33]) Vita Ludov. pii beym *Bouquet* T. 411. p. 107.

waren Gemählde in den Kirchen [34]), Gold = und Silberarbeiter, Schmiede, Schildmacher, Wagner, Schuster, Dreher, Seifensieder, Becker, Brauer, und andere Handwerker, auf den königlichen Kammergütern. Ihre Geschicklichkeit nahm aber unter den folgenden Regierungen mehr ab als zu. Die Weiber mußten Wolle und Flachs spinnen, weben, waschen, Schaafe scheeren und Kleider machen [35]).

Handlung.

Der **Handel** ward in diesem Zeitraum ausgebreiteter; aber großen Theils den Juden überlassen, weil man ihn für eine geringe Beschäftigung hielt. Vielerley Abgaben, unter dem Namen der Zölle, Weg = Ufer = Brücken = und Staubgelder, waren den Kaufleuten sehr beschwerlich. Von dem Holz, welches man in Schiffen auf der Mosel fortführte, mußte der Zehnten gegeben werden [36]). Die Angehörigen des Hochstifts Straßburg trieben einen beträchtlichen Handel. Der Kaiser verlieh ihnen die Zollfreyheit in seinem ganzen Reich, nur zu Dorstadt und Quentovic nicht [37]). Aus Teutschland wurden unter andern grobe friesische Tücher, Thierhaare, Pelzwerk, Honig und Vieh ausgeführt. Der Verkauf der Waffen an Fremde war verboten.

34) Capit. v. J. 807. c. 7.

35) Capit. v. J. 789. c. 79.

36) Urk. v. J. 882. in *Schannat*. Concil. T. 2. p. 666.

37) *Grandidier* hist Argentin. T. 2. p. 195.

Die Kaufleute brachten aus Spanien, Italien, England, Constantinopel, Asien [38]) und den slavischen Ländern Gewürze, edle Metalle und Steine, Wein, Oel, Leinwand, Seiden, Purpur, feine Tücher und Stickereyen. Zu großem Mißvergnügen der Geistlichen handelten die Juden mit heydnischen und zuweilen mit christlichen Knechten [39]). Der Handel der Teutschen war so viel ausgebreiteter, als der englische, daß viele in Teutschland sehr bekannte fremde Waaren, als Seltenheiten, nach England geschickt wurden [40]). Hin und wieder waren schon Wirthshäuser zur Bequemlichkeit der Reisenden angelegt [41]).

Bergwerke. In einigen Theilen Teutschlands ward Silber, Kupfer und Eisen in beträchtlicher Menge gegraben; in andern Gold aus Flüssen gesammelt; an einigen Orten, besonders in der Gegend von Göttingen, hatte man Salzwerke [42]). Das Geld war immer noch

[38]) *Monach. San Gall.* in vita Caroli M. L. 1. c. 18.

[39]) Man sehe Agobard's Schreiben, beym *Bouquet* T. VI. p. 358. 361.

[40]) Man findet viele Beyspiele, daß aus Teutschland Geschenke von Weihrauch, Pfeffer, Zimmet, Seide, Wein und Leinwand nach England geschickt wurden. Schmidt's Geschichte der Teutschen, 1. Th. S. 524.

[41]) Capit. Episc. sub Carol. M. incert. an. c. 19.

[42]) Man sehe die Urkunde v. J. 845. in *Schaten* annal. Paderborn. T. 1. L. 2. p. 90.

noch selten, weil die edlen Metalle stark zu den Kirchengefäßen gebraucht und für fremde Waaren ausgeführt wurden. Man konnte deswegen nur gegen unmäßige Zinsen ein Anlehn erhalten und dieses rechtfertigt das gänzliche Verbot der Zinsen in einem Zeitraum, worin man kein Mittel finden konnte, sie in ein billiges Verhältniß zu setzen. Das Pfund Silber, welches zwölf Unzen hielt, ward in zwanzig große Schillinge, die keine würklichen Münzen gewesen zu seyn scheinen, und jeder Schilling (Solidus) in zwölf Denarien, deren noch viele übrig sind, getheilt. Von den letztern hatte jeder ohngefähr den Werth von neun Kreuzern jetzigen Geldes. Geld.

Zu Karls des Großen Zeiten kaufte man den Scheffel Rocken um 27, und dreyßig Pfund Rockenbrod um 9 Kreuzer. Die Sachsen hatten noch so wenig Geld, daß man ihnen erlauben mußte, statt der Geldstrafen Erzeugnisse ihres Landes zu liefern. Sie sollten nämlich einen jährigen Ochsen, ein gewisses Maas Gerste, oder ein und ein halbes Maas Honig, für einen Schilling, oder für einen Gulden und acht und vierzig Kreuzer geben [43]). Preiße der Waaren.

Auf die Bienenzucht war man in jener Zeit sehr aufmerksam, weil zu dem Gottesdienst viel Wachs gebraucht wurde und weil der Honig den Mangel des Zuckers ersetzen mußte. Auf jedem königlichen Kammergut war ein besondrer Bienenwärter. Für Fortpflanzung guter Pferde hatte man, Landswirthschaft.

43) Capitulare v. J. 797. c. 11.

wenigstens auf den Meyerhöfen Karl's des Grossen, gute Anstalten gemacht. Auch war dieser Kaiser sehr bemüht, den Ackerbau auf seinen Grundstücken zu befördern. Er befahl, auf denselben alle Gattungen von Früchten, Obst, Gemüßen und Kräutern, welche die Gegend hervorbringen konnte, sorgfältig zu ziehen. In seiner Verordnung nennt er zwey und siebenzig unterschiedene Gattungen von Gartengewächsen, die gepflanzt werden sollten. Von den Aepfeln empfahl er vorzüglich die Arten, welche man damals Gormaringa, Geroldinga und Spirauca nannte [44]). Da sein Befehl alle Kammergüter, auch die in wärmern Ländern, betraf; so weiß man nicht genau, welche von diesen Gewächsen eigentlich in Teutschland gezogen wurden.

Die Anlage neuer Städte, Klöster, Dörfer, Weiler und Höfe trug zu Verbesserung des Feldbaues vieles bey. Doch war der Anbau Teutschlands bey weitem nicht so gut, als er hätte seyn können. Man sah noch große, beynah undurchdringliche Waldungen, die Wölfen, Bären, wilden Pferden, Auerochsen und Elendthieren zum Aufenthalt dienten [45]). Viele

44) Cap. Caroli M. de villis, c. 70.

45) Karl der Große befahl in Cap. de villis c. 69. allen Aufsehern der Kammergüter, die Wölfe sorgfältig

Viele öde Bezirke waren niemanden eigen, sondern die Könige und benachbarte reiche Leute ließen sie allmählig einzäunen und anbauen [46]). Hieraus entstunden viele Herrschaften und große Güter. **Eginhard**, der Kanzler **Karl's des Großen** und **Ludwig's des Frommen**, erhielt von dem letztern den Ort Michelstatt, und auf jeder Seite desselben ein eine Meile langes Stück des Odenwalds. In diesem großen Bezirk, welcher itzt den besten Theil der Grafschaft Erbach ausmacht, waren damals nur vierzehn Familien und vierzig einzelne Leibeigene [47]). — Die Menge der Wälder machte, daß man sie wenig schätzte und an eine obrigkeitliche Aufsicht über deren Behandlung nicht dachte; doch mußten die, welche bey den königlichen Kammergütern lagen, nach **Karl's des Großen** Verordnung, sorgfältig geschont werden. Einige Dörfer hatten schon ihre eigene Forste,

fältig jagen zu lassen, und bey Aachen belustigten sich die Könige mit der Bärenjagd.

46) Solche Einzäunungen hießen **Bifang**, (loci conceptionis, capturae) *Schoettgen* diplom. T. 1. p. 10. n. 24. **Kremer's** nassauische Geschichte, 2ter Th. S. 65.

47) K. Ludwig verschenkte im Jahr 845 das Dorf Leirscheid mit dem dazu gehörigen Forst. **Kremer's** nassauische Geschichte 2. Th. S. 13.

ste [48]), und den Königen gehörten viele große Bannforste, worinn niemand jagen durfte, als sie und ihre Diener.

Bey dem geringen Anbau Teutschlands blieb die **Witterung** noch kalt und unfreundlich. Der Mißwachs war deswegen gewöhnlicher, als zu unsern Zeiten und zog gemeiniglich Hungersnoth nach sich, weil man keinen hinreichenden Fruchtvorrath sammelte.

Die durch viele Sümpfe verdorbene Luft und der Mangel der nöthigen Vorsicht verursachten häufige ansteckende Krankheiten, welche unzählige Menschen hinwegrafften. Alle Feldgeschäfte verrichteten die armen Freyen, Freygelassene und Leibeigene. Die Verbindlichkeiten der letztern waren in diesem Zeitraum sehr unterschieden. Einige hatten Herren, welche zu ihrem eigenen Vortheil sie schonten und ihre Dienste und Abgaben so viel als möglich erleichterten; andere behielten kaum Zeit und Kräfte, sich die nöthigsten Nahrungsmittel zu verschaffen. Einige durften Häuser, Vieh und andre Sachen eigenthümlich erwerben; andre hatten gar kein Eigenthum und erwarben alles ihren Herren. Diese unterschiedenen

[48]) Schneider's Erbachische Geschichte. Urkundenbuch, S. 54.

denen Verhältnisse gaben den Leibeigenen auch unterschiedene Namen. Einige hießen Liden, andere Meyer oder Bauern (coloni), zwey- oder dreytägige Knechte [49]), oder Zinßleute.

Unter den Slaven waren seit Karl's des Grossen und Arnulf's Siegen, nur die Bewohner von Pommern, Brandenburg und einem Theil der itzigen churſächsischen Länder unabhängig geblieben. Diese behielten ihre alte Verfassung und den Haß gegen die Teutschen, von welchen sie als Heiden und Ausländer äußerst verachtet wurden [50]). Wenn sie einem König gehorcht hätten und unter sich einig gewesen wären, so würde den Teutschen kaum möglich geworden seyn, sie zu bezwingen. Die Kriege beyder Völker wurden mit der größten Verbitterung geführt und die Gefangenen der härtesten Knechtschaft unterworfen. Hieraus ist die Benennung Sclaven entstanden, worunter man leibeigene Knechte ver-

49) Je nachdem sie in der Woche zwey oder drey Tage frohnden mußten.

50) Die baierischen Bischöffe schrieben unter Ludwig 4. an den Papst: „Die Vorfahren unsers „Königs stammen von den christlichsten Franken, „die mährischen Slaven aber nur von Heiden ab.“ *Hund* metrop. Salisburg. T. I. p. 50.

steht [51]). Die mährischen Slaven wurden in der Mitte des neunten Jahrhunderts von dem **Cyrillus** und **Methodius** zu der christlichen Religion bekehrt und in den Wissenschaften, vielleicht auch in der Schreibkunst, unterrichtet. Der letztere war in seinen Bemühungen so glücklich, daß er auch den böhmischen Herzog **Borziwoius** taufte [52]). Zur Belohnung seines Eifers ward er Erzbischof über ganz Mähren.

[51]) **Otto** 1. schenkte im Jahr 937 der Kirche zu Magdeburg funfzehn Familien von Slaven. *Sagittar.* antiq. Magdeb. §. 15. p. 19.

[52]) Diese Taufe geschah vermuthlich im Jahr 874.

Sechster Zeitraum.

Teutschland, als ein Wahlreich, unter drey für sein Glück bemühten Königen,

bis

zur Unterwerfung Italiens.

Vom Jahr 911 bis 951.

Fünf und zwanzigster Abschnitt.

Geschichte der Teutschen unter Konrad 1. v. J. 911 bis 919.

Nach Ludwig's 4. Tod war niemand von der männlichen Nachkommenschaft Karl's des Großen in Teutschland übrig. In Frankreich herrschte zwar noch Karl, ein Urenkel dieses Kaisers; aber wegen seines schwachen Verstandes, der ihm den Beynamen des **Einfältigen** zuzog, und wegen des Widerwillens gegen fremde Herrschaft konnten die Teutschen sich nicht entschließen, ihn zu wählen. Wahl Konrads 1.

Eben so wenig wollten die einzelnen Völker ohne gemeinschaftliche Verbindung bleiben und blos ihren Herzogen gehorchen. Sie würden dadurch zu schwach gegen ihre Feinde geworden seyn; zugleich hätten sie befürchten müssen, daß die Gewalt der Herzoge, den Rechten der Geistlichen und Grafen, so wie der Freyheit des Volks, nachtheilig werden möchte. Sie kamen darinn überein, daß es itzt billig sey, nach so langer Herrschaft der Franken einen Mann aus dem sächsischen Volk zu wählen, da ohnehin das letztere bey dem Selzer Frieden sich gleiche Rechte mit jenen vorbehalten hatte. Dem Herzog **Otto** von Sachsen, einem durch Weisheit, Erfahrung und Macht berühmten Fürsten, ward die Krone angetragen. Er kannte den zerrütteten Zustand seines Vaterlands zu wohl, um durch Uebernahme der höchsten Würde

den

den Verlust seines Ruhms zu wagen und schlug an seiner Stelle einen mächtigen fränkischen Grafen **Konrad** vor, der durch seine Mutter mit dem karolingischen Geschlecht verwandt war [1]). Die Franken waren froh, die Herrschaft behalten zu können; und die Sachsen schätzten ihren Herzog zu hoch, um nicht auf seine Empfehlung Rücksicht zu nehmen. **Konrad** ward also teutscher König [2]).

Er beschloß, alle Mühe anzuwenden, um das Ansehn seiner Würde und die innere Ruhe wieder herzustellen; aber große Hindernisse stemmten sich ihm entgegen. Die **Lothringer** versagten ihm den Gehorsam; wegen ihrer Lage zwischen zwey auf einander eifersüchtigen Staaten glaubten sie, entweder eine volle Unabhängigkeit, oder wenigstens weit grössere Freyheiten, als andre, behaupten zu können. **Konrad** bekriegte sie schon im ersten Jahr seiner Regierung und reizte sie hierdurch, sich dem französischen König zu unterwerfen. Nur Elsaß und der Bischof von Utrecht blieben dem teutschen Reich getreu. **Konrad** ward auf andern Seiten allzusehr beunruhigt, um den Franzosen Lothringen zu entreißen. Die **Ungarn** durchstreiften Franken und Thürin-

Krieg mit den Lothringern.

Ungarn.

[1]) Deswegen sagt *Hermannus contractus* ad an. 918. mit diesem **Konrad** sey **Karl's des Großen** Geschlecht erloschen.

[2]) Man findet keine Spur, daß bey dieser Gelegenheit die Herzoge sich die Erblichkeit ihrer Würden und die Landeshoheit vorbehalten hätten, wie zuerst der Kanzler **von Ludewig** und nach ihm andre Schriftsteller behauptet haben.

Thüringen und ließen sich durch eine an den Ufern des Influsses gegen die Schwaben und Baiern verlohrne große Schlacht nicht abhalten, mit stärkerer Macht wieder zu kommen. Sie drangen einmal (915) bis Fulda, das andremal (917) bis in Lothringen vor. Die Länder, welche sie erreichten, und die von ihnen eroberten Städte wurden verwüstet und zerstört.

Unruhen in Teutschland.

In Teutschland selbst waren alle Verordnungen und Arbeiten zu Herstellung der Ruhe vergeblich. Besonders entstunden viele Streitigkeiten zwischen der Geistlichkeit und den weltlichen Herren. Der Bischof **Eberhard** von Speyer ward von zwey fränkischen Grafen; der Bischof **Otbert** von Strasburg durch andre, deren Namen nicht aufgezeichnet sind, umgebracht. — Die **königlichen Kammerboten** oder Abgeordnete in Schwaben, **Berthold** und **Erchanger**, beunruhigten lang den Bischof **Salomo** von Costniz, welcher einige Güter, worauf sie Ansprüche machten, von den Königen zum Geschenk erhalten hatte. Sie achteten alle königliche Ermahnungen und Befehle so wenig, daß sie endlich gar den Bischof gefangen nahmen und überhaupt grössere, als die mit ihrer Würde verknüpfte Rechte [3]) sich anmaßten. **Konrad** lud sie vor den Reichstag zu Mainz und ließ sie, nach dem Urtheil der Fürsten, enthaupten. An ihre Stelle ward, mit Einwilligung

[3]) *Hermannus contractus* ad an. 917. versichert, Erchanger habe sich die herzogliche Gewalt, welche doch nicht ganz mit seiner Würde verknüpft war, angemaßet.

willigung der Schwaben, **Burchard**, einer der edelsten und tapfersten unter diesen, zum Herzog ernannt.

Der baierische Herzog **Arnulf**, den einige Geschichtschreiber, weil seine Gesinnungen der Geistlichkeit nicht vortheilhaft waren, den **Bösen**, andre mit besserem Recht, einen vortreflichen Fürsten nennen, empörte sich aus unbekannten Ursachen gegen den König; mußt' aber zu den Ungarn fliehen, die ihn gern aufnahmen, obgleich er vormals ein Treffen gegen sie gewonnen hatte. Er kam nach einigen Jahren zurück, fand viele Anhänger, lieferte dem König eine Schlacht, worinn dieser gefährlich verwundet ward und setzte sich wieder in Besitz seiner Würde.

Der indeß gestorbne Herzog **Otto** von Sachsen hatte so großes Ansehn in dem ihm anvertrauten Land und in dem ganzen Reich, daß der König nicht wagen wollte, seinem schon durch Tapferkeit berühmten Sohn **Heinrich** das Herzogthum mit allen königlichen Lehen zu lassen. Die Sachsen waren zu sehr an die Herrschaft dieses Geschlechts gewöhnt, das seinen Ursprung von dem tapfern **Wittikind** herleitete; sie versprachen **Heinrichen**, ihm, auch gegen **Konrad's** Willen, Herzogthum und Lehen zu verschaffen. Er vertrieb deswegen die wenigen dem König mehr, als ihm ergebene edle Sachsen und ergriff die Waffen. **Eberhard**, Konrad's Bruder, fiel in Sachsen ein; nach einigen unentschiedenen Treffen ward er bey Ehresburg völlig geschlagen.

Der

Der König setzte den Krieg nach diesem Verlust mit verdoppeltem Eifer fort, und belagerte den Herzog in seinem Schloß Grone. Schon war Heinrich so weit gebracht, daß er wegen der Uebergabe eine Unterhandlung anfing, als der Graf Ditmar, sein voriger Hofmeister, hinzu kam, und in Gegenwart der königlichen Bevollmächtigten ihn fragte, „wohin „die Hülfsvölker, welche er herbeyführe, sich lagern „sollten?“ Heinrich ward hierdurch so beherzt, daß er die Unterhandlung abbrach; der König hob die Belagerung auf und erfuhr zu spät, daß Ditmar kein Heer, sondern nur fünf Begleiter bey sich hatte [4]). Konrad sah endlich ein, daß er die Sachsen nicht bezwingen könne: er schloß mit dem Herzog einen Frieden, wodurch diesem alles, was sein Vater gehabt hatte, gelassen und eine beynah unabhängige Gewalt über Sachsen eingeräumt wurde. Als Konrad, der keinen Sohn hatte, gefährlich krank ward, berief er seinen Bruder Eberhard, der sich zu der königlichen Würde Hofnung machte, mit andern vornehmen Franken zu sich und bat sie, dem sächsischen Herzog die Krone zu verschaffen. Bald nach dieser edelmüthigen Handlung starb er (919). — Seine Regierung war so kurz und unruhig, daß man ihn mehr nach dem beurtheilen muß, was er thun wollte, als nach dem, was er wirklich that. „Er war,“ sagen die alten Geschichtschreiber, „ein „tapferer, sanftmüthiger, frommer, kluger Fürst, „der,

4) *Wittikind* L. I. p. 636.

„der, wenn er länger gelebt hätte, das Reich der „Teutschen erweitert und verherrlicht haben wür„de“ [5]).

Sechs und zwanzigster Abschnitt.

Geschichte der Teutschen unter Heinrich 1. v. J. 919 bis 936.

Heinrich's 1. Wahl.

Die Franken und Sachsen folgten dem Rath ihres sterbenden Königs. Ohne Verzug [1]) kamen sie in Frizlar zusammen und wählten den sächsischen Herzog **Heinrich**, dem neuere Geschichtschreiber den Beynamen des **Voglers** geben [2]), zu ihrem König. Vielleicht wollten sie durch ihre Eile den Widersprüchen der Schwaben und Baiern zuvorkommen, deren Herzoge Ansehn und Ehrgeiz genug hatten, um selbst auch nach der Krone zu streben.

Krieg mit den Herzogen von Schwaben und Baiern.

Beyde Fürsten mißbilligten wirklich Heinrich's Wahl. Aber die Sachsen und Franken lieferten dem neuen König ein so starkes Heer, daß der Herzog **Burchard von Schwaben**, so tapfer er auch sonst

[5]) Contin. Reginon. ad an. 919. *Luitprand* L. 2. c. 7.

[1]) *Ditmar.* L. 1. p. 325. sagt ausdrücklich: es sey eilfertig eine Versammlung zu Frizlar gehalten worden.

[2]) Gottfried von Viterbo, der im zwölften Jahrhundert lebte, ist der erste Schriftsteller, welcher in seiner Chronik P. 17. Heinrichen diesen Beynamen gibt. Er kommt daher, weil die, welche ihm die Nachricht von seiner Wahl brachten, ihn bey dem Vogelheerd angetroffen haben sollen.

sonst war, sich bey dessen Annäherung unterwarf. Arnulf von Baiern folgte diesem Beyspiel nicht eher, bis Heinrich ihn in Regenspurg belagerte und ihm das Recht, alle Bischöffe in seinem Herzogthum in des Königs Namen zu ernennen und zu belehnen, übertrug. Arnulf suchte hiervon, so viel als möglich, Vortheil zu ziehen. Er entzog den reichen Klöstern die meisten ihrer Güter, gab sie seinen Anhängern zu Lehen und nöthigte hierdurch viele Mönche, Baiern zu verlassen [3]).

Unterwerfung der Lothringer.

In Lothringen war inzwischen Giselbert, ein ehrgeiziger, unbeständiger Mann, unvermögend Ruh' und Frieden zu erhalten, seinem Vater Raginar in der herzoglichen Würde gefolgt. Die Bewohner dieses Landes waren immer noch unschlüssig, ob sie die dem König von Frankreich versprochene Treue halten, oder sich dem teutschen Reich wieder unterwerfen wollten. Karl von Frankreich war fest entschlossen, Lothringen zu behaupten. Er wollte sogar, während der Streitigkeiten Heinrich's mit den Herzogen (920), das, was die Teutschen noch jenseits des Rheins besaßen, hinwegnehmen. Kaum war aber ein teutsches Heer bis Worms vorgerückt, als er sich auf unrühmliche Art zurückzog. Dies mußte auf die Gemüther der Lothringer einen nachtheiligen Eindruck machen. Da noch inn're Unruhen in Frankreich hinzu kamen und Heinrich's Ruhm wuchs, so unterwarf sich anfänglich der Erzbischof

3) Monach. Tegernf. in *Pez* thef. anecd. T. 3. P. 3. p. 495.

von Trier, hernach Giselbert mit den übrigen Lothringern (925), der teutschen Herrschaft. Der Herzog Eberhard von Franken erhielt den Auftrag, daselbst Ordnung, Frieden und Gerechtigkeit herzustellen, und Heinrich befestigte sein Ansehn noch dadurch, daß er seine Tochter Gerberg dem Herzog Giselbert vermählte.

Kriege mit den Ungarn.

Aber immer noch waren die Ungarn der Teutschen gefährlichste Feinde. Sie streiften durch das ganze Reich, verwüsteten es und schlugen den teutschen König in der Gegend von Wurzen. Dieser sah itzt, daß seine Kriegsvölker, besonders die Reuterey, noch zu ungeübt gegen solche Feinde seyen; er wagte deswegen keine Schlacht mehr, sondern schloß sich in die Festung Werle ein. Zum Glück ward einer der vornehmsten ungarischen Fürsten gefangen genommen. Um seine Loslassung zu bewürken, schlossen sie einen Waffenstillstand auf neun Jahre, unter der Bedingung, daß ihnen die gewöhnlichen Geschenke gemacht werden sollten.

Innere Verbesserungen in Teutschland.

Heinrich wandte nun die erlangte Ruhe an, sein Vaterland in einen bessern Vertheidigungsstand zu setzen. Er hinderte innere Kriege und Räubereyen durch strenge Strafen und gute Verwaltung der Gerechtigkeit; er übte die Reuterey sorgfältig in den Waffen, und scheint hierdurch zu den feyerlichen Turnieren und zu dem Ansehn der ritterlichen Würde den Grund gelegt zu haben. Sachsen und Thüringen waren, aus Mangel befestigter Städte, den feindlichen Anfällen am meisten ausgesetzt [4]).

Hein-

[4]) *Luitprand* L. 2. c. 8.

Heinrich suchte diese und andre Länder durch neue Städte und feste Schlösser zu schützen. Er ließ unter andern Goslar, Merseburg und Meißen bauen, welches letztere einen Markgrafen gegen die Slaven bekam. Allein die Teutschen waren noch nicht so sehr an das Stadtleben gewöhnt, daß es leicht gewesen wäre, diese neuen Städte hinlänglich zu bevölkern. Ueberdies mußte man für den Unterhalt der Einwohner sorgen. Kaufleute, Künstler, Handwerker waren noch selten, und die letztern zum Theil als Leibeigene auf dem Lande zerstreut. Die, welche vom Feldbau lebten, konnten in den Städten nicht leicht Unterhalt finden. Heinrich verordnete, daß immer der neunte Mann von den freyen Landleuten in die benachbarten Städte ziehen, für Anlegung der Gebäude sorgen und den dritten Theil aller Früchte zu seinem Unterhalt und zu einem Vorrath auf künftige Fälle sammeln sollte: alle Versammlungen und große Gastmale des umher wohnenden Volks mußten in diesen Städten gehalten werden [5]). — Eine natürliche Folge hiervon war, daß Kaufleute und Handwerker den Aufenthalt in denselben, als einträglicher, sicherer und bequemer, vorzogen und daß die Bierbrauerey in den damals gebauten oder nach diesem Muster eingerichteten Städten endlich für ein ausschließlich bürgerliches Gewerb gehalten wurde. Leibeigene konnten, weil sie auf den Gütern ihrer Herren wohnen mußten, nicht in die Städte verpflanzt werden. Dies gab den Bürgern einiges

[5]) *Wittikind* L. I. p. 639.

Ansehn und Heinrich selbst bewieß ihnen vorzügliche Achtung [6]), um noch mehrere in die Städte zu ziehen. Außerhalb der Mauern der Gränzorte mußten hin und wieder starke Räuber und Missethäter wohnen, welche unter der Bedingung, sie zu vertheidigen und nur gegen Feinde Räubereyen auszuüben, begnadigt wurden.

Bezwingung der Slaven.

Die Würkung von Heinrichs guten Anstalten fühlten zuerst die Slaven. Er eroberte die Stadt Brandenburg, in dem Land der Heveler, und Grona, die Hauptstadt der Daleminzier. Ueber die Redarier, die vormals eigne, den Teutschen zinsbare Fürsten hatten, setzt' er, um ihrer Treue mehr versichert zu seyn, einen Sachsen, Bernhard, mit dem die nordsächsischen Markgrafen anfangen. Den König der Obotriten macht' er zinsbar und zum Christen; den böhmischen Herzog Wenzel zwang er durch Erobrung der Stadt Prag zur Unterwerfung. — Dennoch wagten die Redarier und nach ihrem Beyspiel auch andre slavische Völker, eine Empörung. Heinrich's Feldherren dämpften dieselbe nach dem entscheidenden Sieg bey Lockeniz [7]), worinn viele tausend Slaven umkamen [8]).

Gorm,

[6]) *Ditmar* L. 1. p. 327.

[7]) Hahn's Reichshistorie 2ter Th. S. 29. not. 1. Andere glauben, mit weniger Grund, die Schlacht sey bey Lenzen geschehen.

[8]) *Wittikind* L. 1. p. 638 sagt, es sollten 200,000 getödtet worden seyn, welches offenbar übertrieben ist.

Gorm, der König der Dänen oder Normänner, verfolgte damals die Christen, tödtete in seinem Reich viele unter der Aufsicht des Erzbischofs von Bremen stehende Priester und ließ die friesländischen Küsten durch seine Schiffe beunruhigen. Heinrich war nicht gewohnt, solche Beleidigungen zu dulden. Er fiel in Jütland ein und zwang (931) den dänischen König, das Land zwischen der Eider und Elie abzutreten; vielleicht mußte dieser auch Tribut [9]) und die Duldung der christlichen Religion versprechen. In das eroberte Land setzte Heinrich einen Markgrafen, der zu Schleswig wohnte, und eine sächsische Colonie.

Siege über die Normänner.

Während dieser Anstalten und Kriege näherte sich das Ende des mit den **Ungarn** geschlossenen Stillstands. Die Teutschen konnten ihnen itzt Widerstand leisten. Heinrich sprach daher zum versammelten Volk: „Von welchen Gefahren unser „vormals zerrüttetes Reich itzt frey sey, das wisset „ihr am besten, die ihr so oft durch innre Zwietracht „und auswärtige Kriege beunruhigt wart. Endlich „sind, durch Gottes Schutz, durch unsre Bemühungen, durch eure Tapferkeit, diese Länder zur Ruhe, „die Feinde zur Unterwerfung gebracht. Nichts „bleibt uns übrig, als gemeinschaftlich gegen die „Ungarn zu fechten. Bisher mußt' ich, um sie zu „bereichern, eure Söhne berauben und eure Töchter. „Itzt müßt' ich die Kirchen plündern; denn was un-

Krieg mit den Ungarn.

9) Der neuere Streit hierüber zwischen den teutschen und dänischen Schriftstellern ist bekannt.

„ser war an Schätzen, das haben sie. Wählet nun „selbst. Wollt ihr, daß ich hinwegnehme, was zum „Dienste Gottes bestimmt ist und damit von den „Feinden Gottes schimpflichen Frieden erkaufe? „Oder wollen wir, wie es Teutschen ziemt, fest ver„trauen dem, der da ist und herrscht, daß er uns „beystehn werde im Krieg?“ — Das Volk rieth einstimmig zum Krieg und versprach seinen Beystand. Die Gesandten der Ungarn, welche die gewöhnlichen Geschenke forderten, wurden abgewiesen. Diese glaubten, sich leicht reichlich entschädigen zu können. Unterschiedene ihrer Heere fielen (933) in Teutschland ein. Dem einen gelang es, bis über den Rhein vorzudringen und durch Italien zurückzukehren; vielleicht weil die Festungen in Baiern und Schwaben nicht so zahlreich und gut unterhalten waren, als die sächsischen [10]). Zwey andre Heere wollten durch Thüringen in Sachsen einfallen. Das eine ward von den Bewohnern dieser Länder angegriffen und gänzlich zerstreut: das andre, welches das flache Land von Bewohnern und Lebensmitteln, die man in die Festungen geflüchtet hatte, verlassen fand, lagerte sich vor Merseburg, wo große Beute zu hoffen war, zog sich aber zurück, sobald Nachricht von jener Niederlage und von Annäherung des teutschen Königs kam. Heinrich verbarg einen Theil seines Heeres, um die Ungarn zum Treffen zu bewegen; aber ihre Furcht war so groß, daß nichts sie zurückhalten

[10]) Natürlich konnte Heinrich seine Anstalten in Sachsen besser durchsetzen, weil er daselbst zugleich Herzog war.

halten konnte. Nur die Langsamsten wurden von den Teutschen erreicht und getödtet oder gefangen. Ihr ganzes Lager mit allen Schätzen ward eine Beute der Ueberwinder.

Heinrich's I. Tod.

Nun war Teutschland auf allen Seiten vor Feinden sicher. Heinrich wollte sich noch Italien unterwürfig machen, als er starb — betrauert und bewundert, wie wenige der teutschen Kaiser. Sein eigenthümliches Verdienst war, daß er die innre Ruhe befestigte und die alte Eifersucht zwischen den Sachsen und Franken im Zaum hielt.

Sieben und zwanzigster Abschnitt.

Geschichte der Teutschen in den ersten Jahren Ottos 1. bis zu Erwerbung Italiens, v. J. 936 bis 951.

Heinrich hinterließ drey Söhne: Otto, Heinrich und Bruno. Die beyden letztern waren gebohren, als ihr Vater schon auf den Thron gestiegen war. Jenen hatte der König mit Einwilligung der Großen zum Nachfolger bestimmt, weil er, außer dem Zufall, der Geburt nach der Erste zu seyn, es auch durch die glänzendsten Eigenschaften des Körpers und des Geistes war. Aber Heinrich ein feuriger, ehrgeiziger Jüngling, den seine Mutter am meisten liebte und der von Kindheit an unaufhörliche Zänkereyen mit seinem ältesten Bruder

hatte [1]), glaubte irrig, wegen der Zeit seiner Geburt ein näheres Recht auf die Krone zu haben; fand jedoch Anfangs nicht Freunde genug, um einen Versuch zu Ausführung seiner Anschläge zu machen. Das Volk bestätigte **Otto's** Wahl: er ward zu Aachen mit großer Pracht gekrönt. Die Herzoge verwalteten bey dieser Gelegenheit das Truchsessen- Marschalln- Kämmerer- und Schenkenamt. Kaum war **Otto** gekrönt worden, als er den neuen Herzog **Boleslaus** von Böhmen, der seinen eigenen Bruder, den christlichen Herzog **Wenzel**, getödtet und einen benachbarten, den Teutschen zinßbaren Fürsten angefallen hatte; so wie die Söhne des Herzogs **Arnulf** von Baiern, die sich unabhängig machen wollten, bekriegen mußte. Der Herzog von Böhmen vertheidigte sich vierzehn Jahre lang gegen die königlichen Heere, und ward erst (950), durch Belagerung seiner neuen Vestung Bunzlau, zur Unterwerfung genöthigt. Baiern hingegen ward sehr hurtig bezwungen und dem Bruder des vorigen Herzogs, **Berthold** übertragen.

Krieg mit Böhmen und Baiern.

Die Sachsen verwalteten damals viele der vornehmsten Aemter. **Hermann Billing**, einer der edelsten unter ihnen, führte die teutschen Völker gegen die Böhmen an. Alles dies machte sie stolz. Sie glaubten itzt, daß sie das erste und herrschende Volk seyen, so wie es vormals die Franken von sich behauptet hatten und **Otto** scheint weniger, als sein Vater, bemüht gewesen zu seyn, die Ausbrüche die-

Eifersucht der Sachsen und Franken.

ses

[1]) Vita Mathildis c. 2. beym *Leibnitz* T. 1. p. 197.

ses Stolzes zurückzuhalten. Jeder Sachse hielt es für schimpflich, einem Franken zu gehorchen, oder ihn als Lehenherrn zu erkennen. Eberhard, Herzog von Franken, konnte das nicht dulden; er überfiel den edlen Sachsen Bruning und verbrannte seine Stadt Elveri oder Elmershausen. Otto bestrafte diesen Friedensbruch aufs schärfste. Der Herzog mußte eine große Geldbuße erlegen und die Vornehmsten von denen, die unter ihm gefochten hatten, wurden zu der alten teutschen Strafe des Hundetragens verurtheilt.

Der König suchte zwar hierauf viele vornehme Franken durch Freundlichkeit und Geschenke zu gewinnen; aber sie blieben ihrem freygebigen, muntern und leutseligen Herzog treu, dem der Wunsch, sich zu rächen, tief in der Seele lag. Er vereinigte sich mit Otto's unächtem Bruder Thancmar, der darüber unzufrieden war, daß man ihm die Lehen seines verstorbenen Vetters, des Grafen Siegfried, nicht gelassen hatte. Beyde überfielen die Stadt Bellik und nahmen daselbst des Königs Bruder Heinrich gefangen [2]). Bey dieser Gelegenheit entstand zwischen dem Herzog und seinem Vettern, Konrad, Udo und andern fränkischen Grafen ein Streit, der diese auf die Seite des Königs zog. Hingegen ward Heinrich bald durch alte Eifersucht mit den Feinden seines Bruders vereinigt. Sie entließen ihn, nachdem sie ein geheimes Bündniß mit ihm geschlossen hatten. Nicht lang hernach verlohr

[2]) *Wittikind* L. 2. p. 644.

verlohr Thancmar das Leben, als das königliche Heer Bellick wieder eroberte. Eberhard beschloß deswegen, sich mit dem König auszusöhnen. Der Erzbischof Friedrich von Mainz, dem seine Würde und Staatsklugheit großes Ansehn gab, ward Mittler und versprach dem Herzog Befreyung von aller Strafe. Wär' Otto hiemit zufrieden gewesen, so würde die Aussöhnung vermuthlich von Dauer gewesen seyn; er wollte aber seine Gewalt zeigen, und verbannte den Herzog auf kurze Zeit in Sachsen — eine Strafe, die durchaus keinen Nutzen haben konnte; denn nur eine langwierige Verbannung würd' ihn außer Stand gesetzt haben, neue Unruhen zu erregen. Er und der Erzbischof wurden nur dadurch erbittert. Er erneuerte sein Bündniß mit Heinrich, welcher seine Schlösser in Sachsen besetzte und zu dem Herzog Giselbert von Lothringen floh. Dieser hatte den alten Wunsch seines Volks nach größerer Unabhängigkeit noch nicht vergessen. Otto war ohnehin schon unzufrieden über ihn; denn man hatt' ihn beschuldigt, königliche Urkunden verfälscht zu haben [3]). Es ward ihm befohlen, persönlich zu erscheinen und sich zu verantworten, Giselbert verweigerte dies. Der König fiel daher in Franken und Lothringen ein (939). Als er Breisach belagerte, verließ der Erzbischof von Mainz, der die vorige Beleidigung nicht vergessen konnte, mit allen Bischöffen das Lager. — Otto war itzt seinem Verderben nah. Die Zahl seiner Krieger hatte sehr abgenommen; Giselbert

Krieg mit den Lothringern.

und

3) *Wittikind* L. 2. p. 646.

und Eberhard hatten an dem untern Rhein ein zahlreiches Heer zusammengebracht und der König von Frankreich näherte sich, um Breisach zu entsetzen und die alten Ansprüche auf Lothringen auszuführen. Ein unerwartetes Glück rettete den teutschen König. Die ihm ergebenen fränkischen Grafen Konrad und Udo griffen ihren Vetter Eberhard und die Lothringer, als sie über den Rhein gehen wollten, mit solcher Tapferkeit an, daß sie einen vollständigen Sieg erhielten. Eberhard ward erschlagen und Giselbert ertrank im Rhein.

Heinrich machte itzt noch einen letzten Versuch gegen den König. Er reizte die in den Gränzfestungen gegen die Slaven liegenden über viele Arbeiten und Mangel der Bezahlung unzufriednen Sachsen, ihn zu tödten; aber dieser Anschlag ward entdeckt und Heinrich söhnte sich aufrichtig mit seinem Bruder aus. — Dem König von Frankreich waren diese Vortheile Otto's schädlich. Er mußte sich zurückziehen und in einem bald hernach geschlossenen Frieden (942) seinen Ansprüchen auf Lothringen entsagen. In diesem Land ward Giselbert's minderjähriger Sohn Heinrich, Herzog.

So endigte sich in diesen Theilen Teutschlands ein Krieg, der bey längerer Dauer große Veränderungen in der teutschen Verfassung hätte bewürken können. „Während desselben," sagt ein gleichzeitiger Geschichtschreiber [4]), „begingen die Aufrührer viele „Schandthaten; sie mordeten, brennten, verwüste-

„ten,

[4]) *Wittikind* L. 2. p. 644.

„ten, brachen die heiligsten Eidschwüre. Gutes „und Böses, Religion und Treulosigkeit waren da„mals gleichgültig.“ Der Erzbischof Friedrich von Mainz ward wegen seiner Untreue eine Zeitlang in das Kloster Fulda eingesperrt. Als er hernach mit einigen andern Bischöffen die Sitten der Mönche zu verbessern und ihre Zahl zu vermindern mit so gutem Erfolg bemüht war, daß viele, die sich zu einem regelmäßigen Leben nicht entschließen konnten, ihre Klöster verließen, beschuldigten ihn die Mönche, daß dies nur geschehen sey, um sich an dem Abt zu Fulda zu rächen, ohngeachtet er bey einer so nützlichen Bemühung weit reinere Absichten gehabt haben kann [5]).

Anstalten in Teutschland.

Durch Otto's Fürsorge ward Ruhe und Ordnung zum Theil wieder hergestellt. Sein Hauptbestreben war, künftigen Empörungen vorzubeugen und die Teutschen an die Herrschaft der Sachsen zu gewöhnen. Deswegen setzt' er in alle Provinzen Herzoge, von deren Ergebenheit er überzeugt war. Sachsen überließ er seinem Vetter Hermann Billing; Baiern erhielt Otto's Bruder, Heinrich, nach des Herzogs Bertholds Tod (945). In Lothringen folgte Konrad von Franken, des Königs Schwiegersohn, dem jung gestorbenen Herzog Heinrich. Als Hermann von Schwaben starb, (948) ward Rudolf, Otto's ältester Sohn, sein Nachfolger.

Wäh-

[5]) *Wittikind* L. 2. p. 650.

Während daß alles dieses geschah, war der junge burgundische König **Konrad**, durch List, in **Otto's** Gewalt gebracht und an dessen Hof in Grundsätzen erzogen worden, welche den Teutschen vortheilhaft waren. Nach erlangter Volljährigkeit beherrscht' er sein Reich als ein teutscher Lehenmann. Burgund.

Auch in Ansehung der **Ungarn** war **Otto** glücklich. Sie hatten schon am Anfang seiner Regierung, in der Ungewißheit, ob er so tapfer, als sein Vater seyn werde, mehrere Einfälle in Teutschland gewagt; sie fanden aber überall sowohl feste Plätze, als geübte Heere und wurden öfters von den Sachsen, Baiern und Kärnthern geschlagen, ohne daß es nur nöthig gewesen wäre, ihnen ein aus allen Theilen Teutschlands zusammengezogenes Heer entgegen zu stellen. Siege über die Ungarn.

Aehnliche Versuche machten die **Slaven**. **Otto** hatte den **Gero**, einen tapfern Sachsen, über die, welche in der Gegend der Lausiz wohnten, gesetzt; diese wollten ihn ermorden. Er entdeckte ihren Anschlag und tödtete viele ihrer Vornehmsten bey einem Gastmal. Die Obotriten und andere slavische Völker fingen einen öffentlichen Krieg an, und machten sich so fürchterlich, daß **Otto** zur Verrätherey seine Zuflucht nahm. **Tugumir**, ein von ihm bestochener vornehmer Slave, fand Mittel, sich zum Befehlshaber in der Stadt Brandenburg zu machen, übergab diese dem König, nachdem er einen angesehenen Fürsten getödtet hatte und verbreitete hierdurch solchen Schrecken, daß alle diesseits Slaven.

seits der Oder wohnenden Slaven sich den Teutschen unterwarfen. Ihre Freyheit war ihnen zwar so lieb, daß sie mehrere Versuche wagten, sich wieder loszureissen; aber alle waren vergeblich und machten die Teutschen nur noch strenger und behutsamer gegen sie.

Otto glaubte, nach **Karl's des Großen** Beyspiel, sie durch ihre Bekehrung zu der christlichen Religion eher im Gehorsam erhalten zu können. Er stiftete das Erzbißthum Magdeburg und die demselben untergebenen Bißthümer Brandenburg, Havelberg, Meissen, Merseburg, Zeiz und Altenburg. Durch den Eifer der neuen Bischöffe, vielleicht auch durch Drohungen, wurden die meisten der den Teutschen zinßbaren Slaven zu der christlichen Religion gebracht [6]).

[6]) Schöne Nachrichten von diesen Einrichtungen enthält der Schluß der Kirchenversammlung zu Ravenna, v. J. 968. in *Schannat.* und *Harzheim* Concil. Germ, T. II. p. 640.

Siebenter Zeitraum.

Teutschland, unter Kaisern, die es wegen der Angelegenheiten Italiens zu sehr vernachläßigen und dadurch die Verbesserung seines Zustands hindern.

Von

Erwerbung Italiens bis auf den Tod Heinrich's 2.

Vom Jahr 951 bis 1024.

Achr und zwanzigster Abschnitt.

Geschichte der Teutschen unter Otto 1. und Otto 2., von Unterwerfung Italiens an, bis auf des letztern Tod, v. J. 951 bis 983.

Bisher hatten drey trefliche Könige Teutschland nach gleichen Grundsätzen beherrscht. Herstellung und Beschützung der alten Gränzen, Bezähmung der gefährlichsten Nachbarn, Erhaltung des innern Friedens, genauere Verbindung der teutschen Völker unter sich, waren die ersten Gegenstände ihrer Bemühungen. Aufklärung, Ausbreitung des Handels, besserer Anbau des Landes, waren noch nicht in ihrem Plan; sie würden aber eine Folge der gänzlichen Ausführung jener ersten Absichten gewesen seyn. Schon wirklich fing in den an dem Meer und an einigen großen Flüssen gelegenen Gegenden Teutschlands ein beträchtlicher Handel an.

Verbindung Italiens mit Teutschland.

Otto 1. ließ sich unglücklicher Weise zu einem Schritt verleiten, der jenem Entwurf nachtheilig seyn mußte: er wollte sich Italien unterwerfen. Alle üble Folgen dieses Vorhabens voraussehn, konnt' er zwar nicht; aber doch war schon nach den damaligen Umständen diese Erwerbung des vielen Blutes und der großen Mühe, die sie kostete, nicht werth. Das mächtige teutsche Reich hatte von dem kleinen Ita-

lien, dessen Hälfte den entfernten Griechen gehörte, nichts zu fürchten. Die Einkünfte desselben waren damals gering und dem teutschen König, der Kammergüter im Ueberfluß hatte, unnöthig. Der Handel, welcher dort mehr als in andern Ländern blühte, hätte mit leichterer Mühe den teutschen Städten verschafft werden können. Die Anmuth des Landes wäre reizend gewesen für einen Fürsten, der dort im Schooße des Friedens ihrer genossen hätte. Aber der König der Teutschen, dessen gefährlichste Feinde die Dänen, Slaven und Ungarn waren, der seine eignen Landsleute nie zur völligen Eintracht und Ruhe bringen konnte, mußte die Eichwälder des rauhen Teutschlands allen Lorbeerhainen Italiens vorziehen, und es nie wagen, fern vom Grundsitze seiner Macht jenseits der Alpen zu wohnen. Mit nur wenig genauer Kenntniß der Geschichte würde man aus ältern Beyspielen gesehen haben, wie gefährlich stets der Aufenthalt in Italien den Teutschen war. — Mit Otto's Entschließung, dieses Land zu erwerben, deren erste Folge eine größere Vernachlässigung der teutschen Angelegenheiten war, beginnt eine neue, zwar anfangs glänzende, aber wenig glückliche Periode unserer Geschichte.

Der König Lothar von Italien starb und hinterließ eine Wittwe Adelheid [1]), durch die Reize ihres Geistes und ihres Körpers berühmt. Berengar, Markgraf von Ivrea, ein gewaltthätiger, herrschsüchtiger Mann, der schon Lotharn nicht viel mehr als

[1]) Sie war eine burgundische Prinzessin.

als den leeren königlichen Namen gelassen hatte, bemächtigte sich des Reichs und sucht' es durch die Vermählung seines Sohnes **Adelberts** mit der Wittwe **Lothar's** zu behaupten. Aber bitten, versprechen, drohen — nichts vermochte **Adelheid**, dem Feind ihres Gemals ihre Hand zu geben. **Berengar** nahm sie daher gefangen; sie ward auf die unanständigste Art mißhandelt und entfloh in das feste Schloß Canossa. Hier ließ sie, als sie belagert ward, dem teutschen König für ihre Befreyung ihre Hand und Ansprüche auf Italien anbieten. — Einer solchen Versuchung konnt' **Otto** nicht widerstehen. Er, der schon seit einigen Jahren seine erste Gemahlin **Edith** von England verlohren hatte, dem also der Ruf der schönen **Adelheid** in jeder Rücksicht gelegen kam, eilte über die Alpen, entsetzte Canossa, ließ sich zu Pavia als König von Italien krönen, vermählte sich mit der durch ihn befreyten Königin und führte sie mit sich nach Teutschland.

Otto 1. Krieg mit seinem Sohne Ludolf und Tochtermann Konrad.

Sein Sohn **Ludolf**, ein Freund **Berengars**, ward unzufrieden über diese Verbindung, wovon er nachtheilige Folgen für sich fürchtete; **Otto's** Tochtermann, **Konrad**, der in Italien zurückgeblieben war, hatte vielleicht ähnliche Ursachen, mißvergnügt zu seyn. Beyde suchten den teutschen König mit **Berengarn** auszusöhnen. — **Konrad** überredete den letztern, sich zu unterwerfen und nach Teutschland zu kommen, wo er ihm zu einer freundschaftlichen Aufnahme Hoffnung machte. Unterdessen hatten **Adelheid** und der Herzog **Heinrich** von Baiern,

der schon lang ein Feind Ludolfs war, großes Ansehn bey dem teutschen König erhalten. Sie wünschten eine solche Aussöhnung nicht und brachten es dahin, daß Otto den italienischen König lange nicht vor sich ließ, endlich ihn sehr kalt empfing und ihm den Frieden nur unter der Bedingung schenkte, daß er Italien als ein Lehen Otto's empfangen und diesem Verona und Aquileja lassen sollte. Beyde Plätze, welche die Gemeinschaft zwischen Teutschland und Italien unterhielten, wurden dem Herzog von Baiern anvertraut. — Konrad's und Ludolfs Mißvergnügen über den König und des letztern Eifersucht gegen den Herzog von Baiern mußten bey diesem Betragen zunehmen. Sie erhielten viele Anhänger und bereiteten sich heimlich zum Kriege. Otto entdeckte ihre Anschläge. Der Erzbischof Friedrich von Mainz, der ihr Freund war, ohne sich öffentlich zu erklären, behauptete dennoch ihre Unschuld; der König mußte sie, um ohne Gefahr die Rheinländer, in welchen er sich aufhielt, verlassen zu können, gegen seine Ueberzeugung für unschuldig erklären. Aber kaum hatt' er Sachsen, dessen Bewohner ihm itzt ganz ergeben waren, erreicht, als er diese Lossprechung widerrief und die Auslieferung seiner vornehmsten Gegner verlangte [2]). Konrad

[2]) Schmidt im 2ten Th. S. 37 der teutschen Geschichte sagt: „Man wisse nicht, was Otto wieberrufen habe." Aber Wittikind L. III. p. 652 erzählt dieses mit folgenden Worten: „Als Sohn „und Tochtermann merkten, daß ihre schändlichen „Anschläge entdeckt seyen, so baten und erhielten „sie,

rad und Ludolf dachten zu edel, um ihre Freunde zu verrathen. Otto belagerte sie deswegen in Mainz. Sie kamen heraus, baten um Frieden, konnten aber keine ihnen angenehme Bedingungen erhalten. Heinrich von Baiern machte bey dieser Gelegenheit seinem Neffen die bittersten Vorwürfe. „Du be„hauptest“, sagt' er, „nicht gegen deinen Vater zu „fechten und doch weiß das ganze Heer, daß du nach „der königlichen Würde strebst. Wenn du mich „für strafbar hältst, warum führst du nicht deine „Völker gegen mich? Ich fürchte deine Wuth nicht; „du vermagst ja nicht, mir auch nur eine Erdscholle „zu entziehen.“ [3]) — Heinrich ward für diesen Uebermuth gestraft. Noch den nämlichen Tag giengen die meisten Baiern von ihm zu den Belagerten über. Ludolf verließ hierauf Mainz und bemächtigte sich mit ihrer Hülfe der Hauptstadt Regensburg und der besten Plätze in Baiern (953). Alle Bemühungen Otto's und Heinrichs, dieses Land wieder hinwegzunehmen, waren eine Zeitlang vergeblich, bis endlich ihr anhaltender Ernst zuerst den Herzog Konrad, dann auch Ludolfen zur Unterwerfung brachte (954). — Beyde verlohren nun ihre Herzogthümer. In Schwaben ward Burchard, ein Mann von sehr mittelmäßiger Geburt,

„sie, auf Rath des Erzbischofs von Mainz, die „Erlaubniß, sich wegen des vorgeworfenen Ver„brechens zu reinigen. Der König erfüllte ihren „Willen aus Noth, ob sie gleich des Verbrechens „überführt waren.“

[3]) *Wittikind* L. III. p. 653.

Herzog. **Bruno**, Erzbischof von Cölln, des Königs Bruder, bekam **Lothringen**, das bald hernach unter zwey Herzoge [4]) vertheilt ward. Der Erzbischof erhielt die Aufsicht über beyde [5]), und verdiente sie. Mit eben der Thätigkeit, womit er über die Sitten seiner Geistlichen wachte und der einreissenden Ueppigkeit und Kleiderpracht Schranken setzte [6]), sucht' er auch Ruhe, Friede und Gerechtigkeit bey den Lothringern, die durch die bisherigen Unruhen sehr verwildert waren, zu erhalten. Oft ergriff er die Waffen, um die Störer der Ruhe zu züchtigen. Oft wußt' er durch seine mächtige Beredsamkeit die erbitterten Gemüther zu besänftigen.

Sieg über die Ungarn.

Während jener Kriege hatte **Konrad** die **Ungarn** gegen den König zu Hülfe gerufen. Sie durchstreiften anfangs einen großen Theil Teutschlands; als die innere Ruhe schon hergestellt war, sammleten sie erst das stärkste Heer, welches sie jemals aufgebracht hatten, um damit die ihrer Meynung nach geschwächten Teutschen zu unterdrücken. Sie drangen bis Augsburg. **Otto** gieng ihnen mit einem aus allen Theilen seines Reichs zusammengezogenen Heer entgegen und griff sie auf dem Lechfeld an (955). Nach einem hartnäckigen Widerstand wurden sie von den Teutschen völlig geschlagen. Des Königs Tochtermann,

[4]) Nämlich in Oberlothringen und in Niederlothringen oder Ripuarien.

[5]) Er wird deswegen von seinem Geschichtschreiber **Ruotger**, Erzherzog genannt. *Leibnitz* T. I. rer germ. p. 279.

[6]) *Ruotger*. p. 280.

termann, **Konrad**, der, um seine vorigen Fehler zu verbessern, hier Wunder der Tapferkeit that, verlohr das Leben. Der Sieg war so vollständig, daß hernach die Ungarn kein großes Unternehmen mehr gegen die Teutschen wagen konnten und daß **Oestreich** von ihnen geräumt werden mußte. Dieses nun beynah ganz von Einwohnern beraubte Land ward bald durch Teutsche bevölkert, welchen das Hochstift Passau und andre alte Güterbesitzer Ländereyen gegen gewisse Abgaben überließen [7]).

Auch der dänische König **Gorm** suchte (952) von **Otto's** vielen Kriegen Vortheil zu ziehen und ließ den Markgrafen mit der ganzen sächsischen Besatzung in Schleswig ermorden. **Otto** fiel in sein Land ein und zwang ihn zum Frieden und zur Annahme der christlichen Religion. Dänen.

Unterdessen rächte sich der König **Berengar** von Italien an seinen Widersachern. Alle, die vormals dem teutschen König und seiner Gemahlin Beystand geleistet hatten, wurden vertrieben, oder ihrer Güter und Würden beraubt. Anfangs ward **Otto's** Sohn, **Ludolf**, nach Italien geschickt (956). Er eroberte viele Städte, starb aber (957), eh' er seine Siege vollständig machen konnte. **Berengar** nahm nun das Verlohrne wieder ein, setzte seine Gewaltthätigkeiten fort, und beleidigte auch den Papst **Johann 12.** Die Italiener selbst riefen den teutschen König zu Hülfe. Die meisten Städte öffneten ihm ihre Thore freywillig. **Berengar** ward von den Seinigen Kriege in Italien.

7) Urkunde in *Pez* thes. anecd. T. I. P. 3. p. 56.

verlassen, mußte sich ergeben und starb zu Bamberg in der Verbannung.

Otto's 1. Kaiser-krönung.

Der siegende König kam nach Rom (962) und ließ sich da zum Kaiser krönen, weil niemand wagen durfte, ihm etwas abzuschlagen. Er wußte die Rechte seiner neuen Würde mit solchem Nachdruck zu behaupten, daß der Papst Johann 12., um von einem so beschwerlichen Aufseher befreyt zu werden, dem Sohne Berengar's, Adelbert, die Krone zu verschaffen suchte. Otto entdeckte seinen Anschlag, gieng daher nach Rom zurück. Der Papst war entflohen; die Römer klagten ihn bey dem Kaiser der abscheulichsten Laster an. Otto berief eine Kirchenversammlung, welche unter seinem Vorsitz den Papst vorlud und, als er nicht erschien, absetzte. An seine Stelle ward Leo 8. geordnet (964); zugleich versprachen die Römer dem Kaiser, keinen Papst ohne seine Genehmigung zu wählen. Dennoch machten sie eine Verschwörung gegen ihn, riefen Johann 12. zurück und wählten nach seinem Tode den Benedict zum Papst. Otto, der die Verrätherey der Römer bald entdeckte, zwang sie zur Unterwerfung: durch eine Kirchenversammlung ließ er den neuen Papst, den er nach Hamburg verwies, absetzen, und die Wahl Leo's 8., dessen Nachfolger Johann 13. ward, bestätigen.

Dennoch ward der letztere vertrieben, als der Kaiser Italien verlassen hatte. Otto that deswegen den vierten Zug dahin und strafte die Ungehorsamen auf das schärfste. Bey dieser Gelegenheit unter-

unterwarf er sich die Fürsten von Benevent und Capua, die bisher den Kaisern zu Constantinopel gehorcht hatten. Die Griechen fingen aus dieser Ursache Feindseligkeiten an, traten aber in einem Friedensschluß dem römischen Kaiser die Hoheit über beyde Fürsten ab, und vermählten die griechische Prinzessin **Theophania** mit **Otto's** Sohn, **Otto 2.** (972).

Tod und Charakter Otto's 1.

Bald nach diesem Frieden (7. May 974) starb **Otto 1.** Es ist zweifelhaft, ob der gute Erfolg seiner Unternehmungen mehr dem Zufall des Glücks, oder dem innern Gehalt seines Geistes zuzueignen ist? Muth, Thätigkeit, Würde — alles was blendet, hatt' er in hohem Grade; aber die Kunst nicht, sich beliebt zu machen. Durch Strenge und Unbeugsamkeit zog er sich viele Feinde, ganze Kriege zu, die er durch billige Nachsicht hätte vermeiden können. Daß er die Gefahr niemals scheute, gebührt seinem Herzen; daß er niemals ihr unterlag, seinem Glück. Dieses Glück und seine Freygebigkeit gegen die Geistlichen, die er mit Gütern und Rechten überhäufte, warfen vielleicht in den Augen der Schriftsteller, seiner Zeitgenossen, jenen Nimbus um ihn, der ihm den Beynamen **des Großen** erwarb.

Otto 2. wird Kaiser.

Bemüht, die Krone bey seinem Geschlecht zu erhalten, hatte **Otto 1.** seinen einzigen noch übrigen Sohn, **Otto 2.**, den ihm **Adelheid** gebohren hatte, schon als ein siebenjähriges Kind zum König wählen (961) und nach einiger Zeit als Kaiser krönen lassen. Er ward zugleich Mitregent seines Vaters, weil der letztere allzusehr

zusehr mit den Angelegenheiten Italiens beschäftiget war.

Sein Charakter.

Unter der Aufsicht seiner Mutter und des Erzbischofs **Wilhelm** von Mainz hatt' er bald viele Geschäfte zu besorgen [8]). Diese frühe Herrschaft verderbte sein Herz. Er ward stolz, kühn, verschwendrisch und träg. Von den zu Behauptung des Ansehens seines Geschlechts und seiner Würde nöthigen Eigenschaften besaß er nur wenige; und doch waren alle Umstände vortheilhaft für ihn. — Der Eindruck, den **Otto's 1.** Glück und Macht auf die Teutschen gemacht hatte, dauerte noch fort. In Baiern war ein sächsischer Prinz, des ältern **Heinrich's** Sohn gleiches Namens, Herzog (seit 955); Schwaben gehorchte dem Sohn **Ludolf's, Otto**; Lothringen war durch die Theilung unter zwey Herzoge geschwächt; **Otto**, ein Sohn **Konrad's** von Franken und Neffe des jungen Kaisers, war Herzog in Kärnthen und Franken.

Lothringischer Krieg.

Die ersten Unruhen entstanden in **Lothringen.** Dort hatte der Erzbischof **Bruno** von Cölln schon vor mehreren Jahren den Grafen **Rachnar**, als einen Friedensstöhrer, seiner Güter beraubt und mit seinen Söhnen verbannt. Diese kamen itzt zurück, nahmen einige ihrer vorigen Güter mit Gewalt wieder ein, befestigten das Schloß Bossut in Hennegau, und verheerten das umliegende Land. Otto eroberte

8) *Ditmar.* L. 3. p. 341. *Leukfeld* antiq. nummar. p. 31. *Erath* Codex diplom. Quedlinburg. n. 17. p. 13.

berte jenen Ort, konnte sie aber nicht ganz bezwingen, und ließ ihnen deswegen viele Güter. Von ihnen stammten die Grafen von Mons und Löwen ab.

Es hatte zwar ein französischer Prinz, Karl, von dem Kaiser das Herzogthum Niederlothringen erhalten; dennoch nahm der König Lothar von Frankreich an jenen Unruhen Theil. Er überfiel Aachen, wo der Kaiser in großer Eile flüchten mußte, und schmeichelte sich, mit dieser Hauptstadt auch Lothringen erwerben zu können. Otto vertrieb ihn aber, so bald er sein Heer zusammengebracht hatte, und drang bis Paris vor. Bey dieser Gefahr wurden alle streitbare Franzosen aufgeboten. Sie trieben die Teutschen zurück und verfolgten sie bis an einen tiefen Fluß. Viele, die dessen Beschaffenheit nicht kannten, ertranken in demselben; die übrigen wußten nicht, wozu sie sich in der Gefahr im Fluß umzukommen oder gefangen zu werden, entschließen sollten, als Wolfgang, Bischof von Regensburg, nach Austheilung des Seegens, an einem sicherern Orte zuerst durch den Fluß schwamm und hierdurch das Heer rettete [9]). Diese Feldzüge kosteten viele Menschen ohne Nutzen. Es kam daher ein Friede zu Stande (980) wodurch kein Theil etwas gewann.

Daraus entstandener französischer Krieg.

Indeß dauerte der Gränzstreit und wechselseitige Haß, welchen die Herzoge von Baiern und Schwaben von ihren Vätern geerbt hatten, noch immer

Bairischer Krieg.

[9]) Vita Wolfgangi, c. 32. p. 828.

immer fort. Jener wollte sich der Entscheidung des Kaisers, den er für partheyisch hielt, nicht unterwerfen und schien sogar nach einer gänzlichen Unabhängigkeit zu streben, die er durch ein Bündniß mit den Herzogen von Böhmen und Polen zu behaupten hofte. Der Kaiser berief ihn zu sich (974). Er erschien, weil er nicht glaubte, daß man Verdacht in seine Treue setzte, ward aber gefangen genommen. Der Herzog von Schwaben erhielt einstweilen die Verwaltung seines Landes. Jener entkam jedoch aus seinem Gefängniß und nahm mit Hülfe der Böhmen Passau ein. Der Kaiser belagerte ihn hier und zwang ihn, sich zu ergeben. Er ward durch Urtheil der Fürsten seiner Würde beraubt und als ein Gefangener dem Bischof Poppo von Utrecht anvertraut. Erst nach dem Tod des Herzogs von Schwaben [10]) erhielt er die Freyheit und sein Herzogthum wieder (982).

Krieg in Italien, und gegen die Griechen und Araber.

Die Italiener, welche glaubten, daß der Kaiser wegen so vieler Unruhen seine Aufmerksamkeit nicht auf sie richten könne, handelten, als ob sie unabhängig wären und weder Gesetze noch Kaiser hätten. Besonders suchten die Römer dem Papst viele seiner weltlichen Rechte und Güter zu entziehen (980). Otto ging deswegen, als er sich mit den Franzosen ausgesöhnt hatte, nach Italien, stellte die Ruhe, so viel als möglich, wieder her und ward durch den glücklichen Anfang seiner Unternehmungen so

[10]) In Schwaben ward Konrad, ein fränkischer Graf, nach Otto's Tod Herzog.

so stolz, daß er beschloß, die Griechen anzugreifen; entweder nur, um ganz Italien seiner Herrschaft zu unterwerfen und vor ihnen sicher zu seyn, oder gar um dieses ganze Reich mit dem seinigen zu verbinden, weil seine Gemahlin Theophania eine griechische Prinzeßin war [11]). Sein Ehrgeiz hielt ihn ab, zu überlegen, wie schwer beyde Unternehmungen damals in dem entferntesten und heissesten Theil Italiens auszuführen seyn und wie vieles er noch zu thun habe, um das zu vollenden, was sein wichtigstes Geschäft hätte seyn sollen — die Ruhe und das Glück der Länder, die er schon besaß. Die Griechen hatten die Araber zu Hülfe gerufen. Otto grif einige Haufen von diesen, ohne die nöthige Vorsicht an, ward von dem in den Gebirgen versteckten übrigen Heer umringt und gänzlich geschlagen. Die auserlesenste teutsche Mannschaft verlohr hier das Leben [12]), und der Kaiser hatte Mühe, sich auf einem Schiff zu retten. Niederlage Otto's 2.

Die Nachricht von seiner Niederlage setzte die Teutschen in die äußerste Bestürzung, welche noch durch die großen Unternehmungen der Slaven vergrößert ward. Von diesen hatten einige Stämme schon seit mehrern Jahren wegen des üblen Betragens des Nordsächsischen Markgrafen Dietrichs gegen die Teutschen Krieg geführt. Nun verdoppelten sie

[11]) *Odilo* in dem Leben der Kaiserin Adelheid L. 2. behauptet das letztere.

[12]) „Es fiel die purpurne Blüte des Vaterlandes, „die Zierde des gelben Teutschlands“ sagt der Verfasser des Lebens des heiligen Adalberts §. 10.

sie ihre Bemühungen. Viele slavische Völker vereinigten sich mit ihnen; sie zerstörten Hamburg, Havelberg, Brandenburg und drohten dem ganzen nördlichen Teutschland Verwüstung. — Bey diesen Unglücksfällen zeigten die Teutschen, wie viel ihre Tapferkeit und Vaterlandsliebe vermöge. Die Sachsen hielten durch ihren großen Sieg (983) bey dem Flusse Tanger [13]) die **Slaven** von weitern Eroberungen ab. Die übrigen Teutschen beschlossen, mit dem größten Eifer den Krieg gegen die **Araber** fortzusetzen, mehr um die Ehre ihres Kaisers und Volks zu retten, als um die ihnen unnütze Eroberung Apuliens zu machen. Der Kaiser starb aber zu Rom (Dec. 983), eh ihr Heer ganz zusammengebracht werden konnte.

Tod desselben.

Neun und zwanzigster Abschnitt.

Geschichte der Teutschen unter Otto 3.

v. J. 983 bis 1002.

Mit dem Leben Otto's 2. hörten die Anstalten zu Fortsetzung des Kriegs gegen die Araber auf. Er hatt' einen einzigen dreyjährigen Sohn, **Otto 3.**, hinterlassen, der kurz vor seinem Tode zum Thronfolger gewählt worden war. Diesen behielt die Kaiserin **Theophania** bey sich; der Herzog **Heinrich** von Baiern aber foderte die Vormundschaft als nächster Anverwandter und fand

Streit über die Vormundschaft Otto's 3.

Mittel,

[13]) Dreyßigtausend Slaven sollen hier das Leben verlohren haben.

Mittel, sich in Cölln (984), mit Hülfe des dasigen Erzbischofs, der Person des Königs zu bemächtigen. Die große Jugend desselben schien würklich für Teutschland gefährlich zu seyn. Heinrich machte sich deswegen Hofnung, selbst die Krone zu erlangen, gewann einige vornehme Sachsen und ließ sich von ihnen in Quedlinburg zum König ausrufen. Aber der Herzog **Bernhard** von Sachsen, der fürchtete, daß alsdann **Otto** wieder Ansprüche auf dieses Land machen möchte, und die meisten Großen des Reichs bestätigten die Wahl des jungen Königs und zwangen den baierischen Herzog, die Herausgabe desselben eydlich zu versprechen. Für ihn hatte die Krone zu viel Reiz, um dies Versprechen sogleich zu erfüllen. Er versuchte mit Hülfe des Herzogs **Boleslaus** von Böhmen sich eines Theils von Teutschland zu bemächtigen, ward aber in Magdeburg belagert und genöthiget, **Otto** 3. den Kaiserinnen **Adelheid** und **Theophania** zu übergeben. Diese verwalteten nun die Regierung mit Zuziehung der Aebtissin **Mathild** von Quedlinburg, einer Vatersschwester **Otto's**, und des Erzbischofs **Willigis** von Mainz, der sich durch außerordentliche Gaben des Geistes von dem niedrigsten Stande [1]) zu den höchsten Aemtern und dem größten Ansehn emporgeschwungen hatte. **Theophania**, als Mutter, besorgte

[1]) *Ditmar* L. 3. p. 343. schreibt: „der Kaiser, welcher wohl wußte, daß Gott nicht auf das äußerliche siehet, machte den **Willigis** zum Erzbischof „von Mainz, ohngeachtet viele dieses wegen seiner „geringen Geburt mißbilligten."

besorgte hauptsächlich die Erziehung des jungen Königs; war aber, um sich seine Liebe zu erwerben und dadurch noch lange die Herrschaft führen zu können, so nachgiebig gegen ihn, daß er die gröbsten Ausschweifungen ungeahndet beging und nur durch die starke innere Stimmung seiner Seele zum Guten ein nicht ganz schlechter Kaiser ward.

Der König **Lothar** von Frankreich hatte während jener Streitigkeiten, unter dem Schein, dem jungen König gegen den Herzog von Baiern beyzustehen, sich der Stadt Verdun bemächtigt; trat sie aber wieder ab, als gegen sein Vermuthen, die innere Ruhe wieder hergestellet ward.

Krieg mit den Slaven.

Die **Slaven** setzten ihre Feindseligkeiten fort. Durch die Eroberung der Stadt Hamburg hatten sie sich die Herrschaft über die Elbe erworben, auf welcher man keine andre, als ihre Schiffe sah. Sie konnten deswegen mit leichter Mühe die benachbarten Länder verwüsten, und der Bischof von Hildesheim [2]) mußte seine Güter durch starke Festungen gegen sie beschützen. Den Teutschen gelang es, in einigen glücklichen Feldzügen die Elbe wieder zu befreyen und die Slaven (987) zu einem Frieden zu zwingen, den diese nach kurzer Zeit brachen. Otto nöthigte sie zwar zu einem neuen Frieden; doch war er nicht ganz vor ihnen sicher.

Zug in Italien.

Dennoch beschloß er, seine Herrschaft über **Italien** zu erweitern und zu befestigen. Kaum war er in dieses Land gekommen, als er seinen Vetter Bruno,

[2]) Vita Berwardi c. 6. beym *Leibnitz* T. I. p. 444.

Bruno, einen Sohn des Herzogs Otto von Franken, unter dem Namen Gregor's 5. an die Stelle des eben verstorbenen Papsts Johann 15. setzte (996) und sich von ihm zum Kaiser krönen ließ. Diese kluge Wahl trug zu Befestigung der teutschen Herrschaft über Italien vieles bey. Gregor, der die dem Kaiser schuldige Dankbarkeit nie vergaß, veranlaßte vielleicht zuerst die Italiener festzusetzen, daß jeder teutsche König zugleich König von Italien seyn sollte, da vormals Karln und Otto dem Großen nur für ihr Geschlecht die Kaiserkrone übertragen war [3]). Dennoch widersetzten sich die Römer dem Kaiser mehrmals und erregten endlich einen Aufruhr, der ihm so gefährlich schien, daß er ein teutsches Heer zu sich rief.

Eh dieses kam starb er, in der Blüthe seiner Jahre, ohne seinem Vaterlande die Dienste geleistet zu haben, die es von ihm erwarten konnte. Während seines öftern, den größten Theil seines etwas reifern Alters hindurch daurenden Aufenthalts in Italien, wurde Teutschland so sehr beunruhiget und verwüstet, daß auch die Vornehmsten kaum bestehen und im Frieden leben konnten [4]). Viele der Großen waren deswegen sehr mißvergnügt über ihn [5]) und würden ihn vielleicht, wenn er länger ge- Tod Otto's 3. Charakter seiner Zeit.

[3]) *Pütter* de restaur. imper. Romani sub Carolo M. et Ottonibus facta.

[4]) So sagt der Verfasser des Lebens des heil. Adalbero S. 678.

[5]) *Ditmar* L. IV. p. 358.

lebt hätte, zu einer größern Aufmerksamkeit auf die Angelegenheiten seines Vaterlands genöthigt haben. Er selbst warf den empörten Römern vor „aus Liebe zu ihnen hab' er die Teutschen verlassen." Von den Sachsen sagt' er „sie sollten ihre bäurischen „Sitten ablegen, und die griechische Feinheit an„nehmen." Aber diese so gepriesene griechische Feinheit bestand nur in einer Liebe zu Pracht, Ehrenstellen, Titeln, Wollust und Ueppigkeit, welche das Volk zwar von den vielen in Teutschland üblichen Gewaltthaten abhielten, wozu es allzuweich war; aber es desto mehr zu heimlichen Ränken und Bosheiten reizten. Von den Griechen lernte Otto, allein an einer um etliche Stufen erhöhten Tafel speisen und seinen Hofstaat mit einem Oberkleiderverwahrer [6]) und andern bis dahin in Teutschland ungewöhnlichen Beamten vermehren.

Dreyßigster Abschnitt.

Geschichte der Teutschen unter Heinrich 2. vom Jahr 1002 bis 1024.

Wahl Heinrich's 2.

Otto hatte keinen Sohn hinterlassen; aus dem Geschlecht des großen Heinrich's 1. war nur noch dessen Urenkel, Heinrich Herzog in Baiern, ein Sohn des unter Otto 2. abgesetzten Heinrich's übrig. Ihn schätzten viele Bischöffe wegen seiner großen Freygebigkeit gegen die Geistlichen; auch macht' er sich selbst Hofnung zu der Krone, da er die aus

[6]) *Vestiarius.* Grand-Maitre de garderobe.

aus Italien durch sein Land zurückreisenden Fürsten mit außerordentlicher Aufmerksamkeit bewirthete und sich in den Besitz der Reichskleinodien zu setzen wußte. Aber seiner Vorfahren unruhiges Betragen und seine nur weite Verwandschaft mit dem letzten Kaiser, hielt die Fürsten ab, ihm ihre Stimmen zu versprechen. Fast in jedem Theile Teutschlands fand sich jemand, der nach der Krone strebte; viele, deren Namen sonst gar nicht in der Geschichte vorkommt, waren unter dieser Zahl. Selbst die Sachsen schienen vergessen zu haben, daß **Heinrich**, dessen Geschlecht schon seit vier und funfzig Jahren über Baiern zu gebieten hatte, ursprünglich aus ihrem Volk entsprossen sey. Unter ihnen strebte **Eckhard**, Markgraf von Meissen, der zugleich Thüringen als Herzog regierte durch seine Klugheit und Macht berühmt [1]), nach der Krone. Gleiche Absicht hatte der Herzog **Hermann** von Schwaben, der sich durch sein gefälliges Betragen viele Freunde erwarb. Außer ihnen traten noch auf **Bruno**, ein edler Sachse und **Konrad**, vermuthlich aus einem vornehmen fränkischen Geschlecht. — Der Herzog von Baiern, der so viele Schwürigkeiten nicht vorausgesehen hatte, trug nun seine Stimme dem Herzog **Otto** von Franken an, der durch seine Mutter

[1]) *Ditmar* L. V. p. 366 sagt von ihm: „Er würde „die Zierde des Reichs, der Trost des Vaterlands, „die Stütze der Rechtschaffenen, der Schrecken der „Ungerechten und in allen Stücken vollkommen ge„wesen seyn, wenn er nur demüthig geblieben „wäre.“

von den sächsischen Kaisern abstammte. Dieser verbat sich die Krone und bemühte sich aus Dankbarkeit, sie dem baierischen Herzog zu verschaffen. — Allein die Absichten der Teutschen waren zu verschieden, als daß eine allgemeine Volksversammlung zu der Wahl hätte gehalten werden können. Jedes Volk kam besonders zusammen. Die Sachsen liessen sich durch Heinrichs große Versprechungen und durch die Schwestern Otto's 3., die er gewonnen hatte, überreden, ihm ihre Stimme zu geben. Eckhard ließ sich zwar dem ohngeachtet, in Hildesheim als König empfangen; ward aber bald hernach von den Grafen von Nordheim ermordet. Indeß hatte sich der Herzog Hermann mit seinen Schwaben bey Worms gelagert, um sich der Franken, welche ihre Zusammenkunft in Mainz hielten, zu versichern und um dem baierischen Herzog den Weg dorthin abzuschneiden. Heinrich kam dennoch durch einen Umweg nach Mainz und ward daselbst von den Franken und einigen Oberlothringern zum König gewählt. Diesem Beyspiel folgten bald die übrigen Lothringer und der Herzog von Schwaben mußte sich dem neuen König unterwerfen, nachdem er nur wenig Monate Widerstand geleistet hatte.

Streit wegen Baiern.

So bald Heinrich den ruhigen Besitz des Throns erlangt hatte, trat er sein Herzogthum Baiern dem Grafen Heinrich von Luxemburg, einem Bruder seiner Gemahlin ab. Bruno, des Königs Bruder, und Hezilo, Markgraf von Schweinfurt, der mächtigste unter den Baiern, wurden hierüber so unzufrieden, daß sie die Waffen ergriffen, um sich jenes Herzogthum zuzu-

eignen

eignen und nach dem Verlust ihrer besten Schlösser zu dem böhmischen Herzog **Boleslaus** flohen (1003). Der unglückliche Erfolg ihres Unternehmens flößte ihnen Reue ein; sie unterwarfen sich. **Bruno** ward gleich begnadigt; **Hezilo** aber eines Theils seiner Güter beraubt und auf eine Zeitlang gefangen gehalten.

Streit wegen des Erzbißthums Trier.

Die Verwandte der Königin glaubten durch ihre Verbindung alles erhalten zu können. Ihr Bruder **Adalbero**, ein ganz junger Mensch, ward auf ihre Empfehlung zum Erzbischof von Trier gewählt. **Heinrich**, der zu sehr für das Wohl der Kirche besorgt war, um aus Liebe zu seiner Gemahlin eine solche Unordnung zu dulden, mißbilligte die Wahl und gab das Erzstift dem Probst **Maingaud** von Mainz. **Adalbero** und seine Verwandten behaupteten aber einen Theil des Erzbißthums mit Gewalt. Als der König sie belagerte, rettete sie der Herzog **Heinrich** von Baiern durch das Versprechen, daß sie dessen Befehlen gehorchen würden. Sie hatten aber kaum die Freyheit wieder erlangt, als sie ihre Gewaltthätigkeiten fortsetzten. **Heinrich** beraubte deswegen den Herzog seiner Würde (1008), die er ihm erst nach acht Jahren wieder anvertraute, und nöthigte endlich den **Adalbero** auf das Erzbißthum Verzicht zu leisten.

Lothringische Unruhen.

Noch größer waren die Unruhen in Niederlothringen. Die Bewohner dieses Landes hatten die Gewohnheit, alle ihre Streitigkeiten durch die Waffen zu entscheiden. Den Ermahnungen des Königs

und der Bischöffe gaben sie kein Gehör. Selbst der sonst so würksame Kirchenbann verlohr an ihnen seine Kraft. Der Graf **Balduin** von Flandern, der große Macht besaß, vertrieb den Grafen von Valenciennes, und widersetzte sich dem König, der ihn doch endlich zur Unterwerfung zwang (1007) und ihm die Stadt Valencienne als ein Lehen ließ, um seines Beystandes versichert zu seyn. Der Graf von Gent fiel die Friesen an, welche seinen Vater in einem Treffen erschlagen hatten. Heinrich schickte den neuen Herzog **Gottfried** von Lothringen gegen ihn. Dieser Fürst, welcher sonst den Ruf eines tapfern Kriegers hatte, ergriff in einem Treffen gegen die Genter die Flucht so schnell, daß die Friesen es für Verrätherey hielten, ihn gefangen nahmen und nur auf wiederholte Ermahnungen des Königs ihn entließen. Ein eben so kriegerischer Geist beseelte die übrigen teutschen Völker; nur konnte sie **Heinrich** besser im Zaum halten. Er ließ in Sachsen einen Landfrieden auf fünf Jahre festsetzen (1012), und von den zu Zürch versammelten Großen eidlich versprechen, daß sie unter sich weder Kriege führen, noch Räubereyen ausüben wollten.

Böhmisch-Polnischer Krieg.

Diese Aufmerksamkeit auf die innre Ruhe war wegen der gefährlichen Kriege mit den Polen und Böhmen doppelt nöthig. **Boleslaus**, Herzog von Polen, eben so tapfer, als herrschsüchtig und rastlos, hatte nach des Markgrafen **Eckhard's** Tod die Stadt Meißen und einen Theil der Lausitz eingenommen. Heinrich erhielt durch einen Vertrag nur

Meißen

Meißen zurück; dennoch suchte Boleslaus bald Gelegenheit zu neuen Feindseligkeiten. Der Herzog Boleslaus von Böhmen, der die Herrschaft sehr ungern mit seinen Brüdern Jaromir und Othalrich theilte, vertrieb sie; machte sich aber durch Stolz und Grausamkeit bey seinem Volke so verhaßt, daß es ihn absetzte und einen neuen Herzog Wlodimir wählte, welcher von dem teutschen König die Belehnung erhielt, aber nach kurzer Zeit starb. Nun bemächtigten sich Jaromir und Othalrich des Landes. Allein der polnische Herzog nahm den vertriebenen Boleslaus in Schutz und setzt' ihn mit Gewalt wieder ein. Dieser Fürst war durch sein Unglück nicht weiser geworden: er übte seine vorige Grausamkeit nur noch mit jenem stärkern Eifer fort, welchen der Geist der Rachsucht ihm einflößte. Seine Unterthanen riefen deswegen selbst den polnischen Herzog zu Hülfe, der den böhmischen Fürsten unter dem Schein der alten Freundschaft zu sich lockte, ihm die Augen ausstechen ließ und sich selbst zum Herrn des Landes machte. Er hielt sich für zu groß, um die Lehen von dem teutschen König zu empfangen. Heinrich bekriegt' ihn deswegen und zwang ihn, Böhmen an den vertriebenen Jaromir, dessen Nachfolger sein Bruder Othalrich ward, abzutreten. Vermuthlich empfing Boleslaus bey dieser Gelegenheit ein Stück Schlesiens zu Lehen. Wenigstens hat sein Sohn als Lehenmann die Waffen des teutschen Königs bey einem feyerlichen Kirchengang getragen. Die Aussöhnung war aber nicht aufrichtig. Boleslaus schickte seinen Sohn Miseko zu dem

Herzog Othalrich von Böhmen (1015), um ein Bündniß gegen die Teutschen zu schließen. Dieser nahm den Prinzen gefangen, und entdeckte dem König seinen Vorschlag. So fing ein neuer Krieg an, der mit abwechselndem Glück geführt und durch einen den Teutschen nicht sehr vortheilhaften Frieden (1018) geendigt ward [2]).

Unterhandlung wegen des burgundischen Reichs.

Glücklicher war Heinrich in einer wichtigen Unterhandlung. Seiner Mutter Bruder Rudolf, König über beyde burgundische Reiche [3]), der seine Grossen nicht genug im Zaum halten konnte, suchte sich seinen Beystand dadurch zu erwerben, daß er ihn zum Nachfolger ernannte und die Stände ihm huldigen ließ. Heinrich erlebte jedoch seinen Tod nicht.

Züge in Italien.

Die mit der teutschen Herrschaft unzufriedene Italiener hatten nach Otto's 3. Tod den Markgrafen Ardoin von Ivrea zum König gewählt. Die Bischöffe, von ihm gedrückt, riefen den teutschen König zu Hülfe, der, sobald seine übrigen Geschäfte es erlaubten, kam (1004), und die italienische Krone empfing. Wegen des polnischen Kriegs mußt' er aber bald zurückkehren. Erst nach neun Jahren kam er wieder (1014), zwang den Markgrafen von Ivrea, seinen Ansprüchen zu entsagen, ließ sich als Kaiser krönen und machte einige Eroberungen in Apulien.

Heinrich

2) Die Bedingungen sind unbekannt.

3) Seit der Mitte des zehnten Jahrhunderts waren beyde burgundische Reiche mit einander vereinigt. *Mascov.* de nexu regni Burgund. cum imper. Rom. Sect. 1. §. 8.

Heinrich mußte kriegen; er wollte den Frieden. Besonders war er für die innre Ruhe besorgt. Der Eifer, womit er in allen Theilen seines Reichs die Gerechtigkeit verwaltete und das Betragen der Richter beobachtete, bringt mehr Ruhm seinem Herzen, als seine übertriebene Achtung und Freygebigkeit gegen alles, was zum Kirchenwesen gehörte, seinem Geiste. Er selbst wär' geneigt gewesen, die Regierung niederzulegen und ein Mönch zu werden; aber die Bischöffe und Aebte, überzeugt, daß sie keinen ihnen mehr ergebenen Kaiser hoffen könnten, hielten ihn davon ab. Der Abt Richard von Verdun, den er sehr hochschätzte, fragt' ihn, ob es ihm Ernst sey, Mönch zu werden und das Gelübde des Gehorsams abzulegen? Als er's bejahet hatte, befahl er ihm, in Gemäsheit dieses Gelübdes, zwar als Mönch zu denken, aber als Kaiser zu leben. — Heinrich stiftete aus seinen eigenen Gütern das Bißthum **Bamberg** und gab ihm so große Rechte und Einkünfte, daß es die meisten weit ältern Hochstifter übertraf [4]). Eine so ausgezeichnete Freygebigkeit erwarb ihm und seiner Gemahlin **Kunigunde**, welche gleiche Gesinnungen hatte, die Aufnahme unter die Zahl der **Heiligen**. Die Stadt Goßlar, in welcher

Charakter Heinrich's 2.

4) Der Lebensbeschreiber des Priesters Heimerad's §. 10 beym *Leibnitz* p. 568. erzählt: „Heinrich „habe Bamberg höchst blühend an Gebäuden, „Reichthümern, Größe und Ruhm gemacht." Es ist nicht ganz unwahrscheinlich, daß schon damals die Reichserzbeamte gleiche Hofämter bey dem Bißthum Bamberg übernommen haben.

welcher er sich oft aufhielt, nahm unter ihm an Grösse und Reichthum zu. Mit ihm erlosch (Jul. 1024) das sächsische königliche Geschlecht.

Ein und dreyßigster Abschnitt.

Zustand und Verfassung Teutschlands und der slavischen Länder; vom Jahr 911 bis 1024. Von den übrigen europäischen Reichen.

Königswahlen.

Die Teutschen behielten in diesem Zeitraum das Recht ihre Könige zu wählen; nur übergingen sie hierbey nie das einmal regierende Geschlecht. Die Vornehmsten hatten den größten Einfluß auf diese Wahlen; doch war kein Abt, kein edler teutscher Mann von dem Stimmrecht ausgeschlossen.

Reichstage.

Reichstage wurden gehalten, so oft wichtige Geschäfte auszumachen waren. Dabey mußte jeder Reichsbeamte, Bischof, Abt und Besitzer königlicher Lehen, oder eigenthümlichen Reichslandes sich einfinden. Diese Verbindlichkeit war Aermern so beschwerlich, daß sie die Befreyung davon für eine Gnade ansahen.

Erzämter.

Man findet in diesem Zeitraum die ersten Nachrichten von den vier alten Erzämtern, die noch itzt die weltlichen Churfürsten bey Kaiserkrönungen verrichten. Anstatt daß vormals nur ein besondrer Erzmarschall, Truchses, Kämmerer und Schenk an dem königlichen Hof war, übernahmen itzt die vornehm-

vornehmsten Herzoge diese Aemter. Ein vornehmer fränkischer Fürst war immer **Erztruchses** und der Herzog von Sachsen **Erzmarschall.** Diese beyden Aemter waren die wichtigsten; denn mit dem erstern ward die Aufsicht über die Kammergüter, die Führung der Hauptfahne bey dem Reichsheer, die Anordnung der Gerichte über die vornehmsten Großen; mit dem letztern die Gerichtsbarkeit bey Reichstagen und bey dem Reichsheer, so wie die Anführung desselben in Abwesenheit des Königs und Truchsessen verbunden.

Herzoge u. Markgrafen.

Es waren itzt **Herzoge** in beyden Lothringen, in Franken, Sachsen, Schwaben und Baiern. Kärnthen blieb seit **Otto 2.** ganz von Baiern, das sonst so mächtig schien, abgerissen und besondern Herzogen untergeben. Oestreich, Meißen, Lausitz, Nordsachsen und Schleswig hatten **Markgrafen.** — Diese alle waren nur angesehene Reichsbeamte, keine Landesherren oder Eigenthümer ihrer Bezirke. Sie übten die Gerichtsbarkeit in des Königs Namen aus [1]). Dieser saß selbst zu Gericht, so oft er in ihre Bezirke kam; er gab Freyheitsbriefe; ihm wurden die zur Strafe eingezogene Güter zugeeignet.

Pfalzgrafen.

An die Stelle der Abgeordneten, welche unter den erstern Karolingern das Betragen der Reichsbeamten

[1]) So heißt es in einem Urtheil des Herzogs Friedrich von Lothringen, v. J. 966. gegeben zu Francheville bey dem königlichen Gericht (in regiis causis). *Calmet* hiſtoire de Lorraine T. I. preuves p. 378.

beamten beobachteten, findet man itzt in jedem Hauptlande einen königlichen Pfalzgrafen [2]). Er verwaltete die Kammergüter der Könige, nahm an der herzoglichen Gerichtsbarkeit Theil, richtete die von derselben befreyten Personen und übte in Abwesenheit des Herzogs dessen Rechte aus.

Ansehen der Reichsbeamten.

Bey diesen Gerechtsamen der Könige war dennoch das Ansehen der Reichsbeamten so groß, daß man ihnen, ohne die erheblichsten Ursachen, ihre Würden nicht entziehen konnte. Man war schon gewöhnt, den Sohn in dem Amt des Vaters folgen zu sehen und es war schwer, ein Geschlecht davon zu verdrängen, das sie schon viele Jahre besessen und sich in der Gegend große Güter, viele Lehenleute und Anhänger erworben hatte. Besonders hatten die

Grafen.

Grafen, auf die man weniger aufmerksam war, einen festen Grund zur Erblichkeit ihrer Würden gelegt. Einige nahmen schon Beynamen von eigenthümlichen festen Schlössern an [3]). Die Reichsbeamten glaubten nun einen von dem Volk ganz unterschiedenen Stand auszumachen; sie schämten sich, mit unter jenem begriffen zu werden und führten nun die Benennung, die Großen und das Volk (principes et populus) ein [4]).

Die

2) Pfalzen hießen die königlichen Palläste.

3) So kommt unter Heinrich 2. ein Graf von dem Berg Wartberg vor. Vita Meinwerci.

4) *Ruotgeri* vita Brunon. c. 18. *Hund* metrop. Salisb. T. 1. p. 47.

Freye Männer.

Die edlen und freyen Männer verlohren immer mehr die Gelegenheit, sich durch Würden empor zu schwingen, weil diese gleichsam ein Eigenthum gewisser Geschlechter geworden waren. Die Zahl der armen Freyen, welche nicht zu dem Adel gerechnet wurden, und entweder gar keine, oder blos zinsbare Güter besaßen [5]), ward deswegen immer größer und im Gegentheil die Benennung **edel** bey denen, welche noch Güter und Ansehen behauptet hatten, allgemeiner [6]). Einige, wiewohl noch wenige, von diesen fügten itzt die Namen ihrer Schlösser oder Dörfer [7]) oder Benennungen, die von ihren Eigenschaften und Thaten herkamen, ihren Taufnamen bey. So entstunden die **Geschlechtsnamen.** Die freyen Männer waren immer eifriger bemüht, sich durch Lehen größeres Ansehn und Vermögen zu erwerben. Einige trugen ihre Güter aus Frömmigkeit den Geistlichen [8]), andere gegen den lebenslänglichen Genuß größerer Einkünfte den weltlichen Herren zu Lehen auf [9]).

Viele

[5]) Heinrich 2. schenkte dem Stift Paderborn einen Hof mit allen Zugehörden, Knechten und freyen Leuten, mit den ihm schuldigen Diensten und Zinsen. Vita Meinwerci §. 65. beym *Leibnitz* T. 1.

[6]) In einer Freysingischen Urkunde heißt es, es sey zugegen gewesen „eine nicht geringe Menge edler „Laien.“ *Meichelbeck.* histor. Friling. T. 1. p. 2. n. 907.

[7]) Man sehe die Urkunde v. J. 971. in *Schannat* et *Harzheim* concil T. 2 p. 653.

[8]) *Hontheim* histor. Trev. T. 1. p. 289.

[9]) Vita Meinwerci §. 68.

Lehenwesen.

Viele Fürsten, Grafen [10]) und Geistliche gaben tapfern Männern Lehengüter, um ihnen zu dem Reichsheer zu folgen, oder in eignen Kriegen Dienste zu leisten. Unter andern gab der Bischof von Paderborn einem freyen Mann dreyßig Pflüge Landes, unter der Bedingung, zu Lehen, daß er dagegen zu den Kriegszügen vier Männer mit Schilden stellen und wenn er sich jemals dem Kriegsdienst entziehen wollte, dieses Land zurückgeben solle [11]). Aus dieser Verfassung entstund eine größere Anhänglichkeit an den Lehenherrn, von dem man etwas zu hoffen hatte, als an den König und das Reich, welchem man unentgeldlich dienen mußte [12]). Man fing an, selbst in dem Könige mehr den Lehenherrn der Reichsbeamten und Bischöffe, als das Oberhaupt des Reichs zu betrachten [13]).

Heinrich 1. bot zwar noch alle über dreyzehn Jahr alte freye Leute zu einem Feldzug auf; aber in den folgenden Zeiten ward es gewöhnlicher, die Reichsvasallen mit ihren Lehenleuten aufzubieten [14]). Der Dienst

[10]) **Eninho**, ein Vasall des Grafen **Konrad's**, kommt i. J. 940 vor. *Schannat.* tradit. Fuldens. p. 235.

[11]) Vita Meinwerci p. 533.

[12]) *Wittikind* L. 2. p. 644. sagt: „Die Franken hingen mehr ihrem freygebigen Herzog, als dem „König an."

[13]) Der **König** wird von den Geschichtschreibern dieses Zeitraums oft gleich den **Lehenherrn**, *Senior* (Seigneur) genannt. *Adelbold* vita Henrici §. 3.

[14]) Vita Berwardi c. 28. beym *Leibnitz* T. 1.

Dienst zu Pferd ward itzt so sehr vorgezogen, daß gemeiniglich nur geringere zu Fuß fochten. Wer wegen seiner Tapferkeit, Geburt und Erfahrung Auszeichnung verdiente, ward zum Ritter geschlagen [15]). Diese Feyerlichkeit war von dem Wehrhaftmachen der alten Teutschen unterschieden; denn dieses geschah früher, sobald ein Jüngling im Stand war, die Waffen zu gebrauchen. In den Gränzfestungen der Slaven waren, so lang der Krieg währte, bezahlte Kriegsleute [16]), weil man den Einwohnern nicht zumuthen konnte, beständig unter den Waffen zu seyn.

Die ärmern Freyen hatten itzt mehr Gelegenheit, als vormals, in den Städten durch Künste, Handwerker und Handlung Unterhalt zu finden. Einige Städte waren auf eigenthümlichem Land der Großen erbaut und diesen ganz unterworfen, andere stunden unter den gewöhnlichen Reichsbeamten. In Sachsen hatten viele sehr unbedeutende Orte Mauern und den Namen Städte. In den Rheinländern hingegen scheinen einige der ältesten Städte zwar diese Benen-

15) Der Ausdruck *miles*, worunter man in der folgenden Zeit einen Ritter verstund, ist zwar bey den Geschichtschreibern schon alt; aber in jener Bedeutung kommt es zuerst bey einem französischen Schriftsteller des eilften Jahrhunderts deutlich vor, welcher sagt: „Unserer Ritter (*milites*) wa„ren 500, außer denen, welche nicht unter diesem „Namen begriffen werden, wenn sie gleich zu Pfer„de fechten.“ Esprit de croisades, T. 1. p. 179.

16) *Wittikind* L. 2. p. 649.

Benennung behalten zu haben, aber doch offene Plätze gewesen zu seyn, worinn beträchtliche Landgüter waren; vielleicht weil während der vielen Einfälle fremder Völker ihre Mauern zerstört worden waren. Der Herzog **Konrad** von Franken schenkte dem Hochstift Speyer sein Gut und seine Leibeigene in der Stadt Speyer [17]). Die Freyen, welche Meyer der Reichern wurden, hatten nun beynah gleiches Schicksal mit den Leibeigenen; sie machten keinen Theil des teutschen Volks mehr aus und verlohren das Ansehen und die Ehre, welche sie wegen des Standes ihrer Voreltern hätten fordern können [18]).

Kirchenverfassung.

Die Macht der teutschen **Geistlichkeit** nahm in diesem Zeitraum sehr zu. Die erste Stelle unter derselben behaupteten die Erzbischöffe von Mainz, welche auch seit **Otto's des Großen** Regierung das Erzkanzleramt in Teutschland ununterbrochen verwalteten [19]). Die Päpste gewöhnten itzt die Bischöffe, die Berufungen von ihren Aussprüchen nach Rom anzunehmen; sie zogen beträchtliche Einkünfte aus Teutschland [20]), und straften die Prälaten, welche

[17]) Im Jahr 946. Histor. et Comment. acad. Palatinae, T. 3. histor. p. 265.

[18]) K. **Heinrich** 2. schenkte dem Kloster zu Paderborn ein Gut mit Knechten, Mägden und Freyen, nebst den Diensten und Zinsen, welche sie zu leisten hatten. Vita Meinwerci c. 65. p. 549.

[19]) **Von Günderrode** von der teutschen Staatsverfassung unter **Otto** 1. in dessen sämmtlichen Werken, 1. Band, S. 210.

[20]) **Otto** 1. verordnete, daß das Kloster Lüder jährlich eine gewisse Geldsumme nach Rom bezahlen sollte. *Schoepflin* Alsat. dipl. T. 1. p. 113.

che sich in Kirchensachen vergangen hatten; aber noch wagten sie nicht, an der Wahl und Bestätigung der Prälaten Theil zu nehmen, oder sonst den Rechten des Königs und den Freyheiten der Kirche zu nahe zu treten.

Einfluß der Könige in dasselbe.

Die Könige waren oberste Beschützer der teutschen Kirche; ihre Einwilligung mußte eingeholt werden, wenn ein Kloster die Befreyung von der bischöflichen Gewalt erlangen sollte; sie belehnten die Bischöffe und Aebte durch Uebergebung eines Rings und Stabs (Investitur) und bestraften sie; sie ordneten Kirchenvisitationen an und hatten den Vorsitz in den Kirchenversammlungen. Sie zählten mehr auf die Ergebenheit der Geistlichen, als auf die Treue der weltlichen Reichsbeamten, die ihnen zu mächtig schienen. Diese erstern suchten selbst ihren Vortheil in Einschränkung der herzoglichen Gewalt; sie beobachteten deswegen das Betragen dieser Fürsten auf das genaueste und unterrichteten den König von allem, was sie unternahmen. Der Herzog Bernhard 2. von Sachsen klagte deswegen, daß der Erzbischof von Bremen, gleich einem Kundschafter, dem Kaiser alles verrathe [21]). Die erstern sächsischen Könige glaubten deswegen nicht, durch Freygebigkeit gegen Geistliche ihrem eigenen Ansehen zu schaden. Sie hielten überdies gewisse Schranken dabey; gemeiniglich verliehen sie nur einzelne Güter und die Befreyung von der herzoglichen und gräflichen Gerichtsbarkeit; ihre Nachfolger veräußerten aber auch

21) *Adam Bremensis* L. 3. c. 6. p. 34.

das, was ihnen in einigen Gauen oder Bezirken noch übrig war, besonders die Städte, Gerichtsbarkeit und Einkünfte, welche die Grafen bisher gehabt hatten, und das Recht, die Grafen selbst zu ernennen [22]). Diese ausschweifende Freygebigkeit, deren Anfang in die Regierung Heinrichs 2. zu setzen ist, war eine der vornehmsten Ursachen des folgenden Zerfalls der königlichen Gewalt. Es ward damals für so verdienstlich gehalten, etwas für eine Kirche zu erwerben, daß sich die Geistlichen der niedrigsten Ränke zu Erreichung dieser Absicht nicht schämten. Ein Geschichtschreiber des eilften Jahrhunderts erzählt mit innigem Vergnügen von dem Bischof Meinwerk von Paderborn: „Er sorgte auf unterschiedne „Art und zu jeder Zeit für sein Bißthum, indem er „bald den Kaiser auf das ungestümste um Geschenke „bat, bald das ihm versagte hinwegnahm. Als ihn „einst der Kaiser (Heinrich 2.) besuchte, ließ er alle „trächtige Schafe auf seinen Gütern schlachten und „aus den Fellen der ungebohrnen Lämmer einen Man„tel bereiten, den er dem Kaiser nach dem Bad um„hing. Als dieser einen bessern Mantel verlangte, „antwortete der Bischof: „„Ich habe mein armes „„Bißthum, die Geistlichen, die Meyer, welche „„von den Schafen ihre Nahrung hatten, geplün„„dert, um dich zu kleiden; und du wirst von „„Gott gestraft werden, wenn du nicht den Scha„„den ersetzest.““ Der Kaiser lächelte und schenk„te

22) Heinrich 2. schenkte dem Hochstift Cambray die Grafschaft dieses Namens. *Du Mont* corps diplomatique T. 1. P. 1. p. 41.

„te ihm das Gut zu Stein. Einst schickte Heinrich „dem Bischof ein kostbares Gefäß zum Sehen; „Meinwerk ließ es schnell zu einem Kelch umschmel„zen, den er auf dem Altar weihte. Als ihm der „Kaiser diesen Diebstahl vorwarf, antwortet' er: „ „Ich habe nicht gestohlen, sondern eine deinem Geiz „ „und Stolz gewidmete Sache dem Gottesdienst „ „geweiht; du wirst, wenn du dieses Geschenk mei„ „ner Frömmigkeit hinwegnimmst, deine Verdam„ „mung vergrößern.“ “ Ein anderesmal nahm „Meinwerk einen kostbaren Mantel aus des Kai„sers Zimmer und antwortete auf dessen Vorwürfe: „ „Dieses Kleid schickt sich besser zur Aufbewahrung „ „in dem Tempel Gottes, als zu Bedeckung deiner „ „sterblichen Glieder, und ich achte deine Drohun„ „gen nicht“ “ [23]). Alle ansehnliche Kirchen waren voll der prächtigsten Geräthschaften. Der Erzbischof Willigis von Mainz schenkte der dasigen Domkirche ein großes Kreuz von Cypressenholz, an welchem viele Edelgesteine und sechshundert Pfund Goldes waren [24]). Der zunehmende Reichthum der Geistlichkeit unterhielt die Eifersucht der weltlichen Großen. Der Bischof Ditmar von Merseburg klagte deswegen, daß viele Bischöffe von den Herzogen und Grafen stark gedrückt würden [25]). Der Herzog Heinrich von Baiern ließ sogar dem Erzbi-

[23]) Vita Meinwerci beym *Leibnitz* T. I. p. 554. u. f.

[24]) *Dodechin.* append. ad Marian. Scoti chron. ad an. 1160.

[25]) *Ditmar.* L. 2. p. 329.

schof Herold von Salzburg die Augen ausstechen [26]). Der schwäbische Herzog Burchard verlangte Steuern von dem Kloster Sanct Gallen, nahm ihm einige Güter hinweg [27]) und vertrieb die Mönche zu Reichenau [28]). Besonders gab die Schutzvogtey Gelegenheit zu solchen Bedrückungen und einige Stifter erwarben sich deswegen das Recht, ihre Schutzvogtey selbst zu ernennen [29]). Nicht immer konnten die Klagen der Geistlichen bis zu dem königlichen Thron durchdringen; doch geschah es oft, daß die, welche sie am meisten verfolgt hatten, in höherm Alter, durch ihre Drohungen geschreckt, das geschehene bereuten, und sie reichlich entschädigten. Hiezu trugen die Erzählungen von Wundern, welche man sorgfältig ausbreitete und durch mancherley Künste wahrscheinlich machte, vieles bey. Die minder mächtigen Baiern wurden durch die sorgfältig fortgesetzten geistlichen Sendgerichte im Zaum gehalten. In keinem Jahrhundert geschahen mehr Wunder, als in dem zehnten und eilften; alle Chroniken sind voll davon. Die Reliquien wurden itzt höher als alles geschätzt; man hielt sogar deren Entwendung für verdienstlich, weil man glaubte, daß der Besitz und die Verehrung derselben ein Mittel sey, die Seligkeit zu erlangen. Heinrich I. zwang den König von Burgund, ihm die Lanze, womit Christus durchstochen

[26]) Contin. Regin. ad an. 954.

[27]) *Ekkehard* de casib. mon. S. Galli c. 5. p. 29.

[28]) *Hermannus contractus* ad an. 923.

[29]) *Erath.* cod. dipl. Quedlinb. n. 31. p. 29. *Meibom.* T. I. rer. germ p. 741.

stochen worden seyn sollte, gegen ein Stück von Schwaben abzutreten [30]). Viele Geistliche suchten durch besondere Strenge gegen sich selbst oder durch freywillige Erniedrigung die Vergebung der Sünden, eine höhere Stufe der Seligkeit und allgemeine Hochachtung zu erwerben. Einige ließen sich einmauern und nur durch eine kleine Oefnung schlechte Nahrungsmittel bringen; andre trugen festangeschlossene Fesseln, so lang bis sie, nach Abzehrung des Fleisches, von selbst abfielen. Der Bischof Adelbert von Prag leistete an dem dasigen Hof die niedrigsten Dienste und schlich, weil man sie nicht annehmen wollte, bey Nacht in die Zimmer, um die Schuhe und Kleider der Hofbedienten zu reinigen [31]).

Aberglaube und Aufklärung.

Noch immer konnten die heidnischen Gebräuche und Meynungen nicht ganz ausgerottet werden. In dem Bißthum Bremen opferte man in den alten Hainen, welche endlich der dasige Bischof **Unwan** zerstörte [32]). Viele warteten den Neumond ab, um etwas wichtiges zu unternehmen, glaubten Zaubereyen oder Verwandlung der Menschen in Wehrwölfe und übten am Neujahrstag manchfache Spiele des Abergiaubens, um ihr Schicksal zu erfahren. Man hatte sogar von den Römern die Meynung entlehnt, daß die höhern Wesen, die Parzen genannt wurden,

30) *Luitprand* histor. L. 4. c. 12. *Sigebertus Gemblac.* ad an. 929.

31) Vita S. Adalberti §. 33. p. 861.

32) Vita Meinwerci c. 22. p. 524.

das Schicksal jedes Menschen bey seiner Geburt bestimmen könnten. Als das tausendste Jahr nach Christi Geburt sich näherte, glaubte man, es stehe das Ende der Welt bevor. Der Bischof Ditmar von Merseburg ermahnte zwar alle Christen, nicht zu glauben, daß die Sonnenfinsterniß, deren wahrer Grund der Mond sey, durch die Beschwörungen böser Weiber entstehe; aber er glaubte doch selbst, daß eine Mißgeburt großes Sterben verkündiget habe [33]).

Sitten des Volks.

Die alte Neigung der Teutschen zu übermäßigem Essen und Trinken dauerte fort. Vermuthlich liebten sie noch die Spiele; wenigstens findet man Nachrichten, daß sie um große Summen Schach spielten [34]). — So groß auch die Vorwürfe sind, welche fremde Schriftsteller ihnen wegen ihrer Unmäßigkeit machten; so warf ihnen doch niemand Treulosigkeit und Falschheit vor; hingegen war über ihre Sitten noch eine gewisse Rohheit verbreitet, die sie von einigen andern Völkern jener Zeiten auf eine nachtheilige Art auszeichnete. Bey Streitigkeiten ging man leicht zu Scheltworten und von diesen zu Gefechten über. Man haßte die Verstellung, aber man sagte seine Meynung auf eine zu beleidigende Art. Die in spätern Jahrhunderten eingeführte feinere Liebe und Achtung für Frauenzimmer war eben so unbekannt, als eine feine Lebensart überhaupt.

[33]) *Ditmar.* p. 350. 353.

[34]) Vita Ezonis et Mathild. beym *Leibnitz* T. 1. p. 315.

haupt. Schon die Lustbarkeiten dieser Zeit verrathen den Geist des Volks. Der sanftmüthige Kaiser Heinrich 2. fand ein großes Vergnügen daran, einen mit Honig beschmierten Menschen mit einem Bären kämpfen zu sehen.

Kriegsgeist.

Die Kriege wurden mit Grausamkeit geführt. Es war gewöhnlich, alle feindliche Oerter und Gegenden, die man erreichte, zu verbrennen und zu verheeren. Der Krieg war immer noch die vornehmste Beschäftigung freyer Männer; wer weder geistlich, noch Kriegsmann war, stund in keiner Achtung. Fremde fürchteten den teutschen Muth, und der polnische Herzog Miseko nahm Sachsen in Sold, um mit ihrer Hülfe die Russen zu bekriegen. Für die Friedfertigsten unter den Teutschen wurden die Baiern gehalten [35]); doch waren auch sie bereit, Vaterland und Freyheit zu vertheidigen.

Verbrechen. Gesetze.

Todschläge und gewaltthätige Räubereyen bliben die häufigsten Verbrechen. Unter den Angehörigen des Bischofs von Worms allein geschahen in Einem Jahr fünfunddreyßig Todschläge, deren sich die Thäter berühmten, anstatt zu fliehen oder Strafe zu fürchten [36]). Der Grund hievon lag eben sowohl in der kriegerischen Denkungsart des Volks, als in

35) „Die Baiern bewohnten ihr Land getreu und „friedfertig; so wie sie noch itzt friedfertiger, als „die Sachsen und Schwaben sind,“ sagt ein baierischer Schriftsteller des zehnten Jahrhunderts in *Pez* thesaur. T. 3. p. 493.

36) Urk. v. J. 1024. in *Schannat* histor. Wormat. cod. prob. p. 44.

der Unvollkommenheit der Gesetze. Die Capitularien der fränkischen Könige und die alten Gesetze der teutschen Völker waren zwar noch nicht ganz, aber doch in vielen Stücken außer Uebung gekommen [37]). Die darinn festgesetzte Geldstrafen thaten, wegen des vergrößerten Reichthums des Volks, weniger Würkung, als vormals. Man fing deswegen an, mehrere Verbrechen am Leben zu strafen, ohne noch feste und gleichförmige Grundsätze deshalb eingeführt zu haben. Ueber ein allgemeines Gesetzbuch konnte oder wollte man sich nicht vergleichen. Jeder angesehene Mann suchte also bey seinen Untergebenen, so gut er konnte, eine gewisse Ordnung einzuführen. **Hermann**, Herzog von Schwaben, machte sich auf solche Art große Verdienste um dieses Land, indem er die Gesetze, Sitten und Polizeyeinrichtungen desselben merklich verbesserte [38]). Der Bischof **Burchard** von Worms, ein in allem Betracht merkwürdiger Mann, der auch eine wichtige Sammlung von Kirchengesetzen machte, und dabey die falsche Verordnung Isidor's stark brauchte, gab seinen Untergebenen mit ihrer Einwilligung einige Gesetze [39]). In allen Verordnungen und bey allen Gerichten waren

[37]) Im Jahr 952 wurden bey einer neuen Verordnung die Capitularien der fränkischen Könige zum Grund gelegt. Redialb vermachte etwas, gesetzlich und nach Vorschrift der Capitularien (capitulariter.) Vita Meinwerci p. 543. Das Gesetz der Baiern wurde noch oft angeführt. *Gerardi* vita Vdalrici c. 28.

[38]) *Hermannus contractus* ad an. 948.

[39]) *Schannat* a. a. O.

ren die abergläubischen Proben eingeführt. Zu diesen mußte man sehr oft seine Zuflucht nehmen, weil die Schreibmaterialien kostbarer und die Kunst zu schreiben [40]), mithin auch schriftliche Verträge und Beweise, selten waren. Man wählte itzt häufiger die Zweykämpfe, als die Proben mit dem Feuer, Wasser, oder Kreuz; vielleicht weil man einsah, wie leicht bey den letztern Betrügereyen geschehen konnten, die doch wenigstens bey Gefechten zu vermeiden waren. „Wenn," sagt der Bischof **Burchard** von Worms, „der Schuldner eine Forderung läug„net und der Kläger ihn nicht zu dem Eid lassen will, „so darf dieser durch Zweykampf sein Geld von dem „Schuldner erfechten." Vornehme durften einen Fechter für sich bestellen. Unter **Otto dem Grossen** ward darüber sehr gestritten, ob die Enkel zugleich mit den Brüdern ihres verstorbenen Vaters erben sollten? Einige riethen, diesen Streit durch Schiedsrichter beylegen zu lassen; aber **Otto**, welcher fürchtete, daß diese von denen, die mit ihrer Entscheidung unzufrieden seyn würden, mißhandelt werden möchten, wählte einen, wie sein Geschichtschreiber sagt, **bessern** Ausweg, und befahl, den Streit durch Fechter auszumachen [41]). Die, welche die Erbfähigkeit der Enkel vertheidigten, siegten und hiernach ward ein Gesetz gegeben.

Alles

40) Man mußte Pergament gebrauchen, weil man noch kein Papier hatte.

41) *Wittikind* L. 2. p. 644.

Zustand der Wissenschaften und Künste.

Alles dies kann schon einigen Begrif von dem Zustand der Wissenschaften und Künste geben. Es ist wahr, daß viele Geistliche von beyden Geschlechtern große Freunde derselben waren und daß die Geschichtschreiber dieser Zeit, sowohl von den Schulen zu Corvei, Hildesheim, Fulda, Reichenau, Sanct Gallen und Einsiedlen, als von vielen Kunstwerken, sehr vortheilhafte Beschreibungen machen. Aber diese Leute urtheilen nur nach ihren Einsichten, ohne Vergleichungen mit bessern Zeiten und aufgeklärtern Ländern anstellen zu können. Die Wissenschaften wurden blos von Geistlichen erlernt, und selbst unter diesen waren viele Unwissende. Der Bischof Meinwerk von Paderborn, den die Geschichtschreiber seiner Zeit sehr loben, verstund nicht einmal völlig die bey dem Gottesdienst üblichen lateinischen Gebete [42]). Die, welche man dem weltlichen Stand widmete, die königliche Familie ausgenommen, bekamen wenig Unterricht. Viele Vornehme konnten nicht einmal schreiben.

Man kann sich leicht vorstellen, wie gering der Fortgang der Wissenschaften bey einer so einseitigen Behandlung seyn mußte. Man ließ oft Lehrmeister aus Italien kommen [43]). Man las alte römische Schriftsteller, aber ohne hierdurch Geschmack und Schreibart merklich zu bilden. Einen Beweiß hievon

[42]) Heinrich 2. hatte in dem Wort Famuli (Diener) welches in dem Gebet vorkam, die erste Sylbe ausstreichen lassen, und der Bischof las hierauf würklich Muli (Mauleſel) Vita Meinwerci p. 555.

[43]) Vita Wolfgangi. §. 4. p. 813.

hievon giebt die Zueignungsschrift von **Hermanns des Gelähmten**, eines berühmten Schriftstellers Werk, über mathematische Gegenstände. Sie fängt also an: „Ich **Hermann**, der geringste unter den armen Knechten Christi und langsamer, „als ein Esel oder eine Schnecke unter den Schülern „der Weltweisheit“ [44]). Doch findet man itzt bessere Geschichtschreiber, als zu Ende des karolingischen Zeitraums. **Wittikind**, ein Mönch zu Corvei, und **Ditmar**, Bischof zu Merseburg, zeichneten sich darunter aus. Ueber die ältere Geschichte ward nichts erhebliches geschrieben. Man kannte die auswärtigen Staaten so wenig, daß man den Namen **England** von den **engelschönen** Gesichtern seiner Bewohner, oder von der Lage der Insel in einem Winkel (angulus) Europens herleitete [45]). Außer jenen Schriftstellern waren **Bruno**, **Otto's Bruder**, **Othrich**, der zu Magdeburg mit großem Beyfall Unterricht gab, und **Hroswith**, eine Nonne zu Gandersheim, merkwürdig. Die letztere schrieb eine **Geschichte der Ottonen** in lateinischen Versen, Nachrichten von einigen Heiligen, Sinngedichte und Schauspiele, welche Nachahmungen des **Terentius** [46]) seyn sollten; aber geistliche Gegenstände hatten, unter andern die Bekehrung eines französischen Fürsten, die Auferstehung des **Callimachus** und der **Drusiana**, die Besserung der unzüchtigen **Thaid**. Was von ihren Werken übrig ist, beweißt

[44]) *Pez thes. Anecdot. T. 3. P. 2, p. 95.*

[45]) *Ditmar. p. 409.*

[46]) Der feinste römische Schauspieldichter.

weißt eben so sehr die Größe ihres Geistes, als die Stärke der Hindernisse, welche damals gute Köpfe fanden. — Die **Dichtkunst** bestand mehr in der Fertigkeit, Reime und gleichlange Verse zu machen, als in der Wahl erhabener Gedanken und ihnen anpassender Ausdrücke. Man gab sich dabey oft die unnütze Mühe, jede Zeile mit dem nämlichen Buchstaben anzufangen und zu endigen und die Anfangsbuchstaben so zu wählen, daß wieder ein Vers heraus kam, wenn man sie zusammensetzte [47]). Schon gingen **Minnen** oder Leute herum, welche durch Gesänge Geld zu verdienen suchten. „Die Niederlage der Franken bey Ehresburg war so groß“ sagt ein alter Geschichtschreiber, „daß die Minnen „ausriefen, wo eine Hölle sey, die groß genug wäre, „so viele Erschlagene zu fassen.“ — Die zu dem Gottesdienst gebrauchte **Musik** ward itzt verbessert und sorgfältig erlernt. In der **Mathematik** wurden einige Entdeckungen gemacht. Gerbert, der hernach Papst ward, verfertigte zu Magdeburg eine **Uhr**, nachdem er den Polarstern durch ein **Sehrohr** beobachtet hatte. Er, der Bischof **Adelbold von Utrecht** und **Hermann der Gelähmte**, ein gebohrner Graf von Vehringen, schrieben mathematische Bücher. Die **teutsche Sprache** ward weder zu Urkun-

47) Abbo von Fleuri machte zu Ehren Otto's I. ein Gedicht, dessen erster Vers „Otto valens Caesar, nostro tu cede cothurno“ auch herauskam, wenn man die einzelnen Anfangs- und Schlußbuchstaben der Verse, in einer Reihe laß. Hahn's Reichshistorie 2. Th. S. 45.

Urkunden, noch gewöhnlich zu Büchern gebraucht. Durch den nähern Umgang mit den Slaven wurden einige ihrer Worte in unsere Sprache aufgenommen [48]). Die Gedichte der Minnen und die Volkslieder waren nicht fähig, ihr eine merkliche Ausbildung zu verschaffen; sie war in diesem Zeitraum beynah eben so rauh, als zuvor. Sehr viele damals übliche Worte sind itzt gar nicht mehr, oder doch nur in der englischen Sprache übrig. Notker, der die Psalmen in das Teutsche übersetzte, nennt selbst seine Arbeit eine barbarische Uebersetzung [49]). Man baute zwar itzt gemeiniglich die Kirchen und Palläste von Steinen, anstatt daß vormals hölzerne Gebäude gewöhnlicher waren; aber man scheint wenig gute Baumeister gehabt zu haben, denn der Bischof

[48]) Hieher scheinen die Worte Stubl (Stohl) welches bey den Slaven jeden beweglichen Hausrath anzeigte, Camisol, Pflug (Pfluh) Sattel (Sedlo) und brav zu gehören. Antons Versuch über der Slaven Ursprung und Sitten. S. 100. 110. 138. 142. 54.

[49]) Er übersetzt den Anfang des ersten Psalms also: „der Man ist salig der in dero Argon Rat ne ge„gieng, noch an dero sündigon uuege ne stuont, „noch an demo suchtstuole ne saz," *Schilter.* thes. antiq. Teut. T. 1. Noch aus einem andern Aufsatz dieses Zeitraums in *Pez* thes. anecd. T. 1. P. 1. p. 401. will ich einige Worte mit der Erklärung anführen. „After demopanne daz er iz sin lazze," nachdem ihm befohlen war aufzuhören; „Klauuilicho" sehr fleißig; „Katurstlicho," kühn; „Epangazumftlicho" einstimmig; In „nootfarslagene," in das Gefängniß gestossen; „Furistun sin" vorzüglich seyn, übertreffen.

Bischof **Meinwerk** ließ eine Kapelle zu Paderborn durch griechische Arbeiter verfertigen [50]). Der Bischof **Berward** von Hildesheim liebte vorzüglich die schönen Künste. Er ließ viele Gebäude verfertigen, deren einige mit Pflaster von rothen und weissen Steinen, mit bunten glaßirten Ziegeln und Gemählden gezieret wurden. Er unterhielt beständig Jünglinge, die Edelgesteine fassen, Kelche von Gold und guten Steinen verfertigen und die Gefäße oder andere Kunstwerke, welche dem Kaiser aus fremden Ländern geschickt wurden, nachahmen mußten [51]). Sein Nachfolger **Godhard** ließ durch Arme und Knaben bunte Steine aufsuchen, diese schleifen und zu Altarblättern, Bücherdecken oder Kästen zusammensetzen [52]). **Otto 3.** war ein solcher Freund der Künste, daß er einem berühmten baierischen Goldarbeiter **Berengar** beträchtliche Güter in Thüringen schenkte [53]). Zu Merseburg soll eine schöne Abbildung des von **Heinrich 1.** gegen die Ungarn erfochtenen Siegs gewesen seyn; man weiß aber nicht, ob sie das Werk eines teutschen, oder eines fremden Mahlers war. Von der in den folgenden Zeiten so hoch getriebenen, itzt verlohrnen durchsichtigen **Glasmahlerey** findet man die ersten Spuren in diesem Zeitraum [54]). In dem Stempelschnei-

[50]) Vita Meinwerci p. 545.

[51]) Vita Berwardi beym *Leibnitz* T. 1. p. 444. 445.

[52]) Vita Godehardi beym *Leibnitz* T. 1. p. 500.

[53]) *Pez* thes. T. 3. P. 3. p. 507.

[54]) Ohngefähr im Jahr 1000 dankte der Abt von Tegernsee für bunte Gemählдgläser (discoloria pictu-

pelschneiden war man sehr ungeschickt und die Münzen dieses Zeitraums sind so unförmlich, daß man die Figuren und Buchstaben darauf kaum erkennen kann. Man reißte nicht anders, als zu Pferd oder zu Fuß, und es ist als etwas merkwürdiges aufgezeichnet, daß sich der Erzbischof Gisilher von Magdeburg wegen seiner Schwächlichkeit eines Wagens bediente [55]).

Nationalreichthum.

Teutschland war am Anfang des zehnten Jahrhunderts wegen der starken Abgaben an die Ungarn, ärmer als vormals. Eine größere Einschränkung in der Kleiderpracht und in andern Ausgaben wurde deswegen nothwendig. Als Otto 1. die Franzosen bekriegte, hatte sein ganzes Heer Strohhüte, allein den Abt von Corvei und drey seiner Begleiter ausgenommen [56]). Noch unter dieses Kaisers Regierung ward aber durch glückliche Kriege und durch die damals in Sachsen entdeckten ergiebigen Bergwerke, größerer Reichthum in Teutschland und besonders in Sachsen, welches vormals die ärmste Provinz war, verbreitet. Eine Folge hievon war größere Ueppigkeit, die vorzüglich unter Otto's 3. Regierung

picturarum vitra), die ihm geschenkt wurden. *Pez* thes. Anecd. T. 5. p. 123. Vielleicht gehört auch hieher, was von dem Bischof Godhard von Hildesheim gesagt wird. „Er ging zu den Mahlern „und zu denen, welche von Glas Fenster zusammensetzten, um ihnen zu helfen.“ Vita Godehardi p. 500.

55) *Ditmar.* p. 374.

56) *Witikind* L. 3. p. 651.

rung durch seine Liebe zur Pracht und Verbindung mit den Griechen und Italienern zunahm. Ein Bischof seiner Zeit schreibt: „die vorigen Fürsten „folgten dem Beyspiel Otto's 1.; keine überflüßige „Mannichfaltigkeit von Speisen und andern Din„gen, sondern die goldne Mittelmäßigkeit vergnügte „sie; mit ihrem Leben haben aber alle diese Tugen„den aufgehört“ [57]). Man scheint in dem zehnten Jahrhundert von den Ungarn die Gewohnheit Schellen von Gold und Silber an dem Saum der Kleider zu tragen, angenommen zu haben [58]); und diese Art des Staats erhielt sich so lang bey Vornehmen, daß bey alten Schriftstellern das Geräusch der Schellen als ein Zeichen einer glänzenden Versammlung angegeben wird. Das meiste von dem, was zu Pracht und Ueppigkeit gehörte, ward aus fremden Ländern gebracht. Man konnte wenig dagegen ausführen und es wurden überdies sehr kostbare Kirchengeräthschaften gebraucht. Gold und Silber blieb deswegen noch selten. Man prägte keine Goldstücke und keine schweren Silbermünzen; und zu Ende dieses Zeitraums fing man an, die außerordentlich dünnen nur auf einer Seite geprägten Blechmünzen zu verfertigen, wozu sehr wenig Silber gebraucht wurde.

[57]) *Ditmar.* p 340.

[58]) Die erste Spur hievon findet man in der alten Chronik des Klosters Ebersperg, wo es heißt, „die von den gefangenen ungarischen Fürsten an „dem untersten Saum ihrer Kleider getragene „goldene Schellen seyen dem Kloster geschenkt „worden.“ *Oefele* Script. rer. Boicar. T. 2. p. 7.

de [59]). Es ist zweifelhaft ob dies geschah, um das Metall zu sparen, oder weil man sich nicht getraute, dickere Münzen zierlich auszuprägen?

Die Handlung der Teutschen unter sich und mit fremden Ländern nahm in diesem Zeitraum zu und ward auf mehrere Gegenstände gerichtet, weil die genauere Verbindung mit Italien neue Quellen öffnete. In Merseburg [60]), Hamburg, an dem untern Rhein und den niederländischen Küsten [61]) waren viele Kaufleute. Vorzüglich beschäftigten sich die Juden, welche unter dem besondern königlichen Schutz stunden, mit der Handlung. Eine Gesellschaft teutscher Kaufleute hatte ihre Niederlage in dem Stahlhof zu London und lieferte den Engländern allda die teutschen und nordischen Waaren [62]). In Friesland wurden viele Tücher zum Ausführen verfertigt. Sachsen hatte einen solchen Ueberfluß von Fellen, daß man es scherzweise ein pelzichtes Handel.

59) Man kennt keine älteren teutschen Blechmünzen (Bracteat) als die von dem Erzbischof Aribo von Mainz 1020 — 1031 in Würdtwein's Beschreibung der Mainzer Münzen. S. 10. u. 13. 14.

60) Der Kaiser schenkte dem dasigen Bischof die Stadt, und besonders auch die Kaufleute und Juden allda. *Ditmar.*

61) „In dem Utrechtischen Kirchensprengel ist ein „durch die Vorbeyfuhr der Schiffe und zollbaren „Waaren sehr einträglicher Ort" sagt der Lebensbeschreiber des Bischofs Meinwerk. *Leibnitz* p. 518.

62) Anderson's Geschichte der Handlung, 1. Th. S. 36.

Land nannte [63]). — Man führte dagegen alle die Waaren ein, welche unter den Karolingern aus fremden Ländern gebracht wurden. Demohngeachtet waren viele in unsern Zeiten gemeine Waaren damals sehr selten und kostbar. Unter die beträchtlichsten Stücke, welche eine über ihren Sohn erzürnte vornehme Frau ihm entzog, wird ein kostbares auf den Altar gehöriges seidenes Handtuch gerechnet [64]). Man fing itzt an, auch rohe Seide einzuführen und sie in Teutschland zu verarbeiten [65]). Der Handel hätte beträchtlich werden können, wenn er nicht durch so viele Lasten und Abgaben beschwert worden wäre. Zu Speier mußten Fremde den Salzpfennig, Steinpfennig und Ohmpfennig (vom Wein) entrichten. Wer daselbst Wein abholen und hinwegführen wollte, mußte erst die Erlaubniß des Bischofs haben, dem der fränkische Herzog Konrad dieses Recht abgetreten hatte [66]). Die baierischen und lothringischen Salzwerke waren schon berühmt und einträglich [67]).

Noch

63) Aus dem Leben Meinwerk's sieht man, wie oft bey Uebergaben von Gütern jährliche Abgaben von Marderfellen und Grauwerk vorbehalten wurden.

64) Vita Meinwerci, c. 39. p. 542

65) „Wir wollen, daß die Kirche zu Aschaffenburg „auch von ihren leibeigenen Weibern durch Arbei„ten in Seide, Wolle und Linnen geziert werde," sagt Otto 2. in einer Urkunde v. J. 976. in *Gudenus* cod diplom. T. 1. p. 349.

66) Urk. v J. 946. in Histor. et Comment. acad. Palat. T. 3. p. 265. 266.

67) Chron. Tegern. beym *Pez* T. 3. p. 3. p. 495. *Calmet*. hist. de Lorraine T. 1. preuves.

Noch immer waren viele Wälder und öde Plätze in Teutschland; man fand hie und da noch Elendthiere. Den Thüringer Wald nennt ein alter Schriftsteller [68]) einen unermeßlich großen, dichten, ganz unbewohnten, eine ungeheure Menge von Bären ernährenden Wald. Weil jedoch durch die vermehrte Zahl der Kriegsgefangenen und andern Leibeigenen viele neue Dörfer erbauet und überdies einige Klöster gestiftet wurden, so mußten auch große Bezirke urbar gemacht werden. Godhard, der hernach Bischof zu Hildesheim ward, erbaute ein Kloster an den böhmischen Gränzen und machte ein beträchtliches Stück des dasigen großen Waldes, blos mit Hülfe der übrigen Mönche, zu Aeckern und Wiesen [69]). Der Zustand der Leibeigenen ward durch den stärkern Aufwand ihrer Herren verschlimmert. Man sann auf neue Mittel, größere Einkünfte von ihnen zu ziehen; man legte Bannmühlen, Backöfen [70]), und Keltern an, deren sie sich gegen gewisse Abgaben bedienen mußten. Bey Sterbfällen mußte schon von ihrem Vermögen das beste Stück dem Leibesherrn gegeben werden. Der Bischof Gebhard von Costniz wird wegen vorzüglicher Gelindigkeit gegen seine Leibeigenen gerühmt. Er wählte

Cultur.

[68]) Vita Ezon. c. 3. beym *Leibnitz* T. 1. p. 320.

[69]) Vita Godehardi, p. 486.

[70]) Nachrichten von Bannmühlen und Oefen des eilften Jahrhunderts findet man in *Calmet* histoire de Lorraine T. 1. preuves p. 400 459. Die Abgabe vom Malen wird moltura (noch itzt Multer) genannt. *Calmet* p. 533.

die geschicktesten daraus, um sie als Köche, Becker, Wirthe, Gärtner und zu andern Handwerkern zu gebrauchen und ließ sie speisen; die Kinder der sterbenden Leibeigenen, nicht aber ihre entferntere Anverwandten befreyt' er von Entrichtung des Besthaupts [71]).

Folgen der Verbindung Italiens mit Teutschland.

Die Erwerbung Italiens und der davon unterschiedenen Kaiserwürde verschafte dem teutschen König großes Ansehn in ganz Europa. Man nannte ihn das Haupt der Welt und den Ersten der Monarchen. Als Heinrich 2. gestorben war, sagte ein Dichter: „Es weint das enthauptete Europa“ [72]). Der Kaiser war Oberherr der Stadt Rom und Schutzvogt der ganzen katholischen Kirche. Er oder seine Abgeordneten hatten die Aufsicht über die Wahl des Papsts; er bestätigte diesen, untersuchte sein Betragen, wenn Beschwerden darüber geführt wurden, und ordnete allgemeine Kirchenversammlungen an. Als König von Italien hatte der teutsche König ohngefähr eben die Rechte über die Lombardey, die er in Teutschland ausübte. Beyde Würden wurden unter Otto 3. und Heinrich 2. unzertrennlich mit Teutschland verbunden. Ihre Erwerbung hatte schon in diesem Zeitraum die nachtheiligsten Folgen. Die Züge in dieses entlegene Land waren den Teutschen sehr beschwerlich. Der Haß der Eingebohrnen, die ungewohnte Wärme und viele Ausschweifungen schwächten jedesmal das Heer.

[71]) Vita Gebhardi, beym *Pistor.* T. 3. p. 730.

[72]) *Eckhart* quatern. veterum monument. p. 55.

Heer. Da, aus Mangel geworbener Soldaten, keine starke Besatzungen in den Städten zurückbleiben konnten, so gab die geringste Ursache den Italienern Gelegenheit zu einem Aufruhr, während der Abwesenheit des Kaisers, der, wegen der Alpen, nicht zu jeder Jahrszeit und nur mit Beschwerlichkeit dahin kommen konnte.

Zustand der übrigen europäischen Staaten.

Die slavischen Staaten zusammen wurden Slavonien genannt [73]). Ihre Bewohner hatten bisher mit dem Muth gefochten, welchen Freyheitsliebe einflößt und eine rauhe mäßige Lebensart unterhält. „Sie achten," sagt ein sächsischer Geschichtschreiber, „um ihrer lieben Freyheit willen, alles „Elend gering; sie sind rauh, an Arbeit und einfache Nahrung gewöhnt; was uns beschwerlich vor„kommt, gereicht ihnen zum Vergnügen; sie fech„ten, um ihre Freyheit zu behaupten und die härte„ste Knechtschaft abzuwenden; wir hingegen streiten „nur für Erweiterung unserer Herrschaft und Eh„re" [74]). Ihre Verbindung unter sich war nicht dauerhaft und ihre Macht nicht groß genug, um die Freyheit lang zu behaupten. Ihr Muth vermehrte nur die Verbitterung der Teutschen, von denen sie auf das härteste behandelt wurden.

Zu Ende dieses Zeitraums hatten nur noch einige kleine slavische Freystaaten an den Seeküsten ihre

73) Man sehe die Urkunde Otto's 2. in *Würdtwein* Nov. subsid. diplom. T. 3. p. 415.

74) *Wittikind* L. 2. p. 647.

alte Abgötterey behalten und die Unabhängigkeit behauptet [75]). Der Herzog der Böhmen war kein Reichsbeamter, sondern ein dem teutschen Reich unterworfener Landesherr. Die übrigen slavischen Länder wurden von teutschen Markgrafen regiert, welche von dem sächsischen Herzog abhingen. Diese stellten gemeiniglich kleine Tyrannen vor, welche dieses Volk auf das härteste drückten. Von den Bewohnern der Uckermark, sagen die Geschichtschreiber ausdrücklich, „sie seyen der härtesten Knechtschaft unterworfen worden“ [76]). Die Kriegsgefangenen wurden als Knechte in andere Theile Teutschlands gebracht. Die zur Unterwerfung gezwungene scheinen größtentheils Leibeigene und Meyer der Könige [77]), der Markgrafen und derjenigen Kriegsmänner geworden zu seyn, welche zu Belohnung ihrer Dienste in diesen Gegenden Güter erhielten. Es ist deswegen sehr glaublich, daß die meisten vornehmen Geschlechter in den während dieses Zeitraums bezwungenen slavischen Ländern von solchen teutschen Kriegern und von den wenigen Slaven, welche den Königen anhingen, abstammen.

In den meisten dieser Länder war die christliche Religion eingeführt. — Sie wurde eine neue Last für die Eingebohrnen. Dem Hochstift Altenburg mußte

[75]) *Ditmar* p. 381. 382.

[76]) *Wittikind* L. 3. p. 660.

[77]) Daß die Könige Kammergüter in den slavischen Ländern hatten, zeigt die angeführte Urkunde in *Würdtwein* Subsid.

mußte aus dem Land der Obotriten, statt des Zehnten, von jedem Pflug ein Maaß Getreide, zwölf Pfennige und vierzig Bündgen Flachs geliefert werden. Die Kirche zu Meißen erhielt den Zehnten dessen, was die dasigen Einwohner dem König an Honig, Kleidern, Geld, Leibeigenen, Vieh und Getreide abgeben mußten. Diese genauere Verbindung der Slaven mit den Teutschen machte, daß jene sich mehr an teutsche Sitten und Sprache gewöhnten.

Teutschland hatte zu Ende dieses Zeitraums weniger gefährliche Nachbarn, als bey dessen Anfang. **Frankreich**, das beynahe eben die Veränderungen, wie Teutschland, aber jedesmal früher, als dieses, erlitt, hatte itzt schon mächtige Lehenmänner, welche die ganze Aufmerksamkeit der mit ihrer Unterdrückung beschäftigten Könige erforderten. Die Franzosen dachten deswegen nicht an auswärtige Eroberungen, sondern waren zufrieden, ihre alten Gränzen behaupten zu können.

England ward itzt von dem dänischen König **Kanut dem Großen** beherrscht, dem die Erhaltung der Krone gegen das Geschlecht der angelsächsischen Könige der Arbeit überflüßig gab.

Die **Polen** beunruhigten zwar mehrmals die teutschen Gränzen, besaßen aber nicht Macht genug, um sehr gefährlich zu werden.

Die **Ungarn** hatten in diesem Zeitraum die christliche Religion und friedfertigere Gesinnungen gegen die Teutschen angenommen, deren Siege ihre Macht sehr geschwächt hatten.

Bayerische Staatsbibliothek München

Das griechische Reich ward durch die Eroberungen, welche die Araber in Asien machten, stets unfähiger, seinen alten Glanz zu behaupten und die Ansprüche auf das abendländische Kaiserthum auszuführen.

In Spanien war ein unaufhörlicher Krieg zwischen den Arabern und den Christen, welche jenen einige Bezirke entrissen und daselbst neue kleine Königreiche stifteten.

Ende des ersten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek München

Buchbinderei
CHR. SCHWAB
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Posselt, Ernst Ludwig,

Geschichte der Teutschen für alle Stände

Bd.: 1

Leipzig (1789)

Germ.g. 361-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10016811-6
VD18 90032381